HISTORISCHE STUDIEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

W. ARNDT, C. VON NOORDEN UND G. VOIGT IN LEIPZIG, B. ERDMANNSDÖRFFER UND E. WINKELMANN IN HEIDELBERG, W. MAURENBRECHER UND M. RITTER IN BONN, R. PAULI UND J. WEIZSÄCKER IN GÖTTINGEN, C. VARRENTRAPP IN MARBURG.

ERSTES HEFT.

DAS KÖNIGTUM GÜNTHERS VON SCHWARZBURG.

VON

KARL JANSON.

LEIPZIG,

VERLAG VON VEIT & COMP.

1880.

*1626

DAS KÖNIGTUM
GÜNTHERS VON SCHWARZBURG.

EIN BEITRAG
ZUR
REICHSGESCHICHTE DES XIV. JAHRHUNDERTS.

VON
KARL JANSON.

EINGELEITET VON J. WEIZSÄCKER.

LEIPZIG,
VERLAG VON VEIT & COMP.
1880.

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.

Dafs der Gegenstand der vorliegenden Schrift bisher nur ungenügend untersucht war, darüber kann kein Zweifel sein, und der Verfasser hat das auch gleich im Eingang derselben aus den früheren Arbeiten erwiesen. In der trefflichen Übersicht über den Quellenstoff, die vor wenigen Jahren durch Böhmer-Huber *regesta imperii* 8 gegeben worden ist, lag eine weitere Aufforderung zum Wiederaufnehmen der Sache. Daselbe rechtfertigte sich noch mehr, da es durch die Güte der Herren Stadtarchivare Dr. Grotefend in Frankfurt am Main und Dr. Rübel in Dortmund gelang, auch neues urkundliches Material herbeizuschaffen, das dann gröfstenteils in den Abdrücken des Anhangs mitgeteilt ist.

Die Ergebnisse dieser Forschung sind nicht unerheblich. Man hat sich bisher vergeblich bemüht, das Verhältnis der Wahlhandlungen vom 1. und vom 30. Januar 1349 festzustellen, oder ist auch leicht darüber hinweggegangen; der Verfasser hat daselbe, wie ich glaube, in endgültiger Weise klar gemacht; es war ein singulärer Fall, der auch für die deutsche Verfassungsgeschichte von Bedeutung ist. Die angebliche zweite Wahl Karls IV. war bisher ohne rechte Prüfung teils angenommen teils verworfen worden; man wird jetzt nicht mehr von derselben reden dürfen, während sich die zweite Krönung als gesichert erweist. Nehmen andere an, dafs die brandenburgische Frage in Eltville zu Gunsten Ludwigs geregelt worden sei, so zeigt sich jetzt, dafs dieselbe damals überhaupt nicht entschieden wurde. Vor Überschätzung der Macht K. Günthers wird, im Gegensatz zu Früheren, mit Recht gewarnt, die Berichte über die militärische Katastrophe zum ersten Mal in Ordnung gebracht.

Das Verhältniß der Wettiner zu der Politik der Luxemburger und Wittelsbacher hatte, wie auch der Kölner Kurfürstenbund vom 17. Februar 1349, bisher nur geringe Aufmerksamkeit gefunden; beide haben hier neue Beleuchtung erfahren. Die Vergiftungsfrage ist nochmals mit Erfolg untersucht, als Todestag der 14. Juni gerettet. Mannigfache kleinere Ergebnisse werden dem Leser des Buches von selbst aufstossen.

So darf ich die Erklärung abgeben, daß die Auffassung und Beurteilung K. Günthers und seiner Regierungszeit durch die vorliegende Arbeit gefördert ist, und habe deshalb die Aufnahme der Schrift des Herrn Janson in die „Historischen Studien“ empfohlen.

Göttingen, 9. Mai 1880.

Julius Weizsäcker.

Inhaltsübersicht.

	Seite
Vorwort	1
Einleitung	5
I. Die politische Lage und die Verhandlungen vor der Wahl	9
II. Graf Günthers Wahl zum römischen Könige	26
III. König Karls IV. zweite Heirat und der Reichstag zu Speyer	44
IV. König Günthers Einzug in Frankfurt und seine Anhänger	59
V. Der Feldzug am Rhein	72
VI. Die Verträge von Eltville	81
VII. Graf Günthers Tod und Karls IV. angebliche zweite Wahl	98
VIII. Karls IV. zweite Krönung. Schluss.	109
Excurs I. Über Günthers angebliche Vergiftung	113
Excurs II. Über Günthers Todestag	117
Anhang.	126

Vorwort.

Die Erhebung des Grafen Günther von Schwarzburg zum Gegenkönige wider Karl IV. ist in unserem Jahrhundert mehrfach der Gegenstand historischer Spezialforschung gewesen. Wenn Hoffmann¹ und Erhard² trotz der Eingenommenheit für ihren Helden sich die Freiheit eines unparteiischen Urteils im ganzen bewahren, so scheint die jüngste Behandlung unseres Themas, die Schrift Ütterodts,³ die sich überdies selten zu selbständiger Benutzung und Kritik der Quellen erhebt, nur zeigen zu wollen, wie sehr ein befangener Standpunkt die historische Wahrheit zu beeinträchtigen vermag.

Auch bei Schriftstellern, welche umfangreichere Abschnitte der deutschen Geschichte dargestellt haben, finden wir die kurze Regierung Günthers miterörtert. Unter ihnen kommt namentlich Olenschlager in Betracht, dessen erläuterte Staatsgeschichte des römischen Kaisertums in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts⁴ für unseren Gegenstand noch immer brauchbar ist, und nächst ihm Pelzel,⁵ der in seinem Werk über Karl IV. das Extrem des böhmischen Parteistandpunkts vertritt, und dessen von Palacky⁶ größtenteils angenommene Resultate nur allzusehr zu Gunsten dieses Königs und seiner Politik ausfallen.

Daneben kommen Kirchners Geschichte von Frankfurt,⁷ Freybergs beurkundete Geschichte Herzog Ludwigs des Brandenburgers,⁸ Klödens

¹ Günther von Schwarzburg erwählter römischer König, im Taschenbuch der Gesch. und Topographie Thüringens, Bdch. 2. Arnstadt 1819.

² Die Königswahl Günthers von Schwarzburg mit ihren Ursachen und Wirkungen, in Zeitschr. f. vaterl. Gesch. u. Altertumskunde Westfalens. Neue Folge, Bd. 1. Münster 1849.

³ Günther von Schwarzburg erwählter deutscher König. Leipzig 1862.

⁴ Frankfurt 1755.

⁵ Prag 1780.

⁶ Gesch. von Böhmen, Bd. 2^b. Prag 1866.

⁷ Bd. 1. Frankfurt 1807.

⁸ In Abhandlungen d. hist. Kl. d. k. bair. Acad. d. Wiss., Bd. 2, 1837. Historische Studien. I.

Werk über den falschen Waldemar,¹ Colombels Schilderung des Mainzer Schismas von 1346—1353² und Dominicus' Biographie des Erzbischofs Balduin von Trier³ in Betracht. Wenn auch nicht immer auf quellenmäßigen Studien beruhend, sind sie doch für einzelne unserer Nebenfragen grundlegend und maßgebend, und namentlich bietet die genannte Preisschrift Dominicus' vielfache Anregungen.

Ein wesentlicher Mangel jener speziellen Darstellungen von Günthers Königtum besteht neben dem Überwiegen des biographischen Elements darin, daß in ihnen Werke späterer Jahrhunderte benutzt erscheinen, welche im allgemeinen unbrauchbar sind und nur da Beachtung verdienen, wo sie einen Hinweis auf verlorene ursprüngliche Nachrichten enthalten.

Was nun die Quellen unserer vorliegenden Arbeit betrifft, so konnten wir den schon früher gedruckten Schatz von Urkunden um eine Anzahl noch unbekannter aus dem Frankfurter und dem Dortmunder Stadtarchive bereichern; wir teilen dieselben zum Schlusse im Abdruck mit. Außerdem haben auch die für unseren Zweck gegenwärtig zum ersten Male benutzten Frankfurter Stadtrechnungen einen hervorragenden Wert. Daran schlossen sich die *Acta aliquot vetustiora in civitate Francofurtensi collecta per Johannem Latomum*. Sie sind für jene Jahre von großer Bedeutung, obschon Latomus selbst erst dem 16. Jahrhundert angehört. Er schöpft da, wahrscheinlich sehr genau, aus gleichzeitigen Aufzeichnungen beim Bartholomäusstift, die uns auf diese Art erhalten geblieben sind.⁴

Von den zeitgenössischen Chronisten verdient sodann Matthias von Neuenburg⁵ besondere Beachtung. Diesem Gewährsmann können wir trotz seiner Abneigung gegen Karl IV.⁶ und eines gewissen Hanges zum Pragmatisieren fast immer da folgen, wo uns die Führung des Latomus wegen des lokalen Charakters seiner Nachrichten verläßt. Auch Heinrich von Rebdorf⁷ zeigt sich ungeachtet seiner weiten Entfernung vom Schauplatz der Begebenheiten meistens gut unterrichtet. Dagegen hat man

¹ Dipl. Gesch. d. Markgr. Wald. v. Brand., Bd. 3. Berlin 1845.

² Hadamar 1862, Programm.

³ Coblenz 1862.

⁴ Vgl. Huber in Böhmer Fontes 4, XLIX.

⁵ Wir bedienen uns dieses Namens, weil er in der Litteratur geläufig ist, schließen uns aber im wesentlichen den Resultaten der Untersuchungen Soltaus an, nach welchen Matthias nicht der Verfasser, sondern nur der Überarbeiter der Chronik ist. (Der Verfasser der Chronik des Matthias von Neuenburg, Zabern, Gymnas. Progr. 1877.)

⁶ Vgl. Hanneke in Forschungen 7, 196.

⁷ Schulte, Die sogenannte Chronik des H. von Rebdorf, Münster 1879.

den Angaben Heinrichs von Diessenhofen wohl zu viel Gewicht beigemessen. Außerdem kommen noch die Zeugnisse des Michael de Leone, der ober-rheinischen Chronik, des *Chronicon Sampetrinum* und des *Chronicon de ducibus Bavariae*, sowie die Berichte der böhmischen Autoren Franz von Prag und Beness von Weitmühl in Betracht.

Hier sei im voraus auf einige Ergebnisse nachstehender Arbeit aufmerksam gemacht.

Die bisher herrschende Ansicht ist, daß Günther, nachdem am 1. Januar 1349 eine Vorwahl stattgefunden habe, am 30. des Monats zum Gegenkönig gegen Karl IV. gekoren worden sei. Hier nun soll der Nachweis versucht werden, daß der Wahltag am 30. stattfand, daß aber schon vorher, am 9. Dezember 1348 und am folgenden Neujahrstage, die Kurfürsten in Einzelakten durch Urkunde gewählt hatten, so daß für den Wahltag nur noch eine formelle Bedeutung blieb, insofern er nur durch kollegialischen Akt die Stimmen zu sammeln und das Resultat zu verkündigen hatte.

Wohl namentlich auf Grund der Angaben des Matthias von Neuenburg, sowie infolge der den Krieg scheuenden und zum Ausgleich geneigten Politik Karls IV. hat man die Stärke Günthers überschätzt. Das thatsächliche Machtverhältnis der Parteien, soweit dieses sich feststellen läßt, ist ein anderes. Der Ausgang des Kampfes rechtfertigt diese Ansicht. Jene Überzeugung von einer bedeutenden Machtstellung Günthers konnte ihren Einfluß auf die Auslegung der Bedingungen kaum verfehlen, unter welchen er und seine Anhänger sich zur Unterwerfung entschlossen, und hat im Verein mit schlechten Quellennachrichten zu der Annahme geführt, Karl IV. habe im Juni 1349 zu Frankfurt als dem üblichen Orte sich einer Neuwahl unterziehen müssen. Die Unhaltbarkeit dieser Behauptung soll dargelegt, und es soll außerdem gezeigt werden, daß die von böhmischen Historikern geleugnete zweite Krönung des Königs zu Aachen wirklich stattgefunden habe.

Auch vermögen wir die vorherrschende Meinung nicht zu teilen, Karl IV. habe dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg den Besitz dieses Landes und der damit verbundenen Kurwürde, welchen er dem falschen Waldemar durch Belehnung zugewandt hatte, in dem durch Günthers Abdankung erreichten Frieden garantiert.

Die in vielen Arbeiten festgehaltene Vergiftung des Gegenkönigs haben wir ihrer starken quellenmäßigen Beglaubigung ungeachtet aus Gründen materialer Kritik verworfen. Endlich hat eine Untersuchung über Günthers Todestag im Widerspruch mit einer Schrift, welche eine neue Ansicht aufgestellt hatte, zu dem Ergebnis geführt, daß die bisher fast allgemein geltende Meinung die richtigere sei.

Wenn wir auf Grund der Zeugnisse der zuverlässigen Quellen zur Erledigung einer Reihe noch strittiger oder mangelhaft untersuchter Fragen beizutragen bestrebt gewesen sind und die Erhebung Günthers weniger von dem Gesichtspunkte des Biographen aus als in ihrem Zusammenhange mit der luxemburgischen und bairischen Hauspolitik darzustellen wünschten, so wird dieser Versuch allen früheren Arbeiten gegenüber gerechtfertigt und auch deshalb nicht unzeitgemäß erscheinen, weil jetzt die Regesten Karls IV. von Huber die Übersicht über den reichen Urkundenschatz erleichtern, bessere Ausgaben der betreffenden Autoren vorliegen, und noch die erwähnten ungedruckten Urkunden, sowie als weitere neue Quelle die Frankfurter Stadtrechnungen benutzt worden sind.

Einleitung.

Auf den folgenden Blättern gelangt ein Nachspiel zu dem großen Kampfe zwischen der bairischen und luxemburgisch-böhmischen Dynastie, der nach dem Zurücktreten der Habsburger im Vordergrund der Reichsgeschichte der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts steht, zu näherer Betrachtung.¹

Als der französisch-luxemburgisch gesinnte Clemens VI. den päpstlichen Stuhl zu Avignon bestiegen und das Verfahren Johannis XXII. gegen den gebannten Kaiser Ludwig in seiner ganzen Anmaßlichkeit und Unerbittlichkeit wieder aufgenommen hatte, und zugleich die Wittelsbacher durch ihre ebenso rücksichtslose wie glückliche Hauspolitik in Kärnthen-Tirol und Holland das Mißtrauen der Fürsten wachgerufen und den Haß sowie die Zahl ihrer Feinde vermehrt hatten, begann sich die Entscheidung dieses Kampfes endgiltig für die Vorherrschaft der Luxemburger auszusprechen.

Von einer Abdankung Ludwigs zu Gunsten eines Blutsverwandten hatte man schon früher nichts wissen wollen; denn mit Grund fürchtete man die Machtstellung des bairischen Hauses. Um so mehr mußten die Fürsten jetzt einen Wechsel der Dynastie begünstigen, als König Johann von Böhmen im Verein mit der Kurie die Wahl eines neuen Reichsoberhauptes zustande zu bringen suchte. Sein Sohn Karl, Markgraf von Mähren, war zu dieser Würde ausersehen. Unter kräftiger Mitwirkung des Papstes und Anwendung bedeutender Bestechungen einzelner Kurstimmen gelang es zu Rense am 11. Juli 1346, ihn zum römischen Könige zu wählen.

Zwar war die Anhänglichkeit an Ludwig den Baiern nicht so sehr erschüttert, daß ein allgemeiner Abfall von ihm erfolgt wäre; Karl IV. blieb zunächst ein Gegenkönig ohne Machtstellung im Reiche: doch als

¹ Vgl. im allgemeinen Sugenheim, Geschichte des deutschen Volkes und seiner Kultur, Bd. 3, Buch 8, 9.

am 11. Oktober 1347 der Kaiser plötzlich starb, wendete sich das Blatt. Der Luxemburger wurde auf seiner Reise an den Rhein in Franken, Schwaben und im Elsaß, wenn auch gegen starke Konzessionen an Geld, Gut und königlichen Rechten, fast allgemein anerkannt, und auch in anderen Gebieten Deutschlands gewann er mächtige Anhänger.

Diesen Erfolgen gegenüber schlossen sich die Herzöge von Baiern mit ihren Vettern, den Pfalzgrafen bei Rhein, dem wegen seiner Anhänglichkeit an Ludwig abgesetzten, doch seinem durch päpstliche Provision bestellten Nachfolger Gerlach von Nassau an Macht im Stifte bedeutend überlegenen Erzbischof Heinrich von Mainz und anderen Freunden des wittelsbachischen Hauses zu einer kräftigen Opposition zusammen. Diese erkannte die Wahl Karls IV. als noch bei des Kaisers Lebzeiten vollzogen nicht an und beabsichtigte ihn durch Aufstellung eines Parteikönigs zu verdrängen oder im Schach zu halten.

Zu diesem Zwecke trat man schon zu Ende 1347 mit Edward III. von England in Unterhandlung und wählte ihn, als er sich nicht abgeneigt zeigte, am 10. Januar 1348 in Oberlahnstein zum Oberhaupte des deutschen Reichs. Da er in Folge baldiger Sinnesänderung nicht nur verzichtete, sondern sogar mit Karl IV. ein Freundschaftsbündnis abschloß, lenkten sich die Blicke der bairischen Fürsten auf ihren Schwager, den Landgrafen Friedrich von Meissen. Man bot ihm nach Matthias von Neuenburgs Erzählung im Juni mit der Krone zugleich die Hand der Kaiserinwitwe an. Diese Unternehmung scheint nur ein Projekt geblieben zu sein. Es kam nicht viel später unter Vermittlung der Habsburger, mit deren Huldigung die luxemburgische Herrschaft eine neue und starke Festigung erreicht hatte, sogar zu einem Versöhnungsversuch zwischen Karl und den Baiernherzögen, zu welchem Zwecke eine Zusammenkunft in Passau stattfand.

Doch erwiesen sich die Hoffnungen auf einen Ausgleich sehr bald als trügerisch. In großer Erbitterung schieden die Parteien von einander, und der Luxemburger nahm jetzt den Kampf gegen die Wittelsbacher, der 1347 mit einer wenig erfolgreichen Unternehmung gegen Tirol begonnen hatte, in umfassender Weise in Angriff. Er sicherte sich die Anerkennung Friedrichs von Meissen und suchte, im Bunde mit den Fürsten der Nebenlinien des 1321 erloschenen askanischen Kurhauses und dem Prätendenten Waldemar,¹ dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg den Besitz dieses Landes gänzlich zu entreißen. Auch gegen

¹ Der von Klöden in seinem umfangreichen Werke gemachte Versuch, die Echtheit Waldemars zu erweisen, hat die allgemeine Annahme eines Betruges, als dessen Urheber die Herzöge von Sachsen-Wittenberg und die Grafen von Anhalt anzusehen sind, nicht zu erschüttern vermocht.

dessen bairische Stammlande bereitete er einen Schlag vor und bedrohte zugleich durch Begünstigung einer Erbteilung die Herrschaft der Wittelsbacher in den Grafschaften Holland, Seeland, Hennegau und Friesland, welche Ludwig der Baier als Erbschaft seiner Gemahlin, der ältesten Schwester des 1345 verstorbenen Grafen, an sich gerissen hatte.¹

Die Oppositionspartei nahm daher die Wahl eines neuen Königs ernstlich in Aussicht. Sie wandte sich an den Grafen Günther XIX.² von Schwarzburg, einen treuen Anhänger des bairischen Hauses, und fand ihn geneigt, die Krone anzunehmen.

Über des Grafen Vorgeschichte fließen die Quellen nur spärlich. Der blankenburgischen Linie des schwarzburgischen Hauses, höchst wahrscheinlich 1304, als jüngster Sohn Heinrichs IX. und dessen Gemahlin Christine, wahrscheinlich von Querfurt, entsprossen, erhielt er auf dem Stammsitze seiner Familie, der Blankenburg, eine ritterliche und christliche Erziehung.³ Nach seines Vaters Tode verwaltete er in Gemeinschaft mit seinem Bruder Heinrich XII. die ererbten Besitzungen, welche beide durch Kauf ansehnlich zu vermehren wußten. So erwarben sie 1328 das Deutschordenshaus in Saalfeld,⁴ vier Jahre später durch Ankauf des bedeutenden Hersfelder Anteils den alleinigen Besitz von Arnstadt,⁵ welche Feste der Lieblingsaufenthalt Günthers gewesen zu sein scheint. Dazu kamen 1340 die Stadt Frankenhausen als ein landgräfllich thüringisches Lehen,⁶ 1341 die Hälfte des bei dieser Stadt gelegenen Rathfeldes,⁷ endlich 1344 die Dornburg.⁸

Heinrich XII. starb 1337 und hinterließ zwei Söhne, Heinrich XIV. und Günther XXIII.⁹ Auch jetzt kam es nicht zur Teilung, sondern Blankenburg, Arnstadt und Saalfeld, die Hauptbestandteile der schwarzburgischen Macht, blieben beisammen.¹⁰ Ob zwischen den Verwandten stets Eintracht herrschte, muß dahin gestellt bleiben. Man ist versucht das Gegenteil anzunehmen, da wir Günthers Neffen 1349 auf Seiten Karls IV. erblicken.

In diesem Jahre hatte unser Graf fünf noch unmündige Kinder, einen Sohn Heinrich und vier Töchter.¹¹ Seine Gemahlin war Elisabeth von Hohnstein, aus welchem Hause — doch nicht derselben Familie — auch seine Neffen ihre Gattinnen wählten. Auch die Grafen dieses Namens standen sich 1349 feindlich gegenüber.

Die politische Thätigkeit Günthers im Dienste der Wittelsbacher

¹ Die 4 Schwestern s. Cohn-Voigtel Taf. 218. ² So ib. Taf. 180; bei Jovius und Hoffmann: Günther XXI. ³ Jovius, Schwarzb. Chronik bei Schöttgen u. Kreyzig, Diplom. et Script. 1, 330; Hoffm. 58. ⁴ Hoffm. 5. ⁵ Jovius 327; Hoffm. 7. ⁶ Hoffm. 9. ⁷ Jovius 334; Hoffm. 9 u. ⁸ Jovius 337. ⁹ Jovius 330 A. ¹⁰ Jovius 341. ¹¹ Jovius 357 B, 362.

begann, soviel sich ersehen läßt, im Jahre 1330, nachdem er zu München vom Kaiser die Belehnung erhalten hatte.¹ Wahrscheinlich schon in diesem Jahre versah er die Stellung eines Landeshauptmanns in der Mark Brandenburg² und blieb dann für lange Zeit in engen Beziehungen zum jungen Ludwig,³ dessen Geldnot er verschiedentlich durch namhafte Vorschüsse linderte, wodurch die Stadt Schwedt in seinen Pfandbesitz überging.⁴ Wiederholt begegnen wir ihm auch als Verbündetem des Erzbischofs Heinrich von Mainz, namentlich in dessen Fehden mit der Stadt Erfurt.⁵

Sein Ansehen scheint nicht unbedeutend gewesen zu sein. 1341 war er Landrichter in Thüringen,⁶ 1342 begleitete er den Markgrafen Ludwig auf seiner Brautreise nach Tirol,⁷ und obgleich er in diesem oder dem vorhergehenden Jahre infolge eines an Albrecht von Meklenburg durch dessen Gefangensetzung und Schatzung vollzogenen Aktes gewaltthätiger Selbsthilfe die Gunst des Kaisers auf einige Zeit verlor, so zeigt die Thatsache, daß er schon im Oktober 1342 als kaiserlicher Gesandter nach Lübeck geschickt, und im folgenden Jahre seine Vermittlung in einem Streit hansischer Städte mit dem König von Schweden angerufen wurde, wie sehr man seine Dienste schätzte.⁸

Erheblich war sein Anteil an den unter dem Namen der Thüringer Grafenkriege bekannten blutigen Fehden von 1342 und 1345, in welchen auf der einen Seite Friedrich von Meißen-Thüringen und die Erfurter, auf der anderen der Mainzer Erzbischof sowie die Schwarzburger und Hohnsteiner standen, und wo Günther dem mächtigen Landgrafen gegenüber seine Interessen energisch zu verfechten wußte.⁹

Die Beziehungen des Grafen zu den Wittelsbachern blieben auch über des Kaisers Tod hinaus freundschaftliche. Daß er sich zu Ende des Jahres 1348 an den Kämpfen in der Mark Brandenburg beteiligt habe,¹⁰ muß als fraglich angesehen werden. Sein Aufenthalt daselbst ist nicht sicher genug verbürgt.

¹ Jovius 331 B. ² Jovius 331 B. ³ Jovius 332 o. ⁴ Hoffm. 67. ⁵ Matth. v. Neuenburg ed. Boehmer Fontes 4, 267 Z. 10 v. u.; Hoffm. 66. ⁶ Hoffm. 7. ⁷ Jovius 334. ⁸ Hoffm. 70 ff. ⁹ S. die Darstellung bei Hoffm. Abschn. 2, Cap. 2. ¹⁰ Dies ist die bisher herrschende Ansicht, die auch Anemüller Allg. Deutsche Biographie 10, 135 teilt; s. u. S. 12, N. 1.

Erstes Kapitel.

Die politische Lage und die Verhandlungen vor der Wahl.

Die bairische Oppositionspartei war schon bei der Wahl Edwards III. von England vom 10. Januar 1348 geschlossen aufgetreten. Für sie war die Aufstellung eines Parteikönigs, der dem weiteren Anwachsen der luxemburgisch-böhmischen Macht Halt geböte, ein politisches Bedürfnis. Doch mußte, seit nach Kaiser Ludwigs Tode die meisten Fürsten und reichsunmittelbaren Herren und Städte Karl IV. auf Grund seiner zu Rense vollzogenen Kur als Reichsoberhaupt anerkannt hatten, eine bairische Königswahl als ein sehr gewagtes Unternehmen angesehen werden. Sehen wir trotzdem die Wittelsbacher mit Beharrlichkeit ihr Ziel verfolgen, so zeigt das, wie wichtig die Erreichung desselben ihren dynastischen Interessen erschien.

Staatsrechtlich betrachtet war der Standpunkt der bairisch gesinnten Kurfürsten der legitime, und dessen sind sie sich wohl bewußt. Karl IV. war noch bei Lebzeiten Ludwigs, des rechtmäßigen Kaisers, zum Gegenkönig gemacht worden. Seine Erhebung blieb auch nach dem Tode jenes eine ungesetzliche Gegenwahl, und weil das Reich erledigt ist, schreitet die wittelsbachische Partei zur Neuwahl. Wir werden sehen, daß in Günthers Wahlakten diese Anschauung den Ausgangspunkt bildet.

Aber auch hinsichtlich der formellen Rechtskräftigkeit bot die luxemburgische Königswahl vom 11. Juli 1346 ihren Gegnern Angriffspunkte dar. Sie war nicht in Frankfurt als am herkömmlichen Orte, sondern zu Rense erfolgt, die brandenburgische Stimme war als von Ludwig, des Kaisers Sohn, vertreten suspendiert worden, und von den fünf für Karl IV. abgegebenen Stimmen, der böhmischen, kölnischen, trierischen, mainzischen und sächsischen, waren nur die drei erstgenannten unbestritten, die des Böhmenkönigs Johann und der Erzbischöfe Walram von Köln und Balduin von Trier. Die anderen zwei unterlagen einer Konkurrenz, da dem durch

päpstliche Provision dem Mainzer Erzstift aufgedrängten Gerlach von Nassau gegenüber der abgesetzte Heinrich von Virneburg seine Würde und sein Wahlrecht behauptete, und vor der jüngeren sächsisch-wittenbergischen Linie, deren Haupt Rudolf Wähler Karls IV. war, die ältere lauenburgische, welche 1314 gewählt hatte, den Vorrang beanspruchte. In den Augen der bairischen Partei war Karl IV. demnach von einer Minorität zum Könige erhoben. Zum letzten Mal vor Erlass der goldenen Bulle begegnen uns hier, bei den Gegenwahlen Karls und Günthers, die konkurrierenden Ansprüche der zwei sächsischen Herzogsfamilien. Vielleicht hat die dadurch mit verursachte Not der ersten Regierungsjahre des Luxemburgers zur endgiltigen Beseitigung dieser Schwankungen im Reichsrecht den Hauptanstoß gegeben; ohne Zweifel aber wirkte die politische Haltung der beiden sächsischen Linien in den Jahren 1346—1349 in maßgebender Weise auf den Ausfall der Entscheidung von 1356 ein, nämlich zu Gunsten des jüngeren, des wittenbergischen Herzogshauses.

Bei der Kur Edwards von England hatten die Wittelsbacher über die vier Stimmen des Erzbischofs Heinrich von Mainz, der Pfalzgrafen bei Rhein Rudolf, Ruprecht I. und Ruprecht II., des Markgrafen Ludwig von Brandenburg und der Herzöge Erich des Älteren und Erich des Jüngeren von Sachsen-Lauenburg verfügt. Das sächsische Votum hatte sich Ludwig, der die Seele der Unternehmungen gegen Karls IV. Herrschaft war, nach dem freiwilligen Rücktritt Edwards auch für die Zukunft gesichert. Am 7. März 1348 schloß er mit den genannten Herzögen zu Salzwedel einen Vertrag, laut dessen sie sich gegen eine Geldverschreibung von 6000 Mark Silbers denselben, den Ludwig wähle, zum Könige zu wählen verpflichteten. Die weitere Übereinkunft, daß sie auf seine Kosten zur Kur und wieder zurück geleitet werden sollten,¹ ließ man bald darauf fallen; statt dessen wurde dem Wittelsbacher die Führung der sächsischen Stimme durch Vollmacht übertragen.² Diese Vereinbarungen, zunächst wohl für die damals beabsichtigte, aber nicht vollzogene Wahl des Markgrafen Friedrich von Meissen getroffen, müssen ihre verbindende Kraft auch für die Zukunft behalten haben. In den Akten über Günthers Kur ist Ludwig als laut urkundlicher Vollmacht bestellter Vertreter der Herzöge von Sachsen-Lauenburg angeführt.³ Da jüngere Verträge nicht bekannt geworden sind, so steht der Annahme, es sei die Vollmacht vom Frühjahr 1348 noch in Wirksamkeit gewesen, nichts im Wege.

¹ Huber regg. Reichssachen 36—38.

² Geht aus reg. R. S. 46 hervor.

³ Siehe unten S. 37 u.

Von den Söhnen Kaiser Ludwigs hatte keiner Neigung gezeigt, als König den erbitterten Kampf des Vaters mit der Kurie und den Luxemburgern fortzusetzen, und ihrer Parteifreunde Bemühungen, einen mächtigen Fürsten für diese Rolle zu gewinnen, hatten sich als vergeblich erwiesen. Daß sie sich an den Grafen Günther von Schwarzburg wandten, erklärt sich wohl zunächst aus seiner Anhänglichkeit an das Haus Wittelsbach. Markgraf Ludwig von Brandenburg kannte ihn jedenfalls hinlänglich, um beurteilen zu können, ob man ihm den hohen Posten anvertrauen dürfe. Wie weit ihm persönliche Eigenschaften den Grafen empfahlen, entzieht sich unserer Erkenntnis, da wir weder über die Motive der bairischen Partei ausreichend unterrichtet sind noch eine über die allgemeinsten Züge hinausgehende Charakteristik Günthers zusammenstellen können.

Matthias von Neuenburg hebt seine Kriegslust, seine Kriegskunst und sein Kriegsglück hervor, durch das er sich ansehnlichen Reichtum erwarb.¹ Der Mönch Heinrich von Rebendorf freilich erzählt, man habe es für einen Spott gehalten, daß Günther, der doch an Macht, Rang und Rechtmäßigkeit des königlichen Titels hinter Karl zurückstehe, sich des Reichs annehmen wolle.² Auf dies Urteil, das der Chronist übrigens nicht als das seinige,³ sondern als das der Leute hinstellt, dürfen wir nicht viel Gewicht legen. Den Einwohnern des Bistums Eichstädt mochte die Rivalität des thüringischen Grafen mit dem benachbarten⁴ Böhmenkönig wohl lächerlich dünken.

Andererseits werden aber die bei Matthias überlieferten Eigenschaften einem unbefangenen Beurteiler nicht als der Hauptgrund erscheinen können, weshalb man Günther die Rolle zuschob, welche viel vermögendere Herren zu übernehmen sich gescheut hatten. Gewiß fielen auch deshalb auf ihn die Blicke, weil er trotz seines Reichtums nicht mächtig genug war, um sich dem Einfluß seiner Wähler zu entziehen, wodurch er sich für die Stellung eines Gegenkönigs, der ihrer Partei dienen sollte, ganz besonders eignete. Wie leicht und schnell seine Anhänger ihn preiszugeben bereit waren, hat sich ja gezeigt.

¹ Matth. 267 Mitte: *vir robustus bellicosus strenuus prudensque in bellis, . . . quique in pluribus conflictibus propriis feliciter praevalens capiendo et talliando barones plurimum est ditatus.* S. die Interpretation dieser Stelle auf S. 99.

² H. v. Rebd. ed. Boehmer *Fontes* 4, 535 Z. 18: *et communiter derisio videtur hominibus, quod hic de regno se intromittit, quia Karolus divitiis honoribus et justitia tituli regalis ipsum excedit.*

³ So Schulte, *Die sogenannte Chronik des Heinrich von Rebendorf* S. 55. Münster 1879.

⁴ Zur Zeit, wo H. v. Rebd. schreibt, war ein großer Teil der Oberpfalz mit Böhmen vereinigt.

Die Anfänge der Verhandlungen der bairischen Partei mit Günther liegen im Dunkeln. Weder über die Zeit, in der sie eingeleitet wurden, noch über des Kandidaten Aufenthalt im Spätsommer und Herbst 1348 sind wir genügend unterrichtet. Die Behauptung, er habe mit Ludwig in der Mark Brandenburg gewohnt und sei bis zum Abschluß ihrer Verhandlungen in seinem Gefolge geblieben, ist äußerst schwach begründet.¹ Eher dürfen wir annehmen, er sei auf seinem Stammsitze Arnstadt gewesen, wohin uns im November eine Spur in den Frankfurter Stadtrechnungen mit einiger Sicherheit führt.²

Als Günther von den Fürsten der bairischen Partei die Krone angeboten wurde,³ konnte er sich wohl die Gefahren eines Kampfes gegen den mächtigen Luxemburger nicht verhehlen. Auch daß die Berechtigung seiner Wahl bestritten werden würde, liefs sich voraussehen. Daher knüpfte er an seine Einwilligung, wie uns Matthias von Neuenburg erzählt, die Erfüllung folgender Bedingungen. Er erklärte: wenn Fürsten und Herren zu Frankfurt das Reich für erledigt erkannt, und die Mehrzahl der Fürsten, denen zugleich die Ausübung der Kur als von Rechts wegen gebührend zugesprochen worden sei, ihn daselbst unter Ausschuß

¹ Olenschlager 399 Z. 9; Hoffm. 131, 132; Erhard 234; Ütterodt 59 Z. 21. Man hat das angenommen auf Grund der Erzählung der jüngeren Handschrift A des Matthias v. Neuenburg (260 Mitte cf. Einl. S. XXIV ff.), Günther von Schwarzburg sei mit dem Pfalzgrafen Ruprecht dem Jüngeren in die Mark gekommen und habe sich nach dessen Gefangennahme durch Rudolf von Sachsen-Wittenberg nach Frankfurt a./O. zum Markgrafen Ludwig durchgeschlagen. Es giebt aber gleichzeitig drei Günther von Schwarzburg, die uns im Dienste der Wittelsbacher in der Mark begegnen; unser Günther braucht es deshalb um so weniger gewesen zu sein, weil nicht er, sondern sein gleichnamiger Vetter, Herr von Spremberg, zu Ende 1348 und Anfang 1349 in markgräflichen Urkunden oft als Zeuge aufgeführt wird.

² In den Frankfurter Stadtrechnungen findet sich unter dem 7. Dezember eine Botschaft des Rats nach Arnstadt erwähnt, die wohl sicher an Günther gerichtet war. Wir setzen die Absendung des Boten in das Ende des November, da der Eintrag hier, wie in anderen Fällen, sicher erst nach seiner Zurückkunft gemacht wurde. Um dieselbe Zeit finden sich auch Gesandtschaften der Stadt nach Eltville, dem Sitze Heinrichs von Mainz, nach Bingen zu Kuno von Falkenstein, dem Vormünder des Mainzer Erzstifts, der die Hauptstütze Heinrichs war, und in die Mark Brandenburg, also wohl zu Ludwig. Es dürfte daher die Vermutung viel für sich haben, die der bairischen Partei ergebenden Frankfurter (s. unten S. 62 ff.) seien in deren Plan, Günther als Gegenkönig aufzustellen, eingeweiht gewesen.

³ Matth. 267 Abs. Die Bemerkung Z. 6 v. u. qui primo rennuens tandem eo pacto annuit etc. kann den Schlufs auf eine anfängliche ernstliche Weigerung Günthers nicht begründen. Derartige Wendungen sind in Berichten über Kandidaturen üblich; es gehörte so zu sagen zum guten Ton, sich anfangs zu sträuben.

jeder Simonie gewählt hätte, so sei er bereit, für Gott und das Reich sein Leben einzusetzen.¹

Er fordert also zunächst eine Reichstagsentscheidung, durch welche die eingetretene Vakanz der obersten Gewalt bestätigt, d. h. die Nichtigkeit der Wahl Karls IV., als ohne Recht zu Lebzeiten des legitimen Kaisers Ludwigs des Baiern vollzogen, erklärt wird, so daß erst jetzt, nach des letzteren Tode, der Thron erledigt ist. Dann war Boden für eine rechtmäßige Königswahl, und der Luxemburger blieb nichts als ein gesetzloser Prätendent. Dies ist, wie wir sahen, auch die notwendige Anschauung der bairischen Partei.

Ferner verlangt Günther eine ebensolche Entscheidung über die Führung der Kurstimmen, insbesondere natürlich der mainzischen und sächsischen, die 1346 bereits für Karl IV. abgegeben waren, und der brandenburgischen, mit der am 2. Oktober 1348 der falsche Waldemar belehnt worden war.² Wurde der rechtmäßige Besitz der erstgenannten zwei Vota Anhängern der Wittelsbacher zugesprochen, — und das war bei der Zusammensetzung der Versammlung zu erwarten, — so mußte auch dadurch die Wahl von 1346 als von einer Minorität vollzogen für nichtig gelten. Günther dagegen befand sich, falls die vier Stimmen der bairischen Partei für ihn gewonnen und abgegeben wurden, im Besitze einer Majorität.

Was endlich den von ihm verlangten Ausschuß der Simonie betrifft, so setzen uns unsere Quellen nicht in stand zu beurteilen, ob diese Bedingung ganz genau erfüllt wurde. In den Wahlakten wird sie als eingehalten allerdings mehrfach hervorgehoben.³ Mag Günther seine Hände von Bestechungen rein gehalten haben, Thatsache ist doch, daß die sächsische Stimme, wenn auch früher, durch den Markgrafen Ludwig erkauft worden war. Und da Mainz und Pfalz wahrscheinlich eben durch Ludwig, nicht direkt mit dem Kandidaten verhandelten,⁴ so bleibt es immerhin fraglich, ob jener nicht auch ihre Vota durch Opfer, über die uns der Aufschluß fehlt, früher gewonnen hatte oder sich jetzt von neuem sichern mußte.

Wann jene Abmachung zwischen Günther und Karls IV. Gegenpartei, wie sie bei Matthias von Neuenburg überliefert ist, stattgefunden habe, läßt sich auch aus der Angabe des letzteren, Günther sei etwa 45 Jahre alt gewesen, nicht bestimmt fixieren. Wir würden damit nur ungefähr

¹ Matth. 267 Abs.

² Hub. reg. 764.

³ Latomus ed. Boehmer Fontes 4, 411 Z. 3 v. u.; Anhang nr. 2 S. 128 Z. 11 v. u.; nr. 3 S. 130; nr. 9 S. 134 Z. 7 v. u.; Lünig R. A. 4, 214.

⁴ Von direkten Verhandlungen ist nichts überliefert, s. u. S. 18.

auf das Jahr 1348 geführt,¹ erfahren dadurch also nichts Neues. Auf festeren Boden bringt uns überhaupt erst die Zeit, wo die Urkunden sprechen. Sie versetzen uns zunächst in den Dezember 1348 und nach Dresden.

Die Anwesenheit des Markgrafen Ludwig daselbst ist erst am 9. bezeugt,² die des Kandidaten überhaupt nicht mit zwingender Notwendigkeit anzunehmen, da er die Abmachungen auch Bevollmächtigten übertragen haben kann, die statt seiner urkundeten.³ Diesen Aufenthalt Ludwigs in Dresden, merkwürdig dadurch, daß zur gleichen Zeit auch Karl IV. daselbst weilte,⁴ hat man so erklärt, als habe jener den vergeblichen Versuch, seinen Schwager Friedrich von Meissen zur Annahme der Königskrone zu überreden, im Dezember 1348 wiederholt.⁵ Diese Ansicht stützt sich auf kein Zeugnis; sie ist auch ohne das sehr unwahrscheinlich, da Ludwig nur 9. bis 11. Dezember in Dresden zu sein scheint und schon am ersten Tage Günther seine Stimme verschreibt.⁶ Die Zwecke, die er daselbst erreichen wollte, ergeben sich aus folgendem.

Karl IV. entwickelte im Herbst 1348 eine sehr eifrige und umfassende Thätigkeit, um der wittelsbachischen Herrschaft im Nordosten Deutschlands ein Ende zu bereiten. Um die Mitte des September⁷ war

¹ S. oben S. 12.

² Hub. reg. R. S. 61. Am 23. November ist Ludwig noch in Fürstenwalde unweit Frankfurt a./O. (Riedel. Cod. dipl. Brand. 1, 23, 40).

³ Eine Urkunde Günthers dat. Dez. 9, deren Vorhandensein aus der Ludwigs dat. Dez. 11 (Riedel 2, 2, 235 Z. 8 d. Urk.) hervorgeht, ist leider nicht erhalten. Ihre Existenz beweist nicht unbedingt, daß Günther in Dresden war, ihr Wortlaut würde aber vielleicht Anhaltspunkte zur Entscheidung dieser Frage bieten. Der anwesende Graf Günther von Schwarzburg, Herr zu Wachsenburg, kann des Kandidaten Bevollmächtigter nicht gewesen sein, da er Dez. 11 (Riedel ib. 235) für Markgraf Ludwig siegelt, und die als Zeugen aufgeführten „Diener Günthers“ können eben so gut die des von Wachsenburg als die des Kandidaten gewesen sein.

⁴ Urkundlich zuerst am 7. Dezember, also zwei Tage früher als Ludwig (Hub. reg. 790).

⁵ Olenschl. 397; Pelzel 233 u.; Erhard 233, Z. 11 v. u.; Klöden 3, 267, 268; Hub. reg. 789 a. Den ersten Versuch müssen wir mit Matthias von Neuenburg 258 als einziger Quelle in den Juni 1348 setzen.

⁶ Hub. reg. R. S. 61, 62.

⁷ Karl urkundet zuletzt Sept. 11 in Prag (reg. 755), Sept. 21 (nicht 20, wie Huber hat) schon unterwegs in Bautzen (reg. 757 ff.; cf. Utterodt 109). Der undatierte Brief Karls, der bei Huber (756) dazwischensteht, läßt sich annähernd auf Sept. 3—7 datieren, und die in ihm angekündigte Heerfahrt in die Mark sicher auf Sept. 15 fixieren. Diese Urkunde teilt mit, Karl habe auf die ihm brieflich gewordene Nachricht, Waldemar habe bis zum 29. August, dem Datum seines Briefes an den König, bereits 25 Städte in seine Gewalt gebracht, eine Heerfahrt ab instanti feria secunda ad octo dies angesetzt. Nun sind die 3 nächsten Montage über 8 Tage

er mit einem böhmischen Heere zur Unterstützung des im August aufgetauchten falschen Waldemar¹ nach der Mark Brandenburg aufgebrochen² und hatte ihn am 2. Oktober als Markgrafen und Kurfürsten und die Herzöge von Sachsen-Wittenberg sowie die Grafen von Anhalt als dessen Eventualerben anerkannt und belehnt;³ als Preis dafür ließ er sich die Markgrafschaft Lausitz abtreten.⁴ Dann belagerte er Ludwig von Baiern in Frankfurt an der Oder, zog jedoch nach einigen Tagen wieder ab,⁵ gewann die Anerkennung der Herzöge von Pommern⁶ und schloß mit dem König Kasimir von Polen und Bolko, Herzog von Schweidnitz, ein gegen die wittelsbachische Herrschaft in der Mark gerichtetes Bündnis.⁷

Schon im September hatte zwischen Karl IV. und dem Markgrafen Friedrich von Meißen eine Annäherung stattgefunden. Der Anstoß dazu scheint von letzterem ausgegangen zu sein.⁸ Auf dem Wege nach der Mark, zu Bautzen am 21. des Monats, gewann der König seine zugleich

nach dem 29. August, einem Sonnabend, der 8., 15., 22. September. Der 8. kann der Termin der Heerfahrt nicht gewesen sein, da Karl den Brief Waldemars und seiner Anhänger vom 29. August aus Brandenburg (Klöden 3, 305, 306) erst nach etlichen Tagen in Prag erhalten konnte; vor dem 1. September als einem Montag hätte er ihn aber haben müssen, um noch auf den 8. ansagen zu können. Auch der 22. ist unmöglich, da der König schon am 21. mitten auf dem Wege nach der Mark, in Bautzen, urkundete (reg. 757 ff.; s. u. Anhang nr. 1 S. 126 Art. 1), und wir bei der Kürze des Termins eher eine Verspätung als eine Verfrühung seines Aufbruchs von Prag erwarten dürften. Also bleibt die einzig mögliche feria secunda ad octo dies der 15. September.

Das Datum von Karls Urkunde muß spätestens auf Sonntag den 7. gesetzt werden, wenn noch auf den 15., d. i. Montag über 8 Tage, die Heerfahrt angesagt werden konnte. Als frühestes Datum nehmen wir den 3. an, weil der Bote Waldemars aus Brandenburg oder der Mittelmark überhaupt bis nach Prag auch bei eiliger Reise 5 oder 6 Tage brauchte.

¹ Hub. reg. R. S. 49a.

² Hub. reg. 756; Anhang nr. 1 S. 126 Art. 1.

³ Hub. reg. 764—766.

⁴ Ib. reg. R. S. 52, 54.

⁵ Ib. reg. 766a ff. Der im Anhang nr. 1 zum ersten Male gedruckte Brief Karls IV. enthält eine seltsame Lüge. Der König sagt, er habe Waldemar für der stat [*Frankfurt*] ze angesicht Ludwigs von Payern . . . und allir der di mit im in der stat waren, di das wol bescheidenlich gesehen mochten, belehnt. Diese Belehnung war aber schon früher, am 2. Oktober, und zwar zu Heinrichsdorf bei Münchberg erfolgt, mehrere Meilen weit von Frankfurt entfernt (reg. 764 ff.). Der citierte Wortlaut steht wie andere Stellen des Briefes auf einer Rasur des Originals und soll augenscheinlich der Selbstverherrlichung des Königs dienen, der auch sonst in seinen Berichten über seine Erfolge lügt (s. unten S. 81 u.).

⁶ Hub. reg. R. S. 55.

⁷ Ib. 58, 59.

⁸ Anhang nr. 1 S. 126 Z. 7 d. U.

im Namen seiner Söhne förmlich ausgesprochene Anerkennung¹ und versprach ihm die Belehnung, die binnen sechs Wochen nach ergangener königlicher Ermahnung in Prag oder der Nähe erfolgen sollte. Doch war die Anerkennung keine bedingungslose. Denn außer einer Verschreibung von 4000 Schock Prager Pfennige, welche auf die alten Reichspfandschaften Friedrichs und die jetzt dazu verpfändeten Reichsstädte Nordhausen und Goslar angewiesen wurden, und dem Versprechen, dem Markgrafen seine sämtlichen Rechte und Freiheiten zu bestätigen, und speziell die von Kaiser Ludwig erteilten zu erneuern, mußte Karl IV. geloben, von Friedrich gegen seine Schwäger,² die Herzöge von Baiern, keine Offensivhilfe zu verlangen. Das war in dem Augenblick, wo der König die Mark Brandenburg mit Krieg überziehen wollte, ein wichtiges Zugeständnis. Wir sehen, daß die Fürsten von Meissen es mit den Wittelsbachern nicht verderben wollten, trotzdem sie dem Luxemburger ihren Beistand zur Behauptung seiner Herrschaft im Reiche versprochen hatten.

Diese Zusammenkunft in Bautzen war eine nur kurze;³ weitere Verhandlungen über die Begründung eines freundschaftlichen Verhältnisses und wohl auch die Regelung jenes finanziellen Abkommens vom 21. September scheint man sich vorbehalten zu haben. Denn schon am 31. Oktober trafen Karl IV. und Friedrich wiederum in Bautzen zusammen.⁴ Gegenstand ihrer diesmaligen Unterredungen war des Königs Stellung im Reiche,⁵ also sicher auch sein feindseliges Verhältnis zu den Wittelsbachern. Dieser zweite Aufenthalt in Bautzen bekundet schon eine größere Annäherung zwischen dem luxemburgischen und wettinischen Hause. Man rechnete sicher auf häufigeren Verkehr in der Zukunft, denn Karl beschenkte den Markgrafen mit einem seiner Häuser in Prag, wo dieser

¹ Ib.; Höfer Zeitschr. f. Archivkunde, Diplomatie etc. 2, 177. Diese Urkunde ist wohl als der Revers des Königs über die Anerkennung anzusehen. Die Urkunde Friedrichs haben wir nicht, doch geht ihre Existenz aus Anhang nr. 1 Z. 11 hervor. Die Söhne des Markgrafen stellten am 21. Dezember einen Brief über die Anerkennung Karls IV. aus, dessen Beginn sich mit dem Anfang des königlichen Reverses deckt (reg. R. S. 66).

² Markgraf Friedrich war mit Mechthilde, einer Tochter Kaiser Ludwigs, vermählt gewesen.

³ Karl ist nur am 21. September in Bautzen, am 22. schon bei Spremberg (regg. 757—763).

⁴ Hub. reg. 773.

⁵ Utterodt 109 u.: domit er uns umb [*em. statt und*] daz heilige Romische reiche gerit hat und in unserer gewertichait [*em. statt gegenwertichait*] sein wil und sich zu unserm dienste neigen.

und die Seinigen es bequem haben sollten.¹ Das Verhältniß zu fixieren, kam der König zu Beginn des Dezember selbst nach Dresden.²

Von dieser Annäherung zwischen dem Luxemburger und dem wettinischen Fürstenhause muß Markgraf Ludwig Kunde erhalten haben. Auch er eilt nach Dresden, um die Absichten seines Gegners zu hintertreiben und sich die Freundschaft seines Schwagers zu erhalten. Daß man hier, ähnlich wie zu Passau im Juli, eine Versöhnung anzubahnen gesucht habe, wie Pelzel und Palacky³ annehmen, ist wegen der oben-erwähnten Vorgänge in der Mark⁴ als unwahrscheinlich zu betrachten. Ludwigs Absichten gegen Karl IV. waren jedenfalls sehr feindselig; hatte er doch die Bevollmächtigten Günthers oder diesen selbst nach Dresden beschieden oder mitgebracht, um die mit ihm gepflogenen Unterhandlungen zum Abschlusse zu bringen.

Vermutlich glaubte er Friedrich von Meissen noch für diese Kandidatur gewinnen zu können. Allein dessen gute Beziehungen zu dem luxemburgischen Hause waren schon zu fest geworden, und vielleicht war seine Belehnung bereits vor Ludwigs Ankunft erfolgt oder doch in bestimmte Aussicht genommen.⁵

Ein Eingehen auf die Pläne der bairischen Partei war auch nicht im Interesse der Wettiner. Die Lage ihrer Lande zwischen Böhmen und Brandenburg war gerade jetzt, wo die Fortdauer von Ludwigs Herrschaft in der Mark in Frage gestellt war, eine sehr bedenkliche. Gingen sie mit ihm, so sahen sie sich von fast allen Seiten von Feinden eingeschlossen. Außerdem aber war für Friedrich von Meissen die Person des Gegenkönigs schlecht genug gewählt. Die Grafen von Schwarzburg und insbesondere Günther hatten sich seinen dynastischen Plänen gegen

¹ Utterodt 110 o.

² Er urkundet daselbst zuerst Dez. 7 (reg. 790). In Dresden wurden Friedrich weitere 4000 Schock Prager Pfennige verschrieben, denn 1349 Jan. 3 (reg. R. S. 71) ist nicht mehr von 4000 (verschrieben 1348 Sept. 21 zu Bautzen, reg. 758) die Rede, sondern von 8000, die dem Markgrafen zukommen von der teiding wegen die vor zeu Budissin unde nu zeu Dresden geschen sin. Bis zum 3. Januar 1349 war auch eine Abschlagszahlung zu Breslau erfolgt (reg. R. S. 71), vielleicht schon am 24. November, an welchem Tage Karl IV. dort urkundet (regg. 780—783).

³ Pelzel 1, 234, 235; Palacky 2b, 282.

⁴ S. oben S. 15.

⁵ Die Belehnung sollte, hatte es am 21. September geheissen (reg. 758), ze Prage odir andirswu in derselben nehe wo wir in hen bescheiden erfolgen. Karl IV. kehrte indessen erst im Sommer 1349 dorthin zurück. Eine urkundliche Überlieferung darüber, daß Friedrich belehnt wurde, fehlt allerdings, doch wird es von Matthias von Neuenburg 258, Z. 22 ausdrücklich bezeugt. Nach seiner Erzählung scheint die Investitur in Dresden stattgefunden zu haben.

Historische Studien. I.

die kleineren thüringischen Territorialherren wiederholt und mit Erfolg in den Weg gestellt.¹

Markgraf Ludwig muß sich von der Vergeblichkeit seiner Bemühungen, seinen Schwager für sein Unternehmen zu gewinnen,² sofort überzeugt haben. Doch war er auch ohne seine Unterstützung daselbe ins Werk zu setzen entschlossen.

Schon am 9. Dezember, also wahrscheinlich gleich nach seiner Ankunft in Dresden, verschrieb er Günther seine Kurstimme, versprach ihm Beistand mit Landen, Burgen, Leuten und Geld gegen jedermann und Öffnung der bairischen Schlösser bei einem Römerzuge.³ Mainz und Pfalz, so heißt es in Ludwigs Urkunde weiter, sollen und wollen binnen sechs Wochen, also bis zum 20. Januar 1349, gleichfalls Günther zum Könige wählen, dies sei festiglich geteidingt. Wenn sie das gethan oder ihre Briefe gegeben haben, so sollen innerhalb einer sechswöchentlichen Frist die Reichskleinodien,⁴ die noch im Besitze der Wittelsbacher waren, durch Hilpolt vom Stein,⁵ einen Herrn aus der Oberpfalz, an einem vom Kandidaten zu bestimmenden Orte ausgeliefert werden. Des Erzbischofs von Mainz und der Pfalzgrafen bei Rhein muß Ludwig schon damals fast ganz sicher gewesen sein, sonst hätte er sich so nicht ausgedrückt.⁶ Da aber zwei Tage darauf von der Möglichkeit die Rede ist, jene zwei Stimmen könnten ausbleiben, für welchen Fall Günther sich vorbehielt, mit Vollmacht und Rat der Baiernherzöge eine Sühne mit Karl IV. zu schliessen, so können die Verhandlungen Ludwigs mit den

¹ In den Thüringer Grafenkriegen von 1342 u. 1345, s. Hoffm. Abschn. 2, Kap. 2.

² Dafs Friedrich Günther zu Dresden ernstlich von der Annahme der Krone abgeraten habe, ist eine wertlose Notiz der Schwarzb. Chronik des Jovius aus dem 17. Jahrhundert und hätte von Olenschlager 400, Hoffmann 134, Z. 4 ff., Erhard 234 o. und Utterodt 61, Abs. 2 nicht ohne weiteres nachgeschrieben werden sollen.

³ Hub. reg. R. S. 61.

⁴ „Das Reich“ cf. Contin. Matth. 277 zu 1350 März 12: *marchio quoque lanceam clavos partem crucis Christi et alia insignia, que imperium dicuntur, . . . regi [Karolo] presentavit*. Utterodt ist infolge dieses terminus auf die seltsame Annahme verfallen, Ludwig habe auf 6 Wochen eine Reichsverweserschaft unter Hilpolt vom Stein eingesetzt.

⁵ Dafs Hilpolt, dessen Besitzungen nördlich vom Bistum Eichstädt lagen, in diesem Jahre irgend ein Amt beim Markgrafen Ludwig bekleidet habe, ist nicht ersichtlich. Freyberg Beurk. Gesch. Ludw.'s d. Brandenburgers 84 nennt ihn kurbrandenburgischen Gesandten. — Die Schreibart „vom Stein“ (de Lapide, Olenschl. UB. 285 Z. 17) ist vorzuziehen, weil Hilpolt selbst sich so schreibt (Mon. Boica 15, 397), Ludwig ihn so nennt (Freyberg 191), und zahlreiche Stellen in Meisterlins Nürn. Chronik (Chron. d. d. Städte 3, 40, 25; 68, 19; 164, 36; 272, 24, 27) und Mon. Wittelsb. 2, 539 diese Schreibweise bestätigen.

⁶ daz . . . Heinrich . . . Rudolf und Ruprecht . . . kyesen sulen und wellen.

Kurfürsten von Mainz und Pfalz doch noch nicht völlig abgeschlossen gewesen sein. Die Frist der in Aussicht gestellten Wahl ist sehr knapp bemessen. Ihre Kürze ist ohne Zweifel von Günther, der eine baldige Entscheidung haben wollte, ausbedungen worden.

So nur kommt es, daß Ludwig am 11. Dezember auch seine Kur und das Versprechen, die Reichskleinodien auszuhändigen, beim Eintreten jener allerdings als unwahrscheinlich hingestellten Möglichkeit zurückzog¹ und nur Verpflichtungen anderer Art aufrecht hielt, über die uns die Aufklärung fehlt, die aber die Wahl nicht berührt haben werden.²

Was gewährt nun der Markgraf dem Grafen Günther in der Urkunde vom 9. Dezember? Ist es nur ein vorläufiges Stimmversprechen für die künftige Wahl? Dann müßten die Worte entschieden anders lauten. Wir haben ja in früheren und späteren Fällen solche bloße Stimmversprechen zur Vergleichung. So sagt Pfalzgraf Rudolf 1314 in betreff Friedrichs des Schönen: haben wir gelobt mit guten truwen und ze den heiligen geschworn daz wir unser wal ze diesem mal an in cheren sôln und in zu einem Römischen chunig welen sôln und daz nicht wiederchomen sulen,³ und bei gleicher Gelegenheit Heinrich von Brandenburg: promissimus et promittimus quod Fridericum . . . certitudinaliter eligemus.⁴ Und bei der Wahl Wenzels, die hier ganz als Analogie dienen kann, heißt es: globen und vorheizzen . . . das wir . . . Wenczel . . . kyezen und welen sullen und wellen,⁵ in dem Briefe eines anderen Kurfürsten: globen und reden . . . daz wir . . . kiesen welen und nennen sullen . . . Wentzeslauw,⁶ in einem dritten: reden und globen . . . daz wir yn . . . kyezen und nennen wollen und sullen.⁷ So drückt man in der That ein Stimmversprechen aus, und so lautet es auch in

¹ Dem entsprechend gilt die Verpflichtung Hilpolts vom Stein, dem Grafen Günther die Reichskleinodien zu übergeben, nur für den Fall, daß binnen 6 Wochen jene Entscheidung eintrete, 6 weitere Wochen nach der Entscheidung soll dann die Auslieferung vor sich gehen (Hub. reg. R. S. 63).

² Hub. reg. R. S. 62. aber alle ander stuck puntnusse und artykel, die in denselben ersten briefen [ib. 61] geschriben stant, sullen darnach als vor by alle ir maht und craft beliben. Die Regelung der hierin enthaltenen Verpflichtungen Ludwigs wurde dem Schiedsspruche Günthers von Wachsenburg, eines Vetters des Kandidaten, übertragen. Aufschlüsse über dieselben enthielt wohl der leider verlorene Revers Günthers vom 9. Dezember, dessen Existenz aus obigen Worten und der Stelle „nach gabe der ersten brief die wir einander gegeben haben“ hervorgeht.

³ Lünig Cod. Germ. dipl. 2, 487.

⁴ Lünig R. A. 9, 229.

⁵ D. Reichst. Acten 1, nr. 2 S. 10 u., 11 o.

⁶ Ib. nr. 4 S. 21.

⁷ Ib. nr. 20 S. 46.

unserer Urkunde vom 9. Dezember 1348 da, wo Ludwig von Kurmainz und Kurpfalz spricht, von denen er in Aussicht stellt, daß sie Günther wählen: kyesen sulen und wellen. Von sich selbst aber redet er ganz anders: wir bekennen . . . daz wir . . . kysen und gekoren haben. Das ist im Gegensatz zu jenen Fällen die wirkliche Stimmabgabe, nicht ein bloßes Versprechen für die Zukunft.

Während sonst die Stimmen mündlich abgegeben werden und auf dem Wahltag, so geschieht das hier schriftlich und nicht auf einer Wahlversammlung, sondern vorher. Dieses außerordentliche Verfahren, die schriftliche Anticipation eines Teils des mündlichen Wahlaktes, ist sicher dem Verlangen Günthers zuzuschreiben, der seiner Sache gewiß sein wollte, ehe er sich zu der ihm bestimmten Rolle hergab. Nicht die bloße Zusage Ludwigs für einen künftigen Wahltag, nur die Stimmabgabe selbst schien ihm zu verbürgen, daß man ihn nicht etwa wieder fallen lasse. Karl IV. und Wenzel haben sich vor dem Wahltag vom 10. Juni 1376 mit Versprechungen der Kurfürsten begnügt, Günther war in anderer Lage und mißtraute auch den Freunden, nicht ganz ohne Grund, wie seine Geschichte zeigen wird. Um die Wahl muß ihm aber doch sehr zu thun gewesen sein, sonst hätte er sich mit Anhängern, denen er so wenig traute, gar nicht eingelassen.

Die Zusage der Hilfe in Ludwigs Urkunde ist selbstverständlich. Im Jahre 1376 kommt sie nach der Wahl vor,¹ aber auch vorher beim bloßen Stimmversprechen.² Die Verkündigung der Wahl ins Reich mit der Aufforderung zu Huldigung und Gehorsam³ kann natürlich noch nicht stattfinden, da erst eine Stimme abgegeben, die Wahl also noch nicht vollendet war, und man für den noch nicht gewählten König auch noch keinen Gehorsam beanspruchen konnte.

Hat Ludwig die kurmainzische und die kurpfälzische Stimme Günther auch nicht ausdrücklich versprochen, — denn dazu hat er offenbar keine Vollmacht gehabt, — so ist er doch so weit gegangen als er konnte, ohne Zweifel auch nur um einer Forderung des Kandidaten zu genügen. Eben hier in Dresden ist zwischen dem Markgrafen und Günther oder dessen Gesandten fest abgeredet worden, daß auch Kurmainz und Kurpfalz daselbe thun sollen wie Ludwig, indem sie den Grafen wählen. Doch ist dabei freigelassen, (nur so lassen sich die Worte der Urkunde⁴

¹ D. Rt. A. 1, nr. 49 S. 77 (deutsch), ib. nr. 50 S. 78 (lat.).

² Ib. nr. 1 und 20.

³ Ib. nr. 46.

⁴ Auch ist vesticlich geteydingt und geredet daz . . . Heinrich . . . Rudolf und Ruprecht . . . Günthern by disen nechsten sechs wochen . . . kyesen sulen und wellen; und wann sie daz gethun oder ire brief gegeben, darnach etc.

erklären), ob sie es auf einem Wahltag thun, oder vor einem solchen, also wie Ludwig, ihre Stimme durch Urkunde Günther geben werden. Es war offenbar erwünscht, wenn innerhalb der ausgemachten sechs Wochen der definitive Wahltag auch noch stattfinden konnte; es genügte aber, wenn Kurmainz und Kurpfalz noch ohne eine solche Versammlung ihre Stimmen zunächst schriftlich für Günther abgaben. Um ja alle formalen Wünsche des Kandidaten zu erfüllen, geschah es dann wirklich, wie wir sehen werden, daß nicht bloß am 1. Januar 1349 Erzbischof Heinrich und Pfalzgraf Ruprecht durch Urkunde, ohne die Versammlung abzuwarten, abstimmten, sondern auch am 30. Dezember der Wahltag selbst auf den 16. Januar ausgeschrieben wurde. Kam er an diesem Tage zu stande, so fiel er noch in die von Günther ausbedungene sechs-wöchentliche Frist, die ja erst mit dem 20. Januar ablief.

Die vierte Stimme der bairischen Partei, die kursächsische, wird in den Urkunden vom 9. und 11. Dezember 1348 gar nicht erwähnt, und darauf ist kein Gewicht zu legen. Laut der Verträge vom 7. März und 31. Mai 1348¹ war ihre Führung an Ludwig übertragen, und dessen Stimme hatte Günther ja schriftlich. Falls er nicht vorzog, auch von den Herzögen von Sachsen-Lauenburg die Stimmabgabe durch Urkunde bis zum 20. Januar 1349 zu verlangen, so hätte es genügt, wenn ihr Vollmachtträger auf dem Wahltage mündlich für sie wählte.

Ein gutes Prognostikon hat sich Günther wohl selbst nicht gestellt. Er ist höchst vorsichtig, er traut nicht, er will alles gleich fertig auf dem Pergamente haben. Er faßt auch den Fall bestimmt ins Auge, daß er die beiden in Aussicht stehenden rheinischen Stimmen nicht erhielte. Dann ist natürlich alles zu Ende, und man muß sehen, wie man mit dem durch die Gegenkandidatur gereizten Karl IV. wieder zurecht kommt. Die Aussöhnung mit diesem will aber Günther nicht Ludwig überlassen, sondern selbst mit dem Luxemburger verhandeln, und zwar nicht nur für sich, sondern auch als Bevollmächtigter der Baiernherzöge, wenn auch nicht ohne deren Wissen, Willen und Rat. Er will sich also für den Fall des Mißlingens seiner Wahl nicht in die Hände der Wittelsbacher gegeben sehen; diese sollen nicht in der Lage sein ihn opfern zu können, um eine desto leichtere Versöhnung mit Karl IV. für sich allein zu haben. Das alles wird ihm von Ludwig in der Urkunde vom 9. Dezember 1348 bewilligt; er selbst hatte es also vorher gefordert.

Der Markgraf scheint gleich nach dem 11. Dezember von Dresden aufgebrochen zu sein; er eilte nach Brandenburg zurück.² Karl IV. blieb

¹ Hub. reg. R. S. 36, 37, 46.

² Riedel 1, 24, 47.

bei Friedrich von Meissen.¹ Dafs ihm der Plan der bairischen Partei, einen Gegenkönig aufzustellen, unbekannt blieb, dürfen wir wohl nicht annehmen, da die Ausführung so dicht unter seinen Augen vorbereitet wurde. Dafs es sich um Günther von Schwarzburg handle, wird er gleichfalls erfahren haben; war doch vielleicht der Kandidat selbst, sicher aber sein Bevollmächtigter anwesend. Was die Wettiner etwa mehr wußten als der König, hatten sie ihm zu verschweigen keinen Grund. Daraus erklärt sich, dafs Karl noch wochenlang in Dresden blieb. Für ihn war die Aussicht auf einen Gegenkönig eine Veranlassung mehr, Friedrich zur Annahme einer entschieden feindlichen Politik gegen Ludwig und dessen Brüder zu überreden und ihn so ganz auf seine Seite herüberzuziehen.

Am 21. Dezember kam es zum Abschluß eines Schutz- und Trutzbündnisses zwischen dem luxemburgischen und dem wettinischen Hause.² Daselbe bezweckte die Aufrechterhaltung des beiderseitigen gegenwärtigen und zukünftigen Besitzstandes gegen jedermann, sollte sich auf alle Erben und Nachfolger erstrecken, also ewige Kraft haben, und enthielt die Verpflichtung zu gegenseitiger Offensiv- und Defensivhilfe, die binnen vier Wochen nach ergangener Mahnung geleistet werden sollte.

Dies ist die Haupturkunde und der Revers der Haupturkunde. Darin ist von der am 21. September von Friedrich für sich und seine Söhne geforderten Neutralität bei einem Angriffe Karls auf bairisches Gebiet allerdings gar nicht die Rede.³ Doch erreichte der König nicht, dafs diese Bestimmung, welche die Hauptbedingung gewesen zu sein scheint, unter der ihn die Wettiner anerkannten, von diesen fallen gelassen wurde. Sie blieb bestehen und wurde in einem besonderen Urkundenpaar, das gleichfalls am 21. Dezember ausgetauscht wurde, nur noch schärfer präzisiert. Diese zwei Urkunden sind für uns wichtig, weil durch sie die Stellung Friedrichs und seiner Söhne zu der brennenden Tagesfrage, dem

¹ Bis Januar 3 1349 (Hub. reg. 825).

² Cod. dipl. Mor. 7, 631, 634; Hub. regg. R. S. 65, Karl 797. Die luxemburgische Urkunde ist von Karl zugleich im Namen seiner Brüder Johann und Wenzel ausgestellt und von ihm und dem demnach wohl anwesenden Johann besiegelt (cf. R. S. 71); die wettinische von Friedrich für sich und seine vier Söhne Friedrich, Balthasar, Ludwig und Wilhelm ausgefertigt und von Friedrich jun. und Balthasar mitbesiegelt. Die Zustimmung von Karls Bruder Wenzel und der unmündigen zwei Söhne Friedrichs zu diesem Vertrage wurde von ihren Angehörigen noch besonders verbürgt.

³ Der Artikel ouch ist by namen geteydingt und gerett, daz alle verbuntnuzz gelubde stukke teydinge und artikil, die zewischen uns und den vorgenanten . . . bevestint und beschriben sint, in allen iren kreften ewelichen sein und bliben sullen noch brive laut die doruber geben sint bedeutet in seiner allgemeinen Fassung wohl nicht eine besondere Berufung auf die Urkunde Karls vom 21. September, wo Friedrich von der Offensivhilfe gegen Baiern entbunden wird, sondern scheint sich auf alle früheren urkundlichen Abmachungen zwischen beiden Häusern zu beziehen.

Kämpfe zwischen dem böhmischen und wittelsbachischen Hause, endgiltig festgesetzt wurde. Sie beschränken die in der Haupturkunde und ihrem Revers ausgesprochene Verpflichtung der Markgrafen zur ausnahmslosen Offensiv- und Defensivhilfe sehr wesentlich. Denn laut derselben gelobte Karl IV. bis Weihnachten 1349 ihren Beistand in einem Angriffskriege gegen bairisches Gebiet nicht zu verlangen; werde er von den Wittelsbachern angegriffen, so solle gegen sie gleichwie gegen jeden anderen Feind, also binnen vier Wochen nach erfolgter Mahnung, Zuzug von ihnen geleistet werden; und jene einjährige Frist sollte ein Ende haben, wenn die Wettiner innerhalb derselben Frist mit Baiern in Krieg verwickelt würden; in diesem Falle trat dann also ihre Verpflichtung zu unbedingter Hilfe ein.¹

Was das Verhältniß der vier Urkunden vom 21. Dezember zu einander betrifft, so ist festzuhalten, daß die zwei zuerst erwähnten² die Haupturkunden des Bundes, die eben betrachteten die Nebenurkunden sind.³ In besonderen Ausfertigungen wurden die letzteren wahrscheinlich deshalb formuliert, weil ihre Bestimmungen vorübergehender Natur waren, und erst nach ihrem Wegfall diejenigen der Haupturkunde in volle Kraft treten konnten.

Wir sehen, daß Karls IV. Bemühungen einen entschiedenen Erfolg nicht hatten. Seit dem 21. September hatte er nur noch soviel gewonnen, daß er nicht für immer, sondern nur für ein Jahr auf die unbeschränkte Hilfe seiner Verbündeten gegen die Baiern verzichten mußte, und daß die Verkürzung dieser Frist als möglicherweise eintretend urkundlich zugestanden wurde. Wenn er einen offensiven sofortigen Hauptschlag gegen die Wittelsbacher in Aussicht genommen hatte, so trat die wesentlichste Bestimmung der Nebenurkunden auch sofort in Kraft, und gerade weil die Wettiner in diesen Kampf vorläufig nicht eingreifen wollten, haben sie sich die einjährige Frist ausbedungen. Karl IV. hatte also für augenblickliche Zwecke außer seiner allerdings wichtigen Anerkennung als römischer König gar nichts erreicht.

¹ Cod. dipl. Mor. 7, 630, 632; Hub. regg. R. S. 64, Karl 796.

² Ib. R. S. 65, Karl 797.

³ Huber in seinen Regesten stellt die Nebenurkunden voran und nennt die Haupturkunden eine „nöchmalige Beurkundung“ jener. Diese Bezeichnung trifft nicht zu, und eigentlich müßte die allgemeine Bundesakte vor den Exemtionen derselben voranstehen. Die Nebenurkunden wiederholen allerdings im wesentlichen den Wortlaut der Haupturkunden, doch in der Arenga, im Vordersatze, und nur deshalb, um den Inhalt desselben zu modifizieren. Es heißt in der Wettiner Brief: alleine wir . . . ans verbunden haben, — doch habent der vogenante unsir herre . . . uns globit, d. h. obwohl wir ein Schutz- und Trutzbündnis gegen jedermann geschlossen haben, so sollen doch die Baiern unter genannten Beschränkungen davon ausgenommen sein.

Da diese Anerkennung schon am 21. September erfolgt war, so ist es nicht auffällig, daß in den Bundesurkunden vom 21. Dezember von seiner Stellung im Reiche und von der Hilfe der Markgrafen zu deren Behauptung nicht mehr die Rede ist.¹ Merkwürdig aber könnte erscheinen, daß in diesen Briefen unter den Feinden im allgemeinen nicht Günther namentlich genannt wird, der vielleicht bald als gefährlichster Gegner Karls auftreten konnte. Das überrascht in der That; und doch berechtigt es nicht zu dem Schlusse, am 21. Dezember sei die Gegenkandidatur dem Könige unbekannt gewesen. Aber diese war doch noch nicht offiziell hervorgetreten. Und wenn Karl Verbündete gegen die Wittelsbacher suchte, so war es auch so genug: Günther war doch nur ein bairisches Geschöpf.

Gegen diesen versprachen Friedrich und seine Söhne ihre Kriegshilfe erst später, wahrscheinlich am 3. Januar 1349, und Karl IV. gelobte, ohne ihr Wissen und ihren Rat mit seinem Gegner keine Sühne zu schließen.² Verpflichten sie sich da zum Beistand auch gegen die Anhänger Günthers, so geht dies doch nicht gegen Baiern, denn da blieb die Bestimmung der Nebenurkunden vom 21. Dezember 1348 sicherlich in Kraft. Die wirkliche Bereitwilligkeit der Wettiner, dem Luxemburger zur Behauptung seiner Herrschaft gegen seinen Rivalen ihre Macht zur Verfügung zu stellen, kennen wir nicht; nach ihrer vorsichtigen und vorläufig neutralen Haltung gegenüber den Unternehmungen des Königs wider die Wittelsbacher zu schließen, dürfte sie jedoch nicht allzugroß gewesen sein. Daß ein Kriegszug gegen Günther sich wenn auch nicht auf bairisches Gebiet, so doch höchst wahrscheinlich gegen die Heeresmacht der Baiernherzöge und sicher wider ihre Interessen richten werde, war vorauszusehen, und deshalb war es Friedrich und seinen Söhnen nicht unmöglich, unter Berufung auf die Verträge vom 21. Dezember sich auch ihrer Verpflichtung zur Offensivhilfe gegen Günther bis Weihnachten 1349 ganz oder teilweise zu entziehen. Bis dahin war aber, vorausgesetzt die Gegenkönigswahl kam zu stande, der Kampf um das Reich wahrscheinlich beendet, und es konnte der Fall eintreten, daß die Markgrafen von Meissen ihre Mittel zur Entscheidung der Thronfrage nicht anzustrengen brauchten.³

¹ Die Söhne Friedrichs stellten allerdings am 21. Dezember eine Urkunde über Karls Anerkennung aus (Hub. reg. R. S. 66); doch deckt sie sich in ihrem ersten Teile ganz mit dem Anfang der Urkunde Karls vom 21. September (reg. 758) und nimmt dann im weiteren Verlaufe Stücke sowohl der Haupt- als der Nebenurkunden auf oder bezieht sich auf dieselben.

² Hub. reg. 823.

³ Eine Hilfe der Markgrafen in dem späteren Kampfe mit Günther wird mit

Mochte diese Entscheidung zu Gunsten Karls IV. oder seines Gegners sprechen, so hatten sie für ihre Zukunftspolitik freie Hand, da sie mit den Wittelsbachern nicht völlig gebrochen hatten, und mit dem luxemburgischen Hause der Bund vom 21. Dezember bestand. Eine solche reservierte Stellung sich zu sichern, dürfte der leitende Gedanke der wettinischen Politik gewesen sein. Friedrich ging mit der mächtigeren Partei, hütete sich aber, sich derselben sofort ganz zur Verfügung zu stellen.

Bis zum 3. Januar 1349 scheint Karl IV. nähere Nachrichten über die Kandidatur Günthers erhalten zu haben. Die Überbringer dieser Neuigkeiten dürften die Neffen seines Gegners, die Grafen Heinrich XIV. und Günther XXIII. von Schwarzburg und der Graf Heinrich V. von Hohnstein, Herr zu Sondershausen, gewesen sein. Sie kamen höchst wahrscheinlich selbst nach Dresden und verbündeten sich dort an dem genannten Tage mit dem Könige gegen ihren Oheim.¹ Die Motive zu diesem Schritt sind dunkel. Vielleicht hielten die Schwarzburger durch ihres Verwandten gewagte Politik den Bestand ihrer Herrschaft für gefährdet und schlossen sich deshalb von vorneherein seinem mächtigeren Gegner an.² Gegen die Verschreibung einer Kriegsbesoldung³ und die besondere Zusicherung der Schadloshaltung im Kriege versprachen sie Karl IV., in dessen Gefolge sie bis Mitte Januar blieben, ihre Unterstützung gegen jedermann und namentlich wider die Herzöge von Baiern⁴ und nahmen ihre Reichslehen, die ihnen zu gesamter Hand erteilt wurden.⁵

Der König brach am 3. Januar oder unmittelbar darnach von Dresden auf.⁶ Schon jetzt feindselige Schritte gegen Günther zu ergreifen, lag wohl weder in seiner Macht noch in seinem Willen. Seinen verschiedenen Aufenthaltsorten nach zu schließen⁷ nahm er in Thüringen eine zuwartende Haltung an, um zu beobachten, wann Günther nach dem Wahlorte aufbrechen werde.⁸ Dann wandte er sich an den Niederrhein.

Ausnahme einer unvollständigen Notiz in den Frankfurter Stadtrechnungen, aus der nichts geschlossen werden kann, in den Quellen nicht erwähnt; sie erscheinen auch bei den in Kap. III zu betrachtenden diplomatischen Unternehmungen Karls gegen Günther nirgends beteiligt.

¹ Hub. reg. 824. Wir haben nur einen Auszug Hoffmanns, aus der Urkunde würden sich vielleicht weitere Aufschlüsse ergeben.

² Sie waren laut eines Vertrags von 1346 (Hoffm. 122 Abs.) nicht verpflichtet, ihrem Oheim in einem von diesem für persönliche Interessen begonnenen Kriege beizustehen.

³ Hub. reg. 828. ⁴ Ib. 835. ⁵ Ib. 833.

⁶ Jan. 3 urkundet er noch in Dresden, Jan. 6 in Altenburg (Hub. regg. 825, 826).

⁷ Sein Itinerar ist Jan. 9, 10 Erfurt (regg. 6020, 828), Jan. 12 Mühlhausen (829), Jan. 13—20 Eisenach (830—841), Jan. 21 Kassel (6293).

⁸ Jan. 26 bis Febr. 4 urkundet Karl IV. in Bonn, dann in Köln (regg. 842 ff.).

Zweites Kapitel.

Graf Günthers Wahl zum römischen Könige.

Schon vom 30. Dezember 1348 besitzen wir von Erzbischof Heinrich von Mainz ein aus Frankfurt datiertes Einladungsschreiben zu dem Wahltag.¹ Es ist an Balduin von Trier gerichtet, doch wird auch an den anderen Gegner, Walram von Köln, eine Urkunde gleichen Inhalts ausgefertigt und abgesandt worden sein; Latomus berichtet es ausdrücklich.² Von der Berufung der von Karl IV. geführten böhmischen Stimme konnte man in unserem Falle wohl Abstand nehmen.

Dieser in der üblichen Form abgefaßte Brief stellt das Reich als seit Kaiser Ludwigs Tode erledigt, also die Wahl vom 11. Juli 1346 als ungiltig hin und enthält den Zusatz, der Aussteller gedenke persönlich zu erscheinen, und das Ausbleiben eines Teiles der geladenen Kurfürsten werde die anwesenden nicht hindern, das angekündigte Wahlgeschäft, für welches als Ort das Feld vor Frankfurt, als endgiltiger Termin der 16. Januar 1349 bestimmt wurden, dennoch vorzunehmen.

Die Führer der bairischen Partei konnten sich allerdings voraussagen, daß die zwei Erzbischöfe nicht kommen würden, um ihre Stimmen abzugeben, da sie Karl IV. gewählt hatten, und in ihren Augen nicht Heinrich von Virneburg, sondern Gerlach von Nassau als rechtmäßiger Erzbischof von Mainz galt und die Wahl auszuschreiben gehabt hätte. Die wittelsbachische Opposition aber, da sie sich ohnedies auf den Standpunkt der Legitimität stellte, wollte ihre Königswahl, deren Berechtigung von den Gegnern bestritten werden mußte, wenigstens hinsichtlich der Form des Verfahrens unanfechtbar machen. Deshalb wurden Kurköln und Kurtrier eingeladen.

Wiewohl nun der 16. Januar als Wahltermin bestand, so hatten Heinrich von Mainz und Pfalzgraf Ruprecht, letzterer auch in Vollmacht seines Bruders Rudolf, schon am Neujahrstage in Frankfurt eine Zu-

¹ Würdtwein, Subs. dipl. 6, 253. Daß es ein Umlaufschreiben gewesen sei (Hub. reg. R. S. 67), geht aus der Abfassung der Urkunde nicht hervor. Bei der auffallenden Kürze der Berufungsfrist ist es nicht wahrscheinlich, Ludwig wird schon früher unterrichtet gewesen sein, Sachsen liefs sich durch Ludwig vertreten, Ruprecht war in Frankfurt selbst (s. u. S. 27).

² Latomus (Boehmer Fontes 4) 411, Z. 10 v. u.

sammenkunft mit einem Bevollmächtigten¹ des Grafen von Schwarzburg und stellten ihm ihre Wahldokumente aus. Ruprechts Urkunde enthielt zugleich ein Hilfsversprechen für die Dauer des in Aussicht stehenden Thronkrieges gegen Karl IV. und alle, die Günther den Besitz der Krone streitig machen würden;² und ähnliche Zusagen wurden vom Mainzer Erzbischof und von dem gleichfalls anwesenden Mainzer Stiftsverweser Kuno von Falkenstein geleistet, welchem Günther Ersatz des Schadens zusichern mußte, den das Erzstift in seinem Interesse erleiden würde. Beide Kurfürsten gelobten, weder mit dem Luxemburger noch mit dem Papste, auch nach des ersteren Tode nicht, ohne des Grafen Wissen Frieden schließen zu wollen; und Heinrichs Nachfolger sollten vom Hochstifte nicht eher anerkannt werden, als bis sie dieselben Verpflichtungen zu übernehmen sich bereit erklärt hätten.³ Kuno versprach außerdem am 2. Januar, Günther nach Mahnung mit 60 Behelmten Zuzug zu leisten.⁴

Ist nun die Zusammenkunft des 1. Januar schon der Wahltag?

Aus Ruprechts Brief geht das nicht hervor. In ihm wird allerdings Günther zum römischen Könige gewählt und auch schon ein Hilfsversprechen geleistet. Ähnlich in Heinrichs Urkunde. Nur formell ist diese anders; sie enthält direkt nur das Hilfsversprechen, schließt aber die Wahl ein. Doch begegnen wir in Ludwigs Verschreibung vom 9. Dezember 1348 schon ähnlichen Ausdrücken, und damals in Dresden war jedenfalls kein Wahltag; gleichwohl wählte er und versprach Hilfe.

Auch schlossen Heinrichs und des Pfalzgrafen Urkunden noch keine Wahlverkündung und Aufforderung der Reichsstände zur Anerkennung Günthers ein, wie es vom Wahltag zu erwarten wäre. Selbst die Berufung auf die drei anderen abgegebenen Stimmen,⁵ die in des Erzbischofs Briefe steht, beweist zu Gunsten der Annahme eines solchen nichts; sie läßt höchstens schließen, daß Ludwigs schriftliche Stimmabgabe vom 9. Dezember Heinrich bekannt geworden war, und ebenso die von Kur-sachsen dem Markgrafen erteilte Vollmacht.⁶

¹ Auf die Anwesenheit eines solchen müssen wir aus den am 1. und 2. in Frankfurt ausgestellten Urkunden schließen. Pfalzgraf Rudolf war nicht zugegen, wie Erhard 236 o. irrtümlich annimmt.

² Hub. reg. R. S. 68.

³ Hub. reg. R. S. 69.

⁴ Ib. 70.

⁵ den wir . . . mit den durchlauchtigsten . . . genant gekoren und gewält han; s. u. S. 29.

⁶ Vgl. das Wahlversprechen Ruprechts I 1375 Febr. 22 in D. Rt. A. 1, nr. 20, S. 45: tun kunt . . . daz wir briefe gesehet und gehoret haben, dorynne die erwirdigen in gote veter . . . und der hochgeborne furste . . . ir yeglicher sich sündirlich vorschriben und versprochen hant etc.

Dagegen in den überwiegend aus gleichzeitig beim Bartholomäusstift geschriebenen Annalen bestehenden *Acta aliquot vetustiora in urbe Francofurtensi* des Latomus beginnt unser Jahr mit der Notiz: anno 1349 die circuncisionis domini Guntherus comes de Schwartzburg in clauistro Praedicatorum ab Henrico archiepiscopo Moguntino, Ruperto Palatino Bavariae duce, Erico Saxoniae, Ludovico marchione Brandenburgensi in regem Romanorum est electus.¹

Nach diesem Bericht gewinnt es sogar das Ansehen, als seien die vier Kurfürsten zugegen gewesen. Doch wissen wir, daß Markgraf Ludwig von Dresden in die Mark Brandenburg zurückgekehrt war.² Vom sächsischen Hause kam weder jetzt noch später, zum ausgeschriebenen Wahltermine, jemand persönlich. Mag nun die Auffassung bei Latomus³ die sein, daß alle vier da waren, oder liest man es nur aus der Kürze des Wortlautes heraus, für einen Wahltag ist bei ihm die Zusammenkunft im Predigerkloster jedenfalls angesehen: Und als solcher konnte sie Späteren und selbst einem gleichzeitigen Frankfurter leicht erscheinen. Zwei Kurfürsten waren ja anwesend, und beide stellten ihre Wahlurkunden aus; zwei andere derartige Urkunden waren gleichfalls konstatiert,⁴ sodaß die Wahl Günthers als mit vier Stimmen entschieden gelten konnte.

Doch finden wir die Auffassung der *Acta aliquot* in keiner anderen Quelle bestätigt. In einem Diplom des Pfalzgrafen Rudolf vom 23. Januar 1349⁵ ist von dem Vorgange vom Neujahrstage die Rede. Dort habe Ruprecht, heißt es, den Grafen Günther gewählt und gekoren. Aber nur von diesem urkundlichen Akte des Pfalzgrafen, nicht von einem Wahltage wird gesprochen. Auch in späteren Urkunden steht nichts von einem solchen. Man sieht, daß zu Frankfurt am 1. Januar 1349 ebensowenig wie am 9. Dezember in Dresden ein Wahltag stattfand. Wie dort ist es nur eine urkundlich gemachte schriftliche Stimmabgabe, damals von einem, jetzt von zwei Kurfürsten. Um in dieser einfachen Zusammenkunft einen Wahltag zu sehen, ist man wohl insbesondere auch durch den Umstand beeinflusst worden, daß sie gerade in Frankfurt statthatte.

Allerdings erklärt Pfalzgraf Rudolf in seiner Urkunde vom 23. Januar, er habe seinem Bruder Ruprecht, bevor dieser nach Frankfurt ging, auch seine eigene Vollmacht zur Erwählung Günthers gegeben. Unter den

¹ Latomus 411 Mitte. Vgl. über Charakter und Wert dieser Nachrichten Boehmer *Fontes* 4, Einl. XXXXVIII ff.

² Er urkundet in den ersten Tagen des Jahres in Frankfurt a. O. (Riedel 1, 24, 47).

³ S. u. S. 40.

⁴ Die brandenburgische schriftliche Stimmabgabe und die sächsische Vollmacht für Ludwig.

⁵ Lünig 4, 216.

bekannten Umständen bedeutet dies aber nichts anderes als die Ermächtigung zur Ausfertigung der Wahlurkunde, die auch richtig am 1. Januar von Ruprecht nicht bloß für sich, sondern auch für seinen Bruder ausgestellt wurde. Was er that, ist nichts mehr und nichts weniger, als was Markgraf Ludwig am 9. Dezember auch gethan hatte.

Zur Vergleichung ziehe man nur die Akten der vorhergehenden Kur Karls IV. und der nachfolgenden Wenzels heran. In ihnen ist keine Abstimmung vorhanden; denn die war mündlich vorausgegangen¹ und wird als Motiv des Treuversprechens, um das es sich in diesen Briefen handelt, und als geschehen vorausgesetzt. In Ruprechts Urkunde vom 1. Januar 1349 dagegen wird gerade wie in der Ludwigs zuerst schriftlich die Stimme abgegeben.² Das steht selbständig für sich da, im Präsens, und daran schließt sich erst die Hilfszusage. Die mündliche Bestätigung im Kurfürstenkollegium hat noch zu folgen und kann nicht ausbleiben.

Etwas anders verhält es sich mit der mainzischen Urkunde.³ Der Erzbischof gelobt Günther, den er gewählt habe, zu helfen. Er verspricht ihm nicht seinen Beistand, weil er ihn erst jetzt wählt. Das letztere würde sich mit dem decken, was Ludwig und Ruprecht in ihren Briefen sagen. Was Heinrich von Virneburg erklärt, ist formell dasselbe, was die Kurfürsten 1376 Wenzel gesagt haben⁴: weil wir dich gekoren haben, wollen wir dir helfen. Es ist das Hilfsversprechen, das auf einem Wahltage schriftlich gegeben wird, nachdem die mündliche Erwählung bereits stattgehabt hat. Die mündliche Stimmabgabe ist also in des Erzbischofs Briefe vorausgesetzt, hat aber am 1. Januar gleichwohl nicht stattgefunden. Ohne Zweifel hat er seine Urkunde von seiner Residenz aus schon nach Frankfurt mitgebracht, und diese war im Anschluß an das Gebräuchliche in der für Hilfsversprechen nach der Wahl üblichen Form abgefaßt.

Ein Wahltag ist also der 1. Januar nicht, weil auf jenem keine solchen Urkunden über Stimmabgebung ausgestellt werden, die Abstimmung vielmehr mündlich erfolgt. Einen Wahltag dürfen wir hier auch deshalb nicht annehmen, weil man nicht am Wahlort, sondern im

¹ Ficker, Acta imp. sel. 749 (1346, Juli 11): *direximus ... vota nostra eum ... eligendo; igitur ... requirimus ... quatenus ... obedire curetis*. Dementsprechend D. Rt. A. 1, nr. 46, S. 74 (1376, Juni 10 u. 12): *das wir ... erkoren haben; darumb verkunden ... wir euch ... das ewer iglicher ... huldungen tut*. cf. ib. nr. 49, S. 76; nr. 50, S. 77.

² Lünig 4, 216: *wir haben ... genant gekoren und gewölet, nennen kiesen und wölen mit diesen briefe*.

³ Hub. reg. R. S. 69.

⁴ D. Rt. A. 1, nr. 49.

Predigerkloster¹ zusammenkam. Am entscheidendsten ist aber, daß ja erst von Frankfurt aus, zwar nicht am Neujahrstage selbst, aber doch am 30. Dezember die Wahl auf den 16. Januar ausgeschrieben wird. Daß der Wahltag hier ausgeschrieben wurde, ist erklärlich; denn erst jetzt war man der nötigen Stimmen völlig sicher. Und indem man Frankfurt zur Zusammenkunft ausersehen hatte, war man den Boten Günthers entgegengekommen und zugleich in der Lage, sich im voraus mit der Wahlstadt zu verständigen.

Der Termin zu dem Wahltage wurde ohne Zweifel absichtlich so kurz angesetzt, daß den Erzbischöfen von Köln und Trier kaum die Möglichkeit blieb, sich zum gemeinsamen Handeln zu vereinigen, geschweige denn andere Parteifreunde oder Karl IV. selbst um Rat anzugehen. Und nicht bloß war ihnen so das pünktliche und wohl vorbereitete Erscheinen nach Kräften erschwert, sondern man hat wohl darauf gerechnet, daß sie nicht kommen würden, und nicht gewünscht, daß sie kämen. Genug, wenn man sagen konnte, die Kurfürsten der Gegenpartei seien eingeladen gewesen.

Der 16. Januar nahte heran. Pünktlich stellte sich der Graf von Schwarzburg mit bewaffneter Macht vor Frankfurt auf dem Felde ein,² und die Stadt beobachtete wirklich eine Haltung, wie sie bei zwiespältigen Königswahlen üblich war: sie schloß und befestigte ihre Thore und traf Vorsichtsmaßregeln, als ob eine Belagerung zu gewärtigen sei. Dieses Benehmen der Bürger könnte bei unserer Behauptung, sie hätten sich an den Verhandlungen der bairischen Partei mit dem Kandidaten beteiligt, in der That überraschen. Doch müssen wir bedenken, daß der Rat bei Annäherung eines Heeres in ähnlicher Weise verfuhr,³ und daß die Stadt bei der Doppelwahl des Jahres 1314 von Friedrich dem Schönen hart bedrängt worden war.⁴ Sie betrachtete unseren Fall offenbar unter dem Gesichtspunkte einer solchen zwiespältigen Kur und mußte Feindseligkeiten seitens Karls IV. oder seiner zum Erscheinen eingeladenen Anhänger erwarten.

Daß am 16. Januar eine Wahlthätigkeit der Kurfürsten stattgefunden habe, ist nirgends bezeugt; denn wenn bei Latomus Graf Günther an diesem Tage electus heißt, so geschieht es auf Grund der dortigen Auffassung der Vorgänge vom 1. Januar. Über solche vom 16. wird nichts

¹ Es wird behauptet, König Adolf und Heinrich VII. seien im Predigerkloster gewählt worden. Doch sagt die Wahlverkündigung von 1308 gerade das Gegenteil aus, und in betreff Adolfs nennt die Urkunde das Predigerkloster nicht.

² Lat. 411, Z. 11 v. u. ff.; Matth. 268 o.; H. v. Rebd., ed. Boehmer Fontes 4, 535 o.; H. v. Diessenh., ib. 1, 72, Z. 2; Gesta Trevir. ed. Wytttenbach u. Müller 2, 261.

³ Lat. 410 ad. a. 1342 s. f.

⁴ Ib. 406 ad. a. 1314.

gesagt. Vielmehr wurde laut der späteren urkundlichen Wahlanzeigen der angesetzte Termin der Wahl eben am 16. ex certis et rationabilibus causis bis zum 30. hinausgeschoben.¹

Ob diese Verzögerung den nicht erschienenen Kurfürsten von Köln und Trier gleichfalls mitgeteilt wurde, wissen wir nicht.² Man darf es aber annehmen, da im übrigen die Formen so sorgfältig beobachtet wurden.

Als den Grund der Verschiebung des angesagten Termines dürfen wir wohl die unpünktliche Ankunft der anderen Wähler Günthers bezeichnen.

Markgraf Ludwig war zu Anfang des Jahres in der Mark Brandenburg³ und weilte einer unverdächtigen Urkunde zufolge noch am 26. Januar in Nürnberg,⁴ von wo aus er bis zum vorletzten des Monates auf dem Felde vor Frankfurt eintreffen konnte.⁵ Für ihn hätten allerdings seine Vertreter seine und die ihm überlassene sächsische Stimme abgeben können, doch war er die Seele der ganzen Unternehmung; seine Anwesenheit mochte sowohl seinen Mitwählern und ihm selber als auch Günther erwünscht sein. Wir haben ja gesehen, wie sehr dieser die Beobachtung aller Formen des Verfahrens betonte. Deshalb dürfte er es gewesen sein, der die Verlängerung des Termines veranlafte. Dafür läßt sich noch als Grund anführen, daß dieselbe nicht schon vor dem 16. Januar, sondern eben an diesem Tage, an welchem der Kandidat anlangte, beschlossen wurde. Durch diese Verschiebung erklärt sich, daß von der mit Günther verabredeten Frist, die am 20. Januar ablief, nicht weiter die Rede ist.

Die Ansicht Klödens,⁶ Ludwig habe von der Mark aus seinen Stiefbruder Ludwig den Römer mit den erforderlichen Vollmachten an den Rhein gesandt, ist zu verwerfen. Denn des Markgrafen Aufenthalt in Brandenburg ist durch keine, der bei Frankfurt durch mehrere Urkunden bezeugt,⁷ und jene Behauptung stützt sich lediglich auf eine handschrift-

¹ Anhang nr. 2, S. 128 Z. 6.

² Die Notiz bei Lat. 411, Z. 10 v. u.: archiepiscopo Moguntino alios duos electores convocante ist besser auf das Schreiben vom 30. Dezember zu beziehen.

³ Riedel 1, 24, 47.

⁴ Ib.: datum feria secunda in crastino Pauli conversionis, wohl nur infolge eines Druckfehlers bei Riedel auf den 24. reduziert.

⁵ Die Behauptung Hoffmanns 149 u., Günther habe sich mit Ludwig nach dem 1. zu Frankfurt eingestellt, ist eine unbegründete Vermutung.

⁶ Dipl. Gesch. d. Markgr. Waldemar v. Brandenb. 3, 274, Abs. 2. Ihm folgt Würdinger, Kriegsgeschichte von Baiern 1, 10. Ludwig der Römer war damals 21jährig und stellt erst am 15. März 1349 seine erste Urkunde in der Mark aus; er bezeichnet sich fast immer als den Römer und führt noch nicht den Titel eines Markgrafen, sondern nur die eines Herzogs in Baiern und Pfalzgrafen bei Rhein.

⁷ Anhang nr. 3, S. 129; nr. 7, S. 133; nr. 9, S. 134, Z. 22; cf. u. S. 36 Anm. 1.

liche Notiz von zweifelhaftem Wert mit dem Datum *dominica ante diem purificationis*,¹ welches Klöden wegen seiner Unbrauchbarkeit erst in *dominica ante diem epiphaniae*² verwandelt hat.

Auch die Anwesenheit Rudolfs, des älteren Pfalzgrafen, mag Günther gewünscht haben. Da Rudolf dem Kandidaten erst am 23. Januar seine eigene Urkunde³ ausstellte, ist auch er wohl am 16. noch nicht dagewesen. Nachdem Ruprecht am Neujahrstage auch in Rudolfs Auftrage schriftlich abgestimmt hatte, so wäre des letzteren Gegenwart unter gewöhnlichen Umständen vielleicht entbehrlich gewesen. Da aber die Abstimmung eigentlich ihm, nicht seinem jüngeren Bruder Ruprecht zukam, so hielt es Günther in seiner außerordentlichen Lage wohl für gut, daß durch Rudolfs Anwesenheit jeder Zweifel beseitigt wurde. Jedenfalls war er am 23. Januar da. Sein Brief von diesem Tage dient als Stütze für unsere Ansicht. Er erklärte, die Wahl vom 1. sei mit seiner Vollmacht geschehen und werde von ihm auch heute noch festgehalten, erneuerte dieselbe „von Überflüssigkeit und mehrer Sicherheit“ und versprach die Kur und ihre Erneuerung und, daß er Günther für einen römischen König halte, bis zum nächsten Freitag, dem 30. Januar, zu offenbaren, zu vollführen, zu künden und zu antworten dem Volke, den Grafen, Herren, Dienst- und Burgmannen und allen Reichsstädten,⁴ womit wohl die mündliche Bestätigung des schriftlichen Wahlaktes und die mündliche Ausrufung des *electus* gemeint ist.

Kurköln und Kurtrier kamen bis zum 30. Januar, wie man vorausgesehen und gewünscht haben wird, in der That nicht.⁵ Schon im Wahlausschreiben vom 30. Dezember 1348 hatte Heinrich von Mainz den Gegnern gesagt, ihr Ausbleiben würde nicht berücksichtigt werden. Darauf beziehen sich dann die Worte der Kurfürsten in der Wahlverkündigung,⁶ daß die Anwesenden die volle Macht gehabt hätten, die Kur vorzunehmen, und demnach die Stimmen der Abwesenden als nicht vorhanden für diese Wahl angesehen worden seien. An einen besonderen Akt der Annullierung braucht man nicht zu denken; sie galt schon infolge des Ausschreibens⁷ und kommt auch 1314 so vor.⁸ Doch gingen der eigentlichen Wahlhandlung gewisse Erklärungen voraus.

¹ Dieselbe stammt von Gundling aus dem 18. Jahrhundert. Die *dom. a. d. pur.* = Februar 1.

² Januar 4.

³ Lünig 4, 216. ⁴ *Ib.* 4, 216 f.

⁵ Anhang nr. 2 S. 128 Z. 16; nr. 3 S. 130 Z. 6.

⁶ Anhang nr. 2 S. 128 Z. 17 ff.

⁷ *Ib.*: *vocibus absencium vocatis tamen ut prescribitur, extinctis quoad eandem . . . electionem et penitus annullatis.*

⁸ Boehmer *Cod. dipl. Moenofr.* 408.

Die vor Frankfurt auf dem Felde versammelten Fürsten und Herren¹ nahmen nämlich zuerst die von Günther geforderte förmliche Ledigerklärung des Reiches seit Kaiser Ludwigs Tode vor. Sie fand wohl nur mündlich statt, hat aber ihren Ausdruck gefunden in den offiziellen Verkündigungsschreiben, wo es heisst: *vacantibus jam pridem sacris regno et imperio Romanorum ex obitu . . . Ludovici.*² Damit stimmt die Erzählung des Matthias von Neuenburg³: *per sententiam decreto imperium vacare.*

Nach demselben Schriftsteller wurde auch die andere Forderung Günthers erfüllt, da er fortfährt: *eisdemque quatuor jus eligendi competere.* War mit der ersten Erklärung gesagt, daß die Wahl Karls IV. gar nicht stattfinden durfte, solange der Kaiser lebte, und daß mithin jener nichts als ein illegitimer Gegenkönig sei, so ging nebenbei die Nichtigkeit des Ergebnisses der gleichwohl mit ihm vorgenommenen Wahl auch aus der zweiten Erklärung hervor, indem durch sie die Majorität jenes Aktes zur Minorität herabgedrückt hatte.

Gehen wir die Verhältnisse der einzelnen Kurstimmen durch, mit denen Günther gewählt wurde.

Matthias von Neuenburg, der hier ausführlichere Angaben hat, behauptet, Erich von Sachsen-Lauenburg, als dem Sohne des älteren Bruders Rudolfs von Sachsen-Wittenberg, des Wählers Karls IV., sei die Ausübung der Kur als von Recht gebührend zugesprochen worden.⁴ Der Chronist ist über die Verwandtschaftsverhältnisse des askanischen Hauses schlecht unterrichtet; denn weder Erich der Ältere noch Erich der Jüngere waren Neffen Rudolfs, sondern dieser und der zuerst Genannte väterlicherseits Geschwisterkinder. Aus seiner Darstellung wird nicht deutlich, ob er Erich den Vater oder den Sohn meine. Er nennt nur einen. Auch die Urkunde Heinrichs von Virneburg vom 1. Januar,⁵ sowie Latomus⁶

¹ In Übereinstimmung mit Anhang nr. 9 u. 10 nennt Matthias 268 Z. 3 nur die Wähler als anwesende Vertreter des Fürstenstandes: *convenientibus . . . principibus quatuor et multis baronibus.* Doch nennt er Erich von Sachsen als anwesend, während in Wirklichkeit Heinrich, Rudolf, Ruprecht und Ludwig die vier Fürsten sind (cf. Matth. 253 Z. 10 v. u.; 257 Z. 8 v. u. ff.). Unter *barones* sind hier abweichend vom Sprachgebrauch jener Zeit und des Chronisten selbst auch Grafen zu verstehen.

² Anhang nr. 2 S. 127 u. Ebenso in Günthers Anzeige ib. nr. 9 S. 134 Z. 9: *nachdem daz daz Romische riche ledig was von todis wegin . . . Ludewiges . . . unsers nehstin vorfarn; ib. Z. 5 v. u.: nachdem daz daz riche ledig wart; cf. ib. nr. 10 S. 136 o.*

³ Matth. 268 Z. 4.

⁴ Ib. Z. 10.

⁵ Lünig 4, 215.

⁶ Lat. 411 Mitte.

und Heinrich von Rebdorf¹ kennen nur einen Erich, während in den späteren Wahlanzeigen beide als Wähler auftreten,² und laut des mit Markgraf Ludwig geschlossenen Vertrages beide die Kur für sich und als Vormünder der Kinder Herzog Albrechts, ihrer Neffen und Großneffen, beanspruchen.³ Die Personalfrage, die unzweifelhaft zu Gunsten Erichs des Älteren hätte entschieden werden müssen, kommt in unserem Falle wenig in Betracht, da die Mitglieder der lauenburgischen Linie des sächsischen Herzogshauses einig waren. Für uns ist allein von Bedeutung, daß die Rechte des jüngeren wittenbergischen Zweiges von der Reichsversammlung nicht anerkannt wurden. Herzog Rudolfs 1346 für Karl IV. abgegebenes Votum war demnach ungiltig, und dadurch ging für den letzteren eine der fünf Stimmen, mit denen er gewählt war, verloren.

Daß auch die Mainzer Erzbischofsfrage am 30. Januar zur Entscheidung kam, wird zwar nicht ausdrücklich von Matthias erwähnt, darf aber um so weniger bezweifelt werden, als es sich zugleich darum handelte, ob Heinrich von Virneburg zur Berufung des Wahltages befugt war. Zu wessen Gunsten der Spruch ausgefallen sei, läßt sich leicht ergänzen. Mithin war die Wahlthätigkeit Gerlachs von Nassau vom 11. Juli 1346 nichtig. Karl IV. büßte auch die mainzische Stimme ein und besaß jetzt nur noch eine Minorität.

Gemäß einem 1338 zu Frankfurt abgeschlossenen Familienvertrage sollte die Führung der pfälzischen Kur in der bairischen und pfälzischen Linie des wittelsbachischen Hauses alternieren, bei der nächsten jedoch diese und innerhalb derselben Rudolf den Vorrang haben.⁴ Diese Vereinbarung scheint aber gleich bei der Wahl Edwards III. von England nicht beachtet worden zu sein. Nach Matthias von Neuenburg haben damals die Pfalzgrafen gewählt⁵ oder der Pfalzgraf Ruprecht.⁶ Und jetzt bei Günthers Wahl hätte die pfälzische Linie gar nicht zu wählen gehabt; gleichwohl scheint von bairischer Seite kein Anspruch auf Ausübung der Kur erhoben worden zu sein. Das alles ist nur erklärlich, wenn jener Vertrag gar nicht mehr bestand. Und daher rührt auch die Unsicherheit, die 1349 bei Behandlung der pfälzischen Stimme hervortrat.

¹ H. v. Rebd. 534 u.

² Anhang nr. 2 S. 128 Z. 13; nr. 9 S. 134 Z. 14.

³ Hub. reg. R. S. 36. Auch Herzog Albrecht war von der lauenburgischen Linie.

⁴ Freyberg 42; Quellen und Erörterungen 6, 355 nr. 301. Nur einer von den Pfalzgrafen soll Kur an dem Reiche haben (Tolner Hist. Pal. Cod. dipl. 85 nr. 125).

⁵ Matth. 253 Z. 10 v. u.: procuratores . . . palatinorum Reni.

⁶ Ib. 257 Z. 8 v. u.: cui in hoc alii duo consenserant. Der dritte, Ruprecht der Jüngere, befand sich seit Herbst 1348 in sächsisch-wittenbergischer Gefangenschaft.

Ruprecht hatte am 1. Januar nicht nur in Vollmacht seines älteren Bruders Rudolf, sondern auch in seinem eigenen Namen gewählt.¹ Das eine wie das andere ist von Rudolf anerkannt worden.² Dieser hat hier vermutlich einem wenn auch nicht im Recht begründeten Anspruche seines Bruders nachgegeben und sich mit ihm in die Abgabe der pfälzischen Kurstimme geteilt. Am 1. Januar bei der schriftlichen Stimmabgabe war sogar Ruprecht dadurch in den Vordergrund getreten, daß er der Anwesende und Handelnde ist, der allein, wenn auch zugleich in Vollmacht seines Bruders, urkundet. Ludwig von Brandenburg scheint am 9. Dezember 1348 beide als gleichberechtigt angesehen zu haben,³ während er zwei Tage später Günther die pfälzische Kur Ruprechts in Aussicht stellt.⁴ Am Wahltage des 30. Januar müssen sich dann beide gleichmäÙig beteiligt haben, mathematisch ausgedrückt jeder mit einer halben pfälzischen Stimme. Das geht aus allen offiziellen Wahlanzeigen, auch der pfälzischen, hervor⁵ und ist natürlich, da auch Rudolf jetzt anwesend war. Dann aber tritt eine Verschiedenheit ein. Jene Wahlverkündigungsschreiben sind vom 1. und 2. Februar. Unter ihnen ist wohl eines von Ruprecht, aber keines von Rudolf. Daß das des letzteren verloren gegangen sei, ist deshalb unwahrscheinlich, weil er später, erst am 7. Februar, auch noch eine Wahlanzeige erlassen hat, aber nicht in der Form wie sein Bruder und die übrigen Wähler, sondern kürzer und zwangloser.⁶ Die Frage, warum die Verkündiguug vom 2. Februar nicht von jedem der beiden oder von beiden miteinander ausgestellt worden sei, wissen wir nur durch die Annahme zu beantworten, Rudolf sei damals, und zwar doch wohl durch die Versammlung selbst, in den Hintergrund gedrängt worden. Durch den urkundlichen Akt vom 7. Februar scheint er sich dann wieder vorgeschoben zu haben. Darf man hier an eine Spannung zwischen beiden Brüdern denken, so hängt damit wohl zusammen, daß Rudolf schon am 23. Januar da, wo er die Wahl Günthers beim förmlichen Wahlakt verkünden zu wollen erklärt,⁷ und ebenso am 7. Februar von Ruprecht gar nicht redet. Bei diesem verwickelten Verhältnis aber ist die Ungenauigkeit des Matthias verzeihlich, wenn er sagt:⁸ *electus est . . . per Rudolfum . . . annuente Roberto fratre suo et*

¹ Lünig 4, 216 nr. 165. ² Ib. nr. 166.

³ Riedel 2, 2, 234.

⁴ Ib. 235. Vielleicht wufste Ludwig am 11. Dezember schon, daß zunächst nur Ruprecht nach Frankfurt gehen werde.

⁵ S. unten S. 36 N. 1.

⁶ Anhang nr. 8 S. 133.

⁷ Lünig 4, 217 nr. 166.

⁸ Matth. 268 Z. 6 ff.

capto tunc Roberto fratruei eorum. Wie weit sich die Versammlung in diese Angelegenheit eingemischt habe, wissen wir nicht. Für den Ausfall der Wahl selbst hätte das auch keine Bedeutung gehabt, da beide Brüder gleichmäfsig für Günther waren.

Auch in betreff der Feststellung des brandenburgischen Kurrechts erhalten wir durch den Chronisten keinen Aufschluß. Es war 1346 bei der Wahl Karls IV. unter dem Vorwande, Ludwig befinde sich im Banne, suspendiert worden. Und seit dem 2. October 1348 konkurrierten mit seinen Rechten die des falschen Waldemar. Doch hinderte wohl weder die Belehnung des Prätendenten mit der Mark noch der obengenannte Grund die bairisch gesinnte Reichsversammlung, Ludwig den rechtmäfsigen Besitz der Kurwürde zuzuerkennen.

Wie die Ledigerklärung des Reichs ist auch die Feststellung der Legitimität der vier für Günther günstigen Stimmen ohne Zweifel mündlich abgemacht worden; Urkunden darüber sind uns nicht überliefert.

Dafs die Wahl am 30. Januar wirklich gehalten wurde und auf Günther fiel, das sagen uns die vom 1. und 2. Februar 1349 datierten Anzeigen an die Reichsstädte.¹ Aus den uns erhaltenen geht mit Gewifsheit hervor, dafs nicht blofs Heinrich von Mainz und Ludwig von Brandenburg, zugleich im Namen ihrer Mitkurfürsten, die Erhebung Günthers verkündeten und zur Anerkennung desselben aufforderten, wie Erhard² annimmt, sondern dafs es jedem der Wähler zukam; wir haben

¹ Heinrich von Mainz Februar 1 an die 4 wetterauischen Reichsstädte: Struve Hist.-pol. Arch. 1, 37; Olenschl. UB. 276 (mit Jahr 1397).

Derselbe Febr. 1 an Strafsburg: Lünig 4, 217; Riedel 2, 2, 239; Orig. reg. in Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins 23, 440 und in Inventaire sommaire des archives communal de la ville de Strasbourg p. 33a.

Derselbe Febr. 1 an Augsburg: Jov. 349; Reg. bei Lang Reg. Bo. 8, 152; s. S. 129.

Derselbe Febr. 1 an Dortmund: Anhang nr. 2 nach Or. aus Dortm. St. A.

Derselbe Febr. 1 an Nürnberg: erwähnt Jov. 349.

Ludwig von Brandenburg Febr. 2 an Strafsburg: Or. reg. in Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh. 23, 440 u. in Invent. sommaire ib.

Derselbe Febr. 2 an Dortmund: Anhang nr. 3 nach Or. aus Dortm. St. A.

Ruprecht von der Pfalz Febr. 2 an Worms: Bodmann Cod. ep. Rud. 385 nach verletztem Originale. Die Notiz bei Hub. reg. R. S. 78, laut welcher Boehmer letztere Urkunde auch zum 30. Januar bringt und zwar nach dem im Bodmannschen Exemplar des Olenschlager (Erl. d. g. Bulle) befindlichen Original (Frankfurt. St.-Bibl.), ist dahin zu berichtigen, dafs dieses Or. membr. gleichfalls den 2. Februar als Datum trägt. Das mit Bleistift dabei geschriebene Datum Jan. 30 kann den Irrtum Boehmers veranlafst haben.

Ein kursächsisches Verkündigungsschreiben kennen wir nicht. Wahrscheinlich hat nie eins existiert, da von dort niemand kam, und man sich mit der Bevollmächtigung Ludwigs begnügte.

² Erhard 236 o.

nämlich auch von Pfalzgraf Ruprecht ein an Worms gerichtetes Exemplar. Von König Wenzels Wahlverkündigung haben wir denn auch dementprechend von nicht weniger als sechs Kurfürsten die betreffenden Schreiben,¹ und bei Karls IV. Wahl wurde es sicher ebenso gehalten, obschon nur noch von Kurtrier und Kurböhmen solche Briefe vorhanden sind.²

Soweit diese Wahlanzeigen durch Abdrücke bekannt geworden sind, stimmen sie mutatis mutandis fast ganz überein. Nur ergibt sich hinsichtlich der Führung der sächsischen Stimme eine Verschiedenheit. Während nämlich sonst überall Markgraf Ludwig allein als Bevollmächtigter der beiden Eriche erscheint, nennt Heinrich von Mainz die drei wittelsbachischen Kurfürsten Rudolf, Ruprecht und Ludwig als Vertreter derselben.³ Gewicht dürfte darauf nicht zu legen sein. Denn nicht nur ist Heinrich der einzige, bei dem die Abweichung vorkommt, sondern sein an die vier wetterauischen Reichsstädte gerichtetes Exemplar ist auch das einzige, in welchem er selbst sie hat; seine übrigen Ausfertigungen an andere Städte schliessen sich den Thatsachen und den Schreiben der Mitwähler an. Auch ist sachlich kein Grund zu entdecken, der die Abweichung erklären könnte. Für den Wahlakt wäre es gleichgiltig gewesen, ob Ludwig allein oder zusammen mit den Pfälzern Vollmacht von Sachsen hatte.

Durch den unten ³ citierten Wortlaut, nämlich die Voranstellung des von competentibus abhängig gedachten Relativsatzes *qui et habuerunt* veranlaßt, haben Olenschlager, Hoffmann, Erhard und Huber⁴ die Anwesenheit besonderer Machtboten der beiden Eriche angenommen. Dem widerstreitet jedoch das *qui et habuerunt* und die Fassung der anderen Urkunden, wo es von Ludwig heisst: „*nos quoque non tantum pro nobismet ipsis advenimus, immo eciam nomine dominorum etc.*“, ⁵ „*habente plenum et sufficiens mandatum . . . cum sigillis eorum sigillatum*“, ⁶ „*pro se ipso et nomine dominorum etc.*“⁷ und „von sinen und Erichs des eltern und Erichs des jungern . . . wegin kurfurstin des riches der vulle und

¹ D. Rt. A. 1, nr. 46.

² Hub. reg. R. S. 6, 7.

³ Struve 1, 38 Z. 12 v. u.: *convenientibus nobiscum, qui et habuerunt plenum et sufficiens mandatum . . . Erici senioris et Erici junioris . . . sigillis eorum sigillatum, competentibus et ad hoc specialiter congregatis . . . Ludowico . . . Rudolfo et Ruperto etc.*

⁴ Olenschlager 401; Hoffm. 147, 236; Erh. 236 Z. 16; Hub. reg. R. S. 76 (doch im Widerspruch mit reg. Gü. a.).

⁵ Anhang nr. 3 S. 130 o.

⁶ Ib. nr. 2 S. 128 Z. 12.

⁷ Bodm. Cod. ep. Rud. 385 Z. 10 v. u.

fryhe macht und gewalt er hatte etc.“¹ Da die meisten Abdrücke nicht competentibus, sondern an seiner Stelle comparentibus² haben, und dieses Wort sich in demselben Zusammenhange auch in den Wahlanzeigen König Johannis von Böhmen und Erzbischof Peters von Mainz vom 21. und 22. Oktober 1314 findet,³ die oder deren Vorlage unseren Urkunden höchst wahrscheinlich als Muster dienten, so dürfen wir annehmen, competentibus sei durch einen Schreibfehler entstanden.

Was geschah aber am 30. Januar, wenn hier Günther gewählt wurde, und doch schon früher die Kurstimmen für ihn abgegeben worden waren? Am 9. Dezember war das von Brandenburg, am 1. Januar von Mainz und Pfalz geschehen, und die sächsische Vollmacht war längst ausgestellt. Allerdings war also die Sache schon vor dem Wahltage des 30. Januar entschieden; die nötigen Stimmen hatte der Kandidat ja. Es handelte sich nur noch um die mündliche Erneuerung der früheren urkundlichen Stimmabgaben, wobei dann auch die sächsische im Auftrag erst abgegeben werden konnte, und um die Bekanntmachung des Wahlergebnisses.

Pfalzgraf Rudolf sagt schon am 23. Januar voraus, was am 30. vorkommen wird.⁴ Er will die von seinem Bruder Ruprecht auch mit seiner Vollmacht vollzogene Kur vom 1. Januar und deren Erneuerung vom 23. beim feierlichen Wahlakte des Kollegiums offenbaren, vollführen, künden und antworten dem Volke und den Reichsständen. Die Offenbarung und Vollführung der Kur geschah durch die formelle mündliche Stimmabgabe der Kurfürsten, durch welche allerdings die vereinzelt gegebenen schriftlichen Abstimmungen erneuert und zusammengefaßt werden, so daß durch kollegialischen Akt mit Stimmzählung das Gesamtergebnis gezogen, und so die schon vorher bekannte Sachlage konstatiert und zum offiziellen, ordnungsmäßigen Abschluß gebracht wird. An dies „Offenbaren und Vollführen“ der Kur schloß sich dann das übliche „Künden und Antworten“ an, das gleichfalls noch nicht stattgefunden hatte: die mündliche Bekanntmachung des Wahlergebnisses vor dem Volk, bei der der neue König vorgestellt wird, und die schriftliche Verkündung des-

¹ Anhang nr. 9 S. 134 Z. 13.

² Lünig 4, 217 allein hat adparentibus.

³ Boehm. Cod. dipl. Moen. 408; Olenschl. UB. 70. Die Übereinstimmung der Anzeigen von 1314 und 1349 ist auffallend. Man bediente sich 1349 vermutlich der kurmainzischen Kanzlei; natürlich aber legte man nicht das Formular der Wahlverkündung Karls IV. vom 11. Juli 1346 (Boehmer-Ficker Acta 749 nr. 1054), sondern das von 1314, das bairische, zu Grunde (Boehm. C. d. Moen. 408).

⁴ Vgl. o. S. 32.

⁵ Diese zwei getrennten Akte vom 30. Januar und 1., 2. Februar sind nicht auseinandergehalten bei Freyberg Stellung der d. Geistlichkeit zur Wahl und Anerkennung Karls IV. S. 55.

selben an die Reichsstände mit Aufforderung zum Gehorsam und zur Huldigung. Insbesondere wurde am 30. Januar noch hervorgehoben, daß der Wahlakt stattfand „in Frankinfort in loco ad hoc debito et consueto,¹ zû Frankenfort in dem velde, da Romische kunge zû rechte und von alder gewanheit, dy alse lang her gehalten ist daz nyman andirs gedenkit, gewelt sind zû demselben rîche.“²

Durch die vorhergehende Thatsache schriftlicher Stimmabgabe ist der Wahltag vom 30. Januar 1349 allerdings in eigentümlicher Weise charakterisiert, seine Bedeutung zu einer rein formellen herabgesetzt. Doch bleibt er noch immer der ordnungsmäßige Wahltag. Und die kurfürstlichen Verkündigungsschreiben lassen die vorherigen Stimmabgaben unerwähnt, um den Schein zu erwecken, als habe er seinen vollen Wert gehabt. Ebenso verfährt Günther selbst am 25. Februar, wo er Dortmund zur Huldigung auffordert,³ ebenso die Kurfürsten noch am 13. Juni.⁴ Sie haben auch insofern Recht, als der kollegialische, endgiltige Wahlakt doch nur auf jenem Wahltage stattfinden konnte und stattgefunden hatte.

Was die Aussagen der Quellenschriftsteller anlangt, so sind sie den Akten gegenüber an und für sich schon von untergeordneter Bedeutung. Die Chronisten geben das Datum der Wahl Günthers weder genau noch in Uebereinstimmung mit einander an. Wenn Matthias von Neuenburg die purificatio beatae Mariae, den 2. Februar, annimmt,⁵ so sei daran erinnert, daß an eben diesem Tage eine Anzahl Wahlanzeigen ausgefertigt wurde, wodurch die Vermutung einige Wahrscheinlichkeit gewinnt, durch diese Datierung sei der 2. Februar als Wahltag aufgefaßt worden. Daselbe dürfte mit der gleichen Angabe der oberrheinischen Chronik der Fall sein.⁶ Und finden wir bei Heinrich von Diessenhofen⁷ den 16. Januar überliefert, so hat derselbe bei dem Mangel an besseren Nachrichten ohne Zweifel den auf den genannten Tag anfangs endgiltig bestimmten Termin als wirklich eingehalten angesehen. Heinrich von Rebdorf⁸ und Michael de Leone⁹ sind noch schlechter unterrichtet: jener nennt den Februar überhaupt, dieser den 13., die Iden dieses Monats.

Die Chronisten erhielten die Kunde von den Begebenheiten bei Frankfurt wohl frühestens durch die Wahlanzeigen. Ergänzen sie die-

¹ Anhang nr. 2 S. 128 Z. 4, cf. nr. 3 S. 129 Z. 7 v. u.

² Ib. nr. 9 S. 134 Mitte. ³ Ib. ⁴ Ib. nr. 12—14 S. 140 ff.

⁵ Matth. 268 Z. 3 ff.

⁶ Grieshaber 39 Z. 13 v. u.

⁷ H. v. Diess. 71 u.

⁸ H. v. Rebd. 534 o.

⁹ Mich. de Leone ed. Boehmer Fontes 1, 477. Die idus februarii in kalendas zu verwandeln, wäre zu gewagt.

selbe aus anderen Quellen, wie es bei Matthias der Fall ist,¹ so boten ihnen diese doch keinen sichereren Anhalt zur Feststellung der Daten. Die Urkunden vom 1. und 23. Januar, die für die richtige Erkenntnis der Wahlvorgänge so wichtig sind, werden ihnen unerreichbar geblieben sein.

Besondere Aufmerksamkeit verdient der Bericht bei Latomus wegen der darin enthaltenen gleichzeitigen Aufzeichnungen. Was dort von dem Frankfurter Annalisten her stammt, und was auf Rechnung Späterer kommt, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden. Zusätze lassen sich in den *Acta aliquot* aus verschiedenen Zeiten nachweisen. Welche von Latomus herrühren, ist sehr schwer zu erkennen. Am 1. Januar findet laut dieser Quelle im Predigerkloster zu Frankfurt die Wahl Günthers durch Heinrich, Ruprecht, Erich und Ludwig statt. Alle vier scheinen anwesend zu sein, was unrichtig ist. Auch werden weder Rudolf noch der zweite Erich erwähnt. Am 16. besetzen Günther, der schon *electus* genannt wird, und die Fürsten das Wahlfeld. Am 30. Januar folgt dann eine zweite Wahl, an die sich auch die Publikation anschließt. Die Worte *electionem factam secundo publicaverunt* können nur so erklärt werden, daß *secundo* mit *electionem factam* verknüpft wird: sie verkündigten die zum zweiten Mal vollzogene Wahl. Denn von einer ersten Wahl, nicht Publikation, war bereits berichtet worden. Warum zum zweiten Male gewählt wurde, erfahren wir nicht. Doch ist der Akt der Kurfürsten vom 30. Januar wohl nur deshalb als zweite Wahl aufgefaßt, weil schon der vom 1. als eine Wahl angesehen worden war, ein Irrtum, welcher selbst einem nicht offiziell beteiligten Zeitgenossen, geschweige denn Späteren, leicht begegnen konnte.²

¹ Denn er weiß weit mehr von der Wahl, als in den Anzeigen steht.

² S. o. S. 28. Hat erst Latomus diese unrichtige Auffassung durch eine Überarbeitung der Annalen oder durch Interpolationen in die *Acta aliquot* hineingetragen? Oder fand er hier den Text derselben in der heutigen Gestalt schon vor? Lag er ihm in diesem Falle unverändert oder interpoliert vor? Diese Fragen können wir hier nicht eingehend untersuchen; sie würden zu der sehr schwierigen Quellenanalyse und Textkritik des Latomus überhaupt führen. Wir beschränken uns darauf, einige Gesichtspunkte anzugeben, die von Gewicht sein könnten, und verweisen im übrigen auf Boehmer *Fontes* 4 Einl. XLIX. Eine Vergleichung mit Latomus *Catalogus archiepiscoporum Moguntinensium* (Mencken 3, 532 ff.), der mit Ausnahme des Schlusssatzes von 1582 im Jahre 1575 geschrieben ist (ib. 527 A, 562, 563), während die *Acta aliquot* 1583 zusammengestellt worden sind, ergibt, daß Latomus sich dort auch hinsichtlich Günthers sehr genau an Matthias von Neuenburg anschließt, der nur eine Wahl vom 2. Februar kennt. Und doch haben ihm 1575 die Frankfurter Annalen bereits vorgelegen, denn er beruft sich auf sie (S. 533 C: *invenio in Annalibus etc.*). Die Stelle steht in den *Acta ad a.* 1344) und benutzt sie auch zu 1349 und 1352 (S. 535 B s. f.). Leider giebt er im *Catalogus* keine Daten an. Er weicht aber in betreff Günthers so sehr von den *Acta aliquot* ab, daß er nicht einmal die-

Sind hier die *Acta aliquot*, vielleicht infolge einer Veränderung der zu Grunde liegenden Annalen, unzuverlässig, so beruht doch der größte Teil ihrer anderen uns betreffenden Angaben gewiß auf den ursprünglichen Nachrichten: so das Eintreffen Günthers auf dem Wahlfelde,¹ die Vorsichtsmaßregeln der Bürger, besonders aber der wichtige Wortlaut der Publikation vom 30. Januar: *nos electores electionem factam de domino Gunthero comite de Schwartzburg ratificamus, publicamus innovantes, sub juramento dicentes meliorem imperio non scire nullaue intervenisse munera promissiones neque pacta.* Diese Erklärung der Wähler ist deshalb von großem Werte, weil sie zeigt, wie diese selbst ihre Thätigkeit vom 30. auffaßten oder aufgefaßt wissen wollten. Freilich lernen wir etwas Neues aus ihren Worten nicht, da ihr Sinn derselbe ist wie der der Urkunde Rudolfs vom 23. Januar, den wir analysiert haben.²

Beide Äußerungen setzen die am 9. Dezember und 1. Januar von einzelnen Kurfürsten geleistete Stimmabgabe voraus,³ nennen daher den Akt vom 30. Januar eine Erneuerung derselben,⁴ womit die Ratification von selbst gegeben ist,⁵ und woran die Bekanntmachung des Resultats sich anschließt.⁶ Der Pfalzgraf hat nur die Ratification nicht besonders

selben Wähler in beiden Werken nennt. Es ist daher kaum anzunehmen, daß er später die Annalen in die uns vorliegende Fassung gebracht habe, deren Inhalt ja allen anderen Quellen widerspricht. Auch folgende Berechnung in den *Acta aliquot*: *regn timer menses quinque dies duodecim* (von Januar 1 bis Juni 12 gezählt, wo Günther die Frankfurter von ihrem Eide entband), die wie ihre Fortsetzung: *ad coronam regni et imperii non pervenit. Non ponitur in linea imperatorum seu regum etc.* als späterer Zusatz zu den Annalen anzusehen ist, kann von Latomus kaum herrühren. Denn im *Catalogus*, der ja früher verfaßt ist als die *Acta*, wenn auch mit Benützung ihrer Grundlage, läßt er Günther durch Heinrich von Mainz krönen (S. 534). Eine spätere Hand hat die Annalen hier sicher erweitert. Vermutlich auch an anderen Stellen der uns betreffenden Nachrichten. Und dadurch könnte der ursprüngliche Sinn erst verändert und der 1. Januar zu einem Wahltag gemacht worden sein. Läs en wir versuchsweise: *anno 1349 die circuncisionis domini Guntherus comes de Schwartzburg in clastro Praedicatorum ab Heinrico archiepiscopo Moguntino et Ruperto Palatino Bavariae duce [Erico Saxoniae Ludovico marchione Brandenburgensi] in regem Romanorum est electus. [Regnavit menses quinque dies duodecim. Ad coronam regni et imperii non pervenit. Non ponitur in linea imperatorum seu regum, nam electores alii Carolum quartum elegerant [statt eligerunt, s. u. S. 103 N. 2]]. Die 16. januarii electus et principes campos Francofurdenses intraverunt etc. Die 30. januarii . . . electionem factam [secundo] publicaverunt tali modo: s. o., so würde der Text der urkundlichen Überlieferung nicht mehr widersprechen. Dann hätte dieselbe jüngere Hand, die aus dem 1. Januar einen Wahltag machte, auch die Regierung Günthers, die faktisch erst mit dem 30. beginnt, von jenem Termine an bis zum 12. Juni als dem Datum des urkundlichen Verzichts auf die Eide der Frankfurter, auf 5 Monate und 12 Tage berechnet.*

¹ Auch Matth. 268 o. setzt es auf den 16. Januar.

² S. 28. ³ *electionem factam.* ⁴ *innovantes.* ⁵ *ratificamus.* ⁶ *publicamus.*

hervorgehoben, doch liegt auch sie in seinen Worten. Andererseits ist er aber ausführlicher, sofern er beim „künden und antworten“ auch sagt, an wen diese Publikation gerichtet ist, nämlich an das Volk und die Stände des Reichs, und mit dem „vollführen“ anzeigt, daß erst durch die Thätigkeit der Kurfürsten vom 30. Januar die Königswahl Günthers als zu Ende geführt angesehen werden konnte.

Wir hoffen, hiemit die Wahlvorgänge und insbesondere das Verhältniß der Zusammenkunft vom Neujahrstage zu der des 30. Januar klar gestellt zu haben. Daß dies bisher geschehen sei, kann man nicht sagen. Pelzel, Palacky und Colombel¹ erwähnen jene gar nicht. Olenschlager und Kirchner² unterscheiden zwischen der Ernennung und Kur vom 1. und dem feierlichen Wahltag vom 30., nehmen also zwei förmliche Wahlen an. Das scheint auch Hoffmann³ zu thun und doch wieder nicht. Seine Ansicht ist verschwommen. Auch er hat die Ernennung vom Neujahrstage und die „feierliche Handlung“ vom 30. Januar. Da er diese nur in der Verkündigung bestehen läßt, sieht er, so sollte man denken, in dem Akte vom 1. schon die endgiltige Wahl, und doch bezeichnet er ihn als eine Vorwahl. Ihm folgt Klöden.⁴ Der Hergang bleibt überall völlig unklar. Erhard⁵ faßt als Wahltag richtig den 30., nicht den 1. Januar auf; an diesem haben sich nach ihm die Fürsten nur verpflichtet Günther zu wählen. Doch haben wir gesehen, daß es sich hier um augenblickliche Stimmabgabe, nicht um Verpflichtung zu einer künftigen Wahl handelte. In diesen Stimmurkunden vom 1. Januar wie in der vom 9. Dezember sieht Sugenheim⁶ nur ein Versprechen der einzelnen Fürsten, Günther gegen Karl IV. zu unterstützen und mit diesem ohne jenes Einwilligung keinen Frieden zu schließen. Erst nach Empfang dieser Zusicherungen hätte der Kandidat sich zur Annahme einer Wahl bereit erklärt. Diese sei dann am 30. Januar erfolgt. Auch Dominicus⁷ hält ihn richtig für den Wahltag. Er zuerst erkennt aber wohl, daß er nach den Vorgängen vom 9. Dezember und 1. Januar nur noch eine formelle Bedeutung gehabt habe. Die Sache näher zu untersuchen lag nicht in seiner Aufgabe. Dagegen läßt wieder Utterodt⁸ Günther am Neujahrstage gleich „ernannt“ werden. Er sieht hier offen-

¹ Pelzel 1, 241 u.; Palacky 2b, 283; Colombel 21 Abs. 2.

² Olenschl. 400 u.; 401 o.; Kirchner 1, 268.

³ Hoffm. 147, 150.

⁴ Klöden 3, 271 u., 272 o.

⁵ Erhard 236 o.

⁶ Sugenheim 3, 273.

⁷ Domin. 498, 499.

⁸ Utter. 65, 67.

bar einen Wahltag, worauf dann unbegreiflicher Weise am 30. Januar ein „neuer, feierlicher Wahlakt vor sich ging“. Huber¹ endlich sowie Freyberg² und Anemüller³ setzen die Wahl entschieden auf den 30., sehen aber in dem 1. doch auch eine Vorwahl. Dafs ein Regestenwerk solche Einzelfragen beantworte, ist nicht zu verlangen. Doch wäre es besser, das Wort Vorwahl zu vermeiden. Es ist das ein Ausdruck, der von der Lösung der Frage leicht ablenkt und ihre Schwierigkeit eher zu deckt. Der Begriff der Vorwahl ist etwas ganz Unbestimmtes. Entweder ist sie eine Wahl, oder sie ist es nicht. In jenem Falle bedarf es keiner nachfolgenden Wahl mehr, in diesem wendet man lieber ein Wort an, das vom Wählen nichts enthält, etwa Vorverhandlungen, Wahlverhandlungen. Nur würde dies hier nicht erschöpfend sein, da ja am 1. Januar auch Endgiltiges vor sich ging, die Ausfertigung von zwei Stimmurkunden.

Man kann behaupten, dafs die Wahl eigentlich schon vor dem Wahltag geschehen war, indem die Kurfürsten durch Einzelakte an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten Günther gewählt hatten. Der Wahltag vom 30. Januar selbst hatte dann nur noch das Geschehene zu konstatieren, die Stimmen zusammenzuzählen und das Facit als neuen Rechtszustand zu verkünden.

¹ Hub. regg. Einl. XIX u. p. 565 nr. 68.

² E. Freyberg Die Stellung der deutschen Geistlichkeit zur Wahl und Anerkennung Karls IV. Halle 1880, S. 55.

³ Allg. D. Biographie 10, 135.

Drittes Kapitel.

Karls IV. zweite Heirat und der Reichstag zu Speyer.

Karl IV. begab sich Ende Januar an den Niederrhein¹. Ob auch die Erledigung wichtiger besonderer Geschäfte seine Anwesenheit daselbst erheischte,² lassen wir dahingestellt. Als Hauptgrund seiner Reise haben wir wohl die Absicht zu betrachten, sich auch in diesen Gebieten die Anerkennung zu sichern, bevor Günther, dessen Wahl damals im Reiche bekannt wurde, dort vielleicht Stützen für sein Königtum gewann.

Zu den Reichsstädten, die Karl noch nicht gehuldigt hatten, gehörte auch Köln. Da ihm an dem Besitze dieses mächtigen Platzes viel gelegen sein mußte, trat er mit dem Rate wegen seiner Anerkennung sofort in Unterhandlung, und zwar unter Vermittlung des Markgrafen Wilhelm von Jülich, der, ein älterer Bruder Walrams von Köln, früher ein treuer Anhänger Kaiser Ludwigs gewesen,³ nach dessen Tode jedoch zur luxemburgischen Partei übergetreten und in ihrem Interesse schon im vergangenen Jahre thätig gewesen war.⁴ Seine Bemühungen erzielten auch nach einigen Tagen, während welcher sich der König bei Erzbischof Walram zu Bonn aufhielt,⁵ das gewünschte Ergebnis: am 7. Februar fand sein Einzug in Köln statt, welchen er selbst dem Markgrafen Johann von Mähren in sehr vorteilhaftem Lichte darzustellen weiß.⁶ Mag seine Schilderung wahrheitsgetreu sein oder nicht, soviel ist gewiß, daß Karl IV. seine Anerkennung mit bedeutenden Konzessionen an die Freistadt erkaufte.⁷

Hier fand sich eine Reihe von Anhängern des luxemburgischen Hauses ein, die Erzbischöfe Balduin von Trier und Walram von Köln,

¹ Hub. reg. 842.

² Wir verweisen hier auf die spezielleren Untersuchungen von Dominicus.

³ Kaiser Ludwig und Wilhelm von Jülich waren beide Schwäger des 1345 von den Friesen erschlagenen Grafen Wilhelm von Holland.

⁴ Er vermittelte das Freundschaftsbündnis zwischen Karl IV. und Edward III. von England.

⁵ Hub. regg. 843, 844, 845.

⁶ Hub. reg. 914. Dieser bei Mencken S.S. 3, 2033 nr. 28 gedruckte Brief Karls ist ohne Datum, seinem Inhalte nach aber im April gegeben. Die Ortsangabe Wyennae ist falsch; es kann auch nicht Bunnae heißen, da der König im April nur in Speyer gewesen zu sein scheint.

⁷ Hub. regg. 849 — 854.

der Bischof Engelbert von Lüttich und viele weltliche Grofse des Niederrheins und Westfalens, von denen der Herzog Johann von Brabant, Markgraf Wilhelm von Jülich, die Grafen Otto von Waldeck und Johann von Ziegenhain sowie Herr Johann von Falkenberg persönlich ihre Lehen vom Könige nahmen;¹ der Graf Johann von Kleve sandte Bevollmächtigte zur Huldigung und benutzte diese Gelegenheit, um sich den Besitz der Reichsstadt Duisburg durch eine beträchtliche Erhöhung seiner Pfandsumme für die Zukunft zu sichern.²

Anstatt durch Günthers Wahl gefährdet zu werden, schien Karls IV. Stellung an Festigkeit zu gewinnen. Durch seine Anerkennung seitens der großen Territorialherren und Kölns fiel ihm fast der ganze Niederrhein aufwärts bis Mainz zu, und auch am Taunus zählte seine Sache viele Anhänger. So hatten ihm die Grafen von Nassau, Verwandte Gerlachs von Mainz und die mächtigsten Herren daselbst, bereits im Juli 1348 gehuldigt.³ Westlich von ihren Besitzungen dehnten sich das Gebiet Erzbischofs Balduin von Trier, des Großsohns Karls IV., und die luxemburgischen Stammlande aus.

Nur die Reichsstädte Aachen und Dortmund, auf deren Haltung wir weiter unten⁴ zurückkommen werden, machten noch keine Miene, dem Könige ihre Botmäßigkeit zu bezeigen. Nicht mit Unrecht ist von Olenschlager⁵ hervorgehoben worden, er habe durch seine Position am unteren Rheinstrome Günther die Möglichkeit einer Krönung genommen, doch geht er zu weit, wenn er nur diese Absicht als den Zweck seines Aufenthaltes in Köln kennt. Wichtiger für Karl IV. war die sich hier bietende Handhabe, durch seine Verbindung mit den benachbarten Grofsen der bairischen Politik in Holland, Seeland, Hennegau und Friesland entgegenzuwirken. Schon im vergangenen Jahre hatte er sich bereit gezeigt, die Ansprüche Edwards von England und Wilhelms von Jülich, welche wie Kaiser Ludwig Schwestern des 1345 verstorbenen Grafen von Holland geheiratet hatten,⁶ anzuerkennen, und am 16. Januar 1348 den Markgrafen mit dem vierten Teile der genannten Erbschaft wirklich belehnt.⁷

Um kriegerische Unternehmungen gegen Günther ins Werk setzen zu können, scheint es Karl IV. am Unentbehrlichsten, am Gelde, gefehlt

¹ Hub. reg. 914.

² Ib. 872, 875. Die Pfandsumme war von Kaiser Ludwig von 10,000 auf 20,000 M. S. erhöht worden, jetzt wurde sie auf 30,000 M. S. gebracht (Boehmer reg. Ludw. 2594).

³ Hub. regg. 722, 723.

⁴ S. 64, 70.

⁵ Olenschl. 403 u.

⁶ S. o. S. 7 o.

⁷ Hub. reg. 555; Matth. 259 Abs.

zu haben. Wir werden seine Not begreifen, wenn wir uns erinnern, wie sehr sein Vater Johann das Königreich Böhmen ausgesogen hatte, welche ungeheueren Summen für die Wahl vom 11. Juli 1346 geopfert waren und einen bedeutenden Teil der Reichseinkünfte bereits verschlungen hatten. Namentlich mit seinem Großsohn Balduin von Trier, der bisher die Hauptstütze seiner Herrschaft gewesen war und mehrfach beträchtliche Vorschüsse hatte leisten müssen, stand Karl IV. in sehr verwickelten Schuldverhältnissen.

Zu Köln fand nun eine Regelung dieser Beziehungen statt.¹ Aber auch jetzt mußte der Erzbischof wieder für Geld sorgen. Kurz vor Karls IV. Aufbruch von Köln lieh er von dortigen Bürgern 40,000 kleine Gulden.²

Wahrscheinlich auf Grund einer besonderen Ladung des Königs stellten sich auch die Herzöge Rudolf der Jüngere und Otto von Sachsen-Wittenberg, die Grafen Albrecht und Waldemar von Anhalt und der im Besitze der Mark Brandenburg anerkannte Prätendent Waldemar um die Mitte des Februar zu Köln ein. Wenn außer den Erzbischöfen Balduin und Walram auch Gerlach von Mainz anwesend war, was zwar nicht nachweisbar, aber nicht unwahrscheinlich ist, so waren Vertreter sämtlicher fünf Stimmen zugegen, mit denen Karl IV. gewählt worden war,³ und außerdem als Repräsentant der brandenburgischen Kur der falsche Waldemar und seine obengenannten Eventualerben. Schon daraus wird man schließen dürfen, daß die Zusammenkunft durch die Gegenwahl Günthers hervorgerufen war und eine Kundgebung wider dieselbe bezweckte.

Zunächst gab Markgraf Waldemar, jedenfalls auf Verlangen seines Gönners, zu Köln nachträglich seine Kurstimme für denselben ab.⁴ Wenn auch dies Votum an der Giltigkeit beziehungsweise Nichtigkeit der Wahl von Rense nichts zu ändern vermochte, so mußte es Karl IV. doch von großer Wichtigkeit erscheinen, insofern er nun der von vier Kurfürsten vollzogenen und verkündigten Erhebung Günthers die Stimmen von deren sechs gegenüberstellen konnte. Der Prätendent selbst trat dabei als ausübender Wähler auf und bewies so der Mark Brandenburg und aller Welt seine Rechtmäßigkeit.

An diesen Akt schloß sich am 17. Februar ein großes Bündnis der

¹ Hub. regg. 855, 856.

² Dom. 499, 500 extr. Sie sollten bis Jahresschluss zurückerstattet werden und wurden einstweilen auf den Rhein- und Moselzoll bei Koblenz und die Schlösser Manderscheid und Koppe angewiesen.

³ Mainz, Trier, Köln, Böhmen, Sachsen-Wittenberg.

⁴ Hub. reg. R. S. 84.

luxemburgischen Kurfürstenpartei, gegen jedermann und besonders wider Günther und seinen Anhang, sowie gegen jeden etwaigen künftigen Gegenkönig die Wahl Karls IV. aufrecht zu erhalten.¹ Zwar hatten diesem die Kurfürsten schon zu Rense in üblicher Weise ihre Hilfe versprochen, sie gelobten insoweit also jetzt nichts Neues. Allein die Bedeutung des Aktes lag nicht bloß in der Wiederholung jenes Versprechens durch die 1346 zu Rense gewesenen Wähler, sondern darin, daß daselbe auch von dem inzwischen eingetretenen neuen Inhaber einer Kurstimme, dem falschen Waldemar, abgelegt wurde, der soeben noch nachträglich abgestimmt hatte. Desgleichen erscheint hier Karl IV. selbst ausdrücklich in der seit seines Vaters Tode erlangten Eigenschaft als Kurfürst von Böhmen: als solcher ist er Mitglied des Kurfürstenbundes und gelobt er sich als König, die mit ihm vorgenommene Wahl aufrecht zu erhalten. Und mit einem „sonderlich“ hervorgehoben wird die Teilnehmerschaft der schon mitbelehnten Eventualerben der brandenburgischen Kur Waldemars, der Herzöge Rudolf d. J. und Otto von Sachsen-Wittenberg und der Fürsten Albrecht und Waldemar von Anhalt. Da sie künftig ein Kurrecht auszuüben haben, so versprechen sie schon jetzt, die Wittenberger zugleich als Erben der sächsischen Kur ihres Vaters Rudolf, daselbe niemals gegen Karl IV. zu thun. Und damit implicite erhalten die genannten Herzöge schon 1349 die urkundliche Versicherung, daß die schwankende sächsische Kurwürde bei der wittenbergischen Linie bleibt, wie dann in der goldenen Bulle gesetzlich festgestellt wurde. Verstärkt ist das Hilfsgelübde, das bei Wahlen von den einzelnen Kurfürsten abgelegt wird, am 17. Februar 1349 noch dadurch, daß es in Form eines Bündnisses aller jetzigen und künftigen Stimminhaber auftritt, und daß die gegenseitige Verpflichtung zur Bekämpfung der Gegner der Wahl von Rense sich über Karls IV. Tod hinaus erstreckt; auch dann soll der gegenwärtige oder ein zukünftiger Gegenkönig weder anerkannt, noch von neuem gewählt werden. Es ist nicht unmöglich, daß Karl IV. schon 1349 die dereinstige Wahl eines Sohnes vorgeschwebt, und daß er hier die Grundlagen seiner späteren Politik, die Kur Wenzels betreffend, zu legen gesucht habe. Endlich gewinnt das Bündnis vom 17. Februar auch dadurch noch größere Bedeutung, daß seine Aus-

¹ Hub. regg. R. S. 81—84. In der Urkunde der Sachsenherzöge (Sommersberg S. S. rer. Sil. 1, 988 Z. 12 v. u.) sind mitten im Satze, wahrscheinlich durch einen Schreibfehler, einige Wörter ausgefallen. — Von Walram, Gerlach und Karl IV. haben wir keine Urkunden. Das von Klöden 3, 308 Abs. erwähnte Manifest, in welchem Karl IV. Günthers Wahl mit Bezugnahme darauf, daß der Papst sie nie genehmigen würde, für nichtig erklärt haben soll, ist wohl wie die ebendort erwähnte päpstliche Bulle gegen Günther nur eine Fiktion.

dehnung auf alle Reichsstände, die ohne Kur sind, selbst nach der städtischen Seite hin, in Absicht und Angriff genommen wird.

Der lebhafte Protest, welcher von Köln aus gegen die Ausübung der Wahlbefugnis seitens der lauenburgisch-sächsischen Linie und Ludwigs von Brandenburg, sowie gegen die Erklärungen der bairischen Partei vom 30. Januar erlassen wurde, mußte besonders gewichtig erscheinen, weil er von Vertretern von sechs Kurstimmen ausging und durch eine große Anzahl von Reichsständen unterstützt wurde, die sich zum Teil eben damals erst für Karl IV. entschieden hatten. Er war deshalb wohl geeignet, auf die öffentliche Meinung einzuwirken und der Anerkennung Günthers Hindernisse in den Weg zu legen.

Schon früher hatte Karl IV. die Absicht gehabt, wider seinen Gegner zu Felde zu ziehen. Er hatte die Kontingente seiner Anhänger auf den 22. Februar nach Kastel am Rhein entboten.¹ Dies Vorhaben muß er aber bald aufgegeben haben, denn er blieb bis zum 19. in Köln und zog dann nicht stromaufwärts. Verschiedene Gründe scheinen zusammengewirkt zu haben, um die Eröffnung des Krieges zu verzögern, darunter auch wohl der, daß der Stand seiner Rüstungen es dem Könige noch nicht gestattete, den Kampf mit dem als Kriegermann erprobten Rivalen zu beginnen. Dies mochte Karl IV. auf einen anderen Weg verweisen, wo überhaupt seine Stärke lag, auf diplomatische Unternehmungen, in denen er sich als Meister fühlte und zeigte. Durch solche konnte er vielleicht die Macht seiner Gegner sprengen und so eine sofortige blutige Entscheidung vermeiden. Diese Absicht war bei seiner im folgenden zu betrachtenden Politik jedenfalls maßgebend.

Am 1. August 1348 war Karls IV. Gemahlin Blanca von Valois, die Schwester Philipps VI. von Frankreich, verschieden.² Sie hatte ihrem Gatten zwei Töchter, Margaretha und Katharina, und einen Sohn, Johann, geschenkt.³ Doch muß dieser im zartesten Kindesalter gestorben sein; denn Clemens VI. sagt in einem Briefe vom 19. September, in welchem er dem Könige wegen jenes Todesfalles sein Beileid bezeugt:⁴ *quod ex*

¹ Matth. 268: *Intelligens autem Karolus eum jacere in campo ad Renum se transferens Treverensem Coloniensem Leodiensem episcopos, ducem Brabancie et alios principes amicos alloquitur, scribens etiam baronibus et civitatibus que eum receperant pro subsidio et quod in villa Castel ex opposito Moguncie castrametari vellet dominica Esto michi. Es ist kein Grund vorhanden, die Glaubwürdigkeit dieses Zeugnisses anzuzweifeln, das genaue Angaben von Zeit und Ort enthält, wann und wo das Vorhaben ausgeführt werden sollte.*

² Beness v. Weitmühl ed. Pelzel u. Dobrowsky 2, 347; Franz. Prag. ib. 314; Matth. 259 Z. 7 v. u. Dominicus 501 Z. 3 nennt sie irrtümlich Beatrix.

³ Pelzel 1, 224 o.

⁴ Ib. U. B. 201 Z. 6.

eadem uxore tua proles nulla tibi superest masculina. Daß Karl IV., um einen Erben für die böhmische Krone zu gewinnen, bald an eine zweite Ehe dachte, liegt nahe genug; und der Papst versäumte nicht, in dem erwähnten Schreiben nach erbaulichen Betrachtungen über die Vergänglichkeit alles Irdischen auf dieses Ziel gerade loszugehen und seinem Günstling als Gemahlin wiederum eine Prinzessin aus dem französischen Herrschergeschlechte recht warm zu empfehlen.¹

Freilich lag es im Interesse der Kurie, die Beziehungen des Luxemburgers zu jener Dynastie, welche ihr durch sein Freundschaftsbündnis mit England² gefährdet erscheinen mochten und sich nach Blancas Tode noch leichter lockern konnten, durch ein neues Band zu befestigen.

Doch zeigte sich Karl IV. diesmal nicht als gehorsamer Sohn der Kirche, wie ja seine Regierung überhaupt den Namen „Pfaffenkönig“, den das Volk ihm gab, nicht gerechtfertigt hat. Er verfolgte selbständige Pläne. Hatte er schon durch jene Annäherung an Edward III., gegen dessen Ansprüche auf die französische Krone er noch bei Crécy das Schwert gezogen hatte, der politischen Tradition seines Hauses vor den Kopf zu stoßen sich nicht gescheut, so dachte er jetzt durch die Bewerbung um die Hand Isabellas, einer Tochter des englischen Herrschers, eine noch engere Verbindung mit ihm einzugehen.

Allerdings mochte er dem Papste die Rücksicht, dessen Meinung über seinen Plan zu vernehmen, nicht versagen und schickte zu diesem Behufe seinen Kanzler Nikolaus von Prag als Gesandten nach Avignon.³ Die Ant-

¹ Ib. Z. 14 ff.: et considerans, quod ex nulla principum mundi domo nobilius possis habere conjugium et ex nulla sic ut ex christianissima domo Franciae, quae velut peculiaris ipsius ecclesiae filia ab ejus devotione numquam declinavit ad dextram vel ad sinistram, felici prosecutione [*sic!*] agendorum tuorum tanta possent commoda provenire.

² Von 1348 Juni 24 (Hub. reg. 701).

³ Mencken 3, 2035 nr. 32, leider ein Bruchstück und ohne Ort und Datum, sodaß wir aus anderen Quellen Anhaltspunkte zur Bestimmung der Zeit jener Botschaft zu gewinnen suchen müssen.

Der Kanzler Nikolaus, Dekan zu Olmütz, dann Propst zu Prag, recognosciert noch am 2. Oktober 1348 bei Münchsberg die Belehnungsurkunde des falschen Waldemar: et ego N. decanus Olomucensis aulae regiae cancellarius vice et nomine reverendi in Christo domini Gerlaci archiepiscopi Moguntinensis . . . recognovi (Klöden 3, 479, 481). Nun ernennt Clemens VI. am 25. Dezember den Olmützer Domherrn Konrad an Stelle unseres Nikolaus zum Dekan daselbst und erwähnt der Verzichtleistung des letzteren in seiner Urkunde mit folgenden Worten: cum decanatus ecclesie Olomucensis per liberam resignationem ipsius Nicolai in manibus nostris sponte factam et ab eodem Nicolao ad nos admissam apud sedem apostolicam vacare noscatur ad presens, welche wie der Beginn der Arenga: probitatis et virtutum merita super quibus apud nos fide digno testimonio commendaris exposcunt etc. (Cod. dipl. Mor. 7, 635) es höchst wahrscheinlich machen, daß am 25. Dezember Nikolaus in

wort, die Karl IV. erhielt, ist nur aus dem Bruchstücke eines Schreibens an seinen Bruder zu erkennen. Aus demselben geht hervor, daß sein Heiratsprojekt *ex impedimento et renitencia quorundam hominum* gemißbilligt wurde.

Inzwischen muß er aber mit Edward III. schon Unterhandlungen eingeleitet haben. Die näheren Umstände sind uns nicht überliefert; wir wissen nur, daß dieser zu Westminster am 1. Februar 1349 bekannt machte, er habe seinem Schwager Wilhelm von Jülich zur Feststellung der äußeren Bedingungen der beabsichtigten Heirat Vollmacht erteilt.¹ Daß der Markgraf im Januar oder Februar nach England ging, um sich die erforderlichen Instruktionen zu holen, ist unwahrscheinlich, da er in den ersten Tagen des Jahres 1349 in Köln war² und sehr bald darauf mit dem Rate dieser Stadt im Namen Karls IV. Verhandlungen pflog.³ Ob und wie weit die Eheberedungen zwischen Karl und Wilhelm schon im Gange waren, als ersterer die Gewißheit erhielt, daß die Kurie seinen Plan mißbillige, ist unbekannt und ohne Gewicht; ein Heiratsvertrag war damals sicherlich noch nicht abgeschlossen. Karl IV. verzichtete auf die Verschwägerung mit dem britischen Herrscher.⁴

Avignon anwesend oder doch noch nicht lange von da abgereist war. Eine Vergleichung dieses Beleges mit Karls Schreiben bei Mencken ergibt mit Gewißheit, daß es sich in ihnen um dieselbe Gesandtschaft und zwar wegen der beabsichtigten Heirat des Königs handle, und daß sie wohl noch im Oktober nach der Kurie abgegangen war.

Weniger leicht läßt sich ermitteln, wann Karl IV. das Resultat seiner Botschaft erfahren habe. Halten wir das Bruchstück mit dem anderen, weiter oben schon als Quelle citierten Schreiben (Mencken 3, 2033 nr. 28) zusammen, so ergibt sich, daß jenes älteren Datums ist; denn dieses erzählt kurz die Hauptereignisse des Frühjahres und beginnt mit dem Einzug in Köln vom 7. Februar, von dem es heißt, er sei dem Adressaten wohl schon gerüchtweise bekannt geworden (Z. 8), so daß man die Abfassung des älteren Briefes, in dem nur von der Heirat und jener Gesandtschaft die Rede ist, in den Anfang des Februar setzen kann. Allerdings darf nicht außer Acht bleiben, daß wir es nur mit einem Fragment oder vielleicht nur mit dem Bruchstücke eines Entwurfes zu thun haben; doch ist eine zeitliche Kontinuität des Inhaltes beider Schreiben unverkennbar. Halten wir fest, Nikolaus von Prag sei Ende 1348 von Avignon aufgebrochen, so konnte er oder seine Botschaft den König bis Anfang Februar in Bonn oder Köln erreichen; und das würde ja mit der oben gewonnenen ungefähren Datierung des Fragmentes stimmen. Karl IV. hatte also zu Anfang Februar den abschlägigen Bescheid der Kurie.

¹ Rymer Foedera 3a, 46a, Ausgabe von 1825 3¹, 181; cf. Lacombl. U. B. f. d. Gesch. d. Niederrheins 3, 378.

² Lacombl. 3, 373.

³ Laurent Aach. Stadtrechn. 198 Z. 21. Karl urkundete vor seinem Einzug in Köln in Bonn Jan. 26. — Febr. 4.

⁴ Lacombl. 3, 378 enthält höchst wahrscheinlich die Anerkennung der Dienste

Aber sofort trat ein anderes Projekt an deren Stelle, und wohl gerade wegen des neuen wurde das alte leicht und gern aufgegeben. Mitten im Lager der Feinde suchte er die Braut, welche dem böhmischen Throne den Erben schenken sollte. Er bewarb sich um die Hand Annas, der Tochter des Pfalzgrafen Rudolf.¹

Aus diesem Entschluß dürfen wir mit Gewißheit herauslesen, daß nicht der Widerstand Clemens VI. und der französischen Partei an der Kurie, nicht die Ergebenheit Karls IV. gegen die Kirche der entscheidende Grund war, weshalb die Heirat mit Isabella von England aufgegeben wurde. Denn wie hätte der Papst seine Zustimmung zu einer Verbindung mit einer Tochter des gehafsten und gebannten bairischen Hauses geben können?

War der Gedanke des Königs ganz neu oder vielleicht früher schon in Erwägung gezogen? Wir wissen es nicht. Das aber dürfen wir als sicher annehmen, daß jetzt nicht erst durch eine Anfrage in Avignon Zeit verloren wurde. Hier drängten die Umstände zum raschen und entschiedenen Handeln.

Gelang es Karl IV., mit der Hand Annas ihren Vater, seinen Gegner Rudolf, zu gewinnen, so hätte er dem Gegenkönigtume Günthers, da die pfälzischen Lande dessen Stellung bei Frankfurt² einen Rückhalt gaben, und ihr Besitzer als ältester Fürst des wittelbachischen Hauses der Wahl vom 30. Januar einen gewissen Nachdruck verlieh, eine der kräftigsten Stützen entzogen, für sich selbst nun aber auch am Mittelrhein eine Operationsbasis gewonnen. Daß ein Abfall Rudolfs bei der Entscheidung für oder wider Günther den Ausschlag geben und sogar bisherige Anhänger veranlassen könnte, vor dem Sturme ihr Schiff in den Hafen zu treiben, mußte das Karl IV. nicht wahrscheinlich dünken? Und konnte das zu knüpfende Freundschaftsband nicht auch Ruprecht, den Oheim Annas, umfassen?

Solche Erwägungen mochten den Luxemburger leiten, als er die Vorbereitungen zu seinem diplomatischen Meisterstücke traf. Daß rechtzeitig Unterhandlungen begonnen wurden, liegt zu sehr in der Natur

des Markgrafen von Jülich, der der Oheim der verschmähten Braut war. Und man könnte in den Verheißungen des Königs zugleich eine Beschwichtigung der durch die zurückgewiesene Vermittelung vielleicht erwachsenden Mißstimmung erblicken.

¹ Die Notiz Matth. 268 Z. 11 v. u., auf welche sich wohl Hoffm. 158 Z. 3 v. u., Erhard 240 Z. 6 v. u. und Colombel 21 Z. 9 stützen, daß Anna die einzige Tochter Rudolfs gewesen sei, muß auf einem Irrtum beruhen; denn in dem Ehevertrag vom 4. März werden auch andere Töchter erwähnt (Cod. dipl. Mor. 7, 647 Z. 2 v. u., 648 Z. 2, 15, 19).

² Günther blieb nach seiner Wahl in der Wetterau; s. Kap. IV.

der Sache, als daß sie der Bestätigung in unseren Quellen bedürften; daß sie heimlich geführt wurden und deshalb nicht bekannt geworden sind, ist gleichfalls leicht erklärlich. Höchst wahrscheinlich geschahen die einleitenden Schritte, wie schon Colombel und Dominicus hervorgehoben haben,¹ durch den Erzbischof Balduin von Trier.

Karl IV. selbst brach am 19. Februar von Köln auf und eilte nach den Rheinmündungen, vermutlich um in Calais oder der Umgegend die englische Angelegenheit in Ordnung zu bringen. Bei der Schnelligkeit seiner Reise und namentlich, weil von jenem Datum bis zum 27. des Monates keine Urkunden des Königs vorhanden sind, läßt sich keine Annahme besser rechtfertigen. Die Verfügungen nämlich, welche er am letztgenannten Tage in Wustherck auf der Rheindeltainsel Seeland und am 1. März in Maastricht,² wahrscheinlich schon auf der Rückreise, traf, beziehen sich nur auf Hoheitsrechte des Herzogs Johann von Brabant, durch dessen Gebiet Karl IV. reiste und der ihn vielleicht begleitete, und sind von zu geringfügiger Bedeutung, um die plötzliche und hastige Reise des Königs verursacht haben zu können.

Als er wieder rheinaufwärts gezogen und zu Bacharach, wo die Eheverhandlungen stattgefunden haben werden, am 4. März angelangt war, traf er den Stand seiner Angelegenheit, wie er ihn wünschte. Noch an demselben Tage wurde daselbst zwischen ihm und dem Pfalzgrafen Rudolf der Heiratsvertrag abgeschlossen und beurkundet, und wahrscheinlich auch die Vermählung vollzogen.³ Als Mitgift und Morgengabe wurden bestimmte Geldsummen verschrieben, für welche Karl böhmische, Rudolf oberpfälzische Gebietsteile verpfändete. Dieselben sollten erst nach dem Tode Annas beziehungsweise ihres Gemahles an das Haus, von dem sie versetzt waren, zurückfallen.

Von politischer Bedeutung in diesem Ehevertrage ist die Überein-

¹ Col. 21 Z. 11 v. u., Dom. 501 Z. 15; Lehman, Speier. Chronik Ausg. v. 1612 S. 790 E. Einen Hinweis darauf enthält Karls Urkunde vom 17. März (reg. 889).

² Hub. regg. 877—880.

³ Wir haben nur den Brief Rudolfs Cod. d. Mor. 7, 647; der Abdruck bei Dumont Corps dipl. 1, 2, 251 ist fehlerhaft. — Es heißt in dem Vertrage schon „frowe Anna“, „unser liber sun“, „daz er die hochgeborn Annan . . . zu eyner elichen konen und wirtin genomen hat“. Franz. Prag. bei Dobn. Mon. hist. Boh. 6, 315: a. d. 1349 domino Karolo regi Romanorum exstitit matrimonialiter copulata filia comitis de Falcz nomine Anna in die translationis St. Wenceslai quae fuit quarta feria ante [*em. Palacky statt post*] reminiscere [*März 4*] et fuerunt nuptiae solempniter celebratae in castro Bacharaco super Rhenum. Matth. 268 Z. 11 v. u. ff. ohne Datum; H. v. Rebd. 535 Z. 8 giebt den 1., H. v. Diess. 72 Z. 6 den 11. März an; doch urkundet Karl IV. nur bis März 8 in Bacharach, März 12 schon in Luxemburg (regg. 883, 884).

kunft, daß Anna in den Landen ihres Vaters succedieren sollte, falls dieser keine männlichen Erben hinterliesse; und zwar sollte schon jetzt in der Pfalz und Oberpfalz¹ an Karl IV. zu seiner Gemahlin Händen Eventualhuldigung geleistet werden. Rudolf verpflichtete sich, in Zukunft nur solche Burggrafen und Amtleute in seinen Herrschaften einzusetzen, die seinem Schwiegersohne genehm seien und diesem zuvor den Huldigungseid geschworen hätten. Da der Pfalzgraf keine Söhne hatte,² so konnte eine Vereinigung der pfälzischen Besitzungen mit der böhmischen Krone eintreten, und schon jetzt gewann Karl einen sehr wichtigen und sicheren Einfluß auf die Regierung dieser Lande; denn die Absetzung ihm unbequemer Beamter und die Einsetzung böhmisch gesinnter lag in seiner Macht. Auch die Verpflichtung zur gegenseitigen Kriegshilfe wider jedermann, die der Heiratsvertrag auferlegte, war für den König von großer Wichtigkeit, da sie ihm Rudolfs Beistand gegen Günther und selbst Baiern zur Verfügung stellte.³

Die nächste und wirksamste Folge des Ehebundes vom 4. März liegt aber darin, daß er die geschlossene und deshalb um so kräftigere Opposition der wittelsbachischen Partei brach. Dadurch wurde dem Ansehen und der Zukunft des auf die Hilfe seiner Wähler angewiesenen Günther von Schwarzburg die Lebensader zerschnitten.

Die Politik des Pfalzgrafen sucht an Treulosigkeit ihresgleichen. Vor wenigen Wochen hatte er zu Frankfurt dem Volke Günther als rechtmäßiges Reichsoberhaupt anempfohlen und ihm als solchem Beistand und Treue bei den Heiligen zugelobt.⁴ Noch befand sich seines Bruders Adolf Sohn Ruprecht, der für das Interesse des bairischen Hauses in der Mark Brandenburg sein Leben eingesetzt hatte, in der Gefangenschaft der Herzöge von Sachsen-Wittenberg,⁵ deren Koalition mit dem falschen Waldemar der Herrschaft Ludwigs immer gefährlicher zu werden drohte. War es der Glanz der Königskrone auf dem Haupte der Tochter allein, der den Pfalzgrafen so blendete, daß er seine Verwandten und Freunde verriet, oder hielt er ihren Kampf für aussichtslos und entschloß sich

¹ Die Urkunde spricht von allen Fürstentümern und Herrschaften im allgemeinen; also kann die Oberpfalz allein nicht gemeint sein. Merkwürdig ist, daß von den Rechten Ruprechts des Älteren und des Jüngeren, des Bruders und des Neffen Rudolfs, gar nicht die Rede ist, deren Zustimmung man doch brauchte, da die pfälzischen Lande zu gesamter Hand regiert wurden.

² Rudolf spricht allerdings die Absicht aus, nochmals zu heiraten, und Karl IV. will bei einer neuen Ehe den Vermittler spielen.

³ Falls nicht der Zusatz „als verre wir daz bedersyt mit eren getun mugen“ dem Pfalzgrafen seine Verwandten auszunehmen gestattete.

⁴ Lünig 14, 216, 217.

⁵ Matth. 260 Z. 16 ff., 268 Z. 9.

deshalb zu Karls IV. Anerkennung, die ihm unter so vorteilhaften Umständen möglich wurde? Dafs zu Bacharach Friedensvorschläge gemacht worden seien, in die auch seine Partei eingeschlossen gewesen wäre, dafür spricht nicht die geringste Andeutung. In dem Vertrage vom 4. März sorgte Rudolf nur für sich und seinen Nutzen. Doch hoffte er vielleicht, sein neues Verhältnis zu dem Luxemburger könne die Brücke zu einer allgemeinen friedlichen Auseinandersetzung werden.

Ein solcher Ausgleich trat zunächst noch nicht ein. Die Behauptung, mit Ausnahme Ludwigs von Brandenburg seien alle wittelsbachischen Fürsten sogleich Rudolfs Beispiele gefolgt,¹ ist ganz unbegründet. Weder Pfalzgraf Ruprecht² noch die Baiernherzöge machten alsobald Miene, ihre Politik zu ändern. Jenen zu Karl IV. herüberzuziehen dürften Versuche gemacht worden sein, doch können sie keinen Erfolg gehabt haben. Beim Herannahen kriegerischer Entscheidung treffen wir ihn bei Günther von Schwarzburg.³ Die anderen waren von dem Schauplatze der Begebenheiten weit entfernt⁴ und bemühten sich, wie wir sehen werden, um den Frieden erst später.

Andererseits aber entspricht die Ansicht Hoffmanns und Ütterodts,⁵ Karl IV. habe aus Furcht vor den „überlegenen“ Streitkräften seines Gegners den Kampf zu beginnen sich gescheut, nicht den thatsächlichen Machtverhältnissen und trifft die Wahrheit nur halb. Zur Überwältigung Günthers, der sich auf Frankfurt stützte, wäre allerdings ein ansehnliches Heer erforderlich gewesen. Und möglich ist, dafs der Luxemburger weder der Bereitwilligkeit der Fürsten, für ihn ins Feld zu ziehen, noch seiner Schlagfertigkeit hinlänglich traute, um schon jetzt die kriegerische Entscheidung zu suchen. War er aber nicht seit Rudolfs Übertritt in weit günstigerer Lage als früher? Denn eine starke Stütze hatte er seinem Gegner bereits zu entziehen gewußt. Warum sollte er nicht die Hoffnung hegen, ohne einen Schwertstreich die Macht seiner Feinde gänzlich sprengen und aufreiben und so eine Lösung der Reichsoberhaupts-

¹ Olenschl. 406; Klöden 3, 289 Z. 8, 309 Z. 3; Colomb. 22 Z. 3.

² In Lehmans Speier. Chron. (1612) 790 heifst es, Ruprecht habe Karl IV. gleichfalls anerkannt. Die Nachricht ist ohne Wert, cf. Hub. regg. 947, 963.

³ Eine Urkunde Ruprechts 1349 März 31 (Lang Regg. Boica 8, 158), durch die er sein Einvernehmen mit einer Verpfändung Rudolfs zu erkennen giebt, ist leider ohne Ortangabe.

⁴ Ludwig und Stephan waren in Baiern, Ludwig der Römer in der Mark, Wilhelm wahrscheinlich in Holland, Albrecht und Otto minderjährig.

⁵ Hoffm. 157, 158; Utt. 71, 72, 78. Diese Motivierung ist wohl auf Matth. 268 Z. 6 v. u. und die Vorliebe der Biographen für ihren kriegerischen Helden zurückzuführen. Die böhmischen Historiker vertreten das entgegengesetzte Extrem. Matthias Zeugnis genügt nicht, um die Überlegenheit Günthers zu erweisen.

frage zu seinen Gunsten herbeiführen zu können? Seiner einmal eingeschlagenen Politik treu bleibend fuhr er also fort, mit diplomatischen Unternehmungen gegen Günther und dessen Anhänger zu operieren.

Diesen Plänen sollte ein Reichstag dienen, zu welchem Karl IV. die Fürsten, Herren und Städte auf den 22. März nach Speyer entboten hatte, um mit ihnen zu beraten.¹

Nach seiner Vermählung war der König noch einige Tage in Bacharach geblieben und dann nach seinen luxemburgischen Stammlanden aufgebrochen.² Von da begab er sich mit seinem Gefolge nach Speyer, wo er am 25. März zuerst anwesend erscheint.³

Der Hoftag nahm das in Aussicht genommene Programm sehr schnell in Angriff: es galt Heinrich von Virneburg, der sich trotz Absetzung und Bann immer noch im Besitze der Hauptmacht des Mainzer Erzstiftes befand, zu Fall zu bringen.

Schon am 29. März richtete Karl IV. an die Reichsversammlung⁴ die Frage, ob der Papst einen Erzbischof oder Bischof „seiner Schuld und Missethat wegen“ abzusetzen rechtlich befugt, und ob irgend jemand schuldig sei, ein aus solchen Gründen seines Amtes enthobenes Kirchen-

¹ Mencken 3, 2033 nr. 28 B; Matth. 268 Z. 6 v. u.

² Hub. regg. 881 ff.; Mencken ib.: quibusdam negotiis in comitatu nostro Luczinbergk, ubi aliquantulum moram traximus, debite expectantes statim gressus nostros versus Spiram direximus etc. Balduin von Trier scheint ihn begleitet zu haben. Unter diesen Geschäften wird die Übergabe der zu Köln dem Erzbischof übertragenen luxemburgischen Gebiete zu verstehen sein. So erging am 17. und 18. März wirklich an die Städte Ivois und Verton der Befehl, Balduin zu huldigen (regg. 890, 891), und der König schenkte ihm, vermutlich in Anerkennung seiner Vermittelung bei der Heirat, die Trierer jährliche Stadtsteuer und das dortige Haus „zu dem Adelar“ auf Lebenszeit (reg. 889).

³ Dafs die Versammlung ein Reichstag war, erhellt am besten daraus, dafs sämtliche in Karls Schreiben als geladen und anwesend bezeichnete Kategorieen von Reichsständen auch durch einzelne Urkunden als vertreten nachzuweisen sind. Matth. 268 Z. 6 v. u. ff.: colloquium Spiram indixit; H. v. Rebd. 535 Abs. 3 nennt als geladen nur die rheinischen und schwäbischen Städte.

⁴ Laut der zu Speyer ausgestellten Urkunden, namentlich Senckenberg Sel. jur. et hist. 2, 168 (dort die bei Hub. reg. 905 genannten und ander viel graven herrn freyhen pfaffen ritter knecht und burger der frihen stett), waren erschienen oder vertreten: die Erzbischöfe Gerlach von Mainz und Balduin von Trier, die Bischöfe von Bamberg, Würzburg und Speyer, der Abt von Maulbronn (bei Stuttgart); Pfalzgraf Rudolf, Herzog Friedrich von Teck, Landgraf Heinrich von Hessen, Markgraf Rudolf von Baden; die Grafen Eberhard von Wirtemberg, Friedrich von Öttingen, Heinrich von Hohnstein, Emicho von Leiningen und Johann und Adolf von Nassau; eine Reihe von Herren, darunter Hanau, Lichtenberg, Vinstingen, Nellenburg, Ellerbach und Hirschhorn. Städteboten von Mainz, Worms, Speyer und Landau, Augsburg, Nördlingen, Hall und Konstanz, Wetzlar und Dortmund.

haupt fernerhin anzuerkennen und die ihm gethanen Gelübde zu halten. Darauf hin versicherten der König selbst und die anwesenden Fürsten, Herren und Städteboten unter Berufung auf die Eide, mit denen er und sie dem Reiche verbunden seien: einem solchen, in redlicher Weise abgesetzten sei niemand mehr zur Treue verpflichtet, vielmehr habe jedermann dessen vom Papste bestelltem Nachfolger Gehorsam zu leisten. Und einige aus der Versammlung beteuerten, es sei schon mehrfach so gehalten worden.

Diesen Reichstagsschluss verkündigte Karl IV. am letzten März allen Unterthanen des Reiches¹ und insonderheit der Stadt Mainz und mahnte die Bürger, unverzüglich Gerlach von Nassau anzuerkennen und einzulassen.² Ihre anwesenden Vertreter scheinen zur Bedingung der Aufnahme Gerlachs den Wiederbeginn des durch das Interdikt seit langer Zeit unterbrochenen Gottesdienstes gemacht zu haben, und der König ging bereitwillig darauf ein oder hatte aus eigenem Antriebe eine diesbezügliche Zusage gemacht. Noch an demselben Tage ersuchte er die Geistlichkeit in und außerhalb Mainz, aus Rücksicht auf die Interessen der Kirche, und weil aus ihrer Willfährigkeit der königlichen Macht eine wesentliche Förderung in deren Kampfe wider die Reichsfeinde erwachsen würde, den Gottesdienst in der Stadt noch vor Eintreffen der päpstlichen Absolutionen wiederaufzunehmen. Letztere machte er sich anheischig bis zum 24. Juni, dem Feste Johannis des Täufers, von Clemens VI. auszuwirken.³

In der That muß Mainz gleich darauf Gerlach anerkannt, und dieser endlich seinen Einzug in die Stadt gehalten haben. Am 6. April bestätigte er den Bürgern ihre von seinen Vorgängern erteilten Privilegien und versprach diejenigen von früheren Kaisern und Königen getreulich zu achten. Eine Reihe von Vergünstigungen und Sicherheiten, die der Rat erhielt, befestigte den geschlossenen Frieden.⁴

Die Wirkung des Speyerer Reichstagschlusses war allerdings nicht

¹ Hub. reg. 906.

² Ib. 905. Die obige Schilderung des Verfahrens ist aus dieser Urkunde entnommen.

³ Ib. 907.

⁴ Senckenb. Sel. jur. et hist. 2, 135—164. Die Urkunden sind ohne Ausstellungsort. Nach Senck. 2, 132 müßten sie vor Gerlachs Einzug, wahrscheinlich zu Speyer, gegeben worden sein, doch machen einige Wendungen ihres Wortlautes (155 Z. 15 ff., 156 Z. 9 ff.) ihre Datierung auch aus Mainz annehmbar. Des Erzbischofs Vater, Brüder und Vettern, die Grafen Gerlach, Adolf und Johann von Nassau, Otto von Dillenburg und Johann von Hadamar, sowie Graf Siegfried von Wittgenstein wurden zur Besiegelung herangezogen und mußten die Rechte der Mainzer Gerlach gegenüber zu schützen versprechen. In die gleiche Verpflichtung trat am 11. April auch Karl IV. ein (reg. 930).

durchschlagend genug, um einen allgemeinen Abfall von Heinrich von Virneburg herbeizuführen;¹ vielmehr blieb ihm ein großer Teil des Stiftes und der Diöcese auch jetzt und später noch treu.² Doch war für Karl IV. von Wichtigkeit, daß die Freistadt Mainz jetzt aus ihrer Neutralität heraustrat und die Feinde Günthers um einen gefährlichen vermehrte.

Daß der König namentlich in der Absicht, Gerlach von Nassau zu seinem Rechte zu verhelfen, die Reichstagsentscheidung hinsichtlich der Erzbischofsfrage veranlaßt habe, ist wohl kaum anzunehmen. Wir werden sehen, wie gleichgiltig ihm diese Angelegenheit nicht viel später war.³ Ihm standen seine Interessen, die Untergrabung der Stellung Günthers, im Vordergrund. War nämlich Heinrich von Virneburg rechtmäßig vom Papste abgesetzt worden, so besaß er am 30. Dezember 1348 nicht die Befugnis zur Berufung eines Wahltages, am 1. und 30. Januar nicht die der schriftlichen und mündlichen Abgabe der mainzischen Kurstimme. Und so ließe sich der Speyerer Reichstagsschluß als eine, wenn auch indirekte, Erwiderung auf die Erklärungen der bairischen Wahlversammlung vom 30. Januar 1349⁴ auffassen.

Welche Wirkung Karl IV. von dieser Politik erwartete und durch sie erreichte, entzieht sich unserer Erkenntnis. Ganz unbedeutend scheinen seine und seiner Freunde Hoffnungen nicht gewesen zu sein; denn von Speyer aus machte man den Versuch, Günther zu einem friedlichen Austrag zu bewegen.⁵ Nähere Nachrichten darüber sind nicht sicher verbürgt. Daß die versammelten Fürsten oder doch einige derselben ihn zu Verhandlungen schriftlich einluden, wie ein späterer Zusatz zu Matthias von Neuenburg wissen will,⁶ ist wohl möglich, gewiß ist, daß er sich auf eine Vermittelung nicht einließ.

¹ Einige von Schunck, Beitr. z. Mainz. Gesch. 3, 365—368 mitgeteilte Fehdebrieft, die eben um diese Zeit Heinrich von Virneburg und den Stiftsverwesern zugesandt wurden, zeigen außer dem Beispiele von Mainz, daß die Erklärung des Speyerer Reichstags doch nicht so wirkungslos war, wie Klöden 3, 287 annimmt.

² Hub. reg. 956; Lat. 416 ad. a. 1350.

³ S. u. S. 87 o., 109. ⁴ S. o. S. 33 ff.

⁵ Matth. 268 u., 269 o.: cum speraretur Güntherum in vicino venturum pro concordia tractanda, ipse spernens castrum Frideberg obsedit. Heinr. v. Diess. 73 Z. 15: postquam Güntherus de Swartzburg non posset induci, ut titulum regalem, quem sibi assumpserat, vellet deponere etc. Chron. de duc. Bav. ed. Boehmer Fontes 1, 145 Z. 8: qui cum negotium quod in manus acceperat viriliter agitare nec ullo modo flecti posset etc. Heinr. v. Herford ed. Potthast 276 Z. 19: nec Karolus ipsum viribus bellove querebat, placitis tamen eum impetebat. Gunterus placita respuebat.

⁶ In der jüngeren Handschrift A heist es: cum speraretur Güntherum in vicino venturum pro concordia tractanda, prout principes eidem Günthero scripserant, ipse Güntherus scriptum ipsorum spernens castrum Frideberg obsedit, cujus castrenses sibi rebellabant, et tandem vicit. cf. unten S. 66 N. 4.

Karl IV. mußte also zu den Waffen greifen, wenn er den Thronstreit bald beendet sehen wollte. Nach Heinrich von Rebdorf¹ hat er in Speyer eine große Verhandlung mit schwäbischen und rheinischen Städten gehabt, die zu einem Bündnis zwischen ihm und ihnen führte. Wir erinnern uns, welche Ausdehnung der Kurfürstenbund vom 17. Februar erhalten sollte, daß damals ausdrücklich auch die Städte mit ins Auge gefaßt worden waren. Zwar ist von einem urkundlichen Beitritt, wie ihn der Kölner Bundesbrief von den Städten fordert, nichts überliefert; doch bleibt die Annahme gerechtfertigt, zu Speyer hätten sich die zahlreich vertretenen Frei- und Reichsstädte, wenn auch vielleicht nicht durch jenen engen Anschluß, gegen Günther für Karl IV. erklärt.

Unter Mitwirkung der Fürsten, Herren, freien und Reichs-Städte wurde dann auf dem Hoftage eine Reichsheerfahrt gegen Günther und seinen Anhang förmlich beschlossen, um die Rebellen zum Gehorsam, zu dem sie die Stimme des Gewissens nicht treibe, mit königlicher Strenge zu zwingen.² Bis zum 1. Mai sollten sich die Kontingente in der Nähe des zwischen Worms und Speyer gelegenen Städtchens Frankenthal sammeln.³ Karl IV. selbst brach am 5. des Monats von Speyer auf⁴ und rückte mit seinen Truppen gegen den Main vor. Am 11. treffen wir ihn bei Mainz, wo er ein Lager bezogen hatte.⁵

¹ H. v. Rebd. 535 Z. 15 v. u.

² Karls Schreiben bei Mencken 3, 2033 nr. 28 s. f.; H. v. Diess. 72 Z. 10.

³ Mencken ib.: inter WORMATIAM et SPIRAM in loco qui postiml dicitur prope Frankendal. Diese korrumpierte Ortsangabe ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln. Sollte postiml vielleicht identisch sein mit „Postmühle“ bei Winzingen östlich Neustadt a. d. Hardt? Die Lage ist die angegebene. Dann wäre natürlich „Postmühle“ eine modernisierte Bezeichnung für einen alten Ort.

⁴ Hub. reg. 946. An diesem Tage machte er bei Speyerer Bürgern eine Anleihe von 1000 lb. Hellern, vermutlich um seine Wirte bezahlen zu können.

⁵ Hub. reg. 947. cf. Matth. 270 Z. 9; H. v. Rebd. 535 Z. 6 v. u.

Viertes Kapitel.

König Günthers Einzug in Frankfurt und seine Anhänger.

Schon am 30. Januar hatte Günther die Frankfurter aufgefordert, ihm ihre Thore zu öffnen; doch wurde seinem Verlangen nicht entsprochen. Als Grund seiner Weigerung gab der Magistrat an, die Frist der Ausrufung eines neuen Königs, nämlich sechs Wochen und drei Tage, sei noch nicht verstrichen.¹ Diese Berufung auf das Herkommen scheint sich nicht auf ein früheres städtisches Privileg zu gründen; jedenfalls wurde sie nur wegen des Zwiespaltes der Kurfürsten geltend gemacht² und entsprach der vorsichtigen Haltung, welche die Bürger bei der Wahl selbst beobachtet hatten. Sie mochten sich noch lebhaft des Schadens erinnern, den sie im Jahre 1314 bei der Erhebung Ludwigs des Baiern erlitten hatten,³ und die Ankunft eines feindlichen Heeres fürchten. Dies Benehmen veranlaßte die anwesenden vier Kurfürsten zu der Erklärung: da der König von einer Majorität erwählt sei, und weder Privilegien der Stadt noch ein Gewohnheitsrecht existierten, gemäß welchen einer seiner Vorgänger eine solche Frist habe abwarten müssen, so dürfe ihm die Aufnahme nicht verweigert werden.⁴ Und wahrscheinlich um die Besorgnis der Frankfurter wegen drohender Kriegsgefahren zu zerstreuen, hatte Günther am 2. Februar seine Fußstruppen entlassen.⁵

Der Rat fügte sich jenem Spruche. Am 6. öffnete er die Thore, worauf der König mit dem üblichen Gepränge seinen Einzug hielt und

¹ Lat. 412 Z. 2 ff.

² Es scheint, als ob diese Frist hier zum ersten Male auf die Königswahl angewendet worden sei. Bei der Wahl Wenzels 1376 Juni 10 fand das Lager vor Frankfurt nicht statt, weil ihm niemand den Thron streitig machte (D. Rt. A. 1, 81 Z. 14, 82 Z. 4). Dagegen mußte Ruprecht 1400 sechs Wochen und drei Tage vor der Stadt lagern (Chmel Reg. nr. 10—13, 31), und Sigismund erkannte nach seiner ersten Wahl diese Frist als auf Herkommen beruhend an (D. Rt. A. 7 nr. 41), während man bei seiner zweiten Wahl das Lager für überflüssig hielt, „diewile der einmudechlich gekorn si (ib. nr. 108).

³ S. o. S. 30.

⁴ Lat. 412 Z. 2 ff.; Anhang nr. 9 S. 134 M.

⁵ Lat. 412 Z. 9.

nach alter Sitte in der Bartholomäuskirche von seinen Wählern auf den Altar gehoben wurde.¹

Ein Programm für eine solche kirchliche Feier ist uns bei Latomus erhalten. Dasselbe trägt hier die Überschrift: *ordo quo Guntherus Romanorum rex electus est introductus et exaltatus*.² Doch kann es weder nach Hoffmann³ in Frankfurt vor dem Einzuge bekannt gemacht und von Latomus aus dem Wahlprotokoll abgeschrieben, noch überhaupt für unsern besonderen Fall verfaßt worden sein,⁴ sondern enthält, wie Huber hervorgehoben hat,⁵ eine ganz allgemeine Vorschrift für das Ceremoniell des Frankfurter Klerus beim Einzuge eines neugewählten römischen Königs.⁶ Aus welcher Zeit der *ordo* stammt, wissen wir nicht; er wird dem gleichzeitigen Bericht über Günther von späterer Hand, vielleicht von Latomus selbst, einverleibt⁷ und von ihr mit jener unpassenden Überschrift versehen worden sein. Doch steht der Annahme, daß die Feier vom 6. Februar 1349 den bei Latomus geschilderten Verlauf genommen habe, nichts im Wege.

Am folgenden Tage, dem 7., bestätigte Günther den Frankfurtern ihre Privilegien,⁸ und Pfalzgraf Rudolf forderte den Rat zur Huldigung auf.⁹ Zu diesem Zwecke wurde mitten in der Stadt, auf dem Samstagsberge, ein Thron errichtet.¹⁰ Dort nahm der König am 8. Februar die

¹ Lat. 412 Z. 11 ff. Die Nachricht Matth. 268 Z. 12, daß Günther sechs Wochen auf dem Wahlfelde gelagert habe, ist unrichtig.

² Lat. 412 Abs., nicht wie Olenschl. U. B. 277 und Hoffm. 153 N. 29 drucken: *ordo praescriptus quo . . . introducendus et exaltandus sit*.

³ Hoffmann ib.

⁴ Denn der Erzbischof von Köln wird als mitwirkend aufgeführt und erhält seinen Platz zur Linken des Königs. Das ist auch deshalb zu erwähnen, weil lediglich auf diese Stelle des *ordo* Utterodt 68 seine kühne Behauptung baut, Walram von Köln sei unter Günthers Wählern gewesen, trotzdem seine Stimme 1346 von Karl IV. durch eine große Summe erkaufte war. Walram war im Februar in Köln und half an dem Sturze Günthers mitarbeiten (Lacombl. 3, 375, 378 nr. 470 Anm.; s. o. S. 46).

⁵ Hub. reg. Gü. b.

⁶ Die Verba stehen durchweg im Konjunktiv des Präsens oder im Futurum, und der Schlusssatz lautet: *sic fiat de imperatrice vel regina, praeter quod loco psalmorum trium praedictorum psalmus: ad te levavi oculos meos etc. solus est dicendus*.

⁷ Unmittelbar vor dem *ordo* heißt es im gewöhnlichen annalistischen Stile: *sexto februarii electus est more solito intromissus et exaltatus etc.* und nach dem *ordo* geht es weiter: *die 8. februarii . . . rex Guntherus etc.*

⁸ Hub. reg. Gü. 1. Frankf. Stadtrechnungen: dom. a. Matt. apli [Febr. 22]: *it. des küniges schriben um die confirmacion zû schenckene 12 lb. und 4 große um waz [Wachs] zû der confirmacion*.

⁹ Ungedruckte Urkunde aus dem Frankf. Stadtarchiv, Anhang nr. 8 S. 133.

¹⁰ Stadtrechnungen: dom. post. Valentini [Febr. 15]: *it. 10 ß von dem gestülecze zû machene, dū man dem künige swur*.

Huldigung des Magistrats entgegen, belehnte Heinrich von Virneburg mit dem Erzbistum Mainz und liefs sich von ihm den Treueid leisten. Eben-
dasselbst schwur er seinen Eid als Oberhaupt des Reiches¹ und händigte
er Heinrich als dem Erzkanzler in deutschen Landen das Reichssiegel ein.

¹ Lat. 413 Z. 3 ff.: die 8. februarii in loco Sambstagsbergk campana majore
pulsata rex Guntherus sedibus aptis Heinricum archiepiscopum Moguntinum infeu-
davit quinquaginta vexillis et sic juravit archiepiscopus regi, et econtra rex ar-
chiepiscopo vexillum porrigebat. Archiepiscopus regi gladium evaginatum dedit,
quod rex tenens archiepiscopo manu ad gladium, deinde contra solem, post ad pectus
posita fecit juramentum. Hoc facto rex archiepiscopo sigillum porrigebat. Eodem
die eodemque loco incolae oppidi juraverunt. Bei der Interpretation dieser Nach-
richten über das Ceremoniell schliessen wir uns nicht ganz den früheren Arbeiten
an, müssen jedoch gestehen, dafs wir einige Stellen wegen ihrer sachlichen Schwie-
rigkeit hier nicht völlig aufzuhellen vermochten.

Die Worte infeudavit quinquaginta vexillis sind wohl so aufzufassen, dafs
jedes Einzellehen mit einer Fahne überreicht wurde. Derselbe Ausdruck findet sich
bei Latomus auf 408 Z. 5 v. u., 409 Z. 8, dort sind es 100, 50 vexilla.

Nun heifst es freilich im sächsischen Landrecht (Hom. Ssp. Ldr. 3, Art. 60):
die keiser liet alle geistlik len mit deme sceptre, alle wertlike vanlen liet he
mit vanen. Hat das noch im 14. Jahrhundert Geltung gehabt? Hinsichtlich der
weltlichen Lehen zeigen nachstehende, leicht zu vermehrende Beispiele deutlich genug,
dafs die Praxis des 14. Jahrhunderts eine andere war.

Lehnbrief über die M. Brandenburg 1328 Febr. 12 (Olenschl. UB. 152 Z. 12 ff.):
conferentes eidem ac infeodantes et investientes eum de principatu . . . per sceptrum
regale sub vanulis et vexillis ut est moris. Boehm. Reg. Friedr. 277: ut ipsi a
nostris sceptigeris manibus dicti principatus dignitatem per 20 vexillorum solemni-
tatem suscipere debeant. Anhang nr. 1 Art. 5: und ouch verlihe wir . . . mit unsirm
kunglichen sceptir und mit sulchir schonheit und zirheit als billich und gewonlich
ist. Da hier von der Belehnung weltlicher Fürsten und auch des Erzbischofs von
Magdeburg die Rede ist, so sieht man, dafs jener Unterschied, den der Sachsen-
spiegel kennt, nicht gemacht wurde.

In den Worten econtra vexillum porrigebat ist wohl die auf das einzelne Lehen
gehende Fahne gemeint.

Unter rex archiepiscopo juramentum fecit dürfte die Ablegung des Königseides
zu verstehen sein, der Hom. Ssp. Ldr. 3, 54, 2 erwähnt wird, und auf den sich
Karl IV. 1349 März 29 beruft: mit dem eyde des wir dem riche verbunden sint
(Senck. Sel. jur. 2, 170). Das Ceremoniell war folgendes: der Erzbischof reicht
Günther ein entblößtes Schwert. Dieser nimmt es, berührt es mit der Hand, erhebt
diese gegen die Sonne und legt sie dann auf die Brust. In den bisherigen Schil-
derungen dieses Vorganges ist der Text bei Latomus fehlerhaft so übersetzt, als
habe der König die Hand an das Schwert gelegt, dann dieses gegen die Sonne ge-
hoben und endlich an die Brust gedrückt. Dieser Irrtum findet sich zuerst 1661 in
Fausts Frankf. Chron. (als Kontin. seines eigenen Werkes gedruckt 1664 von Geb-
hard Florian S. 144), dann 1755 bei Olenschl. 403, 1807 bei Kirchner I, 269, 270,
1809 bei Hoffmann 154 und noch 1862 bei Utterodt 69. Gewifs ein merkwürdiges
Beispiel für die Verschleppung eines Fehlers durch 2 Jahrhunderte, von dem unsers
Wissens nur Lersner Frankf. Chron. 1, Kap. 7, S. 73 u. frei ist.

Gleich nach Günthers Einzuge in Frankfurt scheinen die Kurfürsten von da aufgebrochen zu sein.¹ Sie hatten ihren nächsten Zweck, die Aufstellung eines Parteikönigs, durchgesetzt. Es handelte sich nun darum, ob er hinreichenden Anhang finden werde, um Karl IV. den Besitz der Krone streitig zu machen.

Die Hauptstütze Günthers waren die Wittelsbacher, vornehmlich die Pfalzgrafen am Rhein, und das Erzstift Mainz, die mit der Stadt Frankfurt eine nicht unbedeutende Macht und einen ziemlich geschlossenen Komplex von Ländern darstellten. Gelang es ihm, dazu noch eine Anzahl von Reichsstädten und Herren zu gewinnen, so konnte ein langwieriger Thronstreit entbrennen. Doch trafen die Erwartungen der wittelsbachischen Partei nicht ein: Günthers Unglück sollte werden, daß er, abgesehen von dem fernegelegenen Baiern und der Mark Brandenburg, wo sein Wähler Ludwig selbst um seine Herrschaft zu ringen hatte, nur auf sehr beschränktem Gebiete Unterstützung fand. Sein kurzes Königtum spielt sich in Frankfurt und dessen Umgegend ab.

Wie die meisten Reichsstädte hatte auch diese seit dem Konflikte des Kaisers mit der Kurie treu zur Krone gehalten und auch nach seinem Tode, als Karl IV. auf seiner Reise nach Westen in Franken, Schwaben und am Oberrhein anerkannt wurde, die frühere Gesinnung bewahrt. Während der Luxemburger zu Beginn 1348 in Mainz, wenn auch unter der Bedingung, daß er den Bürgern Gerlach von Nassau nicht als Erzbischof aufdränge,² aufgenommen worden war, hatten Verhandlungen mit dem Rate von Frankfurt ein für ihn ungünstiges Ergebnis gehabt.³ Und dies ist vermutlich die Ursache, weshalb die Freistadt am 16. Februar des genannten Jahres einen ewigen Jahrmarkt erhielt,⁴ welcher vier Wochen dauern und mit denselben Rechten ausgestattet sein sollte wie die Frankfurter Herbstmesse.⁵ Eine solche Schädigung der reichsstädtischen Interessen, die bei der Nähe der Rivalin und durch die Verletzung eines früheren kaiserlichen Privilegs doppelt empfindlich wirken mußte,⁶ konnte die Feindschaft der Bürger gegen

¹ Heinrichs von Virneburg Anwesenheit auf seiner Burg Eltville zu Ende Februar geht aus Lang Reg. Boica 8, 153 hervor. Markgraf Ludwig ging nach Baiern. Über des Pfalzgrafen Aufenthalt fehlt die Aufklärung, doch weist keine Spur nach Frankfurt.

² Matth. 253 Z. 15 v. u.

³ Ib. 254 Z. 3.

⁴ Hub. reg. 618.

⁵ Die Nachricht Matth. 270 Z. 11, daß Karl den Frankfurtern die Messe entzogen habe, bestätigt sich urkundlich nicht.

⁶ Kaiser Ludwig hatte 1330 der Stadt Frankfurt zu ihrer Herbstmesse eine zweite von 14tägiger Dauer bewilligt und 1337 gelobt, weder Mainz noch einer an-

Karl IV. nur nähren. Sie blieben in Verbindung mit der bairischen Partei.¹ Jetzt stellten sie Günther zur Behauptung seines Königtums ihre Wehrkraft und ihre Mauern zur Verfügung.²

Auch die anderen Reichsstädte in der Wetterau hatten sich ihm angeschlossen.³ Dafür war ihnen am 6. Februar 1349 von den vier Kurfürsten wirksame Unterstützung gegen alle Feinde versprochen worden, welche ihnen aus der Parteinahme für Günther erwachsen würden. Für den Fall, daß dieser sterbe, behielten sich die Bürger vor, nicht eher zur Anerkennung seines Parteinachfolgers verpflichtet zu sein, als bis dieser ihnen ihre Freiheiten und Rechte bestätigt habe. Dieselben Bestimmungen sollten rücksichtlich aller anderen Städte gelten, die sich freiwillig für Günther erklären würden.⁴

Doch fiel die Stadt Wetzlar sehr bald von seiner Sache ab.⁵ Wahrscheinlich wegen ihrer bedrängten Lage zwischen Nassau und Solms und ihrer Fehden mit den Besitzern der letzteren Grafschaft war der Rat am 24. Dezember 1348 ein Trutz- und Schutzbündnis mit den Grafen Johann, Philipp dem Älteren und Philipp dem Jüngeren von Falkenstein eingegangen.⁶ Diese hielten zu Karls IV. Partei, dem dann zu Speyer Ende März oder Anfang April auch Wetzlar huldigte⁷ und den drei

deren Stadt einen Jahrmarkt zu verleihen (Priv. et Pacta 27); cf. Anhang nr. 12 S. 141 Z. 7: die zwene jerliche merket die sie alle jar hant, eyne züschen den zwein unsir frawen tagen also sie zû hymele für und geborin wart [*Aug. 15 — Sept. 8*] und den andirn zû mittefasten [*vermutlich Sonntag Oculi-Judica*].

¹ Hub. reg. 622.

² Nach Sugenheim 3, 273 wäre ihr Eifer bald merklich erkaltet. Doch ist weder die Thatsache, daß Günther Karl IV. nicht in Frankfurt erwartete, sondern ihm entgegentzog, noch eine angebliche Drohung Karls, den Frankfurtern bei längerer Parteinahme für jenen ihre Messen zu entziehen, eine genügende Motivierung jener Behauptung.

³ Matth. 268 Z. 12.

⁴ Acht Urkunden aus Frankf. Stadtarchiv, Anhang nr. 4—7 S. 131 ff. Von Heinrich von Mainz und Pfalzgraf Rudolf sind je eine Ausfertigung, von Markgraf Ludwig und Pfalzgraf Ruprecht je drei Exemplare erhalten. Adressen tragen dieselben auf der Rückseite nicht. Es bleibt fraglich, ob Friedberg, Wetzlar und Gelnhausen je ein Exemplar erhalten haben, oder ob die mehrfache Ausfertigung den Anhang S. 10 Anm. 1 angegebenen Grund hat. In dem Briefe Rudolfs (nr. 5) fehlt der Artikel 3 über den Beitritt anderer Städte. Vielleicht waren die anderen 7, die ihn haben, auch zu weiterer Verbreitung im Reiche bestimmt.

⁵ Das ist Matth. 268 Z. 12 unbekannt geblieben, Heinr. v. Rebd. 535 Z. 16 dagegen nennt überhaupt Wetzlar nicht mit.

⁶ Laut Regest nach gleichzeitiger Abschrift aus dem Frankf. Stadtarchiv.

⁷ Hub. reg. 919. Die Huldigung wird am 2. April als geschehen erwähnt in der Privilegienbestätigung.

anderen wetterauischen Städten das mit ihnen gehabte Bündnis aufkündigte.¹

Wenn Heinrich von Diessenhofen fünf Bürgerschaften nennt, die Günther anerkannt hätten, und unter ihnen neben Frankfurt auch Aachen hervorhebt,² so scheint er Wetzlar mitgerechnet, kann er auch Nürnberg gemeint haben, wo schon am 4. Juni 1348, nachdem die Geschlechter die Aufnahme Karls IV. erzwungen hatten, ein blutiger Aufstand zu Gunsten Ludwigs von Brandenburg und seines Hauses ausgebrochen war,³ und wo die Wogen des Bürgerkampfes noch lange Zeit hoch genug gingen, um für Günther Hoffnungen zu bergen. Zu einer entschiedenen Parteinahme für letzteren, geschweige zur Huldigung, ist es jedoch, soviel sich ersehen läßt, nicht gekommen.⁴

Aachen hielt zu Anfang 1349 allerdings noch seine Anhänglichkeit an die Wittelsbacher fest. Als Karl IV. sich im Herbst 1346 dort krönen lassen wollte, hatte er verschlossene Thore und feindselige Gesinnung gefunden.⁵ Damals stand auch noch der Markgraf Wilhelm von Jülich, der östliche Nachbar der Reichsstadt, auf Seiten Kaiser Ludwigs. Es muß daher als Kennzeichen einer sehr selbständigen Politik betrachtet werden, daß die Bürger zu einer Zeit, wo jener ein eifriger und vertrauter Freund Karls IV. geworden war, und die Territorialherren des Niederrheins dessen Herrschaft gleichfalls anerkannt hatten, es noch immer verschmähten, dem Luxemburger ihre Botmäßigkeit zu bezeigen. Zwar standen sie zu Beginn 1349 mit den benachbarten Fürsten und Herren wegen der Königsfrage in diplomatischem Verkehr,⁶ doch blieben sie auch mit Ludwig von Brandenburg⁷ und dessen Parteifreunden in Verbindung und erkannten die Wahl Günthers an. Karl IV. nennt Aachen später unter seinen Feinden.⁸ Ob die Stadt Günther gehuldigt habe, muß als

¹ Die Kündigung ist erwähnt Boehmer Cod. dipl. Moenofr. 615 in der Erneuerungsurkunde des Bundes zwischen Frankfurt, Friedberg und Gelnhausen von 1349 August 31.

² H. v. Diess. 72 Z. 13.

³ Huber reg. R. S. 47 a.

⁴ Ebensowenig läßt sich Hoffmanns (151 o.) und Utterodts (67 Z. 14 v. u.) Behauptung begründen, Augsburg und Straßburg hätten Günther gehuldigt.

⁵ Matth. 233 Abs. 2.

⁶ Laurent Aach. Stadtrechn. 198 Z. 16 ff. Hier wird Karl als dominus rex bezeichnet.

⁷ Ib. 204 Z. 8, 205 Z. 24 ff., 32.

⁸ Hub. reg. 958, 966. Daraus geht nicht unbedingt hervor, daß Aachen Günther gehuldigt hatte. Beide Könige werden in den Rechnungen als reges bezeichnet (198 Z. 18; 205 Z. 32). Karl IV. trat durch Wilhelm von Jülich frühzeitig mit der Reichsstadt in Verhandlung (204 Z. 5). Leider gestatten die Einträge keine annähernde Zeitbestimmung, da sie weder unter Rubriken von Wochen, wie das Frankfurter Rechnungsbuch sie zeigt, noch überhaupt in chronologischer Folge gemacht wurden.

unentschieden gelten. Natürlich konnte dieser nicht daran denken, behufs seiner Krönung den Rhein hinunter zu ziehen.

Wenn übrigens der Herausgeber der Aachener Stadtrechnungen aus dem Eintrag: *it. cuidam nuncio domini nostri (Gunteri credo) Romanorum regis huc missi 2 scut. val. 5m. per rel.*¹ auf des Gegenkönigs geringe Macht schließen zu können glaubt, indem er annimmt, der Rentmeister habe nicht einmal den Namen deselben sicher anzugeben gewußt, so geht er zu weit und interpretiert nicht in der ungezwungensten Weise. Eine solche Unwissenheit des betreffenden Beamten ist schon an sich und bei der politischen Haltung der Stadt kaum denkbar.

Wir halten folgende Auffassung des Zusatzes *Gunteri credo* für die naturgemäße. Kurz vorher war noch von den *duo reges* die Rede. Mit beiden unterhalten die Bürger Verbindungen. Hier haben wir einen Eintrag, bei welchem der Rentmeister augenblicklich nicht wußte, welcher König den Boten sandte, oder den Namen hinzuzufügen versäumte. Er vermutete aber gleich oder später, Günther sei es gewesen, und schaltete jene zwei Worte ein.²

Außer den bisher genannten sind von Anhängern des Schwarzburgers noch anzuführen seine Schwäger, die Grafen von Hohnstein, der fränkische Graf Johann von Henneberg, der zu den Vorkämpfern des bairischen Hauses in der Mark Brandenburg gehörte,³ und die Herren Konrad von Trimberg⁴ und Rudolf von Sachsenhausen.⁵ Noch manche andere werden Günthers Partei genommen haben. Eine bedeutende Macht hat von denselben keiner besessen. Die Fürsten in Hessen⁶ und Thüringen, sowie die begütertsten Grafen und Herren am Taunus standen auf Seiten Karls IV.

Von der Thätigkeit Günthers während seiner kurzen Regierung sind wenige Spuren erhalten. Die Zahl seiner Urkunden ist so gering, daß sich kein einigermaßen vollständiges Itinerar gewinnen läßt. Doch gewähren die Frankfurter Stadtrechnungen manchen willkommenen Auf-

¹ Laurent 205 Z. 24.

² Die in den Stadtrechnungen in Klammern eingefügten Worte standen nach Laurent 198 Anm. 2 zwischen den Zeilen.

³ Günther setzte ihn am 6. Februar in die Nutzung der Mühlhäusener Juden (Hub. reg. Gü. 2). Graf Berthold von Henneberg war 1324 vom Kaiser mit dem jungen Ludwig in die Mark Brandenburg geschickt worden, um für diesen die Regentschaft zu führen, vgl. Forschungen z. d. Gesch. 17, 107 ff.

⁴ An der fränkischen Saale. Er erhielt am 1. Februar die Bestätigung eines Privilegs Kaiser Ludwigs auf das Ungeld zu Gelnhausen (reg. Gü. 3).

⁵ Hub. reg. Gü. 8; cf. Anhang nr. 16 S. 144 Z. 9.

⁶ Landgraf Heinrich von Hessen hatte Karl am 13. Dezember 1347 gehuldigt (Hub. regg. 486, 502).

schluß über seinen Aufenthalt und das Treiben der Bürger im Februar, März und April. Aus ihnen läßt sich schließen, daß man einen Angriff von Karl IV. erwartete. Der Rat von Frankfurt war bemüht, Kunde über den „König von Böhmen“ einzuziehen,¹ und die Ausgaben zur Verstärkung der städtischen Wehrfähigkeit schwellen von Woche zu Woche mehr an. Nichtsdestoweniger traf man Anstalt, wie alljährlich so auch in diesem Frühling die Fastenmesse abzuhalten. Mit Geleitsbriefen Günthers, eines der Pfalzgrafen und des Mainzer Stiftsverwesers Kuno von Falkenstein versehen, wurden Boten ausgesandt, um die Städte zum Besuch der Messe einzuladen.²

Matthias von Neuenburg³ erzählt, auf denselben Tag, bis zu welchem Karl IV. seine Truppen bei Kastel ursprünglich hatte zusammenziehen wollen, nämlich auf den 22. Februar, habe Günther gleichsam zur Verspottung seines Gegners ein Turnier angesagt. Der Ort desselben wird nicht angegeben,⁴ doch wird man an Frankfurt zu denken haben, wo

¹ Dom. ante Matt. apli [Febr. 22]: it. Wizrocke gein Colne um mere von des küniges wegen von Beheim 16 grofse.

² Dom. post Valent. [Febr. 15]: it. Herburte richter 10 lb. zu den Herren zu ridene an der sit der hohe [Taunus], um die messe zu geleidene. — dom. invocavit [März 1]: Heinrich dem schriber, daz he die botin ußsante mit des küniges briffes und des herzogin und mit des von Falkenstein zû den steden um die messe 10 lb. — [Die Pfalzgrafen werden auch bei Latomus schlechtweg duces genannt] dom. oculi [März 15]: it. Kalbyseygen 36 grofse mit den geleitisbriffe zû Colne gein Ache gein Levene gein Mechele und zû den andern steden. — it. Herbürte zû den herren von der mezse wegen 6 lb.

³ Matth. 268 Z. 19 ff.

⁴ In den bisherigen Arbeiten über Günther wurde Matthias in der Ausgabe bei Urstisius (Germ. hist. ill. t. 2) benutzt, wo die Chronik noch unter dem Namen des Albertus Argentinensis steht. Dasselbst ist eine jüngere Handschrift (A bei Boehmer Fontes 4, XXIV ff.) zu Grunde gelegt, welche zahlreiche Texterweiterungen meist glossierenden Charakters gegenüber der bei Böhmer gedruckten älteren Handschrift B zeigt. Dieselben bringen, soweit sie uns angehen, nichts Neues, einige sogar etwas thatsächlich Unrichtiges (Boehmer 4, 268 N. 3, 269 N. 2), und eine derselben kann erst nach dem 21. Dezember 1352 gemacht worden sein (270 N. 6, cf. Lat. 415 Z. 5, s. unten S. 102 u.). Daher wird unser Mißtrauen gegen andere Glossen gerechtfertigt erscheinen.

Was das Turnier anlangt, so hat auch hier der Text bei Urstisius eine Abundanz, welche aber nicht aus Handschr. A, sondern wahrscheinlich einer noch jüngeren Abschrift der Chronik des Matthias entstammt (vgl. Boehmer Einl. XXXIX Z. 18 v. u. ff.). Dort heißt es: ad quos locum [Kastel] et terminum Guntherus quasi in derisum torneamentum indixit statt ad quem terminum Guntherus quasi in derisu torneamentum indixit. Diese spätere Gestalt des Textes mußte bisher um so annehmbarer erscheinen, weil die glossierende Handschrift A etwas weiter unten (268 Z. 4 v. u. und N. 3) sagt: cum autem Karolus Güntherum pre potencia sua et sibi adherencium invadere non posset, indixit colloquium Spiram ad dominicam le-

Günther am 16., 20. und 25. Februar urkundet.¹ Durch andere Quellen ist jene Nachricht nicht beglaubigt. Dagegen haben wir gesehen, daß die Feindseligkeiten von Karl IV. damals noch nicht eröffnet wurden. Es ist wohl möglich, daß Günther während seines längeren Aufenthaltes in und bei Frankfurt derartige Waffenspiele veranstaltet habe. Der Umstand jedoch, daß ein solches Fest mit der beabsichtigten Heerfahrt seiner Feinde in Zusammenhang gebracht wird, und namentlich die Motivierung quasi in derisu tragen bei unserem entfernten, dazu nicht ganz unparteiischen Beobachter zu sehr den Stempel der pragmatisierenden Darstellung, als daß wir bei dem Stillschweigen besserer Quellen die gleiche Verknüpfung der überlieferten Thatsachen, wie sie in den bisherigen Spezialarbeiten über Günther beliebt wurde, für gerechtfertigt halten möchten. Genaueres über das Turnier zu ermitteln ist unmöglich; es würde auch von sehr wenig Bedeutung sein. Wichtiger ist folgendes.

Nach der früher herrschenden Ansicht ist das kurze Königtum des Schwarzburger Grafen durch eine bemerkenswerte Regierungshandlung ausgezeichnet, welche sein Verhältnis zur Kurie betrifft.² Er soll zu Frankfurt am 10. März jenes Dekret vom 8. August 1338 bestätigt und erneuert haben,³ in welchem Kaiser Ludwig über die von sechs Kurfürsten des Reichs⁴ zu Rense erlassene Erklärung, daß der durch Stimmenmehrheit Erwählte auch ohne päpstliche Bestätigung zur Ausübung der königlichen und auch der kaiserlichen Rechte befugt sei, noch hinausging und sogar die Führung des Titels des *imperator* aus der Kur ableitete.⁵

Nun haben schon Böhmer und Huber⁶ diese Verfügung Günthers⁷ für ein Machwerk des bekannten Fälschers Melchior Goldast erklärt.

tare [*so bis hierher auch B*] tunc sequentem a villa Castel recedendo. Die letzten drei Worte sind ein ganz unrichtiger Zusatz, aber auch der Vordersatz ist zu verwerfen, da die Motivierung des Matthias auf Pragmatismus beruht und dem in Kapitel III und V dargestellten Machtverhältnis der Parteien nicht entspricht.

¹ Hub. regg. Gü. 2—4; Anhang nr. 9 S. 134. Erst unter dom. oculi [März 15] ist einer Fahrt Günthers nach Bingen erwähnt.

² Olenschl. 404, 405; Hoffm. 159, 160; Erhard 239, 240; Klöden 3, 308; Utterodt 73, 74.

³ Wenn Klöden und die Biographen Günthers in dessen Urkunde zugleich eine Erwiderung gegen den Kurfürstenbund vom 17. Februar erblicken, so ist das unzutreffend, da die Urkunde sich gegen den Papst richtet und auf das Kölner Bündnis gar nicht Bezug nimmt.

⁴ Nur König Johann von Böhmen war damals unbeteiligt.

⁵ Zuerst bei Hieronymus Balbus de coronatione ad Kar. V. epistola (a. 1530), dann öfter; s. die folg. Note.

⁶ Boehmer reg. Ludw. 1922, Hub. reg. Gü. 6.

⁷ Goldast Coll. Constit. imp. 3, 414 (a. 1613), Hub. reg. Gü. 6.

Unsere Quellen erwähnen dies Aktenstück nicht, und weder das Original noch Abschriften desselben sind bekannt geworden. Vielmehr ist die Urkunde bei Goldast zuerst nachzuweisen, spätere Sammlungen und Werke haben sie, soweit sich ersehen läßt, nur von ihm entlehnt.¹

Dies angebliche Dekret von 1349 verwischt ganz und gar die charakteristische juristische Formulierung der Konstitution Ludwigs von 1338.² Auch erscheint diese nicht in ihrem ganzen oder teilweisen Wortlaute inseriert, wie man erwarten dürfte, sondern ihr vermeintlicher ideeller Gehalt wird in der Arenga, mit der die Urkunde Günthers beginnt, kurz erwähnt, worauf einige Phrasen folgen, die keinen mittelalterlichen Kanzleistil, wohl aber eine bedenkliche Bekanntschaft mit klassischer Ausdrucksweise verraten. Nur die Schlußwendungen stimmen im wesentlichen in beiden Dokumenten überein.

Da es heißt: *nos habito principum nostrorum consilio tam spiritualium quam secularium etc.*,³ so müßten wir, falls das mehr als eine Redensart ist, einen Frankfurter Reichstag vom März 1349 voraussetzen, auf welchem das Manifest unter Beteiligung geistlicher und weltlicher Fürsten zustande gekommen wäre. Nun gestatten aber weder die Stadtrechnungen noch die Annalen bei Latomus die Annahme einer solchen Versammlung, und Günthers Partei hatte nur einen geistlichen Fürsten aufzuweisen, während von seinen anderen Wählern doch nur Pfalzgraf Ruprecht allenfalls anwesend sein konnte.⁴

Bis Mitte März scheint sich Günther von Frankfurt nicht weit entfernt zu haben. Dort ernannte er am 12. seine Schwäger, die Grafen von Hohnstein, zu Vormündern seines Sohnes Heinrich und übertrug ihnen bis zu dessen Heranwachsen die Verwaltung seiner Besitzungen. Die Grafen müssen ihren Verwandten eifrig unterstützt haben; sie erhielten für ihre Vorschüsse bis zu deren Zurückerstattung die Blankenburg nebst der Stadt gleichen Namens.⁵ Jene Verfügung war sehr zweckmäßig, da Günther voraussichtlich auf längere Zeit von der Heimkehr in seine Stammlande abgehalten werden konnte, und weil der Abfall Rudolfs von der Pfalz und der Gedanke an alle Eventualitäten des

¹ Jovius Schwarzb. Chron. 351 (stirbt nach Hoffm. 39 a. 1633); Raynald Ann. eccles. 16 ad a. 1349 § 12 s. f. (1652); Faust Frankf. Chron. (1660) abgedruckt 1664 von Gebh. Florian als Contin. seiner Frankf. Chronik 145; Onuphrius Chron. Chron. im Syntagma hist. de Gunthero v. H. H. v. Eyben 19 (1695); Lünig 4, 218 (1713); Olenschl. 280 (1755).

² Dafs auch der Titel des Kaisers dem electus auf Grund der Kur gebühre.

³ Goldast 3, 414 Z. 4 d. Urk.

⁴ Markgraf Ludwig war nach Mon. Boica 10, 99 in Weilheim in Baiern.

⁵ Hub. reg. Gü. 7.

bevorstehenden Krieges¹ ihn mit Sorge um die Zukunft seiner unmündigen Kinder erfüllen mußten.

In die nächsten Tage nach dem 12. März dürfte eine in den Stadtrechnungen erwähnte Reise nach Bingen zu setzen sein.² Daß Karl IV. kurz vorher nach Luxemburg aufgebrochen war, wird Günther bei dem Eifer der Frankfurter, „mere von des kuniges wegen von Beheim“ zu erhalten, nicht unbekannt geblieben sein, und vielleicht deshalb wagte er sich weiter ins Land über Mainz hinaus. Der Zweck dieser Heerfahrt, die jedenfalls nur kurze Zeit in Anspruch nahm, ist nicht zu ermitteln. Schon am 22. März treffen wir Günther in Friedberg am östlichen Abhange des Taunus, wo ihn die Städter bereitwillig aufnahmen.³ Die Burgmannen daselbst müssen ihm anfänglich die Anerkennung verweigert haben, weshalb sie einer mehrtägigen Belagerung ausgesetzt wurden,⁴ an der sich auch die Frankfurter beteiligt zu haben scheinen.⁵ Doch kam es nicht zum Sturme.⁶ Denn die Burgmannen hielten am 30. März einen Tag ab und entschlossen sich mit allen gegen eine Stimme zur Anerkennung Günthers und zur Huldigung.⁷ Befand sich dieser am 27. März vorübergehend wieder in Frankfurt,⁸ so scheint er sich doch

¹ Struve 1, 46 Z. 5 v. u.

² Dom. oculi [*März 15*]: it. 6 lb. pr[*aeter*] 3ß den schüezen mit dem künige gein Binge zû farne.

³ Lat. 413 Z. 15. Unter oppidum ist hier nur die Stadt und nicht die Burg gemeint, da diese erst am 30. Günther aufnahm. Die Städter scheinen schon früher gehuldigt zu haben, da sie bereits am 6. Februar mit den Kurfürsten ein Bündnis geschlossen und am 20. die Bestätigung ihrer Privilegien erhalten hatten (Anhang nr. 4—7, reg. Gü. 4).

⁴ Matth. 269. Wenn der Chronist diese Belagerung mit den Speyerer Friedensunterhandlungen in inneren Zusammenhang bringt, so dürfte er wieder seinem Hange zum Pragmatisieren nachgegangen sein. Der Aufbruch Günthers nach Friedberg fällt früher als die Eröffnung des Speyerer Reichstages, und das ipse spernens obsedit entspricht genau dem quasi in derisu torneamentum indixit (268 Z. 21, s. o. S. 66). Jener Vorwurf trifft auch die Behauptung Utterodts 77 Abs., Karl IV. habe die Burgmannen zum Widerstande gegen Günther gereizt, für die er den Beweis schuldig bleibt.

⁵ Dom. pasch. [*April 12*]: it. 3 lb. u. 3 ß meistir Friczen um die bencke die he machte, da man zu stürme midde sal gein.

⁶ Derselbe ist bezeugt in der jüngeren Handschrift des Matthias 269 N. 1, und deshalb von Hoffmann 163 o., Erhard 241 Z. 9, Utterodt 77 Z. 16 und Würdinger, Kriegsgesch. v. Baiern 1, 11 angenommen worden. Doch erweist sich der Zusatz et tandem vicit durch die Urkunde Anhang nr. 10, welche neue Aufschlüsse bringt, als unzuverlässig.

⁷ Anhang nr. 10 S. 136 Z. 5 ff.

⁸ Hub. reg. Gü. 9. Er bestätigte den dortigen Johannitern ein Privileg Kaiser Ludwigs.

vom 22. März bis in die Mitte des April in Friedberg und einige Zeit in Gelnhausen aufgehalten zu haben. Das beweisen die Frankfurter Stadtrechnungen, aus welchen wir erfahren, daß er die Ritter und Herren der Umgegend zu einem Tage nach Friedberg beschieden hatte, wo sich auch Vertreter Frankfurts einstellten.¹ Über Zweck und Charakter dieser Versammlung läßt sich nichts Gewisses sagen. Von den Kurfürsten der bairischen Partei scheint keiner dort gewesen zu sein.²

Von Wichtigkeit ist aber eine Urkunde an Dortmund, die Günther am 1. April in Friedberg ausstellte; sie betrifft die politische Stellung jener Reichsstadt.³

Die Bürger derselben waren Kaiser Ludwig bis in seinen Tod treu geblieben⁴ und am 1. und 2. Februar 1349 von Heinrich von Virneburg und Ludwig von Brandenburg zur Anerkennung Günthers aufgefordert worden.⁵ Dieser selbst hatte sie am 25. Februar nochmals zum Gehorsam ermahnt und die Bestätigung ihrer Privilegien von ihrer zuvor zu leistenden Huldigung abhängig gemacht.⁶ Allem Anschein nach nahm der Rat von Dortmund eine zuwartende Haltung an, bis die Entscheidung zu Gunsten eines der beiden Reichsoberhäupter zu sprechen begänne. Er beobachtete eine sehr vorsichtige Politik, indem er sowohl mit Günther als mit Karl IV. wegen der Erneuerung der städtischen Privilegien unterhandelte. Um sie zu erreichen, schickte er seine Boten auf den Reichstag nach Speyer wie nach Friedberg. Doch erhielt er von beiden Königen, vom Luxemburger am 31. März,⁷ von dessen Gegner am 1. April,⁸ die gleiche Antwort, daß erst nach der Huldigung die Bestätigung der städtischen Rechte und Freiheiten erfolgen könne. Da der Krieg vor

¹ Dom. palm. [April 5]: it. 15 lb. Syfrid Froyschen und Syfride von Spire gein Frideberg zû dem kunige. — it. Syfride Froysche und Syfride von Spire 20 lb. zu Geylnhusen zû dem kûnige. dom. post. Georgii [April 26]: it. des kûniges briffe um zû sendene zu den lantherren und rittern, daz sie zû Frideberg uff sinen tag quemen 3 lb. — it. Conraden von Noubûrg und Wicker von Ovenbach gein Frideberg uff den tag mit Syfride von Holzhausen 2 lb. — Hub. reg. Gü. 10.

² Pfalzgraf Ruprecht urkundet nach Lang Reg. Boica 8, 158 am 31. März in Angelegenheiten der Pfalz, doch ohne Ortsangabe.

³ Anhang nr. 10 S. 135.

⁴ Anhang nr. 9 S. 134 u.

⁵ Ib. nr. 2, 3 S. 128 ff.

⁶ S. Note 4.

⁷ Hub. reg. 911.

⁸ Anhang nr. 10 S. 135. Der Dortmunder Bote hatte Günther zu Friedberg ein Formular für die Bestätigung ihrer Privilegien vorgelegt, doch liefs sich dieser auf die Ausfertigung deselben auch wohl deshalb nicht ein, weil er wufste, auch Karl IV. unterhandele mit den Bürgern. Er warnte davor, diesem zu huldigen, der ihre Stadt doch nur versetzen wolle, was er nie thun werde.

der Thüre stand, so ist es nicht wahrscheinlich, daß Dortmund sich vor Beginn deselben noch an Günther angeschlossen hätte.¹

Während dieser Zeit waren die Frankfurter bemüht, Nachrichten über die Absichten Karls IV. einzuziehen. Sie sandten Kundschafter nach Speyer² und erfuhren, daß der lange erwartete Feldzug nun wirklich nahe bevorstehe. Mit Eile wurden die Rüstungen fortgesetzt,³ und von neuem schickte man Boten aus, um die Bewegungen der Feinde zu beobachten.⁴ Günther selbst zog sich auf seinen Hauptwaffenplatz Frankfurt zurück, wo wir ihn am 20. April finden.⁵

¹ Dortmund huldigte Karl IV. erst nach Günthers Unterwerfung und Tod zu Bonn im Juli 1349 (regg. 1071, 1072).

² Dom. palm. [April 5]: it. Herbürte gein Spire, dü der kunig von Beheim da waz.

³ Sigfried von Speyer, einer der Bürgermeister der Stadt, erhielt kurz nach einander für Rüstungen 12 und 10 lb.

⁴ Dom. post. Walp. [Mai 3]: it. Wizrocke des bischoffis von Tryre heuffünge zû besehene 10 lb. — it. drin botin gein Spire des küniges von Beheim heuffünge zû besehene 3½ lb.

⁵ Hub. reg. Gü. 11. Er bestätigte die Privilegien des Klosters Arnsberg in der Wetterau.

Fünftes Kapitel.

Der Feldzug am Rhein.

Das Heer Karls IV. war zu Anfang des Mai aus der Nähe von Frankenthal aufgebrochen und hatte bei Mainz Stellung genommen. Günther scheint seine Truppen bei Frankfurt gesammelt zu haben.

Über die Gesamtstärke beider Heere fehlt uns jede Zahlenangabe. Was sich aus Urkunden berechnen läßt, ist, da sie zum Teil nur Versprechungen sind, nicht ganz sicher und auch nicht erschöpfend genug, um einer Schätzung Wert zu verleihen. Was das Machtverhältnis der Parteien anlangt, so dürfen wir wohl weder auf Grund der Siegeszuversicht Karls in seiner Korrespondenz¹ noch der Angabe des Böhmen Beness von Weitmühl, sein König habe mit bedeutend geringeren Streitkräften doch gesiegt,² uns unser Urteil gestalten. Doch würden die Aussagen Heinrichs von Rebdorf, Heinrichs von Diessenhofen und der oberrheinischen Chronik,³ die alle drei von einem großen Heere Karls IV. reden, die Leistungsfähigkeit der beiderseitigen Anhänger, der Ausgang des Kampfes sowie die Thatsache, daß Günthers Truppen in dem kleinen Orte Kastel Platz fanden,⁴ den Schluss auf die Überlegenheit des Reichsheeres rechtfertigen.

Soviel sich aus unseren Quellen ersehen läßt, bestand daselbe aus Mannschaften der Erzbischöfe Balduin von Trier⁵ und Gerlach von Mainz,⁶ des Bischofs Gerhard von Speyer,⁷ des Pfalzgrafen Rudolf,⁸ des Mark-

¹ Hub. reg. 914.

² Beness 348 Z. 7, 16.

³ H. v. Rebd. 535 Z. 16 v. u.; H. v. Diess. 73 Z. 16; oberrh. Chr. ed. Grieshaber 39.

⁴ Lat. 413 Z. 19 ff.: in villam Castell se ponentes, s. u. S. 79.

⁵ Dom. 502 N. 3.

⁶ H. v. Rebd. 535 Z. 16 v. u.

⁷ Nach Hub. reg. 955 nahm er mit 50 gekrönten Helmen am Feldzuge teil und erhielt dafür einen Rheinzoll als Anweisung für 5000 lb. Heller.

⁸ Am 4. März (reg. R. S. 86) hatte er sich zur Kriegshilfe gegen jedermann verpflichtet, als verre wir daz . . . mit eren getun mügen.

grafen Rudolf von Baden,¹ des Landgrafen Heinrich von Hessen,² der Grafen von Württemberg,³ Leiningen,⁴ Zweibrücken,⁵ Ziegenhain, Waldeck,⁶ Nassau,⁷ Dhaun⁸ und Hohnstein,⁹ der Herren von Schöneck,¹⁰ Falkenstein, Eppstein, Hanau,¹¹ Olbrücken¹² und der Schenken von Erbach,¹³ endlich der Reichsstädte Mainz, Worms, Speyer, Oppenheim,¹⁴ Hagenau, Rosheim, Ehenheim, Schlettstadt, Kolmar und Mühlhausen.¹⁵

Den Kern der Macht Günthers werden die Mannschaften des Mainzer Erzstifts und Pfalzgraf Ruprechts, die Hilfstruppen aus Thüringen sowie die Kontingente der wetterauischen Reichsstädte gebildet haben, von denen Frankfurt den fünften Teil seiner wehrfähigen Bürgerschaft stellte.¹⁶

Eine Darstellung der Entwicklung der militärischen Streitkräfte läßt sich aus der Betrachtung folgender drei Quellenberichte gewinnen.¹⁷

1. Latomus¹⁸: Eodem anno Guntherus rex cum civitatibus Rheni et quinta parte civium Francofurdensium ac Heinrico archiepiscopo Moguntino 6. idus maii [*Mai 10*] in villam Castell se ponentes Carolum ad

¹ Er huldigte zu Speyer am 31. März, liefs sich seine Reichspfandschaften sichern durch Erhöhung der Pfandsumme um 5000 kleine Gulden und versprach seinen Beistand mit „zehen“ Mannen mit Helmen, wie wohl statt „lehenmannen“ bei Pelzel 1, UB. 174 zu lesen sein dürfte.

² Hub. regg. 6023, 6024, für 5000 Mark lötigen Silbers.

³ Matth. 270 Z. 13 v. u.

⁴ Hub. reg. 952.

⁵ Dom. 502 N. 3.

⁶ Hub. regg. 866, 867.

⁷ Lat. 413 Z. 21.

⁸ Hub. reg. 964, gegen 3000 lb. Heller.

⁹ Ib. 828, 829.

¹⁰ Ib. 1012.

¹¹ Ib. 948. Sie versprachen je 30 Behelmte für je 4000 lb.

Heller, cf. 1031.

¹² Dom. 499 N. 5.

¹³ Sie huldigten noch am 11. Mai im Lager bei Mainz und versprachen 12 Behelmte und 8 Gepanzerte gegen Karls Feinde, von denen sie aber Pfalzgraf Ruprecht ausnahmen (reg. 947).

¹⁴ Beness 348 Z. 5; Hub. regg. 898, 950. Den drei erstgenannten Städten mußte Karl die urkundliche Bestätigung geben, daß sie als freie Städte aus rechtlicher Verpflichtung Zuzug nicht zu leisten brauchten, sondern nur aus Gefälligkeit ihre Hilfe brächten. Lehman Speier. Chron. 792; nach einer dort gedruckten gleichzeitigen handschriftlichen Notiz warb Speyer 1349 zu seinen anderen Söldnern noch 21 Edelknechte.

¹⁵ Geht mit großer Wahrscheinlichkeit aus regg. 953, 973 hervor; cf. H. v. Rebd. 535 Z. 15 v. u., wo rheinische und schwäbische Städte genannt sind; Mencken 3, 2035 nr. 33: *adjutorio . . . quamplurium civitatum*.

¹⁶ Lat. 413 Z. 17: *cum civitatibus Rheni et quinta parte civium Francofurdensium*. Da die rheinischen Städte auf Karls IV. Seite waren (H. v. Rebd. 535 Z. 15 v. u.), so müssen hier die wetterauischen Städte gemeint sein.

¹⁷ So gewichtig, wie Schulte 79 annimmt, ist die Autorität Heinrichs von Rebdorf bezüglich des Feldzuges von 1349 doch nicht. Bei Heinrich fänden wir hier manches, was wir nur von ihm erfahren? Sein Bericht läßt sich hier wohl entbehren.

¹⁸ Lat. 413 Z. 16 ff.

bellum provocabant. Quo renuente Gunterus Altamvillam vulgo Elfell proficiscitur Castell comburens. Sed comite de Nassau persequente Francofordienses miserabiliter sunt dispersi, tamen a periculo gratia dei omnes praeservati.

2. Matthias von Neuenburg¹: Intencio autem Moguntinorum fuit expugnare opidum [cum castro *A*] Altevill constructum per Moguntinum super Renum ad duas leucas a Moguncia. Güntherus autem letaliter infirmus cum gente sua se in Altevill [apud Heinricum Maguntinum tunc *A*]² collocavit. Transeunte autem Karolo Renum ducenti equites Güntheri impetum facientes Karolum terruerunt. Accelerantes autem equites Eberhardi de Wirtenberg et quidam alii fugaverunt eosdem, in qua fugacione multi milites sunt creati.³

3. König Karl IV. an Verschiedene über seinen Feldzug und seine Erfolge gegen Günther. 1349 Mai 26 Eltville.⁴

.... Ecce qualiter nutu dei omnipotentis, cujus pietate singula diriguntur, dum trans partes Reni de adjutorio tam illustrium principum comitum baronum ac⁵ procerum aliorum necnon quamplurium civitatum sacri Romani imperii fidelium nostrorum feliciter venissemus et demum in castris prope Eltvil⁶ in vicinitate et aspectu nostrorum hostium, qui se metu nostri advenientis exercitus fossatis et aliis cautelis munierant, regia fortitudine maneremus: Gunthero comite de⁷ Swartzburg⁸ cum nostram potentiam⁹ considerasset attente de suo statu dubitante, totus emulorum et rebelium dispergebatur exercitus, aliis quocunque¹⁰ ad montana, aliis vero ad Renum¹¹ descendentibus fugitive. predictus Guntherus, Ludowicus natus¹² quondam Ludowici de Bavaria qui se nominat marchionem Brandenburgensem, Rupertus comes Palatinus Reni et Henricus de Virnenburg¹³ depositus¹⁴ Moguntinus¹⁵ ad predictum opidum fugierunt, in quo ipsos¹⁶ magnifice et potenter¹⁷ obsedimus et sue potentie prostratis

¹ Matth. 270 Z. 12 ff.

² Diese jüngere Texterweiterung widerspricht den Worten bei Latomus, nach denen Heinrich sich schon in Kastel im Heere bei Günther befand.

³ Es liegt nahe, necati zu emendieren, doch halten wir creati durch eine ganz ähnliche Stelle in Anhang nr. 1 S. 127 Art. 5 s. f. für hinlänglich gerechtfertigt.

⁴ Hub. reg. 963. Unser Text ist aus Mon. Patr. Lib. jur. Gen. 2, 572 und Mencken SS. 3, 2035 nr. 33 rectificiert.

⁵ S et.

⁶ *M* elciul, *S* Coloniam.

⁷ om. *M*, add. *S*.

⁸ *M* Grrartzburg, *S* Swarczsb.

⁹ *M* nostra potentia.

¹⁰ *M* *S* quoque.

¹¹ *M* aliis vero reni, *S* aliisque ad Renum.

¹² om. *M*, add. *S*.

¹³ *S* Wilhelmus de Wirtinborgh.

¹⁴ *M* deponitur.

¹⁵ *S* mag.

¹⁶ *S* in ipsosque.

¹⁷ *S* om. et potenter.

viribus coegimus manifeste. qui¹ Ludowicus et Rupertus prefati² ac provisores ecclesie Moguntine nos Romanum regem et suum verum dominum cognoverunt, et in³ presentia multorum principum et milicie copiose ibidem in campis, dum adhuc in obsidione⁴ manerent, quod nos quamdiu vixerimus⁵ talem reputare necnon principatus terras et dominia a nobis tamquam a Romanorum rege et ordinario domino suo in feudum dum moniti fuerint suscipere debeant, corporaliter juraverunt etc.

Von Latomus erfahren wir, daß Günther am 10. Mai Kastel besetzte und Karl IV. dort zum Schlagen, zunächst also zum Überschreiten des Rheinstromes verleiten wollte. Weil oder als ihm das nicht gelungen war, steckt er Kastel in Brand und zieht mit seinem Heere nach Eltville weiter.

Damit stimmt im wesentlichen auch Matthias von Neuenburg. Beide Erzählungen passen also in ihrem Anfange sehr gut zusammen. Doch weichen sie gleich darauf weit von einander ab. Beide überliefern eine Schlappe, die Günther erleidet. Nach Latomus trifft sie sein Heer auf dem Marsche von Kastel nach Eltville, und zwar nur die Frankfurter: sie werden kläglich auseinandergesprengt, kommen aber sämtlich mit heiler Haut davon. Bei Matthias dagegen findet, nachdem Günther sich schon in Eltville festgesetzt hat, und während der Rheinübergang Karls IV., ungesagt wo, vor sich geht, ein Gefecht zwischen Reiterabteilungen beider Heere statt, welches mit der Flucht der Günther'schen Reisigen endigt und nicht unblutig gewesen zu sein scheint. Latomus läßt durch den Grafen von Nassau die Frankfurter zerstreuen; bei Matthias sind es der Graf Eberhard von Württemberg und andere, welche die Reiter Günthers zurückwerfen.

Also nicht nur die Truppenteile der Besiegten und die Anführer der Sieger, auch die Zeit der beiderseitig überlieferten Niederlage der bairischen Partei sind verschiedene.

Will man nun, da jeder der Berichterstatter nur von einem Gefechte weiß, festhalten, daß es auch wirklich nur eines gewesen sei, so kann in betreff des Näheren nur eine der beiden Erzählungen recht haben.

Was wir bei Latomus lesen, ist ohne Zweifel das, was von den kriegerischen Ereignissen seine Landsleute mitgemacht oder mitgeteilt hatten; und nur soweit sie an denselben beteiligt sind, reicht auch seine Kenntniss. Aber sie ist eben deshalb auch schwer anzufechten. Wir wissen also: Günther zieht von Kastel nach Eltville ab. Damit aber

¹ S quod. ² S praedicti. ³ om. S.

⁴ S obsessione. ⁵ S duxerimus.

nicht das Heer Karls IV. an Kastel einen Stützpunkt gewinnen könnte, hatte er es in Brand gesteckt und so unbrauchbar gemacht. Während des Abmarsches nun wird er von dem Grafen von Nassau, der augenscheinlich diesseit des Rheines war, wo seine Gebiete lagen, also den Strom nicht erst zu überschreiten brauchte, verfolgt. Die Frankfurter, ohne Zweifel seine Nachhut, werden zersprengt und fliehen nach Hause. Sie brachten die Kunde von dem Geschehenen heim, und von Latomus hören wir einen wenn auch nicht erschöpfenden, so doch sicherlich wahren Bericht über das, was sich bis zur Flucht seiner Landsleute zgetragen hatte.

Von Matthias erfahren wir zunächst den maßgebenden Grund, weshalb Günther sich nach Eltville warf, nämlich die Absicht der Mainzer, diese Feste Heinrichs von Virneburg zu erobern. Mit seiner weiteren Erzählung greift er dann da ein, wo die Latomus' aufhört, beim Abmarsche von Kastel. Er ergänzt sie also. Es gelingt Günther und seinem Bundesgenossen, dem Erzbischof, sich in Eltville festzusetzen, noch ehe die Mainzer ihren Zweck erreicht hatten.

Erst jetzt, während das Heer der bairischen Partei schon in Eltville ist, erfolgt nach dem Wortlaut des Chronisten der Rheinübergang Karls IV. Wo er stattfand, wird nicht ausdrücklich gesagt; doch müssen wir ihn nicht mit Notwendigkeit nach Eltville verlegen, wo bereits der Standpunkt des Erzählenden ist. Günthers Reiterangriff, der von dort ausgeht, kann sehr wohl gegen den Übergang bei Kastel gerichtet gewesen sein. Gleichviel ob er ihn verhindern oder nur stören sollte,¹ jedenfalls war es dem Grafen von Württemberg mit seiner Reiterschar bereits gelungen herüberzukommen; und dieser vereitelte durch sein Herbeieilen, wahrscheinlich mittelst eines Gegenstoßes, das Gelingen der anfänglich von Erfolg begleiteten Unternehmung Günthers. Es wäre das also seine zweite Schlappe, von der die Quelle bei Latomus nur nicht mehr erzählt, weil das Frankfurter Kontingent nicht mehr dabei war. Andererseits wird Günthers erste Schlappe dem Matthias unbekannt geblieben sein, da sie, in einem bloßen Nachtrabsgefecht vorgekommen, eben nur die Frankfurter betroffen hatte.

Da Karl IV. am 11. Mai im Lager bei Mainz stand und am 15. zuerst in castris insule ante Moguntiam, dann am gleichen Tage bereits bei Kastel, also auf dem rechten Rheinufer, urkundet,² so muß sein Übergang zwischen Ausstellung dieser zwei Briefe am 15. Mai bei Kastel erfolgt sein.

¹ Transeunte Karolo Renum ducenti equites Güntheri impetum facientes Karolum terruerunt. Nach Anemüller Allg. D. Biogr. 10, 136 hätte Günther Karl IV. beinahe gefangen genommen. Davon erzählt keine Quelle.

² Hub. reg. 947 — 951.

Wann Günther von da nach Eltville abrückte, läßt sich genau nicht bestimmen. Da er sich am 10. Mai nach Kastel geworfen hatte, erst durch seinen Marsch stromabwärts für Karl IV. der Rheinübergang daselbst frei geworden war, und dieser am 15. vor sich ging, so ist Günther nach dem 10. und vor dem 15. Mai nach Eltville abgezogen. In diese Zwischenzeit fällt seine erste, auf den 15. die zweite Schlappe.

Wir haben aber noch die Erzählung Karls IV. in seinem Briefe. Sein Standpunkt daselbst ist von vornherein da, wo er schreibt, im Lager dicht bei Eltville, in der Nähe und im Anblick seiner Feinde, die sich aus Furcht vor seinem anrückenden Heere hinter Gräben verschanzt haben. Da der Bericht nicht mit den zu schildernden Ereignissen vorschreitet, sondern von ihrem Endpunkt aus auf sie zurückschaut, so geschieht des Rheinüberganges nur flüchtig in der Einleitung Erwähnung, von Kastel ist gar nicht mehr die Rede.

Mit der Wahrheit nimmt Karl es auch hier nicht genau.¹ Seine Erfolge sind in sehr glänzendes Licht gestellt. Der Furcht der Feinde gegenüber erscheint die königliche Tapferkeit allzusehr im Vordergrund. Wohlweislich verschweigt er, daß Günther ihn bei Kastel zu erwarten den Mut hatte, und berichtet über den Verlauf der Begebenheiten in Bausch und Bogen folgendermaßen: der Gegner erkennt die Überlegenheit des Heeres Karls und verzweifelt an dem Ausgange; seine ganze Armee wird zersprengt, die einen fliehen in die Berge, die anderen zum Rhein hinab. Günther und seine anwesenden Wähler und Anhänger flüchten in das Städtchen Eltville und werden dort energisch belagert, bis sie sich in feierlicher Scene unterwerfen und Karl IV. als römischen König anerkennen.

Von einer großen Entscheidungsschlacht, die nach seiner Darstellung geschlagen worden sein mußte, da mit einem Male und ganz unvermittelt die Zersprengung der feindlichen Macht als Folge seiner Tapferkeit und der Furcht der Gegner dasteht, ist aber in keiner anderen Quelle die Rede. Im Gegenteil: der Wortlaut mehrerer Chroniken² schließt eine solche geradezu aus, und Clemens VI. nennt in seinem Be-

¹ Vgl. die Urkunde Anhang nr. 1 und das darüber auf S. 15 N. 5 Gesagte. Beide Briefe dienen dem gleichen Zwecke der Selbstverherrlichung des Königs.

² H. v. Rebendorf 535 u. läßt den Frieden stante utroque exercitu eintreten, H. v. Diessenhofen 73 Z. 18 sagt: et cum prope ad invicem convenirent et bellum crederetur hinc inde committi, compositio deo concedente intervenit; oberrhein. Chronik 39 u., 40 o.: do wolte konig Gunter ritterlich mit im gestritten han, und wanden das die fursten etc. Diese Nachrichten sind es wohl gewesen, welche E. Freyberg 57 zu der Äußerung veranlaßt haben, es sei überhaupt nicht zum Kampfe gekommen; und doch kennt er unsere drei Hauptquellen für den Feldzug am Rhein.

glückwünschungsschreiben an Karl IV. dessen Sieg über die Reichsfeinde einen unblutigen.¹ Auch von der Ergebungsscene, die noch während der Belagerung erfolgt sein soll, weiß nur der König selbst zu erzählen, während bei Latomus, Matthias, Heinrich von Rebdorf und in späteren Urkunden² die Wähler Günthers als Vermittler der zum Frieden führenden Unterhandlungen auftreten.³ Und die Belagerung, von der die besten schriftstellerischen Quellen nichts wissen, kann unmöglich einige Zeit gedauert haben, da Karl IV. am 18. Mai noch bei Kastel, am 21. erst bei Eltville urkundete,⁴ und am 22. die schon bis zum 26. beendigten Verhandlungen begannen.⁵

Es ist klar, wie sehr der König in diesem Manifest an seine Anhänger die Wahrheit zu seinen Gunsten entstellt. Doch brauchen seine Angaben deshalb nicht sämtlich aus der Luft gegriffen zu sein. Sie sind zum Teil nur übertrieben. Dafs er wirklich militärische Erfolge errungen habe, wenn auch nur in kleineren Gefechten, bezeugen ja auch Latomus und Matthias. Und wir können in den wenigen Mitteilungen Karls IV., die das Detail berühren, einzelne Wendungen des Ausdrucks entdecken, welche an die Berichte der Schriftsteller deutlich anklingen und dadurch eine Beglaubigung erhalten.

Wenn der König sagt: *aliis quocunque ad montana, aliis vero ad Rhenum descendantibus fugitive*, so kann man in dem ersten Teile die bei Latomus überlieferte Schlappe der Frankfurter wiedererkennen. Sie mußten ja, um nach Hause zu entkommen, über den Taunus oder dessen Vorberge einen Ausgang suchen, da ihnen der Graf von Nassau den Thalweg verlegt hatte. Und den zweiten Teil darf man auf den bei Matthias erzählten Zusammenstoß der zwei Reiterscharen beziehen, der ja am Rheine stattgefunden und mit der Flucht der Mannschaften Günthers stromabwärts geendigt haben wird.⁶

Sind diese zwei Annahmen gerechtfertigt, so haben wir viel gewonnen. Denn dann bestätigen sich unsere Quellen gegenseitig, und wir sehen, dafs auch Matthias' Bericht von einer Schlappe Günthers nicht aus der Luft gegriffen ist.

¹ Bulle von 1349 Juni 18 (Hub. reg. Päpste 27).

² Lat. 415 Z. 15 v. u.; Matth. 270 Z. 10 v. u.; H. v. Rebd. 535 u., 536 o.; Anhang S. 140 Art. 3.

³ Nach Karl IV. wäre auch Ludwig von Brandenburg bei Eltville eingeschlossen gewesen. Wir haben das auf S. 81 als Lüge zu erweisen gesucht.

⁴ Hub. regg. 952, 953.

⁵ Ib. 956a, s. u. S. 79 u. 83.

⁶ Es ist nicht ganz deutlich, was *ad Rhenum descendantibus* heißen soll. Vom Rhein aber ist bei Karl und bei Matthias die Rede.

Legen wir die Ergebnisse unserer bisherigen Betrachtungen zu Grunde, so gestaltet sich der Verlauf der kriegerischen Ereignisse wie folgt.

Am 10. Mai besetzte Günther mit seinen Truppen Kastel, um Karl IV., der bei Mainz wahrscheinlich schon früher mit seinem Heere angelangt war,¹ in jener für ihn günstigen defensiven Stellung zu einer Entscheidungsschlacht über den Rhein zu locken. Darauf geht sein Gegner nicht ein. Und nun läßt sich Günther durch die Bedrohung Eltvilles seitens der Mainzer, vermutlich auf Betreiben Heinrichs von Virneburg, der beim Heere war und das Städtchen und die Burg nicht preisgegeben sehen wollte, zur Rettung dieser Position verleiten. Er verbrennt Kastel,² um es für seine Feinde unbrauchbar zu machen, und wirft sich nach Eltville, das er noch rechtzeitig erreicht, bevor es von den Mainzern besetzt werden konnte. Da er nicht versucht hatte, durch eine Teilung seiner Macht diesen wichtigen Punkt, der ihm die Rückzugslinie nach Frankfurt offen hielt, zu behaupten, so darf man annehmen, seine Streitkräfte seien nicht sehr beträchtlich gewesen. Nach seinem Abzuge wurde die Nachhut, ganz oder teilweise aus den Frankfurtern bestehend, vom Grafen von Nassau, der von seinem Gebiete aus nicht erst den Rhein zu überschreiten hatte, auf dem Marsch nach Eltville aufgerufen. Da die Frankfurter in ziemlicher Anzahl waren³ und alle mit heiler Haut davon kamen, so scheinen sie nicht sehr tapfer gewesen zu sein.

Durch Günthers Abzug wurde Karl IV. der Rheinübergang bei Kastel ermöglicht. Er erfolgte am 15. Mai, und der Versuch Günthers, ihn dabei mit 200 Reitern zu stören, endete mit einer blutigen Schlappe, die ihnen der Graf von Württemberg beibrachte. Karl blieb zunächst bei Kastel stehen,⁴ rückte aber doch allmählich mit seinem Heere nach. Am 21. urkundet er schon im Lager bei Eltville.⁵ Ob er gerade an diesem Tage dort anlangte, wissen wir nicht.

Von weiteren kriegerischen Ereignissen ist nichts bekannt. Vielmehr begannen allem Anscheine nach schon am 22. die Friedensunterhandlungen.⁶

¹ Er urkundet dort freilich erst am 11. Mai (reg. 947).

² Erzbischof Gerlach von Nassau erlaubt den Mainzern in einer Urkunde vom 20. Mai 1349 (nicht 19., wie Gud. Cod. dipl. Mog. 3, 342 hat), Kastel zu zerstören. Wahrscheinlich wurde es gleich nach dem 15. Mai völlig niedergelegt. Am 9. September 1349 (reg. 1144) stellt es dann Karl IV. so dar, als habe er es in der Reichsheerfahrt zerstört.

³ Latomus: Guntherus . . . cum quinta parte civium Francofurdensium.

⁴ Hub. reg. 952.

⁵ Ib. 953.

⁶ Lat. 415 Z. 15 v. u. setzt den Friedensschluss auf den 22. Mai. Da die Urkunden sämtlich vom 26. datiert sind, so scheint er Ende und Beginn der Unter-

Da diese bereits am 26. beurkundet wurden, so hat eine längere Belagerung Günthers nicht stattgefunden. Eine entscheidende Schlacht ist offenbar nicht geschlagen worden, und es ist nicht einmal ausgemachte Sache, dass Günther in Eltville selbst eingeschlossen wurde. Sicher ist soviel, daß ihm seine Rückzugslinie nach Frankfurt abgeschnitten war, und vielleicht hatten die Mainzer auch den Ausweg rheinabwärts verlegt. Er befand sich also ganz abgesehen von seinen Truppenverlusten und der Entmutigung seines Heeres in sehr bedrängter Lage, die durch den Mangel an Hoffnung auf Entsatz¹ noch mißlicher wurde.

Dazu kam ein zweites großes Übel. Günther war sehr heftig erkrankt.² Wann das Unwohlsein ihn befiel, ist nicht mit Genauigkeit zu ermitteln. Doch war es nach Matthias von Neuenburg schon vor der Einschließung bei Eltville sehr bedenklich und nahm daselbst einen tödlichen Charakter an. Und deshalb ist es nicht zu verwundern, daß er sich auf Friedensunterhandlungen einließ.

Wieweit die Entwicklung der beiderseitigen Streitkräfte eine zweckmäßige war, läßt sich bei der Dürftigkeit unserer Quellennachrichten schwer beurteilen. Offenbar hat die beabsichtigte Unternehmung der Mainzer gegen Eltville die rasche Entscheidung des Feldzuges vorbereitet. War dabei zugleich der Plan maßgebend, Günther von Kastel wegzulocken, und ließ sich vielleicht deshalb Karl IV. hier nicht zum Schlagen verleiten, wo sein Feind auch bei ungünstigem Ausgange die Rückzugslinie nach Frankfurt frei gehabt hätte, so ist Günther allerdings dem strategischen Talente seines Gegners unterlegen, der ihn von Frankfurt abzuschneiden wußte. Das unglückliche Ende der zwei kleinen Gefechte trug dann dazu bei, seine Zuversicht und den Mut seiner Truppen zu brechen.

handlungen, die wohl einige Tage in Anspruch genommen haben werden, zu wechseln.

¹ Auf die Frankfurter war wohl kaum zu rechnen; über die Politik der Herzöge, speziell Ludwigs, siehe unten S. 82.

² Lat. 413 Z. 6 v. u.; Matth. 270 Z. 15; H. v. Rebd. 535 Z. 11 v. u.; s. Excurs. I.

Sechstes Kapitel.

Die Verträge von Eltville.

Unter den bei Eltville belagerten Wählern Günthers nennt Karl IV. in seinem Briefe an seinen Bruder und den Dogen von Genua¹ auch Ludwig von Brandenburg. Gegen dessen Anwesenheit lassen sich jedoch erhebliche Bedenken geltend machen.

Der Markgraf war fast den ganzen März in München, im April weilte er in Tirol, dessen Verwaltung er am letzten dieses Monats dem Herzog Konrad von Teck und dem Passauer Bürger Ludwig auf dem Stein übertrug.² Am 8. Mai urkundet er in Füssen, am 10. in Günzburg an der oberen Donau.³ Da Karl IV. schon am 15. auf dem rechten Rheinufer stand, so hätte Ludwig vor diesem Tage bei seinen Anhängern eintreffen müssen, um sich noch mit ihnen vereinigen zu können.⁴ Die Reise dahin auf dem nächsten Wege, durch das Neckar- und Rheinthale, würde ihn durch größtenteils feindliches Gebiet geführt haben und hätte mit erstaunlicher Geschwindigkeit vor sich gehen müssen, die Route durch das Tauber- und Mainthal, welche sicherer war, hätte ihn auf dem Umwege über Aschaffenburg und Frankfurt schwerlich rechtzeitig ins Lager seiner Verbündeten gebracht. Auch haben wir nicht anzunehmen, Ludwig sei von dem Stande der Dinge so genau unterrichtet gewesen, daß er die Notwendigkeit eiliger Reise erkannt hätte.

Die besten Chronisten erzählen außerdem, er sei ohne erhebliche Begleitung gekommen und habe sich sofort ins Lager Karls IV. begeben;⁵ und das erwähnte Schreiben des Königs lügt auch sonst, so daß die Annahme, er habe hier seine Erfolge übertrieben und seinen Erzfeind fälschlicherweise mitgefangen gemeldet, gerechtfertigt ist.⁶

¹ Hub. reg. 963.

² Freyberg 87 Anm. 4; 174.

³ Ib. 234 ad a. 1349.

⁴ Klöden 3, 310 Z. 20 behauptet, Ludwig sei am 11. Mai in Eltville angekommen, bleibt aber den Nachweis schuldig; dieser findet sich in keiner uns bekannten Quelle. Günthers Heer stand ja am 11. noch bei Kastel.

⁵ Matth. 270 Z. 10 v. u.; Rebd. 535 Z. 3 v. u.

⁶ Vgl. den lügenhaften Kriegsbericht in Anhang nr. 1, cf. S. 15 N. 5.

Wenn wir Ludwigs längeren Aufenthalt bei seinen Brüdern in München in Betracht ziehen, wo sie unzweifelhaft die Kunde von dem Abfalle ihres Vetters Rudolf erhielten, und jenen gleich darauf im Namen seines Hauses mit dem Luxemburger verhandeln und Urkunden ausstellen sehen,¹ so müssen wir vermuten, man habe in Baiern eine friedliche Auseinandersetzung mit Karl IV. erwogen, und Ludwig sei nicht an den Rhein gekommen, um Günther den Verträgen gemäß wirksame Hilfe angedeihen zu lassen,² sondern um einen Ausgleich und eine Vermittlung zu versuchen.

Von den Verpflichtungen, die er am 9. Dezember 1348 übernommen hatte, erfüllte er keine, auch nicht die der Auslieferung der Reichskleinodien.³ Da seine eigene Herrschaft in Brandenburg auf dem Spiele stand, und das neue Königtum ohnmächtig blieb, so dachten er und seine Brüder wohl nur an ihren Vorteil, nicht an die Unterstützung Günthers. Die Nachricht von dem Abfalle des Pfalzgrafen Rudolf wird für ihre weitere Politik von entscheidendem Einfluß gewesen sein. Wenn sie sich rechtzeitig um ihren Frieden mit Karl IV. bemühten und vornehmlich dann, wenn durch ihre Vermittelung Günther zum Verzicht auf die Krone vermocht wurde, ehe er ganz überwältigt war, so durften sie günstige Bedingungen erwarten.

Solchen Anträgen der Wittelsbacher sein Ohr zu verschließen hatte Karl IV. keine Ursache. Die Grundlage eines Friedens konnte aber für ihn nur seine Anerkennung als römischer König sein.

Markgraf Ludwig soll bei seiner Ankunft im Lager des Luxemburgers eine sehr ehrenvolle Aufnahme gefunden haben,⁴ wie sie der Sieger einem Gegner, der sich zu unterwerfen kommt, gern gewährt. Man kann zu seinen Gunsten anführen, daß er nicht wie sein Vetter einen Separatvertrag einging, sondern seine Freunde in den Frieden mit einschloß und, da die nächste Aufgabe sein mußte, Günther zum freiwilligen Rücktritt zu bewegen, sich zur Übernahme der für ihn gewiß beschämenden Rolle des Vermittlers zwischen den beiden Königen entschloß.

Zu diesem Zwecke verfügte er sich ins Lager seiner Partei, um die Unterhandlungen, zu denen auch Rudolf die Hand geboten haben muß, einzuleiten.⁵ Pfalzgraf Ruprecht und Heinrich von Virneburg scheinen

¹ S. u. S. 88 ff.

² Er kam ja ohne Heer und ging zunächst ins Lager Karls IV.

³ Nach Anemüller Allg. D. Biogr. 10, 135 wären sie Günther am 8. Februar übergeben worden. Doch ist Markgraf Ludwig am 26. Mai noch im Besitze der Kleinodien, da er sie Karl IV. auszuliefern geloben muß.

⁴ Heinr. v. Rebd. 535 u., 536 o.

⁵ Lat. 413 Z. 15 v. u.: marchiones et duces concordaverunt. Damit sind wohl die Wittelsbacher überhaupt gemeint. Die Pfalzgrafen werden bei Latomus und in den Stadtrechnungen „duces, Herzöge“ genannt.

bereitwillig darauf eingegangen zu sein, da Günthers Zustand einen besseren Ausweg kaum offen liefs. In den späteren Urkunden bezeichnet sich die Gesamtheit seiner anwesenden Wähler als die Vermittler der auch mit seinem Wissen und Willen geschlossenen Sühne.¹ Dafs er sich anfänglich gesträubt habe, dieselbe anzunehmen, die Kurfürsten der Treulosigkeit bezichtigt und nur wegen seiner körperlichen Schwäche nachgegeben habe, wollen wir Matthias von Neuenburg glauben.² Von Bedeutung ist diese Nachricht nicht. Da Günthers Rolle ausgespielt war, blieb ihm allerdings nur die Unterwerfung übrig.

Noch am 22. Mai warb Karl IV. den Grafen Gerhard von Diez zur Dienstleistung gegen seine Reichsfeinde,³ und deshalb scheinen erst nach oder an diesem Tage die Verhandlungen in Fluß geraten zu sein. Wenn ihr Abschluß bei Latomus schon zum 22. gebracht wird, so muß wohl der Endtermin mit dem Beginn derselben verwechselt worden sein.⁴ Erst am 26. wurden die einzelnen Verträge, welche die Bedingungen der Anerkennung Karls IV. seitens der bairischen Partei feststellten, ratifiziert und beurkundet.

Zunächst verzichtete Günther auf die Königswürde.⁵ Für seine Entsagung und zugleich als Ersatz für seine Kriegskosten⁶ wurden ihm und

¹ Anhang nr. 12—14 S. 140 ff.

² Matth. 270 Z. 6 v. u. ff. ³ Hub. reg. 6029.

⁴ Lat. 413 Z. 15 v. u. Bei dieser Annahme brauchen wir nicht mit Huber reg. 953a an eine Verschreibung des Datums zu denken.

⁵ Eine Urkunde Günthers darüber ist nicht mehr da, hat aber sicher existiert. Sein späterer Brief vom 12. Juni (reg. Gü. 12) ist nicht als die Verzichtsurkunde aufzufassen, sondern enthält seinem eigentlichen Inhalte nach nur die vielleicht nochmalige (Olenschl. UB. 283 Z. 11 v. u. und Anhang S. 140 Art. 3) Befreiung der Frankfurter von dem Günther geleisteten Eide und erwähnt den Verzicht nur in der Einleitung. Doch lassen sich aus dieser Urkunde, der gleich zu erwähnenden Karls vom 26. Mai und späteren Briefen der Wähler und der Erben Günthers Bestandteile herausheben, die gemeinsam sind und höchst wahrscheinlich auch der verlorenen Verzichtsurkunde angehörten (Anhang nr. 11, 12, 15; Olenschl. 283; Ried. 2, 2, 254). Diese würde vielleicht annähernd gelautet haben wie folgt: Wir Günther von gots gnaden graf zu Swarzburg und herr zu Arnstete bekennen öffentlich mit diesem brieft und thun kund allen den die in sehen oder hören lesen. das wir mit unserm wissen und willen und auch mit rathe wissen und willen der kurfürsten [und durch nutze des heiligen reichs] luterlich und genzlich sind gerichtet und gesünet mit dem durchluchtigen fürsten und herren herrn Karl Römischen kunig und kunig zu Beheim, der in zweyunge wider uns was um das reich, und han wir uff in und das reich luterlich und genzlich virzegen. und han wir den kurfürsten ire kure an dem reiche die sie an uns geleet hatten widdergegeben, [und han auch die burger und die stad zu Frankenfurt ires eides ledig und los gesaget] etc.

⁶ H. v. Rebdorf 536 Z. 4: pro expensis. Von Krönungskosten (Utter. 90 Z. 16 v. u.) kann keine Rede sein, da Günther nicht gekrönt worden war.

seinen Erben und zu seiner und seiner Erben Hand den Grafen von Hohnstein als Oheimen, Vormündern und Eventualerben seines Sohnes für 20,000 Mark lötigen Silbers die Reichsstadt und -Burg Gelnhausen, die Reichsstädte Nordhausen und Goslar, 10 Schillinge Heller, auf den Rheinzoll bei Mainz angewiesen oder eventuell nach Oppenheim verlegbar, und die königlichen Einkünfte aus Mühlhausen verpfändet. Die genannten Pfandschaften sollten nur insgesamt von Karl IV. wiedereingelöst werden, dagegen durfte Günther die hergebrachten Rechte und Freiheiten der genannten Reichsstädte nicht antasten.

Burg und Stadt Gelnhausen sowie der Rheinzoll sollten sofort übergeben werden; für Nordhausen, Goslar und die Nutzungen von Mühlhausen wurden Friedberg und die jährliche Frankfurter Reichssteuer als Afterpfänder gesetzt. Sie sollten so lange versetzt bleiben, bis jene in den Besitz der Grafen gelangt seien. Außerdem übernahm der König Günthers Schulden in Frankfurt im Betrage von 1200 Mark Silber¹ und versprach die Willebriefe der Kurfürsten zu seiner Verpfändungsurkunde.²

¹ Nicht 12000 M. S., wie Erhard 244 Z. 11 angiebt.

² Olenschl. 280; Lünig 13, 795; Syntagma hist. de Günth. 31. Unser Abdruck Anhang nr. 11 S. 136 ff. nach einer Kopie aus dem 15. Jahrhundert hat vor den genannten einige Vorzüge. Die Urkunde Karls enthält außer nebensächlichen Bestimmungen das Versprechen der Reichshilfe, um die Huldigung der Reichsstädte eventuell zu erzwingen, und den Artikel, daß nach Günthers und seiner Leibeserben Tode die Grafen von Hohnstein in alle Rechte der Pfandinhaber eintreten sollten. Am 31. Mai erging an die drei thüringischen Städte der Befehl, Günther zu huldigen (Hub. regg. 974—976), und Herzog Heinrich von Braunschweig sowie die Grafen Heinrich von Hohnstein (der Anhänger Karls IV.) und Heinrich von Stolberg wurden angewiesen, die Ausführung jenes königlichen Befehls, der an Nordhausen unter Androhung von Gewalt bald wiederholt wurde (reg. 1014), zu unterstützen (977, 978). Die Frankfurter erhielten am 9. Juni die Aufforderung, ihre Steuer an Günther zu entrichten (1005), und gaben ihre Verschreibung darüber am 27. (reg. R. S. 101), von welchem Tage auch der Revers der Erben Günthers ist (Anhang nr. 15).

Gelnhausen muß dem Vertrag gemäß gleich gehuldigt haben. Das geht aus regg. 1007, 1026, 1027, 1032 hervor, aus denen wir zugleich erfahren, daß die Stadt für 5000 M. S. Pfand stand. Auch der Rheinzoll kam sofort in Günthers und seiner Erben Hände (1003). Nordhausen, Goslar und Mühlhausen haben jedenfalls nicht gehuldigt, weder Günther noch später seinen Erben. Über Karls Unvermögen, über die zwei erstgenannten Reichsstädte zu verfügen, siehe S. 85; seine Aufforderungen zur Huldigung erfolgten vermutlich nur zum Scheine, um die Pfandgläubiger zu beruhigen. Die Versprechungen des Königs standen überhaupt auf schwachen Füßen. Die Verpfändung der Nutzungen von Mühlhausen wurde schon am 10. August rückgängig gemacht, weil die Bürger entgegenstehende Privilegien Karls IV. aufweisen konnten (1111—1115, cf. 635, 637); daß außer durch die Afterpfänder irgend ein Ersatz dafür geleistet worden wäre, ist uns nicht bekannt. Auch die zahlreichen Versprechungen des Königs, die versetzten Reichsstädte sollten nach kurzer Frist wieder eingelöst und nachher nie wieder vom Reiche veräußert werden, sowie seine Sicherstellungen

Fragen wir uns nach der Ursache, weshalb für Nordhausen, Goslar und die Nutzungen von Mühlhausen Afterpfänder gesetzt wurden, so wäre als die nächstliegende eine frühere, am 26. Mai noch bestehende Veräußerung der drei Objekte vom Reiche anzunehmen. Bei Nordhausen und Goslar trifft das zu: sie waren am 21. September 1348 dem Markgrafen Friedrich von Meissen versetzt worden.¹ Bei Mühlhausen lag ein anderartiges Hindernis vor. Die dortigen Bürger hatten am 26. März 1348 das Privileg der Unverpfändbarkeit und auf vier Jahre die Befreiung von der Bezahlung der Reichssteuer erhalten.²

Warum wählte Karl IV. am 26. Mai 1349 gerade diese drei Städte, über die er bis auf weiteres nicht frei verfügen konnte? Wahrscheinlich ist, daß Günther oder seine Erben Wünsche nach dem Pfandbesitz thüringischer Reichsstädte ausgesprochen haben, und Karl ging darauf ein, indem er Nordhausen, Goslar und die Nutzungen von Mühlhausen versetzte. So wenig das ausführbar war, so mußte es doch zugleich dazu dienen, Friedberg und Frankfurt dem Pfandverhältnis, das ja nach den Bestimmungen des Eltviller Friedens nicht allzu lang dauern sollte,³ geneigter zu machen.

der Rechte der Pfandherren werden nicht allzu ernst gemeint gewesen sein (reg. 997, 1006, 1026, 1027, 1032, 1056).

Der Willebrief Karls IV. erfolgte am 30. Mai gleichzeitig mit dem Ludwigs von Brandenburg, vom 5. Juni sind die Rudolfs als Pfalzgrafen, Gerlachs von Mainz und ein zweiter Ludwigs (reg. 972). Am 8. stellte auch Karl IV. den seinigen zum zweiten Male aus (1004); die Ursache dieser Unregelmäßigkeiten ist nicht klar ersichtlich, wir haben nur die kurzen Regesten Hoffmanns, nach denen allerdings der böhmische Willebrief vom 30. Mai nur an Günther, der vom 8. Juni an ihn, seine Erben und die Grafen von Hohnstein gerichtet wäre.

Mit der urkundlichen Überlieferung über die Pfandschaften steht die der Quellenschriftsteller nicht im Einklang. Abgesehen davon, daß bei Lat. 413 Z. 12 v. u., Matth. 270 Z. 7 v. u., Mich. de Leone 478 Z. 1 22,000 M. S. als Günthers Abfindungssumme genannt werden, eine Ungenauigkeit, die vielleicht durch Addierung der 1200 M. S. Schulden und durch Abrundung der dann entstehenden 21,200 M. S. entstanden ist, finden wir bei Latomus Mühlhausen als volles Pfand, Nordhausen, den Rheinzoll und die Afterpfänder gar nicht erwähnt. Wenn es weiter heißt, Mühlhausen und Goslar hätten sich losgekauft, so ist das falsch. Daß Gelnhausen lange Pfand gestanden sei, wagen wir deshalb als sicher auf Grund der Autorität des Latomus nicht anzunehmen. Die erwähnten Sätze sind wie ihre unrichtige Fortsetzung: *tradunt alii et oppidum Arnstadt ex eo pacto ad comites de Schwartzburg pervenisse, quod hodie etiam tenent* nicht gleichzeitig geschrieben. Die Angabe bei Matth. 270 Z. 8 v. u. ff., Günther habe zwei thüringische Reichsstädte pro tempore vite sue erhalten, ist gleichfalls falsch und wunderlich genug, da der Chronist ihn unmittelbar vorher als todkrank bezeichnet und gleich darauf sein Ende meldet.

¹ Hub. reg. 758; 6044. ² Ib. 635, 637.

³ Nach reg. 1006 sollte Friedberg binnen Jahresfrist wieder eingelöst werden.

Aber Gelnhausen Stadt und Burg, Friedberg, die Frankfurter Reichssteuer und der Rheinzoll waren die eigentlichen Pfandobjekte.¹ Daß Karl IV. die wetterauischen Städte wählte, ist erklärlich. So fand er doch eine passende Gelegenheit, sie seinen Unmut wegen ihrer Parteinahme für Günther fühlen zu lassen. Urkundlich freilich gelobte er Frankfurt, Friedberg und Aachen wie allen anderen Anhängern des Gegenkönigs seine Gnade und versprach ihnen die Bestätigung ihrer Rechte und Freiheiten.²

Auffälligerweise nennt Karl IV. in seinem Bericht über den Feldzug Heinrich von Virneburg wohl unter den bei Eltville Eingeschlossenen, doch nicht unter denen, die sich ihm unterwerfen, sondern hier nur die gleichfalls in Günthers Heere befindlichen Vormünder des Mainzer Erzstiftes,³ dessen Privilegien und Güter er am 26. Mai, dem Tage des Friedensschlusses, bestätigte.⁴ Doch dürfen wir aus der Auslassung von Heinrichs Namen sowie dem Wortlaut einer von Kuno von Falkenstein mit Wissen jenes ausgestellten Urkunde, in welcher Karl IV. nur „König von Böhmen“ titulierte wird,⁵ nicht die Folgerung ziehen, der Erz-

¹ Über die Dauer der Versetzung Gelnhausens fehlt außer der nicht unbedingt zuverlässigen Angabe des Latomus, es sei lange verpfändet gewesen, die nötige Aufklärung. Wie lange Günthers Erben im Besitze des Rheinzolles und Friedbergs waren, wissen wir nicht. Was die Frankfurter Reichssteuer betrifft, so sind die Quittungen der Grafen von Hohnstein über ihren Empfang (es waren jährlich 1114 lb. Heller weniger 4½ Heller), bis 1400 auf dem Frankfurter Stadtarchive erhalten, und in den Stadtrechnungen läßt sich die Bezahlung bis in das Ende des 14. Jahrhunderts noch verfolgen.

² Karl IV. stellte diesen Brief zweimal aus (regg. 958, 966). So lange wir nur die dürftigen Auszüge bei Hoffmann und Jovius 355 B besitzen, läßt sich ein Grund der doppelten Ausfertigung nur vermuten. Vielleicht waren die Urkunden trotz der Allgemeinheit ihres Inhalts in dieser Form an die einzelnen Güntherisch gesinnten Reichsstädte gerichtet, und wir haben zwei Ausfertigungen an verschiedene Adressen.

Merkwürdig ist, daß Gelnhausen unter den Anhängern Günthers nicht genannt ist. Wir haben zwar nicht den urkundlichen Nachweis, daß diese Reichsstadt ihm gehuldigt, aber auch nicht den, daß sie ihn nicht anerkannt habe. In die Bestimmungen der Urkunden der Wahlfürsten vom 6. Februar 1349 (Anhang nr. 4—7) war Gelnhausen mit eingeschlossen, und Günther hielt sich ja im April daselbst auf (s. o. S. 70).

³ S. o. S. 75. Zu den Stiftsvormündern rechnete der König Heinrich jedenfalls nicht (reg. 959), cf. reg. R. S. 9 und Guden 3, 344, wo sie genannt sind. Die Behauptung Pelzels 1, 254 Z. 3 und Klödens 3, 310 u., daß Heinrich aus dem belagerten Städtchen Eltville sich ins Lager Karls IV. begeben habe, um sich zu demütigen, ist gänzlich unbegründet.

⁴ Hub. reg. 960. Die Bestätigung erfolgte nicht, wie Olenschl. 407 und Hoffm. 177 Abs. irrtümlich behaupten, an Heinrich; sein Name ist gar nicht genannt.

⁵ Hub. reg. R. S. 98.

bischof habe den Luxemburger zu Eltville als Reichsoberhaupt nicht anerkennen wollen.¹ In späteren Briefen der Wähler Günthers tritt auch er als Vermittler der zwischen beiden Königen geschlossenen Sühne auf und erwähnt seinen Übertritt zu Karl IV.² Wiewohl er sich hier als Kurfürst und Erzkanzler inscribiert, wurde er doch als solcher am 26. Mai von jenem nicht anerkannt.³ Doch erreichte er für sich und die Stiftsvormundschaft eine Neutralitätserklärung des Königs bezüglich des gegen Gerlach von Nassau um den Besitz der Stiftsgüter weiterzuführenden Krieges.⁴ Da Heinrich von Virneburg noch eine ansehnliche Macht besaß und den Kampf fortsetzen durfte, waren die Bedingungen seiner Unterwerfung günstig genug.

Karl IV. spielte offenbar ein doppeltes Spiel. Enthielt das erwähnte Versprechen der Neutralität einen Treubruch gegen seinen Wähler Gerlach, dem er am 12. Juli 1346 seine unbeschränkte Hilfe bis zur Niederwerfung Heinrichs und noch darüber hinaus eidlich zugesichert hatte,⁵ so nahm er keinen Anstand, in Mainz dies Gelübde schon am 30. Mai 1349 von Wort zu Wort zu erneuern⁶ und dadurch den Vertrag von Eltville zu verletzen. Um die Perfidie der Politik des Königs zu verstehen, erinnere man sich seiner Thätigkeit zu Speyer, von wo er am 31. März den Reichsunterthanen den Abfall von Heinrich befohlen hatte,⁷ und einer Eltviller Urkunde vom 24. Mai, welche die Erfurter unter Berufung auf jenen Reichstagsschluß zur Anerkennung Gerlachs ermahnte.⁸ Anscheinend wollte Karl IV. es mit keiner Partei verderben und nur sich den gewünschten Frieden sichern, ohne das schwierige Mainzer Schisma zu beseitigen.

Aber auch Kuno von Falkenstein liefs sich eine Verletzung des Eltviller Vertrages zu Schulden kommen. Mit Wissen und Willen Heinrichs setzte er schon am 28. Mai 1349 auf Schloß Ehrenfels am Rhein seine Werbungen gegen Gerlach und auch Karl IV. fort.⁹ Man scheint den Versprechungen des Königs, die dieser selbst ja nur als eine Auskunft für die Not des Augenblickes ansah, mißtraut und die Ver-

¹ Die Möglichkeit dieser Annahme giebt Huber reg. 959 s. f. zu.

² Anhang nr. 12 Art. 3, 4.

³ Hub. reg. 959. Hier nennt Karl ihn „Heinrich von Virneburg, der sich nennt Erzbischof von Mainz“.

⁴ Ib. Daß Karl seinen Wähler Gerlach von Nassau, den er 1346 persönlich auf den erzbischöflichen Stuhl gehoben habe, (!) unberücksichtigt wieder bei Seite geschoben hätte, ist eine Erfindung Utterodts (92 Abs. 2).

⁵ Hub. reg. 236.

⁶ Ib. 969. Demnach wurden die Verhandlungen mit Heinrich wohl hinter dem Rücken Gerlachs geführt, dessen Anwesenheit am 26. Mai auch nicht nachweisbar ist.

⁷ Ib. 905, 906.

⁸ Ib. 956.

⁹ Ib. R. S. 98.

einbarungen vom 26. Mai hinsichtlich der Mainzer Frage nur als einen Waffenstillstand aufgefaßt zu haben.

Noch größere Schwierigkeiten und Verlegenheiten brachte die Auseinandersetzung mit Ludwig von Brandenburg.

Der 26. Mai hatte die Aufgabe, eine Versöhnung der verfeindeten luxemburgischen und wittelsbachischen Familien herbeizuführen. Über die Unterwerfung des Pfalzgrafen Ruprecht fehlt die nähere Aufklärung; sie scheint ohne besondere Verpflichtungen für den Sieger wie den Besiegten erfolgt zu sein.¹ Die Bestätigung der Privilegien Ruprechts des Älteren und seines noch in sächsischer Gefangenschaft befindlichen Neffen Ruprechts des Jüngeren fand zu Mainz am 4. Juni,² die Belehnung Rudolfs und seines Bruders in Frankfurt am 19. Juni statt.³

Wir haben gesehen, daß Markgraf Ludwig zugleich für seine Brüder Stephan, Ludwig den Römer, Albrecht, Wilhelm und Otto mit Karl IV. verhandelte. Daß er in dieser wichtigen Angelegenheit ohne Vollmacht seines Hauses thätig war, ist ebensowenig anzunehmen, als wir die Gegenwart und Mitwirkung eines der genannten Herzöge nachzuweisen imstande sind.⁴

Nach den uns erhaltenen Akten zerfallen die zwischen dem König und dem Markgrafen getroffenen Vereinbarungen in einen allgemeinen und einen besonderen Teil. Zunächst erklärte Ludwig in einer auch im Namen seiner Brüder ausgefertigten Urkunde, daß sie mit Karl IV., den sie nunmehr als römischen König titulierten, und dessen Brüdern Johann und Wenzel ausgesöhnt seien, daß alle von beiden Seiten gemachten Gefangenen freigegeben, und die im Verlaufe des langen Krieges eingetretenen Besitzveränderungen rückgängig werden sollten.⁵ Auf der Grundlage dieser Bestimmungen, welche nur den status quo ante bellum herstellten und auch von Karl IV.⁶ und von Ludwig noch in besonderer Ausfertigung⁷ beurkundet wurden, erfolgten mehrere Einzelverträge.

Der Markgraf erkennt den Luxemburger in aller Form als römischen König an, verspricht ihm seinen Beistand zur Behauptung dieser Würde

¹ Hub. reg. 963.

² Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins 23, 443 extr. (Hub. reg. 989).

³ Lat. 415 Z. 19.

⁴ Ludwig der Römer war in der Mark Brandenburg, Wilhelm (geb. 1330) wahrscheinlich in Holland (Matth. 233 u., 234 o.); Albrecht und Otto waren noch minderjährig. Das alibi Stephans läßt sich aus Mon. Boica und anderen Sammlungen leider nicht nachweisen. Doch würde Karl IV. in seinem lügenhaften Manifest auch ihn vermutlich mitgefangen gemeldet haben, wenn er mit Ludwig an den Rhein gekommen wäre.

⁵ Hub. reg. R. S. 93.

⁶ Hub. reg. 961.

⁷ Ib. R. S. 96.

und die unverzügliche Auslieferung der Reichskleinodien, gelobt von Karl IV. binnen zwei Monaten nach dessen Mahnung seine Lehen zu nehmen und hat ihm bei einem künftigen Römerzuge seine Straffen und Hilfsquellen, doch unbeschadet seines Besitzstandes, zu öffnen.¹ Dagegen gab der König die von dem luxemburgischen Hause bis jetzt vertretenen Ansprüche auf das Herzogtum Kärnthen, die Grafschaften Tirol und Görz und die Vogteien über Trient, Aquileja und Brixen auf,² sicherte ihm die Bestätigung der von Kaiser Ludwig erhaltenen Freiheiten und Rechte zu³ und muß sich verbunden haben, beim Papste die Lösung der bairischen Herzöge aus dem Kirchenbann auszuwirken und zu diesem Zwecke gemeinschaftlich mit dem Markgrafen eine Reise nach Avignon zu unternehmen.⁴ Diese Übereinkunft hatte dann eine Änderung der Verpflichtungen Ludwigs zur Folge. Um seine Interessen sicherer zu stellen, behielt er sich vor, erst nach seiner Zurückkunft von der Kurie dem Könige binnen vier Wochen die Reichskleinodien an einem von diesem zu bestimmenden Orte auszuliefern. Thäte er das nicht, so machte er sich anheischig, nach Ablauf der genannten Frist in Sulzbach in der Oberpfalz einzureiten und nicht eher von dort sich zu entfernen, als bis er jenes Versprechen erfüllt habe.⁵

Es ist sehr auffällig, daß die Stellung Ludwigs zur Mark Brandenburg, eine Frage, deren Erledigung für ihn doch die Hauptsache sein mußte, in unseren zahlreichen Urkunden vom 26. Mai gar nicht erwähnt, geschweige denn einer Regelung unterzogen wird. Die Arbeiten von

¹ Hub. reg. 94.

² Hub. reg. 962. Kärnthen befand sich damals schon in den Händen der Habsburger. Der Besitz dieses Teiles der Erbschaft Heinrichs von Kärnthen war ihnen sowohl von Kaiser Ludwig als von Karl IV. garantiert worden (reg. 690). Demungeachtet machte nicht nur das luxemburgische Haus auf Grund der Ehe Johannis mit Margaretha Maultasch, der Erbin Heinrichs von Kärnthen, sondern auch Markgraf Ludwig von Brandenburg, der 1342 mit ihr vermählt worden war, ohne daß ihr früherer Ehebund gelöst worden wäre, Ansprüche auf Kärnthen geltend. Tirol hatte Karl IV. 1347 Ludwig vergeblich zu entreißen gesucht.

³ Eine Urkunde Karls hierüber ist nicht erhalten, wird jedoch als vorhanden in der des Pfalzgrafen Rudolf vom 11. August 1349 (reg. R. S. 106 nach Freyberg 90 und 221 extr.) erwähnt und in derselben Allgemeinheit abgefaßt gewesen sein.

⁴ Hub. reg. Päpste 27; Matth. 269 Z. 3 v. u. ff.; H. v. Diess. 73 Z. 18 v. u. ff. Auch hier fehlt die Urkunde des Königs; sie braucht nicht existiert zu haben, denn die Sache konnte mündlich abgemacht worden sein. Nach H. v. Rebd. 536 Z. 6 ff. hätte Karl sich auch verpflichtet, für Ludwigs Ehe mit Margaretha Maultasch den päpstlichen Dispens auszuwirken. Diese vereinzelte Überlieferung dünkt uns nicht sicher genug. Zu eben jener Zeit war erst das Ehescheidungsverfahren zwischen Johann von Mähren und Margaretha in Flufs geraten und noch nicht beendet.

⁵ Hub. reg. R. S. 95.

Hoffmann, Erhard und Ütterodt gehen über diese wichtige Reichsangelegenheit hinweg oder widmen ihr doch keine eingehendere Aufmerksamkeit, da sie mit Günthers Abdankung und bald darauf erfolgendem Ende die engergesteckten Grenzen ihrer Aufgabe erreicht haben. Olenschlager und Klöden, der sich besonders mit den märkischen Verhältnissen beschäftigt, sowie Huber in der Einleitung zu seinen Regesten¹ vertreten die Ansicht, Karl IV. habe Ludwig zu Eltville den Besitz der brandenburgischen Lande in ihrem ganzen Umfange samt der dazugehörigen Kurstimme zugesichert.

Nun hat schon Riedel in seiner Recension Klödens² darauf hingewiesen, daß eine Urkunde des Königs über die Belehnung des Markgrafen mit dessen „Fürstentümern, Landen und Herrschaften“³ gar nicht vorhanden ist, daß er ihm vielmehr den Titel eines solchen zu Eltville selbst nicht zugestand⁴ und den falschen Waldemar zu unterstützen fortfuhr. Er hält es deshalb für keineswegs ausgemacht, daß Ludwigs Rechte auf Brandenburg am 26. Mai garantiert worden seien. Nach seiner Auffassung hat Karl IV. nur einen Waffenstillstand beabsichtigt, die Verhandlungen mit dem Markgrafen aber so schlau geleitet, daß dieser den sicheren Besitz jenes Landes errungen zu haben glaubte.

In einem Beitrage zu Karls IV. Politik gegen die Baiern hat dann Palm⁵ diese Frage nochmals untersucht. Hier wird auf Grund eines Zeugnisses bei Heinrich von Diessenhofen, laut dessen der König dem Wittelsbacher die Mark zurückzuerstatten versprochen hätte, sowie der Thatsache, daß Ludwig nach dem 26. Mai als Kurfürst unbehindert Willebriefe ausstellte, die Ansicht verfochten, Karl IV. habe ihm in Sache der Mark allerdings Verheißungen gemacht, nach seiner zweiten Krönung, welche die letzten Schwierigkeiten seiner allgemeinen Anerkennung beseitigt habe, und besonders infolge der gegen die Söhne des verstorbenen Kaisers unversöhnlichen Stimmung der Kurie sei aber wieder eine Sinnesänderung des Königs zu Ungunsten der Baiern eingetreten.⁶

Wie bereits gesagt, fehlt die Urkunde Karls IV., welche der Ludwigs über die in Aussicht gestellte Belehnung entspräche. Wir werden uns

¹ Klöden 3, 316; Hub. Einl. 19 Z. 17 v. u.; Olenschl. 410.

² Berlin. Jahrb. f. wiss. Kritik 1845 Sept.-Okt. 510 ff.

³ In Ludwigs Urkunde über die zu erwartende Belehnung (reg. R. S. 94) wird keins der Gebiete mit Namen bezeichnet, die Mark Brandenburg in keinem Briefe des Königs erwähnt.

⁴ Huber Verein. Tirols mit Oesterreich 168 (Hub. reg. 962); reg. 963.

⁵ Forschungen 15, 191 ff.

⁶ Forsch. 15, 193 u., 195 u., 197.

aber hüten müssen, ohne weiteres den Verlust dieses Briefes voraussetzen. Daß gerade dies Dokument, das für den Markgrafen wichtigste, abhanden gekommen sein sollte, ist unwahrscheinlich und dürfte erst dann angenommen werden, wenn andere Quellen die Existenz der betreffenden Zusicherung des Königs verbürgten oder andeuteten.

Als ein solcher Hinweis kann uns das Zeugnis Heinrichs von Diessenhofen,¹ dessen nicht ganz gleichzeitige Nachrichten nicht alle ohne Bedenken sind, nicht genügen. Wenn er sagt: *et ei marchionatum reintegrare, cujus partem sibi abstulerat per vim belli*, so meint er, daß Ludwig zu Eltville die Mark wiedererhält, und daß dabei noch ein Teil mitverstanden ist, der ihm entrissen worden war. Damit kann nur die Lausitz gemeint sein, die sich Karl IV. teilweise erobert und dann ganz vom falschen Waldemar hatte abtreten lassen.²

Offenbar sind diese Angaben des Chronisten falsch. Sie gehören zum Bautzener Frieden vom 16. Februar 1350, wo die Wittelsbacher die brandenburgischen Lande einschließlic der Lausitz zurückerhielten.³ Des Königs Verzicht auf Kärnthen, Tirol, Görz und die dazugehörigen Vogteien, der zu Eltville erfolgte,⁴ ist augenscheinlich mit den Abtretungen von Bautzen verwechselt, und so durch eine Vermengung der zwei Friedensschlüsse die für Ludwig günstige Lösung der märkischen Frage vom Februar 1350 nach Eltville übertragen worden.

Diese Annahme findet weitere Stützen darin, daß in unserer Quelle die Bautzener Verträge an ihrem Orte gar nicht erwähnt werden, und daß die durch Karl IV. zu erzielende Versöhnung der Baiernherzöge mit dem Papste sowie ihre Verpflichtungen für den Fall eines Römerzuges, dessen bestimmtere Inaussichtnahme übrigens erst nach der Unterwerfung Günthers nachweisbar ist,⁵ gleichfalls Gegenstand der im Februar 1350 und später noch gepflogenen Unterhandlungen waren.⁶

Man wird daher aus den Nachrichten Heinrichs von Diessenhofen auf das Vorhandensein angeblich am 26. Mai 1349 gemachter schriftlicher Verheißungen des Königs in betreff Brandenburgs nicht schließen dürfen. Auch aus den Urkunden geht die Existenz derselben nicht her-

¹ H. v. Diess. 73 Z. 18 v. u.: *et quod fautores sui [Güntheri] Karolo tamquam regi servirent, maxime Ludowicus marchio Brandenburgensis cum ducibus Bawarie suis fratribus, qui sibi cum 500 galeatis in Langobardiam deberent servire, et ipse eorum reconciliacionem penes papam pro posse suo procurare deberet et ei marchionatum reintegrare cujus partem sibi abstulerat per vim belli.*

² Anhang nr. 1 S. 127 Art. 7; Hub. reg. R. S. 52.

³ Hub. regg. 1223 ff. ⁴ Ib. 962.

⁵ Ib. 1094, 1097, 1098, 1248.

⁶ Ib. 1226, R. S. 117, 129.

vor. Sie enthalten vielmehr in ihrem Wortlaut manches Auffällige, worauf Palm selbst schon aufmerksam gemacht hat.

Das Wort Brandenburg kommt nur in der Titulatur der *inscriptio* der Diplome Ludwigs, dagegen in deren Text sowie in den Urkunden Karls IV. gar nicht vor. Und in des Markgrafen Brief über seine Belehnung ist nur im allgemeinen von seinen Fürstentümern, Landen, Herrschaften und Lehen die Rede,¹ Namen derselben werden nicht genannt. Seine Investitur soll nicht, sondern wird binnen zwei Monaten nach einer vom Könige zu erlassenden Mahnung erfolgen. Diese Bestimmung enthält doch nur die Verpflichtung Ludwigs, sich innerhalb der erwähnten Frist, deren Anfangspunkt gar nicht angegeben ist, zum Empfang der Belehnung bereit zu halten, nicht aber die Karls IV., den Markgrafen bis zu einem gewissen Tage oder überhaupt zu berufen. Eine ähnliche Frist ohne Ansetzung des *terminus a quo* findet sich auch sonst,² doch kann kein Zweifel walten, daß die Investitur Ludwigs zu Eltville noch nicht in bestimmte Aussicht genommen wurde. Denn er selbst geht von dieser Voraussetzung aus, indem er sich für den Fall einer Hinausschiebung seiner Belehnung die Integrität seiner Rechte ausdrücklich zusichern läßt.³ Und wir fragen uns, warum denn der König nicht schon am 26. Mai, dem Tage der Versöhnung selbst, seinen Gegner investierte, wenn seine Versprechungen ernst gemeint waren.

Das Hindernis für ihn war der falsche Waldemar, den und dessen mitbelehnte Eventualerben er nicht aufgeben wollte, vielleicht auch sein Haß gegen die Wittelsbacher. Urkundlich hat Karl IV. Ludwig hinsichtlich des Empfanges seiner Reichslehen so gut wie gar nichts zugesagt.

Was nun den Angelpunkt unserer Frage, die Stellung Ludwigs zu Brandenburg, betrifft, so sagt der König zu Eltville selbst deutlich genug, daß er ihn als Markgrafen nicht anerkennt. In seinem Manifest über seine Erfolge bezeichnet er ihn eben am 26. Mai als *natus quondam Ludewici de Bavaria, qui se nominat marchionem Brandenburgensem*,⁴ seine Urkunde über die Abtretung der Alpengebiete giebt den Baiernherzögen alle ihre Titel, nur nicht den, auf welchen allein es hier ankommt,⁵ und am 13. Juli nennt er Ludwig nur „Rheinpfalzgraf“,⁶ was

¹ Hub. reg. R. S. 94.

² So 1348 Sept. 21 (Hub. reg. 758), wo der Wortlaut ähnlich, die Frist eine sechswöchentliche ist, cf. Anhang nr. 1 S. 126 Art. 1 s. f.: und uns hulden und swern in unsir stat ze Prag odir andirswow, wo und wenn wir im bescheiden.

³ Ried. Cod. dipl. Brand. 2, 2, 253 Z. 5 ff.

⁴ Hub. reg. 963.

⁵ Hub. Ver. Tirols 168 (reg. 962).

⁶ Hub. reg. 1068. Wohl infolge dieser Titulatur kennt Freyberg 93 § 2 einen

jedenfalls nicht unabsichtlich geschah. Diese Fälle, welche Karls IV. Stellung zur brandenburgischen Frage am besten verraten, sind von Palm übersehen worden.

Man sieht, daß der König seinem alten Feinde den Markgrafentitel geflissentlich verweigert. Doch ist nicht zu leugnen, daß er ihm den fraglichen Rang einmal selbst zugesteht und es nicht hindert, daß Ludwig sich als Markgraf tituliert und als solcher Willebriefe ausstellt. Sehen wir uns diese Fälle näher an.

Am 27. Juni gestattete Karl IV. dem „Markgrafen Ludwig von Brandenburg“, sich in Nürnberg nach der zu erwartenden Judenschlacht drei der besten Häuser auszusuchen.¹ Das geschah wohl in einem Augenblicke, wo er sich dem Wittelsbacher dankbar erweisen oder ihn günstig stimmen wollte. Als wahrscheinlicher gilt uns das erstere.² Wir besitzen nur ein Regest, und unnöglich ist es nicht, daß in diesem einzelnen Falle ein Kanzleifehler stattgefunden habe; außerdem ist der Brief erst am 27. Juni, nicht in Eltville gegeben. Jedenfalls aber stößt dies Beispiel die entgegengesetzte Wirkung der oben genannten Belege nicht um.

Am 26. Mai allerdings legt sich der Wittelsbacher in seinen Urkunden über die Anerkennung Karls IV. und seine Verpflichtungen den Rang eines Markgrafen von Brandenburg bei,³ und der König hat es geduldet, weil er es ohne Gefahr für das Zustandekommen des Friedens nicht verbieten konnte. Auch die Ausstellung von Willebriefen Ludwigs als Erzkämmerers des Reiches⁴ hat er nicht verhindert. So gab der Markgraf am 30. Mai und zum zweiten Male am 5. Juni seine Einwilligung in die Verpfändung von Nordhausen, Mühlhausen, Goslar u. s. w. an die Grafen von Schwarzburg und Hohnstein.⁵ Da Karl IV. am 26. Mai diesen die Urkunden der Kurfürsten versprochen hatte, so durfte er es den anwesenden Wittelsbachern,⁶ den Vermittlern seiner Sühne mit Günther, gegenüber nicht wagen, als Garanten des Eltviller Friedens den

besonderen Rheinpfalzgrafen Ludwig. Weitere Belege siehe in reg. 1141 und unten S. 94.

¹ Ib. reg. 1045: wann die Juden daselbst nu nehst werden geslagen.

² Denn Ludwig hatte 2 Tage vorher den König durch eine für die böhmischen Kaufleute vorteilhafte urkundliche Erklärung verpflichtet (reg. R. S. 100). Hier nennt er sich gleichfalls Markgraf von Brandenburg.

³ Hub. regg. R. S. 93—96.

⁴ Also nicht als Pfalzgrafen bei Rhein, sondern als brandenburgischen Markgrafen.

⁵ Hub. reg. 972.

⁶ Rudolf, Ruprecht und Ludwig.

falschen Waldemar heranzuziehen und von ihm den kurbrandenburgischen Willebrief ausfertigen zu lassen. Günther selbst wird ihn gewiß von Ludwig gefordert haben, und wahrscheinlich genug ist, daß dieser mit Eifer die Gelegenheit gesucht habe, auf Grund der ihm gebührenden Kurwürde Willebriefe auszustellen. Ähnlicherweise geschah es am 25. Juni sicher auf besonderen Wunsch der Frankfurter, daß Ludwig ihnen zu der königlichen Verpfändung der Frankfurter Juden als Markgraf von Brandenburg seinen Willebrief gab.¹ Auf Verlangen der Bürger jedenfalls hatte Karl IV. die Willebriefe der anwesenden Kurfürsten sofort, die der abwesenden bis zu einem genannten Termine versprochen;² und demgemäß erfolgten die der Wittelsbacher Rudolf und Ludwig noch an demselben Tage.³ Wie der König selbst aber die Sache auffasste, sieht man ganz schlagend aus seiner nur vier Tage jüngeren Erklärung in derselben Angelegenheit, wo er den Willebrief des Markgrafen als den „Ludwigs, Herzogs in Baiern“, bezeichnet.⁴ Er fährt genau so fort, wie nach seinen oben erwähnten Ausdrücken vom 26. Mai⁵ zu erwarten ist; er verweigert ihm den fraglichen Titel. Sicherlich kann ein Dokument über Ludwigs angebliche Anerkennung zu Eltville nicht vorhanden gewesen sein, also auch nicht mehr aufgefunden werden, wie Palm anzunehmen scheint.⁶ Doch ist nach dem Gesagten auch soviel gewiß, daß ihm dort die Mark Brandenburg nicht abgesprochen worden sein kann. Und damit sind wir an den Punkt gelangt, wo wir unsere Ansicht aussprechen können.

Der Mangel jeder Aufklärung in den zahlreichen Akten vom 26. Mai über die Stellung Ludwigs zur Mark Brandenburg und die erwähnten Seltsamkeiten des Wortlautes der Urkunden lassen schliessen, daß die brandenburgische Frage in Eltville gar nicht zum Austrage kam. Zu Gunsten dieser Auffassung führen wir noch folgendes an.

Ludwig und sein Stiefbruder Ludwig der Römer verhandelten im August 1349 mit den Städten der Mark wegen ihrer Anerkennung. Die Parteien einigten sich dahin, Karl IV. entscheiden zu lassen, ob er so mit den Wittelsbachern versöhnt sei, daß ihnen Brandenburg verbleiben solle.⁷ Daraus sieht man, daß in der Mark von einer zu ihren Gunsten erfolgten Erledigung der Frage nichts bekannt war. Allerdings wird Ludwig es dort so dargestellt haben, als sei er anerkannt, und das

¹ Senck. Sel. jur. 6, 571 (Hub. reg. 1036).

² Ib. ³ Ib.

⁴ Senck. 6, 572 Z. 11 v. u. (Hub. reg. 1052).

⁵ S. o. S. 92 o.

⁶ Forsch. 15, 196.

⁷ Hub. reg. R. S. 103.

konnte er auf Grund jener wohl absichtlich ganz allgemein gehaltenen Verschreibung des Königs über die Bestätigung aller seiner von Kaiser Ludwig stammenden Rechte und Freiheiten¹ immerhin thun, indem er sie speziell auslegte und auf sein Land Brandenburg bezog. Der von ihm und den Städten gewählte Weg, um Auskunft zu erlangen, zeigt aber ganz deutlich, daß es ihm nicht gelungen war, den Beweis seiner Anerkennung zu erbringen; denn den besaß er nicht.

Wir erinnern uns ferner, daß der Prätendent Waldemar als Preis seiner Belehnung vom 2. Oktober 1348 die Lausitz an Karl IV. abgetreten hatte. Vorausgesetzt, zu Eltville seien die Verhältnisse der Mark Brandenburg geregelt worden, so dürften wir doch sowohl in dem Falle, daß jenes Gebiet dem Böhmen verblieb, als bei der sehr unwahrscheinlichen Bestimmung, daß es Ludwig zurückgegeben werden sollte, mit Recht auch hierüber eine urkundliche Überlieferung oder doch wenigstens irgend einen Hinweis auf dieselbe erwarten. Er findet sich nicht. In dem Verzicht des Königs auf Kärnthen, Tirol, Görz und die Vogteien ist die Lausitz nicht mit einbegriffen. Und der Mangel an Aufklärung über diesen Teil unserer Frage läßt eher schließen, dieselbe sei am 26. Mai überhaupt nicht erledigt worden,² als daß wir den Verlust des gesamten einschlägigen Materiales annehmen möchten.

Man kann auf Grund einer Erzählung bei Heinrich von Rebdorf, nach welcher Ludwig bei der zweiten Krönung Karls IV. vom 25. Juli 1349 als Markgraf von Brandenburg das Scepter getragen zu haben scheint, den Einwand erheben, er sei damals von den anwesenden Kurfürsten als Erzkämmerer anerkannt worden.³ Wir werden uns über die mangelhafte Beglaubigung dieser Nachricht weiter unten aussprechen.⁴

¹ S. o. S. 89 Z. 8. In diesem Sinne haben wir die an Karl IV. gerichtete Interpellation des Pfalzgrafen Rudolf vom 11. August aufzufassen, in welcher der König, der damals wohl schon Äußerungen zu Ungunsten Ludwigs gethan hatte, an seine Verpflichtungen gemahnt wird (Hub. reg. R. S. 106; cf. Karl 1122).

² Die Behauptung Klödens 3, 307, Ludwig habe zu Eltville auch die Mark Lausitz zurückerhalten, gründet sich nur darauf, daß er sich in seinen Urkunden vom 26. Mai Markgraf von Brandenburg und Lausitz titulierte.

³ H. v. Rebd. 536 Z. 4 v. u. ff.: In qua coronatione cum marchio Juliacensis sceptrum teneret regale, Ludewicus marchio Brandenburgensis supranominatus recipere sibi voluit de manu dicens ad officium suum hoc spectare. Propter quod rumor est inter eosdem dominos suscitatus, quem rex interceptit, et per principes exstitit difinitum: quod quando rex Romanorum coronatur, tunc ad officium marchionis Brandenburgensis spectat sceptrum regale tenere; sin autem feuda regalia concedit, tunc ad officium alterius marchionis hoc spectat,

⁴ S. unten S. 110 ff.

War Ludwig hier wirklich zugegen, was uns fraglich dünkt, und hat er bei dem Krönungsakt als Markgraf von Brandenburg fungiert, was gleichfalls nicht unbedingt nach der Erzählung des Chronisten anzunehmen ist,¹ so gewährt das immer noch keinen Rückschluss auf die Verträge von Eltville, auf die es in unserer Frage ankommt. Hier wurde er nicht anerkannt.

Ob und wie weit Karl IV. Ludwig am 26. Mai mündlich günstige Zusagen gemacht habe, um ihn nicht ganz hoffnungslos zu lassen und ihn sich geneigt zu erhalten, können wir nicht wissen. Urkundlich und juristisch hat er ihm hinsichtlich seiner Anerkennung als Markgraf von Brandenburg nichts gegeben und nichts versprochen. Vielmehr geht aus seiner Haltung hervor, daß er die Rechte des Wittelsbachers anzuerkennen durchaus nicht gesonnen war.

Da Ludwig sich mehrfach den Markgrafentitel beilegt, und der König dies nicht hindert, so müssen wir annehmen, er habe jenen absichtlich in der Schwebe gelassen. Seine wahre Gesinnung, die er aus Rücksicht auf den Versöhnungsakt vom 26. Mai hatte schweigen lassen, trat sehr schnell offen an den Tag, nicht, wie Palm annimmt,² infolge einer Veränderung seiner Stimmung zu Ungunsten der Baiern, sondern sobald der Augenblick eintrat, wo seine Entscheidung, für welche er dann freie Hand gewonnen hatte, von den kämpfenden Parteien in der Mark angerufen wurde.³

In der Hoffnung auf diesen günstigen Zeitpunkt überließ er vorläufig beiden ihre Ansprüche und deren Geltendmachung durch Fortsetzung des Krieges. Die Verträge von Eltville sah er trotz der beurkundeten Versöhnung mit dem wittelsbachischen Hause nur als eine Auskunft für den Moment an. So behauptete er auch ungeachtet seines Verzichtes die Ansprüche auf Kärnthen, Tirol und Görz.⁴ Und das Versprechen, die Baiernherzöge mit der Kurie zu söhnen, stand, was die Aussicht auf Erfüllung betrifft, auf sehr schwachen Füßen; auch dies war nur eine leere Verheißung gewesen, da er von etwaigen Bemühungen keinen Erfolg erwarten konnte. Clemens VI. zeigte sich nicht geneigt, Karls IV. Plan, mit Ludwig nach Avignon zu reisen, zu begünstigen. Schon am 18. Juni gab er in seinem Glückwunsche wegen des unblutigen

¹ Die Entscheidung der Kurfürsten ist ganz allgemein, ohne Nennung der Namen der Streitenden gehalten und kann erst post festum erfolgt sein.

² Forsch. 15, 197.

³ Hub. reg. R. S. 103; Karl 1122, 1122.

⁴ Cod. dipl. Mor. 7, 660 Z. 6 v. u. Das geschah am 20. Juni zu Frankfurt, als Markgraf Ludwig sich noch beim Könige aufhielt, cf. Pelzel 1 UB. 132.

über Günther erfochtenen Sieges dem Könige zu verstehen, er werde bei der Lage der Dinge wohl thun, Deutschland nicht zu verlassen.¹ Und damit hatte die Vermittelung Karls IV. ihr Ende erreicht. Ihm selbst mag es so recht gewesen sein; denn wegen der vertragsmäßigen Erfüllung seines Versprechens, die Baiern aus dem Banne zu lösen, hätte er mit der Kurie nimmermehr gebrochen. Er befriedigte nur ihren und seinen Haß gegen Ludwig von Brandenburg, als er sich zu Köln am 15. August offen gegen die Ansprüche desselben auf die Mark erklärte.²

So hatte der Frieden von Eltville nur die strittige Reichsoberhauptfrage endgiltig zu Gunsten der Wahl von 1346 beantwortet. Was die Herzöge von Baiern erreichten, waren im Grunde nur Redensarten. Die Erledigung des Mainzer Schismas und der brandenburgischen Doppelherrschaft blieb einer späteren Zeit vorbehalten.

¹ Hub. reg. Päpste 27.

² Ib. regg. 1122, 1123.

Siebentes Kapitel.

Günthers Tod und Karls IV. angebliche zweite Wahl.

Unmittelbar nach seiner Unterwerfung, am Mittage des 27. Mai, liefs sich der kranke Günther auf einer Bahre nach Frankfurt zurücktragen.¹ Dafs man an seiner Genesung zweifelte, dafür scheint auch die Grofsmut zu sprechen, mit welcher Karl IV. dem siechen Gegner unter Voraustragung königlicher Insignien den Einzug in die Reichsstadt gewährte. Und vermutlich aus Rücksicht auf den Kranken nahm er seinen Aufenthalt nicht ebendasselbst, sondern begab sich mit den Kurfürsten nach Mainz, wo er Zeit fand, manche Verbindlichkeiten gegen seine Anhänger sowie die Geschäfte, welche die Eltviller Verpfändungen mit sich brachten, zu erledigen.

Wie wir gesehen haben, hatten sich die Burgmannen von Friedberg Günther anzuerkennen anfänglich geweigert. Die ihm ergebene Reichsstadt hatte sich durch Aufwerfen neuer Befestigungen gegen ihre unbequemen Nachbarn zu schützen gesucht, was jetzt Beschwerden seitens dieser hervorrief.² Zu ihren Gunsten befahl Karl IV. den Bürgern, den neuen Bau und die Planken, die sie errichtet hätten, einzureifsen, und gab seine Zustimmung zu einer diesbezüglichen Übereinkunft der Parteien.³

Der Stadt Wetzlar wurde Hilfe gegen ihre Bedränger, die Grafen von Solms, zugesagt. Diese scheinen zu den Gegnern Karls IV. gehört und auch jetzt ihn anzuerkennen noch nicht Miene gemacht zu haben. Nun wurde Reichsexekution bis zum 24. Juni beschlossen, und die Feste Hohensolms mit dem Beistande der Herren von Hanau⁴ und Eppstein geschleift.⁵ Die Bürger aber erhielten das Privileg, dafs innerhalb dreier Meilen im Umkreise ihrer Stadt weder eine Burg noch ein Zoll errichtet werden dürfe.⁶

¹ Lat. 413 Z. 6 v. u.

² Hub. regg. 964 ff.

³ Ib. 970, 986, 990.

⁴ Ulrich von Hanau war Landvogt in der Wetterau (Hub. regg. 983, 1001).

⁵ Hub. reg. 983; Ann. brev. Solm. ap. Boehm. Font. 4, 449. In den Gesta Trevir. ed. Wytt. u. Müller 2, 261 wird die Zerstörung irrtümlich zu 1348 gebracht.

⁶ Hub. reg. 988.

Zu Mainz hatten sich auch Boten von Frankfurt und Friedberg eingestellt, um die Bestätigung ihrer hergebrachten Rechte und Freiheiten von ihrem neuen Könige einzuholen. Dieselbe erfolgte am 7. Juni,¹ nachdem Karl die Bürger nochmals seiner Gnade versichert² und die jährlichen zwei Messen der erstgenannten Stadt bewilligt hatte.³ Den Friedbergern wurde die Lösung aus der gegenwärtigen Reichspfandschaft binnen Jahresfrist in Aussicht gestellt⁴ und die Erlaubnis erteilt, mit Fürsten, Herren und Städten Bündnisse abzuschließen, sofern sie nicht gegen die Krone oder gegen die Grafen von Schwarzburg und Hohnstein gerichtet seien.⁵

Während dieser Tage lag Günther in Frankfurt auf dem Todesbette. Näheres über seinen Zustand erfahren wir nicht. Am 12. Juni entband er die Frankfurter urkundlich von dem ihm geleisteten Treueide,⁶ und am 13. verhiess er den Friedbergern seine Zustimmung zu ihren Bündnissen, soweit ihnen diese laut Karls IV. ebenerwähnten Briefes zugestanden waren.⁷ Es war die letzte Verfügung Günthers von Schwarzburg. Am Abende des 14. Juni gab er im Johanniskloster, wo er den Rest seines Lebens verbracht zu haben scheint, seinen Geist auf.⁸

Er starb zu rechter Zeit, um sich die Teilnahme der Nachwelt zu sichern, denn seine Rolle war ausgespielt. Man hat bis auf den heutigen Tag viel Erhebendes in derselben und eine hohe Tragik in seinem Schicksal gefunden, doch kann der unbefangene Urteilende solche Empfindungen nicht teilen. Zwar verdient Günthers Lebensweise vor Annahme der Krone nicht als die eines Raubritters und Wegelagerers bezeichnet zu werden, wie es von Pelzel, Palacky und Colombel geschieht, denn die Stelle bei Matthias von Neuenburg,⁹ auf Grund derer allein sich diese Ansicht bilden konnte, wirft richtig verstanden nicht jenen Flecken auf seinen Charakter, sondern sagt nur, daß er durch glückliche Beendigung mehrerer Privatfehden, nämlich indem er seine Gegner gefangensetzte und schatzte, sich einen ansehnlichen Reichtum erworben habe. Doch ist weder aus den in Kapitel I. geschilderten Umständen, unter denen er

¹ Hub. regg. 994, 998; Matth. 270 u.

² Hub. regg. 993, 996.

³ Ib. 995.

⁴ Ib. 1006.

⁵ Ib. 997.

⁶ Olenschl. UB. 283. Die Notiz bei Lat. 413 Z. 2 v. u., welche diese Verfügung zu pridie nonas julii (= Juni 4) bringt, widerspricht der Urkunde Günthers und dem Zeugnis bei Mich. Herb. 477 Z. 2 v. u., wo gleichfalls der 12. als Datum erscheint. Sollte statt pridie nonas pridie idus (Juni 12) zu lesen sein?

⁷ Hub. reg. Gü. 13.

⁸ Lat. 414 o. In Excurs II. S. 117 ff. ist ausführlich über den Todestag gehandelt.

⁹ Pelzel 1, 239 ff.; Palacky 2b, 283; Col. 20 o., 21 Abs. 2; Matth. 267 Mitte, das Citat s. S. 11 N. 1.

nach der Krone trachtete, noch aus den Spuren seiner Thätigkeit als König, noch aus der Überlieferung über seinen Charakter irgend ein Grund ersichtlich, seinen persönlichen Wert besonders hoch anzuschlagen. Günthers Stellung im Vordergrund der politischen Ereignisse war eine rein passive; seine Rolle spielte sich aus, wie sie begonnen hatte, die eines Werkzeuges, das man so lange benutzt, als es brauchbar ist.

Karl IV. brauchte nach dem Tode seines Gegners mit dem Einzuge in Frankfurt nicht mehr zu warten. Die Verpflichtungen, die er der Reichsstadt gegenüber übernommen hatte, waren erfüllt, diese von dem Günther geleisteten Eide entbunden. Schon am 13. Juni hatten Heinrich von Virneburg, Ludwig von Brandenburg und Rudolf von der Pfalz die Bürger zur Aufnahme ihres neuen Königs und zur Huldigung aufgefordert.¹ Daß Karl IV. die Ausstellung dieser Urkunde Heinrichs als Mainzer Erzbischofs duldete, war eine erbärmliche Inkonsequenz und läßt schliessen, daß Gerlach von Nassau nicht zugegen war und von den Frankfurtern trotz des Speyerer Reichstagschlusses nicht anerkannt wurde.² Dabei bedarf es aber der Erinnerung, daß die Wahlfürsten der bairischen Partei am 6. Februar dem Rate hatten geloben müssen, seine Versöhnung mit dem Nachfolger Günthers in die Hand zu nehmen. Diese Vermittlungsrolle werden sie auch nach dem 26. Mai um so bereitwilliger zu spielen gesucht haben, weil sie so Gelegenheit fanden, sich im Besitz der Kurwürde hinzustellen und den König zu verpflichten. Und dieser wagte wohl auch hier aus Rücksicht auf seinen eigenen Vorteil nicht, einen Widerspruch geltend zu machen, welcher ihm Verlegenheiten bereiten mußte.

Am 17. Juni fand Karls IV. Einzug in Frankfurt statt.³ Nach altem Herkommen liefs er sich in der Bartholomäuskirche auf den Altar heben und nahm am 19. in feierlicher Sitzung auf dem Samstagsberge, wo auch die Belehnung der Pfalzgrafen erfolgte,⁴ den Treueid der Bürger entgegen.

Am Morgen desselben Tages hatte mit grossem Gepränge und unter dem Geleite eines unermesslichen, wehklagenden Gefolges die Beisetzung der Leiche Günthers im obenerwähnten Dome stattgehabt.⁵ Der glückliche Sieger ehrte das Gedächtnis seines toten Gegners durch die Teilnahme an den Exequien. Er war am Ziele und konnte mit Genugthuung auf die Ergebnisse seiner Politik zurückblicken.

¹ Anhang nr. 12—14 S. 140 ff.

² Cf. Lat. 416 ad a. 1350.

³ Lat. 415 Z. 14 ff.; Rebd. 536 Z. 19 ff.

⁴ Lat. 415 Abs. Z. 4 ff.

⁵ Unter dem Titel *exequiae Guntheri regis* steht bei Latomus eine ausführliche Beschreibung der Feierlichkeiten.

Es ist eine bisher fast ununtersuchte Frage, ob Karl IV. auf Grund einer angeblichen Bedingung der Eltviller Verträge, da die bairische Partei das Reich für erledigt angesehen habe, sich zu Frankfurt als am hergebrachten Orte nochmals habe wählen lassen müssen. Die Ansichten darüber sind geteilt. Während von böhmischen Geschichtsschreibern eine zweite Kur verworfen wird, ist sie in den meisten Spezialarbeiten über das Jahr 1349 und auch in umfassenderen Werken angenommen worden. Nach Olenschlager und Klöden¹ hätte Markgraf Ludwig infolge eines in Passau gethanen Schwures,² die Wahl von Rense nie anerkennen zu wollen, darauf bestanden, daß jetzt zu Frankfurt eine neue stattfinde. Diese Begründung ist oberflächlich genug. Davon abgesehen, daß man die Erzählung Matthias' von Neuenburg von dem Eide des Wittelsbachers nur als einen Schmuck der Darstellung zu betrachten versucht sein darf, so ist von einer solchen Forderung im Eltviller Frieden überhaupt gar nichts überliefert. Kirchner und Erhard³ nehmen sogar an, die Kurfürsten hätten vor dieser zweiten Wahl jene vom 11. Juli 1346 für ungiltig und den Thron für erledigt erklärt, ein Opfer, das Karl IV. ihrem Eigensinne bereitwillig gebracht hätte. Palacky⁴ hält eine Neuwahl für ein Possenspiel und für unmöglich, ohne sich auf eine eingehendere Begründung einzulassen; er verweist auf Pelzel,⁵ welcher seinerseits keine stichhaltigen Argumente gegen die allgemeine Annahme einer nochmaligen Kur bringt. Dies ist zuerst, wenn auch nur andeutungsweise, von Dominicus geleistet, in dessen Werk auf die äußerst mangelhafte Beglaubigung einer Neuwahl aufmerksam gemacht wird.⁶

Wir wollen die Frage, ob nach Günthers Tode eine solche stattgefunden habe, an der Hand der zeitgenössischen Überlieferung zu beantworten suchen.

Als Zeugnisse für eine zweite Kur Karls IV. müssen gelten:

1. Latomus:⁷ Eodem anno 1349 Carolus rex Bohemiae, prius in baptismo dictus Wenceslaus, sed in confirmatione vocatus Carolus, 15 kal. julii⁸ ab omnibus electoribus concorditer est electus inductus et exaltatus.

2. Matthias:⁹ Intenderat autem rex et marchio simul pro perficienda

¹ Olenschl. 410; Klöd. 3, 317 Abs. 2.

² Matth. 259 Abs., 269 u., 270 o. Dieser Eid hätte bei den vergeblichen Friedensverhandlungen vom Juli 1348 stattgefunden.

³ Kirchner 1, 277 Abs.; Erhard 245 u.

⁴ Palacky Gesch. v. Boehm. 2b, 287 Anm. 393.

⁵ Pelzel 1, 266 ff.

⁶ Domin. 519 Anm.

⁷ Lat. 415 Abs.

⁸ Juni 17.

⁹ Matth. 269 Z. 3 v. u.

concordia se transferre ad papam. Sed quia archiepiscopus Mediolanensis scripsit pape literam quandam sibi directam, in qua narrabatur regem Aquisgrani ex novo consensu principum electum et coronatum in regem ex vacacione quondam Ludowici principis: de hoc commotus scripsit regi et sic ambo manserunt.

Diese beiden Belege bei Quellenschriftstellern stimmen in Zeit¹ und Ort der Neuwahl nicht überein.

3. Als weiteres Zeugnis für dieselbe könnte der Wortlaut der Urkunden der Wähler Günthers vom 13. Juni angeführt werden.

Zu 1. Die Angabe bei Latomus müßte als unter den Aufzeichnungen eines Frankfurter Zuschauers² befindlich schwer ins Gewicht fallen, wenn sie nicht in hohem Maße verdächtig wäre.

Die König Günther betreffenden Bemerkungen daselbst wie auch die früherer Jahre tragen den Charakter gleichzeitiger Einträge in kurzen Sätzen,³ welche zu Beginn jedes Jahres mit anno 1348, 1349 u. s. f. eingeleitet werden. Innerhalb dieser Abschnitte beginnen dieselben meist mit der nach römischem oder christlich-kirchlichem Kalender angeführten Datierung. Auch ein eodem die findet sich häufig, wohl auch eodem anno, doch ist dies selten.

Unsere Stelle hebt an: eodem anno 1349. Einem solchen Anfang einer Notiz begegnen wir in unserer Quelle im ganzen nur viermal,⁴ und zwar im ersten, zweiten und vierten dieser Fälle unmittelbar nach einem späteren Zusatze, wo die Jahreszahl offenbar nur deshalb hineingesetzt wurde, um die Beziehung auf das früher Erzählte wieder herzustellen; in dem dritten Beispiel eröffnen die Worte eodem anno 1349 einen längeren, später verfaßten Artikel über die damalige Judenverfolgung.⁵

Was nun unseren, den zweiten Fall betrifft, so folgt auf die umständliche Schilderung von Günthers Leichenfeier der Zusatz, daß 11 kal. decembris 1352 seinem Andenken ein Sarkophag gestiftet worden sei, dessen wegen hohen Alters fast unleserliche Inschrift gleichfalls mitgeteilt wird.⁶ Dieser Eintrag kann noch im Jahre 1352 oder bald darauf

¹ Karl IV. war bis zum 5. Juli in Frankfurt, erst gegen Ende des Monates in Aachen.

² Des Annalisten beim Bartholomäusstift.

³ Mit Ausnahme der Beschreibung der exequiae Guntheri regis und des später eingeschalteten ordo praescriptus.

⁴ Ad annum 1345, 1349, 1349, 1351.

⁵ Derselbe stammt wohl von Latomus selbst.

⁶ Lat. 415: postea anno 1352 11 kal. dec. mausoleum sive sarcophagus cum hac inscriptione (jam fere tota oblitterata) in medio chori . . . est constitutum . . . sequuntur rythmi: untrew schandt zimpt | dess die trew schaden nimpt | untrew man gewins hat | untrew mit falsch verlohnt ward.

gemacht worden sein; dann stammen die Verse sowie die auf sie bezüglichen Worte aus viel jüngerer Zeit: oder der ganze Passus wurde erst niedergeschrieben, als jenes Epigramm schon schwer zu entziffern war, das allerdings in dem citierten Wortlaut keinen Sinn giebt.¹

Für unseren Zweck ist die unzweifelhafte Thatsache als wichtig festzuhalten, daß an dieser Stelle von 1352 eine sehr späte Hand thätig gewesen ist. Nachdem gleich dahinter die Jahreszahl 1349 eingeschaltet ist, fallen die Annalen in den gewöhnlichen Ton der Berichterstattung in kurzen Notizen zurück. Seinem Inhalt nach aber bringt der nun folgende, für die zweite Wahl sprechende Satz, der sich an die Beschreibung von Günthers Begräbnis anschließt, etwas ganz Neues und Wichtiges, nämlich die Nachricht, daß Karl IV. am 17. Juni 1349 auf dem Wahlfelde von allen Kurfürsten einstimmig gewählt, in die Stadt aufgenommen und auf den Altar gehoben worden sei.

Blättern wir bei Latomus zurück, so finden wir die Wahl von Rense vom 11. Juli 1346 als der Frankfurter Lokalgeschichte fremd nicht mitgeteilt, sondern nur bei der Günthers die offenbar spätere Bemerkung: *ad coronam regni et imperii non pervenit; non ponitur in linea imperatorum seu regum, nam electores alii Carolum quartum eligerunt*,² welche auf die Kur von Rense zu beziehen ist.

Nun ist in dem als Quelle für eine zweite Wahl citierten Satze sehr auffällig, daß er eine umständliche Orientierung über Karls IV. Persönlichkeit enthält, von dem doch schon mehrfach die Rede gewesen war: wir erfahren, er sei König von Böhmen, sei bei der Taufe Wenzel geheissen worden, werde seit der Konfirmation Karl genannt. In dem Wortlaut liegt ferner eingeschlossen, daß er 1349 auf dem Wahlfelde gelegen habe, denn sonst hat das *electus inductus et exaltatus* keinen Sinn; sämtliche Kurfürsten hätten ihn erwählt, während 1349 nur der Pfalzgrafen, des Markgrafen Ludwig und allenfalls Heinrichs von Virneburg Anwesenheit angenommen werden kann. Diese hatten ja aber schon am 13. die Frankfurter urkundlich aufgefordert, den Luxemburger einzulassen und ihm als ihrem rechtmäßigen Könige zu huldigen. Wie kann dabei eine erst am 17. vor den Thoren der Stadt vollzogene Wahl desfelben bestehen? Außerdem wurde Karl IV., der bei Latomus bis

¹ Man hat mit vieler Mühe die Inschrift zu entziffern und zu deuten versucht und zu diesem Zwecke auch Abwaschungen derselben vorgenommen. Wir verweisen auf Hoffmann, Klöden, Ütterodt und Römer-Büchner (Period. Bl. d. Gesch.- und Altertumsvereine von Frankfurt, Wiesbaden etc. 1856 nr. 9 u. 10.)

² Lat. 413 Z. 13 v. u. ff. Die anderen Latomushandschriften auf dem Frankfurter Stadtarchiv und der dortigen Stadtbibliothek, so weit wir sie kennen, haben elegerant.

zum 26. Mai, dem Tage der Unterwerfung Günthers, schlichtweg nur Carolus genannt wird, nach diesem Datum schon zweimal ebendasselbst als rex Carolus bezeichnet.

Vergegenwärtigen wir uns, daß eine späte Hand unmittelbar vorher thätig war, so scheint uns die Erklärung der erwähnten Widersprüche und Seltsamkeiten nur durch die Annahme einer willkürlichen Veränderung unserer Stelle erreicht werden zu können, indem die spätere Hand noch hier herüberwirkt.

Der Frankfurter, der den Zusatz, den Sarkophag Günthers betreffend, machte, oder der Spätere, dem wir bloß die Mitteilung der Inschrift verdanken,¹ fand in den Annalen die Nachricht vom Tode des römischen Königs sowie die Beschreibung seiner Exequien und im Anschluß daran höchst wahrscheinlich die Notiz, daß Karl IV. seinen Einzug in die Stadt gehalten habe² und auf den Altar gehoben worden sei. Da seine geschichtlichen Kenntnisse ihn zum Verständnis des Zusammenhanges nicht befähigten, so nahm er eine Wahl vor.³

Diese Hypothese hilft uns über die angeführten Schwierigkeiten hinweg und gewinnt auch durch den Inhalt der unmittelbar folgenden Einträge an Wahrscheinlichkeit, nach welchen, gerade wie nach einer regelrechten Königswahl, die Bürger huldigten, Fürsten ihre Belehnung erhielten, und der König nach Aachen zur Krönung aufbrach.⁴

Vermögen wir auch nicht mit Sicherheit den ursprünglichen Text wieder herzustellen, so dürfen wir doch überzeugt sein, daß der für eine zweite Wahl Karls IV. sprechende Satz⁵ in seiner jetzigen Form nicht in den Frankfurter Annalen enthalten gewesen sein könne.

Zu 2. Nach Matthias von Neuenburg schrieb der Erzbischof von Mailand an Clemens VI. den Inhalt eines anderen Briefes, den er selbst empfangen hatte, in welchem von einer auf Wunsch der Kurfürsten und zu Aachen vollzogenen Wählung und Krönung des Königs erzählt wird. Abgesehen davon, ob solche Schreiben überhaupt existiert haben, so ist sonst nur eine Krönung in Aachen bezeugt,⁶ eine Wahl daselbst aber an sich unwahrscheinlich. Und da jener Erzbischof ein Feind Karls IV.

¹ Latomus selbst braucht es nicht gewesen zu sein. Die Acta aliquot weisen Zusätze aus verschiedenen Zeiten auf.

² Auch urkundlich fand er am 17. Juni statt (Hub. reg. 1017).⁷

³ Vielleicht lautete die Stelle: eodem anno Carolus rex 15 kal. julii Francofurtiae est inductus et exaltatus.

⁴ Lat. 415 Abs. Z. 4 ff.

⁵ Derselbe ist unseres Wissens noch gar nicht als Beleg benutzt worden, wie ja überhaupt ein Beweis auf Grund gleichzeitiger Zeugnisse nicht geführt worden ist, weder für, noch gegen die Neuwahl Karls IV.

⁶ S. unten S. 110.

war, so dürfen wir seine Beeinflussung durch politische Rücksichten und Pläne als keineswegs unmöglich annehmen.

Der Chronist selbst verschmäht oder versäumt es, in dem Fortlaufe seiner Erzählung der Reichsgeschichte die wichtige Thatsache einer Neuwahl des Luxemburgers mitzuteilen; er meldet nur dessen Aufbruch nach Aachen.¹ Bei seiner ungünstigen Stimmung gegen den König dürfte dies Schweigen andeuten, daß er die Bürgschaft für den Inhalt jener Briefe nicht auf sich nehmen mochte.

Dazu kommt, daß Matthias diese Korrespondenz als die Ursache anführt, weshalb der Papst den Plan Karls IV., mit Ludwig nach Avignon zu kommen, mißbilligte. Das Ablehnungsschreiben Clemens' VI. ist uns erhalten. Es ist schon vom 18. Juni datiert.² Und doch könnte die Neuwahl erst am vorhergehenden Tage vor oder in den folgenden Tagen in Frankfurt vollzogen worden sein. Von dieser Kur also hätte der Papst am 18. Juni noch nicht wissen können, noch weniger aber der Erzbischof von Mailand, als er an die Kurie schrieb. Beide wußten demnach nichts von einer Neuwahl Karls IV.

Zu 3. Der Inhalt der Urkunden ist folgender.

Heinrich von Mainz, Pfalzgraf Rudolf und Markgraf Ludwig schreiben an Frankfurt: der von ihnen gewählte und auf ihre Aufforderung hin von den Bürgern aufgenommene Günther sei so krank geworden, daß er das Reich dem Luxemburger gegenüber zu behaupten nicht fähig erschienen wäre. Deshalb hätten sie die zwei im Zwiespalt erkorenen Könige dahin versöhnt, daß Günther verzichtet, seinen Wählern ihre Vota zurückgegeben³ und die Stadt Frankfurt von ihrem Eid entbunden habe,⁴ worauf sie ihre Kur an Karl IV. gewandt und diesen den Bürgern als ihren rechtmäßigen Herrn empfohlen hätten.⁵ In jener Sühne sei ausgemacht worden, daß er die städtischen Privilegien und auch die zwei Jahrmärkte bestätigen solle.⁶ Nun sei es Pflicht der Bürger, den König einzulassen und ihm zu huldigen.

Diese Aufforderung bildet den eigentlichen Gegenstand der Urkunde. Das früher in der Arenga Gesagte enthält eine Rekapitulation der Vorgänge seit Günthers Wahl und sollte augenscheinlich dem Verlangen Karls IV., der ja alle seine Verpflichtungen erfüllt hatte und nun seinen

¹ Matth. 269 Abs.

² Hub. reg. Clem. 27.

³ Die Verzichtsurkunde ist nicht erhalten (s. o. S. 83 N. 5); sie enthielt vermutlich auch den Artikel über die Rückgabe der Kurstimmen.

⁴ Hub. reg. Gü. 12 vom 12. Juni.

⁵ Das geschah erst durch die vorliegenden Urkunden vom 13. Juni.

⁶ Karl that das am 7. Juni (regg. 993—995).

Einzug halten wollte, Nachdruck verleihen.¹ Die Worte „und han wir unser kure und wal gelegit an den vorgeanten durchluchtigen fursten kunig Karl Romischen kunyg“ könnten nur auf eine Neuwahl bezogen werden, die zwischen dem 26. Mai und 13. Juni vor Eltville oder in Mainz vollzogen wurde. Da aber der Luxemburger nicht nur in dieser Stelle, sondern in sämtlichen Eltviller Briefen immer schon als römischer König vorausgesetzt und bezeichnet, nirgends dazu gemacht, und nirgends die Ungiltigkeit seiner ersten Wahl ausgesprochen oder auch nur angedeutet wird, so ist diese Übertragung der Kur nur ein förmlicher Ausdruck für seine am 26. Mai eingetretene Anerkennung durch die bairische Partei, der Günthers Zurückgabe der ihm erteilten Vota entspricht.² Demgemäß erscheinen auch die Urkunden nur von Pfalz, Brandenburg und Mainz, und hier auffallender Weise von Heinrich von Virneburg ausgestellt.

Haben wir gesehen, daß kein glaubwürdiges Zeugnis für die Annahme einer Neuwahl redet, so lassen sich auch gegen dieselbe hinreichende Gründe geltend machen.

1. Nachdem bei Heinrich von Rebdorf³ erzählt worden ist, daß nach Günthers Tode der König von Böhmen von den wetterauischen Städten als Reichsoberhaupt anerkannt worden sei, heißt es weiter: *rex Karolus communiter recognitus ab omnibus principibus et civitatibus in Alamannia rex Romanorum cum uxore sua transit Aquisgranum ubi secundo coronatur.*

Die uns betreffenden Nachrichten des Chronisten sind in den 60er Jahren des 14. Jahrhunderts im Zusammenhange geschrieben. Das ergibt sich auch aus folgender Betrachtung. Weiter oben wurde die Wahl Karls IV. von 1346 und seine Krönung zu Bonn vom 26. November⁴ desselben Jahres mitgeteilt. Nach dem Berichte über das Ableben Kaiser Ludwigs heißt es:⁵ *Karolus quartus . . . electus in regem vivente adhuc Ludewico prout supra invenies post obitum Ludewici se intromisit de regno sine alia electione.*

Trotzdem unser Mönch auf die Regierung des Verstorbenen schlecht zu sprechen ist, so scheint er doch des Böhmen Herrschaft im Reiche

¹ Man erinnere sich der Bestimmung vom 6. Februar 1349 (Anhang nr. 4 S. 131 Art. 2), nach welcher die wetterauischen Städte Günthers Nachfolger erst nach erfolgter Bestätigung ihrer Privilegien einlassen wollten.

² Anhang nr. 12 S. 140 Art. 3: und hat uns unser kure an dem ryche die wir an in gelegit hatten widdergegebin.

³ H. v. Rebd. 536 Z. 8 v. u.

⁴ Ib. 528 Z. 21 ff., 530 Abs. 2: *coronatus est prima corona.*

⁵ Ib. 532 Abs.

erst vom Tode jenes, vom 11. Oktober 1347 ab zu rechnen. Er hebt hervor, eine zweite Kur Karls IV. habe damals nicht stattgefunden. Wenn nach Günthers Unterwerfung und Ende eine solche vollzogen worden wäre, so würde der Chronist, der die erste und zweite Krönung genau unterscheidet, sicher auch die zweite Wahl ausdrücklich hervorgehoben haben, während er es vielmehr bei den Worten *sine alia electione* bewenden läßt.

Die Böhmen Franz von Prag und Benefs von Weitmühl erwähnen keine Neuwahl, auch nicht Matthias von Neuenburg im Verlauf der Reichsangelegenheiten am Rhein. Ferner findet sich, und das ist wichtiger, in einem Briefe des Frankfurter Magistrates vom 3. Juli 1349 an Erfurt, in welchem dieser Stadt auf ihre Anfrage wegen der neuesten Ereignisse berichtet wird, die Könige seien bei Eltville gegen einander zu Felde gelegen, und nach des schwererkrankten Günthers Verzicht sei Karl IV. im Besitze des Reiches geblieben,¹ nicht die geringste Andeutung einer damals erfolgten neuen Kur desselben, welche der Rat doch sicher erwähnt haben würde. Die Frankfurter Stadtrechnungen unterstützen gleichfalls in keiner Weise die Annahme einer solchen.

2. Vor allen Dingen aber dürften wir in den zu Eltville ausgestellten Urkunden Ludwigs von Brandenburg irgend einen Hinweis auf die angebliche Forderung einer Neuwahl erwarten. Er ist nicht vorhanden; vielmehr sahen wir, daß der Markgraf sich am 26. Mai zur unverzüglichen Auslieferung der Reichskleinodien verpflichtet hatte. Das würde er nicht gethan haben, wenn er erst noch die Vornahme einer zweiten Kur Karls IV. verlangt hätte.

3. Bei einer solchen hätten die Erzbischöfe von Köln und Trier sowie Herzog Rudolf von Sachsen gleichfalls mitwirken müssen. Aber ihre Anwesenheit in Frankfurt ist nicht nachweisbar. Und außerdem würden sie durch ihre Teilnahme ihre zu Rense am 11. Juli 1346 abgegebenen Vota für ungiltig erklärt haben, was schon an sich, namentlich aber deshalb unwahrscheinlich ist, weil sie sich erst am 17. Februar 1349 in Köln zur Behauptung jener Wahl in so energischer Weise verpflichtet hatten.²

4. Gewiß würde auch Karl IV., von anderen Gründen abgesehen, schon deshalb auf eine Neuwahl sich nicht eingelassen haben, weil die Führung der einzelnen Kurstimmen bedenkliche Schwierigkeiten hervorrufen mußte. Heinrich von Virneburg, dem der König am 13. Juni die Behauptung des erzbischöflichen Titels nachgesehen hatte, würde

¹ Hub. reg. R. S. 102.

² Vgl. die Artikel des Kölner Kurfürstenbundes auf S. 47 ff.

Gerlach von Nassau gegenüber auch das Wahlrecht beansprucht haben, und mit dem Markgrafen Ludwig hätte der falsche Waldemar konkurriert und Karl IV. sofort vor die ihm so unbequeme Entscheidung der brandenburgischen Frage gestellt.

5. Eine Neuwahl bedeutete für den König den Bruch mit der Kurie, die schon längst die Emanzipation ihres Schützlings bemerkt haben und eine Vernichtung der unter ihrem Schutze mit Anstrengung durchgesetzten Kur von 1346 für eine Kriegserklärung ansehen mußte.

6. Endlich widerstreiten die Fortschritte der Macht des Luxemburgers im Frühjahr 1349, seine fast allgemeine Anerkennung und der Charakter der Verträge von Eltville in hohem Maße der Annahme, daß die sich unterwerfende bairische Partei die Bedingung einer Neuwahl hätte stellen können.

Nichts also spricht für einen solchen Akt. Vielmehr enthielt die Unterwerfung der Anhänger Günthers zugleich die Anerkennung seines Gegners, und diese fand in den Verträgen vom 26. Mai ihren schlichten Ausdruck. Karl IV. zählte nicht nur später, sondern auch in den im Juni 1349 ausgestellten Urkunden die Jahre seiner Reichsregierung von seiner zu Rense am 11. Juli 1346 vollzogenen Erhebung.

Achtes Kapitel.

Karls IV. zweite Krönung zu Aachen. Schluss.

Nach Günthers Bestattung blieb Karl IV. noch längere Zeit, bis zum 5. Juli,¹ in Frankfurt. Um seine Finanzen war es wieder so dürftig bestellt, daß er am 25. Juni beim Rate der Stadt eine nicht unbedeutende Anleihe machte. Die Bürger zahlten ihm „zur Enthebung der Schuld, die aus Zweigung des Reiches entstanden war“, 15,200 Pfund Heller guter Währung und erhielten dafür eine Pfandanweisung auf ihre Juden.² Für dieselbe versprach der König die Willebriefe der bei ihm anwesenden Kurfürsten sofort, die der übrigen bis zum kommenden Martinstage zu beschaffen. Da Pfalzgraf Rudolf und Markgraf Ludwig die ihrigen noch an demselben Tage ausfertigten,³ so können wir als sicher annehmen, daß, von Karl IV. natürlich abgesehen, außer Rudolf und Ludwig und vielleicht noch Ruprecht dem Älteren kein Inhaber der Kurwürde in Frankfurt zugegen war. Über die Bedeutung dieses brandenburgischen Willebriefes für die Markgrafenfrage haben wir uns weiter oben ausgesprochen; hinsichtlich des mainzischen liefs Karl IV. sich sogar herbei, ihn dem Frankfurter Rate von demjenigen zu besorgen, der im Kampfe um die Stiftsgüter und die Anerkennung als Erzbischof die Oberhand behalten würde.⁴

Nachdem er mit Ludwig die in Nürnberg infolge des Aufstandes⁵ entstandenen Unruhen zu beschwichtigen beschäftigt gewesen war, brach er am 5. Juli mit seiner Gemahlin und deren Vater und Oheim nach Aachen auf, wo als am herkömmlichen Orte er sich krönen zu lassen

¹ Lat. 415 Z. 19 v. u.; Hub. reg. 1061. Was die zahlreichen in Sachen der schwarzburgischen Reichspfandschaften ausgestellten Urkunden anlangt, so sei auf S. 84 N. 2 verwiesen, wo alles dahin Gehörende zusammengestellt ist.

² Senck. Sel. jur. 1, 634. Nach Matth. 271 o. erprefste der König von den Frankfurter Juden die Summe von 20,000 M. S., falls nicht vielleicht seine Angabe auf einer Verwechslung mit jener Anleihe beruht.

³ Senck. ib. 6, 567, 569, 571.

⁴ Senck. 6, 572 Z. 8 v. u.

⁵ Derselbe war am 4. Juni 1348 ausgebrochen; Hub. reg. R. S. 47 a.

beabsichtigte.¹ Seine Ankunft scheint von den Bürgern erwartet worden zu sein, denn schon länger waren Unterhandlungen wegen seines Einzuges im Gange.

Doch erlitt die Ausführung seines Vorhabens noch eine Verzögerung. Scharen von Geißelbrüdern, deren Menge die Aufnahme Karls und seines Gefolges unmöglich machte, füllten die Krönungsstadt.² Um den Abzug des fanatischen Gesindels abzuwarten, nahm er in Bonn seinen Aufenthalt,³ wo er die späte Huldigung der Reichsstadt Dortmund empfing;⁴ und es dauerte noch zwei Wochen, bis der Einzug in Aachen stattfinden konnte.

Am Sonnabend, dem 25. Juli, erfolgte daselbst durch Balduin von Trier und in Gegenwart vieler Fürsten und Herren die zweite Krönung des Königs,⁵ am folgenden Tage die seiner Gemahlin Anna.⁶

Nach Heinrich von Rebdorf entstand zu Aachen zwischen den Markgrafen Ludwig von Brandenburg und Wilhelm von Jülich ein Streit über die Vorantragung des Scepters, welcher von den anwesenden Fürsten dahin entschieden wurde, daß bei Verleihung von Reichslehen der Markgraf von Jülich, bei der Krönung eines römischen Königs der von Brandenburg daselbe zu halten habe.⁷ Da diese Nachricht ganz einzelt dasteht und nicht ganz gleichzeitig ist, so wird es sich empfehlen, ihre Glaubwürdigkeit auf die Probe zu stellen.

Am 31. August 1336 erhob Kaiser Ludwig seinen Schwager Wilhelm von Jülich in den Markgrafenrang und verlieh ihm und seinen Nachkommen das Recht, nicht nur bei Reichstagen, Belehnungen und Verleihung der Fürstenwürde die Throninhaber mit dem königlichen und kaiserlichen Schmucke zu bekleiden, sondern auch bei künftigen Krönungen in Aachen, Mailand oder Rom neben dem Reichsoberhaupte zu sitzen

¹ Lat. 415 Abs. Z. 7; Matth. 271 Z. 2 setzt die Abreise irrtümlich erst in das Ende des Monates. cf. Hub. regg. 1062, 1063.

² Matth. 271 Z. 2 ff.

³ Hub. regg. 1064—1079, von Juli 11—22; Matth. ib.

⁴ Hub. regg. 1071, 1072.

⁵ 1079a, 1080; Lat. 415 Z. 20 ff. setzt die Krönung auf den 24., doch urkundet Karl am 25. als in die sollemnitis coronationis nostre. Ann. Agripp. M. G. SS. 16, 738; Levold v. North. 205. Wenn H. v. Rebd. 536 Z. 8 v. u. ff. Walram von Köln als krönenden Erzbischof nennt, so begeht er einen leicht erklärlichen Irrtum. Walram hatte sich, vermutlich seiner Schulden halber, aus seinem Stifte nach Paris begeben, wo er schon im August starb; und wohl deshalb krönte Balduin (Levold 202, 295; Gest. Trev. 2, 258; Matth. 272 Abs.).

⁶ Am Tage der heiligen Anna. Dom. 521 Amn. 2 extr. vom 26. Juli: gegeben in der stad zu Ache unsers kuninglichen stules, da unser vorgevanter vetter unse liebe koningin Annan cronet (Hub. reg. 1097a).

⁷ H. v. Rebd. 536 Z. 4 v. u. ff. Siehe das Citat auf S. 95, N. 3.

und das Scepter zu tragen.¹ Und demgemäfs wurde Wilhelm auf dem pomphaften Hoftage zu Koblenz vom Jahre 1338 sein Platz zur Linken des Kaisers angewiesen und das Scepter übergeben; zur Rechten safs damals Markgraf Friedrich von Meifsien mit dem Reichsapfel.²

Von einer Konkurrenz Ludwigs von Brandenburg, der gleichfalls zugegen war,³ verlautet in den Quellen nichts. Vielmehr stellte er am 12. März 1339 zu Frankfurt seinen Willebrief zu jener Erhebung Wilhelms in den Fürstenstand aus.⁴ Wäre es nicht sehr auffällig, wenn er 1349 in Aachen die Verfügung seines Vaters angefochten und das jenem von ihm selbst verbriefte Recht für sich in Anspruch genommen hätte? Die Begründung eines solchen durch eine spätere Verleihung, die zu seinen Gunsten vollzogen worden wäre, ist uns nicht bekannt. Die Kurfürsten, welche nach Heinrich von Rebendorf 1349 die erwähnte Entscheidung fällten, waren zum Teil selbst in Koblenz zugegen gewesen, und von ihnen hatten Balduin von Trier und Pfalzgraf Rudolf ebenfalls und zwar gleichzeitig mit Ludwig ihre Willebriefe ausgefertigt.⁵ Sie hätten in Aachen ihr Urteil doch namentlich im Rückblick auf ihre damaligen Urkunden und den Koblenzer Präzedenzfall bilden müssen.

Außerdem aber ist es sehr fraglich, ob überhaupt der Markgraf von Brandenburg bei Karls IV. Krönung anwesend war. Beweist auch die Nennung eines Fürsten in einem Zeugenverzeichnis nicht unbedingt seine Gegenwart bei der zu beurkundenden Handlung, so dürfen wir uns umgekehrt aus der Auslassung einer wichtigen Person doch wohl den Schluss auf die Nichtanwesenheit derselben gestatten, vornehmlich hier, wo es sich um einen feierlichen Akt handelt, und wo wir Ludwig um so mehr erwähnt finden müßten, wenn er bei demselben wirklich jene hervorragende Rolle spielte. Sein Name wird jedoch in der nach Rang genau geordneten Reihe der Zeugen einer Urkunde vom Krönungstage, in welcher seine pfälzischen Vettern und auch sein Rivale Wilhelm von Jülich aufgeführt sind, nicht mitgenannt,⁶ und auch sonst erscheint er im Juli 1349 nicht mehr im Gefolge Karls IV. Sein alibi bestimmt nachzuweisen, dazu fehlen uns die Mittel; doch ist es nicht unwahrscheinlich, dafs er schon am 14. Juli in Landsberg in der Mark Brandenburg weilte.⁷

¹ Lacombl. 3, 248.

² Boehm. Fontes 1, 190 aus der gleichzeitigen flandrischen Chronik. ib. 191 aus der englischen Quelle des Heinrich Knyghton.

³ Dom. 370 Z. 7.

⁴ Lacombl. 3, 249 N. 1. ⁵ Ib.

⁶ Hub. reg. 1080.

⁷ Ried. 2, 2, 258: Wir Ludowich von gotes gnaden marggraffe zu Brandenburg etc. und wir Ludowich der Romer sin bruder . . . hertzog in Beyern etc., ib.

Jedenfalls aber genügen die angeführten Thatsachen, um die Erzählung des Chronisten als sehr mangelhaft beglaubigt zu kennzeichnen.¹

Dafs am 25. Juli 1349 eine zweite Krönung des Königs stattgefunden habe, ist von böhmischen Historikern, namentlich von Palacky,² lebhaft bestritten worden. Dieser stützt sich auf die Argumente Pelzels³ gegen eine solche, welche jedoch nichts weniger als stichhaltig sind. Durch mehrere Urkunden Karls IV., die zuverlässigen Angaben der Aachener Stadtrechnungen⁴ und die Zeugnisse der Quellenschriftsteller ist es jedem Zweifel entrückt, dafs nicht nur Anna von der Pfalz, was von jenen zugegeben wird, sondern auch ihr Gemahl zu Aachen vom Erzbischof Balduin von Trier gekrönt worden sei. Doch ist die von anderer Seite geltend gemachte Ansicht, die Vollziehung dieses Aktes sei wie die angebliche Neuwahl des Königs von der bairischen Partei gefordert worden,⁵ durchaus unbegründet. Karl IV. scheint sich aus eigenem Antriebe zu einer Sanktion seiner jetzt allgemein anerkannten Herrschaft durch eine Krönung am herkömmlichen Orte entschlossen zu haben, gegen welche keiner seiner Wähler und Anhänger, wohl nicht einmal Clemens VI., Widerspruch erhoben hätte.

Ob er die Vornahme dieses Aktes als politisches Bedürfnis empfand oder nur als eine Form ansah, ist weder zu entscheiden, noch von Bedeutung. In beiden Fällen stand ihm nichts im Wege, bei Angabe seiner Regierungsjahre von seiner ersten, am 26. November 1346 zu Bonn vollzogenen Krönung an zu zählen, wie er es auch that.

Hiermit haben wir die Grenzen unserer Aufgabe erreicht und müssen uns darauf beschränken, die Lösung der Verwickelungen in der Mark Brandenburg und im Erzstifte Mainz kurz mitzuteilen.⁶ Schon am 15. August 1349 verkündigte Karl IV. allen Reichsständen und insbesondere den brandenburgischen Städten, dafs er Waldemar und nach dessen Tode seine Eventualerben für die rechtmässigen Besitzer der Mark

s. f.: vorsegelt mit unserme ingesegel dy daran gehangen sint. Man beachte auch Z. 13 ff. der Urkunde. Dieselbe betrifft die Verhandlungen Ludwigs und seines Bruders mit den märkischen Städten wegen der strittigen Markgrafenfrage und ist so wichtig, dafs wir dabei die persönliche Mitwirkung des regierenden Markgrafen erwarten dürften.

¹ Auf S. 95 o. ist über die Bedeutung dieser Nachricht für die brandenburgische Frage gehandelt.

² Palacky 2b, 287.

³ Pelzel 1, 266, 267.

⁴ Laurent 206 Z. 33 ff., 38.

⁵ Olenschl. 411 o.

⁶ Vgl. im allgemeinen die Regesten bei Huber (Karl IV., Reichssachen und Päpste) und Klöden 3.

und der Kurwürde halte. Die Belehnung Ludwigs unterblieb, und dieser machte keine Miene die Reichskleinodien auszuliefern. Er fügte sich jener königlichen Entscheidung natürlich nicht, und die Parteien setzten den Krieg mit Erbitterung fort. Erst im Februar 1350 zu Bautzen wurde die brandenburgische Frage durch den Schiedsspruch des Pfalzgrafen Ruprecht, auf den Karl IV. und Ludwig kompromittiert hatten, zu Gunsten des letzteren erledigt. Der König liefs den falschen Waldemar fallen und belehnte jenen mit den Marken Brandenburg, Lausitz und Landsberg und den anderen Besitzungen des bairischen Hauses. Doch hinderte er nicht, daß die Askanier ihre Ansprüche noch Jahre lang durch Fortsetzung des Kampfes aufrecht erhielten. Seine feindselige Gesinnung gegen Ludwig und dessen Brüder dauerte fort; auch später fehlte es nicht an Streitigkeiten, und die völlige Aussöhnung der Wittelsbacher mit der Kurie erfolgte nach langen Verhandlungen erst unter Clemens' VI. Nachfolger Innocenz VI.

Heinrich von Virneburg gelang es mit Hilfe Kunos von Falkenstein, sich noch mehrere Jahre in seiner erzbischöflichen Würde zu behaupten.¹ Erst zu Ende 1353, als Karl IV. wieder am Rhein weilte, wurde gegen Kuno ein richterliches Verfahren eingeleitet. Zu derselben Zeit, am 21. Dezember, starb Heinrich. Am 3. Januar 1354 kam ein Vertrag zwischen Gerlach von Nassau und der Stiftsvormundschaft zu stande, laut dessen Kuno für eine hohe Geldsumme seinen durch seine langjährige Verwaltungsthätigkeit gewonnenen Ansprüchen entsagte und für sich und seine Anhänger das Versprechen der päpstlichen Absolution erhielt.

Exkurs I. Über Günthers angebliche Vergiftung.

König Günther wurde nach der Aussage unserer meisten und darunter der besten Quellen vergiftet.² Die Umstände, unter denen das Verbrechen begangen worden sein soll, werden von Latomus, Matthias von Neuenburg und Heinrich von Rebdorf³ als den ausgiebigsten und zuverlässigsten Gewährsmännern ziemlich übereinstimmend folgendermaßen erzählt:

Der König ist unwohl und ruft seinen oder den Arzt Freidank. Dieser verordnet einen Gifttrank, muß aber gezwungen vorkosten und

¹ Vgl. Colombel 25 ff.

² S. die Zusammenstellungen bei Hoffmann 189 und Hub. reg. Gü. 10a.

³ Lat. 413, 414; Matth. 269a; H. v. Rebd. 535 u.

stirbt an demselben innerhalb weniger Tage, während sein Opfer erst nach mehreren Wochen der Wirkung des todbringenden Trankes erliegt.

Als Anstifter des Mordes bezeichnen mehrere Quellen Karl IV., doch unter Hinzufügung eines *ut putatur* oder gleichbedeutender Wendungen, das *Chronicon Sampetrinum Erfurtense*¹ nennt die Wähler Günthers als die Urheber. Wir beschäftigen uns näher nur mit der obigen Erzählung, weil sie allein mehrfach und gut verbürgt ist, und verweisen im übrigen auf Hubers Regesten und Hoffmann.

Die große Anzahl von Zeugnissen beweist, daß das Gerücht von der Vergiftung des Königs, wahrscheinlich schon gleichzeitig, in Deutschland weit verbreitet war. Seinen Ausgangspunkt hatte es wohl in oder bei Frankfurt selbst. Wenn der Bericht in den *Acta aliquot vetustiora* des Latomus einen Bestandteil der diesem Werke zu Grunde liegenden Bartholomäusstiftsannalen bildet, so gewinnt das Gerücht in hohem Maße an Glaubwürdigkeit. Denn dann war es am Schauplatz der Ereignisse und gleichzeitig von wohlunterrichteten Männern für wahr gehalten worden.

Wir sind aber nicht der Ansicht, daß die Notizen über Günthers Vergiftung zu den Annalen gehören, sondern halten sie für spätere Zusätze jüngerer Hand oder des Latomus selbst, dergleichen auch an anderen Stellen² zu den im ganzen wohl erhaltenen gleichzeitigen Nachrichten über Günther hinzugekommen sind. Sie lassen sich meist leicht erkennen und von dem wertvollen Kerne ablösen.

Bevor wir den Wortlaut der *Acta aliquot* folgen lassen, schicken wir folgendes voraus.

Der Arzt Freidank von Heringen ist eine urkundlich beglaubigte Persönlichkeit, wie von Kirchner nachgewiesen worden ist.³ Er war praktischer Arzt in Frankfurt, der physikalischen Wissenschaften Licentiat und Professor zu Montpellier und ein reicher und angesehener Mann. Wir besitzen noch sein in aller Form abgefaßtes Testament vom 15. April 1349, in welchem er seines Verstandes noch vollkommen mächtig, leiblich aber sehr schwach zu sein versichert und genaue Bestimmungen über seinen Nachlaß und sein in der Bartholomäuskirche anzuordnendes Begräbnis trifft.⁴ Da die Publikationsurkunde dieses letzten Willens vom

¹ Geschichtsquellen d. Prov. Sachsen 1, 179.

² Lat. 411 Z. 14 ff., 412 Abs. — 413 Abs., 413 Z. 10 ff., 415 Z. 5—17, Z. 14 v. u. — 416 Abs.

³ Kirchner 1, 271 ff.

⁴ Frankf. Stadtarchiv Barth. nr. 2692a, b und c, das Original und zwei Kopien: actum et datum a. d. 1349 in crastino ss. Tyburcii et Valeriani, quod fuit 17 kal. maii immediate post prandium in stupa habitationis in qua tunc habitabam, presentibus sapienti viro magistro de Marpurg physico predicto Hartmudo famulo meo ac Irmela famula mea ad premissa pro testibus vocatis specialiter et rogatis.

29. April ist,¹ muß Freidank zwischen dem 15. und 29. April gestorben sein. Wahrscheinlich erfolgte sein Tod bald nach ersterem Tage, denn seine Gedächtnisfeier beim Bartholomäusstift wurde am 14. April gehalten.

Die Stelle bei Latomus lautet: Die 11. kalend. junii [*Mai* 22] marchiones et duces concordaverunt Carolum et Guntherum, qui prius in Coena domini [*April* 9] a Friderico [*Fridanco*]² medico fuerat intoxicatus, ut videlicet Gunthero et suis heredibus 22000 marcae super imperio deputarentur

Decima quarta die junii hora vesperarum Francofordiae in claustro sancti Johannis rex Guntherus prius intoxicatus a medico obiit manens dies quinque inhumatus. Medicus vero Fridericus [*Fridancus*] nomine a Carolo sive aliis [ut putatur] subornatus, postquam toxicum porrigeret regi, praegustare jussus cum tergiversari non posset bonam partem potionis hausit et similiter veneno periit post dies non multos in ambitu ecclesiae sancti Bartholomaei sepultus. Exstant ejus legata ad pios usus deputata, quae utinam tam nefarios usus [ausus]³ eluere possent.

Der Latomus zu Grunde liegende Autor schrieb beim Bartholomäusstift, war vielleicht der Dekan selber; er wohnte aller Wahrscheinlichkeit nach dem Begräbnis Günthers sowohl als Freidanks bei. Sollte die Überlieferung in dieser Form von einem Augenzeugen herkommen können?

Man beachte, daß die Vergiftung des Königs, ein für die ihm ergebnen Frankfurter doch sehr wichtiges Ereignis, nicht in einem selbständigen, wie die übrigen Nachrichten den annalistischen Stempel tragenden Satze mitgeteilt wird. Der Bericht ist an drei Stellen verstreut. Die zwei ersten Notizen, als attributive Bestimmungen zu Guntherus in Sätze ganz anderen Inhalts eingeschaltet, zeigen in ihrer Form eine bemerkenswerte Übereinstimmung. Die erste derselben erweist sich auch stilistisch als eine sehr schlechte Erweiterung des Satzgefüges, da sie das Verbum concordaverunt von ut trennt; erst dadurch scheint das erläuternde videlicet notwendig geworden zu sein.

Auch die weiter unten erzählten Umstände des Verbrechens passen nicht in den Zusammenhang. Sie unterbrechen den sonst streng chronologischen Fortgang der Annalen, da sich an manens dies quinque inhumatus die nach eluere possent folgende Schilderung der Leichenfeier genau anschließen würde. Namentlich aber ist die Stelle similiter veneno

¹ Frankf. Stadtarchiv Barth. nr. 2691. Das Nekrolog Barth. Ser. II nr. 2 giebt allerdings den 14. April an, doch sind die Urkunden eine sicherere Quelle.

² Sämtliche uns bekannte Handschriften des Frankf. Stadtarchives und der dortigen Bibliothek haben Fridanco.

³ M. S. Glauburg nr. 60 auf der Frankf. Stadtbibliothek.

periit post dies non multos verdächtigend, da similiter sich auf etwas als schon geschehen bezieht, was erst nach Wochen sich ereignete, aber schon weiter oben gemeldet worden war, nämlich auf den am 14. Juni erfolgten Tod Günthers.

Dafs der gleichzeitige Berichterstatter so geschrieben habe, ist kaum denkbar; einer späteren Hand lag es aber nahe genug, bei Nachtragung einer Notiz über des Königs Vergiftung die obige Form der Einschaltung zu wählen und jene reflektierende Bemerkung hinzuzufügen: *exstant ejus legata ad pios usus deputata, quae utinam tam nefarios usus eluere possent.*

Ob man aber in späterer Zeit in Frankfurt an die Ermordung Günthers glaubte oder nicht, ist für uns gleichgiltig. Jedenfalls haben wir vom 3. Juli 1349 ein Zeugnis dafür, dafs Männer, welche den öffentlichen Dingen am nächsten standen, von einem Verbrechen nichts wußten oder dem Gerüchte, wenn es damals schon aufgetreten war, keinen Glauben beimaßen. Der Frankfurter Rat schrieb an jenem Tage den Erfurtern, die um Auskunft über die jüngsten politischen Ereignisse gebeten hatten, einen Brief, der das Wissenswerte über die Reichsoberhauptfrage enthielt und auch von der heftigen Erkrankung Günthers redet, eine Vergiftung oder den Verdacht derselben jedoch nicht erwähnt. Daselbe ist der Fall in den Urkunden der Wähler des Gegenkönigs vom 13. Juni.¹ Auch Michael de Leone, der über Zeit und Ort des Todes sehr genaue und gute Angaben hat, schweigt über die Vergiftung.

Trotz dieser Argumente *ex silentio* bleibt die Thatsache einer sehr weiten Verbreitung des Gerüchtes. Deshalb braucht es aber nicht wahr zu sein. Dafs Matthias von Neuenburg und Heinrich von Rebdorf die Vergiftung durch Freidank in eine Zeit setzen, wo dieser schon tot war, sei nur beiläufig bemerkt. Von der auch urkundlich beglaubigten Krankheit Günthers und den Akten über die Person des Mörders ausgehend, können wir uns die Entstehung eines Vergiftungsverdachtes in Frankfurt oder in der Nähe leicht erklären. Boten nicht das Siechtum des Königs und der ziemlich gleichzeitige Tod des gewifs bekannten Arztes der erregbaren Phantasie des Volkes hinreichende Veranlassung und willkommenen Stoff zur Erfindung einer Geschichte, wie der in unseren Quellen vorliegenden, zumal im Jahre 1349, wo das im Geleite des schwarzen Todes entstandene Märchen von der Brunnenvergiftung durch die Juden im Schwange war.² Diese Auffassung macht die Anführung

¹ Anhang nr. 12—14 S. 140 ff.

² Pest und Judenmetzelei traten 1349 auch in Frankfurt auf, cf. Lat. 414 Z. 18 v. u. ff.

weiterer Stützen der materialen Kritik für die Unhaltbarkeit des Gerüchtes, zum Beispiel der Beisetzung des angeblichen Mörders in der Bartholomäuskirche, die gleichzeitig mit der seines Opfers erfolgt wäre, entbehrlich. Wir können unsere Überlieferung mit gutem Gewissen zu anderen Fabeln ähnlichen Inhalts stellen, an denen die Chroniken des 14. Jahrhunderts so reich sind.¹

Was die Krankheit Günthers betrifft, so läßt sich ihr Beginn nicht genau bestimmen. Matthias von Neuenburg und Heinrich von Rebendorf setzen ihn in den Anfang des Mai. Bei seinem Abzuge von Kastel nach Eltville, also zwischen dem 10. und 15. Mai, heißt der König schon letaliter infirmus,² und bei seiner Rückkehr nach Frankfurt, am 27., mußte er semimortuus³ sich einer Tragbahre bedienen. Also war sein Zustand bei Eltville sehr bedenklich, was auch die Urkunden seiner Wähler vom 13. Juni ausfagen.⁴ Die schon mehrfach geäußerte Vermutung,⁵ die Pest habe ihn hinweggerafft, liegt nahe genug. Doch bleibt bei dieser Annahme befremdend, daß diese Seuche, die meistens innerhalb weniger Tage das Ende herbeiführte,⁶ in unserem Falle einen so langsamen Verlauf nahm, indem sie erst nach einem Monate ihres Opfers Herrin wurde.

Exkurs II. Über Günthers Todestag.

Der Todestag Günthers wird verschieden überliefert. Latomus, der hier als Hauptquelle gelten muß, sagt: *decima quarta die junii hora vesperarum Francofurdiae in clastro s. Johannis rex Guntherus obiit manens dies quinque inhumatus.*⁷ Daselbe berichtet der in Würzburg schreibende Zeitgenosse Michael de Leone: *deinde tertia die [Juni 14] circa vespas in domo hospitalariorum ibidem in Frankenfurt diem clausit extremum.*⁸ Ein Nekrolog des Bartholomäusstiftes daselbst giebt den 18.,⁹

¹ Man gedenke der angeblichen Vergiftungen Heinrichs VII. 1313, Ludwigs des Baiern 1347, Karls IV. 1350.

² Matth. 270 Z. 15.

³ Lat. 413 Z. 6 v. u.

⁴ Anhang nr. 12 S. 140; Hub. reg. R. S. 102.

⁵ Kirchner 1, 271 Anm. 2; Hoffm. 190 Z. 13; Dom. 503 Anm. 2.

⁶ Vgl. über die Pest im allgemeinen: Hecker, Der schwarze Tod im 14. Jahrhundert.

⁷ Lat. 414 Z. 1.

⁸ Mich. Herb. 478 Z. 2. Die tertia dies ist vom 12. Juni gezählt, also nach mittelalterlicher Berechnung der 14.

⁹ Frankf. Stadtarch. Barth. Ser. II. nr. 2.

Heinrich von Diessenhofen den 16. an.¹ Urkundliche Belege sollen später herangezogen werden.

Dafs auch in der Litteratur über diese Frage verschiedene Ansichten geltend gemacht worden sind, ist leicht erklärlich. Doch folgen die meisten der in Betracht kommenden Werke der Angabe bei Latomus und nehmen den 14. Juni 1349 als den Todestag Günthers an.²

Nun ist im Jahre 1856 zwischen Hesse in Rudolstadt, der gleichfalls diese Ansicht teilt, und Römer-Büchner ein Streit entstanden,³ welcher letzteren zu einer schriftlichen Erörterung des Gegenstandes veranlafste.⁴ Hier wird der Versuch unternommen, die von jenem für den 14. angeführten Gründe zu widerlegen und zu Gunsten des 18. einen Beweis zu liefern. Den Ausführungen dieser Arbeit ist Utterodt blindlings gefolgt.

Hesse hatte aufgestellt:

1) Dafs König Günther am 15. Juni nicht mehr am Leben gewesen sei, erhelle daraus, dafs seinem Sohne Heinrich an diesem Tage von Karl IV. die Verpfändung Friedbergs und der Frankfurter Reichssteuer bestätigt wurde.

2) Die Glaubwürdigkeit des Zeugnisses bei Michael de Leone und
3) dessen bei Latomus.

4) In Nekrologien würden öfters die Begräbnistage eingetragen, und das sei in unserem Falle anzunehmen.⁵

Zu 1. Römer-Büchner tritt den Beweis an, dafs Günther am 15. noch gelebt habe. Des letzteren Sorge sei gewesen, mit seinen Landen belehnt zu werden,⁶ und deshalb hätten sich am 12. Juni die Grafen von Hohnstein als Bevollmächtigte in Mainz beim Könige eingestellt und für jenen am 15. die Belehnung erhalten.

Diese Mission ist sehr schlecht bezeugt, da sie nur in der Chronik des Jovius aus dem 17. Jahrhundert erwähnt wird;⁷ auf die sich unser

¹ H. v. Diess. 73 Z. 7 v. u.

² So Olenschlager, Pelzel, Kirchner, Hoffmann, Erhard, Klöden, Dominicus; s. Hub. reg. Gü. 13a.

³ Es sollte damals auf Günthers Grabdenkmal im Frankfurter Dom der Todestag vermerkt werden.

⁴ Period. Bl. d. Gesch. u. Altert.-Vereine zu Kassel, Darmstadt, Wiesbaden und Frankfurt 1856 nr. 9 u. 10 S. 313 ff.

⁵ Römer-Büchners Ansicht stützt sich namentlich auf die Angabe dieses Nekrologs, das den 18. hat, s. u. S. 121.

⁶ Das soll aus dem Pfandbriefe vom 26. Mai (Anhang nr. 11) hervorgehen; doch findet sich weder hier noch in den anderen Quellen eine Andeutung jener Sorge Günthers.

⁷ Jov. 356 C.

Verfasser mehrfach stützt. Die Urkunde Karls IV. soll im schwarzburgischen Archive sein, wird aber doch von Hoffmann gar nicht benutzt; er hat sie nicht einmal in seine dürftigen Regesten aufgenommen.¹ Zugabe aber, die Grafen von Hohnstein, welche die Vormünder und Erben des jungen Heinrich waren, hätten am 15. wirklich als Bevollmächtigte Günthers die Belehnung erhalten, so brauchte dieser doch nicht mehr am Leben zu sein. Konnte er nicht laut Latomus und Michael de Leone am Abende des 14. gestorben sein?

Am 12. Juni entband der Gegenkönig die Frankfurter ihres Eides,² seine Urkunde trägt das Datum *feria sexta post festum corporis Christi*.³ Um zu beweisen, daß Günther noch nach dem 15. gelebt habe, reduziert Römer-Büchner jene mittelalterliche Datierung sehr künstlich auf den 17., indem er die *feria sexta* nicht für den Freitag, den 12., sondern für den sechsten Tag nach dem Fronleichnamstag erklärt, und dabei den Fehler begeht, den *terminus a quo* nicht mitzuzählen. Der sechste Tag nach dem 11. Juni wäre nämlich der 16. Die *feria sexta* bedeutet im Kalender aber stets den sechsten Wochentag, den Freitag, also ist die *feria sexta post festum corporis Christi* im Jahre 1349 der 12. Juni.

Daß Karl IV. am 15. dem jungen Heinrich von Schwarzburg die Verpfändung Friedbergs und der Frankfurter Reichssteuer bestätigte,⁴ beweist durchaus nicht, daß Günther an diesem Tage noch lebte, sondern viel eher das Gegenteil. Merkwürdig könnte allerdings erscheinen,

¹ Hoffm. 199 Ann. 113; auch Huber hat sie nicht.

² Hub. reg. Gü. 12.

³ Der Fronleichnamstag fällt bekanntlich immer auf den Donnerstag nach trinitatis, 1349 auf Juni 12.

⁴ Hub. reg. 1015. Diese Bestätigung ist nicht in der gezwungenen Weise Römer-Büchners, sondern folgendermaßen zu motivieren. Nach dem Vertrage von Eltville sollten Gelnhausen und der Rheinzoll sofort in den Besitz der Grafen von Schwarzburg und Hohnstein gelangen (Anhang nr. 11 S. 137 Art. 5). Mit beiden geschah dies noch vor Günthers Tode: denn Karl IV. hatte am 12. Juni noch einen besonderen Pfandbrief für Gelnhausen unter Sicherung der städtischen Privilegien ausgestellt (reg. 1007) und erwähnt die Huldigung der Bürger am 21. als noch an Günther selbst und dessen Erben erfolgt (1026); und in betreff des Rheinzolles hatte er schon am 8. Juni die Erklärung gegeben, daß er die 10 Schillinge Heller auf den der Städte Mainz, Worms und Speyer mit ihrem Willen angewiesen habe (1003). Dagegen hatten die anderen Pfandschaften noch nicht gehuldigt; eben am 15. Juni erging an Nordhausen eine zweite Mahnung zur Pfandhuldigung (1014). Diese Reichsstadt und Goslar waren den Markgrafen von Meissen versetzt. Deshalb war hinreichende Veranlassung da, nachdem am 15. Juni Günthers Tod in Mainz bekannt geworden war oder doch als nahe bevorstehend dort vorausgesetzt wurde, seinem Sohne jene Afterpfänder, Friedberg und die Frankfurter Reichssteuer, die eine Sicherheit für Nordhausen, Goslar und die Nutzungen von Mühlhausen waren, zu bestätigen.

dafs sein Ableben in dieser Urkunde nicht erwähnt worden wäre; wir haben ja aber nur einen kurzen Extrakt derselben und wissen nicht, was im Original steht, das auch Römer-Büchner nicht zu kennen scheint.

Zu 2. Das Zeugnis des Michael de Leone ist Römer-Büchner verdächtig, weil er die Kur Günthers irrtümlich zum 13. Februar bringe und fern von Frankfurt nur von Hörensagen schreibe. Wir haben gesehen, dafs alle Chronisten über jene Wahl schlecht unterrichtet sind, und glauben die Gründe dafür angegeben zu haben.¹ Trotzdem schätzen wir ihre Nachrichten. Unser Würzburger gleichzeitiger Berichterstatter ist nicht so weit vom Schauplatze der Ereignisse entfernt, dafs seine genauen Angaben über den Todestag nicht von Gewicht sein müßten. Da sie mit denen bei Latomus in Zeit und Ort so auffallend übereinstimmen, so erhalten sie sogar hervorragenden Wert.

Außerdem glaubt Römer-Büchner das Datum *deinde tertia die*, das von *secundo idus junii*, dem 12. Juni, zu berechnen ist, auf den 15. reduzieren zu können, indem er irrtümlich drei Tage addiert, während der *terminus a quo* mitgezählt werden muß.

Endlich: „Uns scheint die ganze Ausdrucksweise eine Volksredensart zu sein in der Bedeutung, dafs Günther bald nach seiner Abdankung gestorben sei.“ Dieses dritte Argument gegen Michaels Glaubwürdigkeit ist sehr schwach. Ein *deinde tertia die*, auf ein *secundo idus junii* bezogen, läßt sich überhaupt nicht als Redensart auffassen, namentlich aber dann nicht, wenn dabei steht *circa vespas in domo hospitalarium*.²

Zu 3. Auch das Zeugnis des Latomus wird von Römer-Büchner und deshalb auch von Üttertödt angefochten, wiewohl dieser ihn an zwei Stellen irrtümlich um zwei Jahrhunderte älter, zum Zeitgenossen, macht.³

Römer-Büchner fällt auf, dafs, während in den *Acta aliquot vetustiora* sonst nur Kalenden, Nonen, Iden angegeben würden, hier allein der Monatstag⁴ als Datum angeführt sei. Daraus glaubt er schließen zu müssen, ein Abschreiber habe hier eine willkürliche Änderung vorgenommen; ursprünglich habe es geheissen 14. kalendas julii.⁵ [!]

Zunächst muß jene Behauptung als unrichtig bezeichnet werden. In den Nachrichten über Günthers Königtum, die späteren Zusätze eingerechnet, finden wir 7mal nach römischem Kalender, 7mal nach Kirchenfesten und Wochentagen und 6mal nach Monatstagen datiert.

Die Vermutung einer Verschreibung ist an und für sich schon ein

¹ Auf S. 39, 40 o.

² Nämlich *diem clausit extremum*.

³ Ütt. 68 Z. 7, 95 Anm.

⁴ *Decima quarta die junii hora vespas etc.*

⁵ Juni 18.

ziemlich willkürlicher Notbehelf. Daß aus Unkenntnis solche Fehler entstanden sein können, muß eingeräumt werden; doch war der römische Staatskalender noch zu sehr im Gebrauch, als daß wir gleich eine Korruption annehmen dürften. Und in unserem Fall muß der Unwissende doch mit dem Hauptprinzip jener Datierungsweise vertraut gewesen sein, wenn er aus 14. kal. julii, wie Römer-Büchner lesen will, den 14. Juni machte.

Nehmen wir aber einmal an, in den Frankfurter Stiftsannalen habe ursprünglich 14. kal. julii gestanden, Günther sei also nach ihnen am 18. Juni gestorben. Wie erklärt unser Verfasser dann den Zusatz *manens dies quinque inhumatus*, da das Begräbnis zum 19. gebracht wird? Und wie war es möglich, daß man in Frankfurt schon vom Mittage des 18. an mit allen Glocken läutete, und *hora vesperarum* die Geistlichkeit von St. Bartholomäus im Chore der Johanniskirche, wo man den Sarg aufgestellt hatte, die Vigilien absang,¹ wenn Günther gemäß dieser Auslegung derselben Quelle erst am Abende eben dieses Tages starb?

Zu 4. Römer-Büchner selbst giebt zu, daß in seltenen Ausnahmefällen in Nekrologien der Tag der Beisetzung der Leiche anstatt des Todestages vermerkt wurde. Hier hält er aber die Regel streng aufrecht und den Eintrag in einem „gleichzeitigen“ Totenbuche des Bartholomäusstifts, welcher den 18. Juni angiebt, für einen hinreichenden Beweis.

Das angeführte Nekrolog ist wahrscheinlich daselbe, das auch wir auf dem Frankfurter Stadtarchiv benutzt haben.² Hier steht allerdings: a³ [14. kal. jul.] Marci et Marcelliani martyrum⁴ Guntherus comes de Swarzburg quondam dominus noster. Dies Buch stammt seiner Anlage nach spätestens aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts.⁵ Der Tod Günthers braucht nicht unmittelbar gleichzeitig vermerkt worden zu sein, und dann konnte leicht eine Verwechslung des Tages seiner Bestattung mit dem des Todes eintreten.⁶ Wir können uns daher von der unbedingten Zuverlässigkeit dieses Eintrages nicht überzeugen.⁷

¹ Lat. 414.

² Barth. Ser. II nr. 2.

³ Sonntagsbuchstabe.

⁴ Juni 18.

⁵ Zwischen Datum und unserer Notiz stehen mehrere Einträge und nach derselben noch vier, deren letzter Katherina uxor Sifridi zu dem paradise noch aus dem 14. Jahrhundert zu stammen scheint, da Sifrid 1366 in dem *Catalogus praetorum dicasterii Moenofr.* genannt wird (in Papiercodex des St. A.: Frankfurter Chroniken und Collectaneen, der auch eine Latomushandschrift enthält).

⁶ Daselbe giebt, wie wir oben S. 115 N. 1 gesehen haben, den Todestag des Arztes Freidank falsch an, nämlich den 14. April 1349, während das Testament vom 15. April und das Notariatsinstrument über die Eröffnung dieses Testamentes vom 29. April noch vorhanden sind.

⁷ Wenn quondam hier so viel ist wie „weiland“, und der Eintrag ganz gleich-

Römer-Büchner bringt noch einen zweiten gleichzeitigen Beleg, nämlich Fichards Abschriften von Notizen des Kanonikus Baldemar von Peterwill,¹ die sich unter dem Titel Confraternitas St. Bartholomaei auf der Frankfurter Stadtbibliothek befinden sollen. Dieselben haben wir nicht benutzt, wohl aber eine Reihe von Anniversarien, welche den gleichen Zweck haben, über die zu begehenden Gedächtnisfeiern Auskunft zu geben.

In jenen Abschriften heisst es nach unserer Schrift:

14. [kal. jul.] Marci et Marcelliani. domini Guntheri regis Romanorum.

7. kal. jul.² domini Guntheri regis Romanorum septimus.

17. kal. aug.³ domini Guntheri regis Romanorum tricesimus.⁴

„Dieses waren die feierlichen Requiemsmissen, die nach genauen kirchlichen Bestimmungen am 7. und 30. Tage nach dem Tode gehalten wurden.“⁵ Das angeführte Citat fällt unter den Begriff der Anniversarienlitteratur, wo der Tag angegeben ist, an welchem die erste Gedächtnisfeier stattfand. Man kann daher nicht sagen, die Octava und die Tricesima seien am 8., beziehungsweise 30. Tage nach dem Tode gehalten worden. Aus Latomus⁶ geht deutlich hervor, dass die erste Gedächtnisfeier Günthers nicht vom Tode, sondern von der Bestattung an berechnet wurde.

Nach Latomus' Schilderung begannen die Exequien am 18. Juni. Am Abende dieses Tages sang die Geistlichkeit von St. Bartholomäus die gröfseren Vigilien mit neun Lektionen. Am 19. nahm die Feier ihren Fortgang und fand die Beisetzung der Leiche statt.⁷ Es ist merkwürdig, dass die meisten von uns benutzten Anniversarien den 18., und nur spätere aus gleich aufzuhellenden Gründen den 19. angeben. Da die Einträge derselben zeigen, dass diese Art Quelle nicht allzu zuverlässig sei, so mögen sie hier einen Platz finden.

zeitig erfolgte, so würden wir erwarten: Guntherus rex quondam dominus noster statt Guntherus comes de Swarzburg quondam dominus noster. Quondam kann auch „einst“ bedeuten; und dann spricht es nicht für unmittelbare Gleichzeitigkeit.

¹ Nach R.-B. Kanonikus 1342 — 1368.

² Donnerstag, den 25. Juni.

³ Donnerstag, den 16. Juli.

⁴ Diese Einträge mögen als Beleg gegen die Berechnungsmethode Römer-Büchners dienen (s. o. S. 119, 120). Es wird vom 18. bis zum 25. Juni und von da bis zum 16. Juli mit Einschluss des 18. und Doppelzählung des 25. Juni gerechnet; nur so kommen 30 Tage heraus. In Wirklichkeit sind es gerade vier Wochen.

⁵ Daselbe sagt Ütt. 95 Anm. u. Genauer wäre „am 7. und 28.“ oder doch „am 8. und 30.“ Tage.

⁶ Lat. 415 oben.

⁷ Lat. 414.

<i>Aufserer Rand.</i>		<i>1. Anniversarium.¹</i>		<i>Aufserer Rand.</i>
	a [14.kal. jul.]	Marci et Marcelliani.		anniversa- rium domini Guntheri de Swartzburg comitis. sex marcas. ²
		<i>2. Anniversarium.³</i>		
	a [14.kal. jul.]	Marci et Marcelliani martyrum.		hic est anni- versarium domini Gun- theri de Swartzburg quondam re- gis. ²
		<i>3. Repertorium st. Bartholomaei (in quo commemorantur omnia festa per annum et commemorationes defunctorum).⁴</i>		
	a [14.kal. jul.]	Marci et Marcelliani. domini Guntheri comitis de Swartzburg electi regis Ro- manorum.		
		<i>4. Anniversarium.⁵</i>		
proprium anniversa- rium cum 3 lection.	a 14.kal. jul.	Marci et Marcelliani. domini Guntheri electi quondam regis Romanorum. 6 marc. den. Arnoldi zu Lichtenstein quondam scabini Francofurtensis.		
	a 7.kal. jul.	septimus domini Guntheri quondam re- gis Romanorum.		6 marc. den.
	b. 17.kal. aug.	tricesimus domini Guntheri quondam regis electi Romanorum.		5 ¹ / ₂ m. 6 sol. den.

¹ Barth. Ser. II nr. 5.² Kursive aus dem 14. Jahrhundert.³ Barth. Ser. II. nr. 6.⁴ Ib. Ser. IV nr. 25. Nach einer Notiz auf dem Rande des ersten Blattes zu schließen, ist das Buch 1398 angelegt worden.⁵ Barth. Ser. II. nr. 3. Da Arnold von Lichtenstein 1377 und noch 1400 in einem Catalogus consulum genannt wird, und der Eintrag gleich auf den Günther betreffenden folgt, so dürfen wir die Anlage des Anniversars wohl in das Ende des 14. oder den Anfang des 15. Jahrhunderts setzen.

Aufserer Rand.				Aufserer Rand.
			5. <i>Anniversarium.</i> ¹	
eygen vi- gilie mit 9 lect. ²	a	14.kal. jul.	Marci et Marcelliani. Arnoldus zu Lich- tenstein etwan scheffen zu Frankinfurt.	
	b.	13.kal. jul.	Gervasii et Protasii martyrum. hie dut man daz grap uff. herren Gunthers et- wan erwelten romlich konig. und sal man keyn ander vigilie oder votive darby setzen. ³	
	a	7.kal. jul.	der siebende herrn Gunthers etwan er- welten konig.	
	b.	16.kal. aug.	der dreyssige herrn Gunthers etwan erwelter konig.	
			6. <i>Anniversarium.</i> ⁴	
	b	13.kal. jul.	Gervasii et Protasii martyrum. herren Gunthers etwan eyn erwelter romscher konig.	hie dut man das grap uff.
	b	7.kal. jul.	Nativitatis beati Johannis baptiste. der siebende herrn Gunthers etwan erwelten konigs.	
	b	16.kal. aug.	der dreyssige herrn Gunthers etwan eyn erwelter konig.	
			7. <i>Anniversaria chori propria.</i> ⁵	
	b		zwanzig mark in anniversario regis [Zusatz:] ⁶ domini Gūntheri comitis de Schwartzenburg domini in Arnsteden, qui obiit 1349 in die Gervasii et Pro- tasii martyrum. dantur panes	vel 3 lect.

¹ Barth. Ser. II. nr. 10.² Die Randbemerkung ist durch Klammern auf Günther bezogen.³ Von anderer Hand.⁴ Barth. Ser. II. nr. 12.⁵ Ib. nr. 9, ein gehefteter dünner Papiercodex. Der Titel steht auf Blatt 1 oben über den Einträgen. Das Buch scheint zum Privatgebrauch bestimmt gewesen zu sein.⁶ Der Zusatz ist von einer späteren und zwar derselben Hand, welche in anderen Büchern des Stiftes, z. B. im Liber reddituum vicariorum des Latomus von 1574, von ca. 1580 an Einträge und Nachträge zur Schrift des Latomus macht, der in seinen letzten Lebensjahren († 1598) seine Bücher vermutlich durch andere führen liefs.

Diese Anniversarien zeigen, daß die Gedächtnisfeier Günthers anfangs am 18. Juni stattfand, nach einem halben Jahrhundert jedoch ganz willkürlich auf den 19. verschoben wurde, weil eine andere Familie jenen Tag für sich beanspruchte. Die Octava und die Tricesima blieben jedoch unverrückt.

Römer-Büchner beruft sich ferner auf die Inschrift des nicht mehr vorhandenen Totenschildes, das in der Bartholomäuskirche hing. Sie lautete nach einer Handschrift aus dem Ende des 16. Jahrhunderts:¹ a. d. 1349 in die Gervasii et Prothasii² martyrum dominus Guntherus comes Schwarzenburg dominus in Arnstete hic sepultus.

Daß hier der 19. Juni angegeben wird, erklärt er damit, daß Günther am Abend des 18. starb, als die Vigilia Gervasii et Prothasii gehalten wurde. Das ist nicht sehr einleuchtend. Und überhaupt dürfte man sich auf jene Angaben nur dann berufen, wenn man wüßte, das Totenschild sei gleichzeitig aufgehängt worden und habe von Anfang an jene Inschrift getragen. Dasselbe wurde aber schon 1485 wegen seiner Zerfallenheit restauriert, und somit kann es sein, daß die Inschrift ganz oder teilweise erst bei der Ausbesserung des Schildes mit Zugrundelegung der Angaben späterer Anniversarien gemacht worden ist.

Wir haben darzulegen versucht, daß die Bedenken Römer-Büchners gegen den 14. Juni als Todestag nicht stichhaltig sind, und daß seine zu Gunsten des 18. aufgeführten Stützen, abgesehen von dem Zeugnis eines Nekrologs aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, keine Kraft haben. Und auch dieses ist nicht zuverlässig genug, um den Widerspruch anderer Quellen zum Schweigen zu bringen. Uns scheint die Vermutung Hoffmanns,³ hier liege eine Verwechslung des Sterbetages mit der Begräbnisfeier vor, sehr viel für sich zu haben.

Werfen wir dagegen für den 14. den genauen Bericht der Frankfurter Annalen bei Latomus, wo Tod und Exequien auseinandergehalten und letztere ausführlich beschrieben werden, und die in Zeit und Ort übereinstimmenden Angaben des Michael de Leone in die Wagschale, und erwägen wir, daß die urkundliche Überlieferung diese Zeugnisse eher bestätigt, als ihnen widerspricht, so müssen wir den Versuch Römer-Büchners für verfehlt ansehen und die herkömmliche Annahme festhalten, daß Günther am Abende des 14. Juni 1349 gestorben sei.

¹ Nach R.-B. 319 o.

² Juni 19.

³ Hoffm. 198 Anm. 107.

A n h a n g.

I.

1348
Oct. 25.

König Karl IV. an Hagenau berichtet über seine jüngsten diplomatischen und kriegesischen Erfolge in der Mark Brandenburg. 1348 Oktober 25 zu Felde vor Kottbus.

Karl von gots gnaden Römischer kung ze allen zeiten merer des reichs und kung ze Beheim.

Ez sol wizzen ewir trewin: [1] do wir irfarn, das der hochgeborne Woldmar marggrafe ze Brandemburg und ze Landisperg des heiligen Romischen reichs erczkamerer unsir libir swagir und fürste ze lande komen were, und durch seinir und seinir fründe bete willen uff dem wege waren im seines landes ze gehelffen, do begegnet uns ze Budissin der hochgeborne Fridrich marggraf ze Meissen unsir libir swagir und fürste, der vormals sein erber botschaft uns gesendet hatte, und irkant uns ein^a Römischen kung und seinen rechten herren und hat uns gelobit mit gutin trewin an eydes stat und mit briefen versichert,^b das er seine fürstenthum land und herscheffe von uns empfahen welle, und uns hulden und swern in unsir stat ze Prag odir andirswo, wo und wenn wir im bescheiden, und uns behulffen ze sein widir all unsir widirsachen niemand auszenemen. [2] dornach erfurn wir, das der vorgenante marggraf Woldmar alle stete und festen der vorgenanten marke innehetten auswendik Frankenford und ettlichen andirn^c cleynten steten enseit der Odir. [3] do beful wir versuchung und irkentnuzz seinir personen manchem fürsten graven und herren, der etlichir in wol irkant hatten^d ee er von land schiet. [4] und do wir von denselben und ouch von andirn frumen erwurdigen leuten gewislich berichtet wurden, das er marggraf Woldmar were, do legt wir uns ze felde fur Frankenford und verbranten in sturme di vorstat alzamal, und liezsen dornach aufrichten ein gestül nahen für der stat ze angesicht Ludwigs von Payern unsirs und des reichs fiend und widirsacher und allir der di mit im in der

^a or. add. eyn.

^b Die Worte und — versichert stehen zwischen den Zeilen.

^c ettlichen andirn steht auf einer Rasur.

^d or. hatt mit Überstrich.

stat waren, di das wol bescheidenlich gesehen mochten.^a und verlihen dem vorgenanten marggrafen Woldmar seine fürstenthum land und leute mit der stymme di er hat als eyn marggrafe ze Brandenburg an der wal eynes Rómischen kúngs. [5] und ouch verlihe wir doselbist dem hochgebornen Rudolfen herczogen cze Sachsen des heiligen Rómischen reichs erczmareschalk, dem erwirdigen Otten erzbischof ze Meydbureh und den edlen . . greven ze Anhalt unsern liben fürsten irew lehen die sy von dem reiche haben mit unsirm kunglichen sceptir und mit sulchir schonheit und zirheit als billich und gewonlich ist. und wurden beid in dem sturme und in der zeit do man di lehen von uns empfang vil rittir gemacht.^b [6] dovon gebiten wir ernstlichen ewir trewen, das ir den vorgenanten Woldmar marggrafen, dem alle seine recht von uns widirvaren sein, für eynen kúrfürsten haben und halten wollet und niemand anders. [7] und wizzet, das wir in dem land ze Liusicz von der stat ze Gubin und andirn steten und den besten^c herren gute teding haben, do uns wol an genuget. und zihen für uns in dem land, und hoffen das ez uns ergehen solle noch allen unsirn willen, wan wir iczunt di stat ze Lubins¹ gewunen haben, und fünf wochen in dem land gelegen und noch darinne legen. [8] und was uns fürbas widirfert, das wellen wir ewirn trewin alleweg embiten. geben ze velde bei Kothebus des nehisten sunabundis für santh Simonis und Juden tag der heiligen zwolffpoten in dem dritten jar unserer reiche.

^a Die Worte und verbranten — mochten stehen auf einer Rasur.

^b Die Worte und wurden — gemacht desgleichen.

^c Die Worte andirn — besten desgleichen.

1348
Oct. 25.

[*in tergo*] Dem burgermeister dem rat und den burgern gemeinlich der stat ze Hagenow unsirn liben getrewin.

Aus Frankfurt Stadtbibliothek or. mb. lit. claus. cum sig. in verso impresso, eingebunden ins Bodmannsche Exemplar des Olenschlager (Erläut. d. G. B.). Von dem aufgedruckten Siegel ist nur die Spur erhalten. Auf Rückseite von jüngerer Hand qualiter Karolus rex opposuit se contra Ludowicum imperatorem.

Regest bei Böhmer-Huber pag. 64 nr. 771.

II.

Erzbischof Heinrich von Mainz an Dortmund, zeigt die Erwählung König Günthers an und fordert Gehorsam für denselben. 1349 Februar 1 Frankfurt.

1349
Febr. 1.

Henricus dei gracia sancte Moguntinensis sedis archiepiscopus sacri imperii per Germaniam archicancellarius prudentibus viris sculteto consilio scabinis ac universitati civium in Tremonia sibi dilectis salutem cum plenitudine omnis boni. cum,^a vacantibus jam pridem sacris regno

^a om. or.

¹ *Hub. reg. 771 vermutet Lübben an der Spree nordwestlich von Kottbus.*

1349
Jan. 16.

1349
Jan. 30.

^a or. illustris.

^b or. om. n. q.
a; die Ergän-
zung ergibt
sich aus nr. III.

^c or et.

1349
Febr. 1.

et imperio Romanorum ex obitu inclite memorie quondam serenissimi principis domini Ludewici imperatoris, dies certa precise et peremptorie in feriam sextam proxime preteritam ante diem beati Anthonii, que fuit sextadecima dies mensis januarii, per nos in Frankinfort in loco solito et consueto ad eligendum Romanorum regem fuisset statuta et assignata, et dicta feria sexta ex certis et rationabilibus causis nos et nostros coelectores ad hoc moventibus usque in feriam sextam proxime transactam ante diem purificationis beate Marie virginis, que erat trecesima dies mensis predicti, fuerit continuando dictum terminum prorogata: convenientibus nobiscum et conparentibus ac ob hoc specialiter congregatis illustribus^a principibus dominis Rüdolfo et Ruperto Palantinis Reni ducibus Bawarie, Ludewico marchione Brandenburgensi, habente plenum et sufficiens mandatum illustrium principum dominorum Erixi senioris et Erixi junioris ducum Saxonie sigillis eorum sigillatum, nos quoque advenimus^b ad nominandum et eligendum ydoneam personam in regem Romanorum, aliis principibus non conparentibus nec pro se mittentibus, vocatis tamen in terminum et locum antedictos. ac ideo plenaria potestas nominandi et eligendi ydoneam personam in regem Romanorum penes nos et nostros coelectores presentes pro ista vice residebat, vocibus absencium, vocatis tamen ut prescribitur, extinctis quoad eandem nominationem et electionem et penitus annullatis. invocata igitur spiritus sancti gracia in spectabilem virum dominum Guntherum comitem de Swartzbüch dominum in Arnstete, virum utique catholicum nobilem potentem strenuum et in omni virtuositate morum et conversacione multipliciter commendatum valentem jura imperij et defensare et in melius reformare ac in statu tranquillo et pacifico conservare, tanquam in magis utilem et ydoneum tanto regimini gubernando, habito ad^c rei publice utilitatem et profectum respectu potissimo, de communi consensu principum predictorum presencium nomine nostro oculos nostros iniecimus, ipsum in regem Romanorum in imperatorem postmodum promovendum una cum principibus antedictis voto unanimi concorditer rite et legitime simpliciter et pure propter deum eligendo. quocirca dilectionem vestram hortamur et diligencia qua possumus et quantum in nobis est consulendo mandamus, quatenus eidem domino Günthero in Romanorum regem rite et concorditer sic electo obediatis et fideliter tanquam Romanorum regi intendatis sibi que vos promptos ad beneplacita quevis tanquam vero vestro domino exhibeatis et paratos, sic nostris monitis et hortacionibus benivole annuentes, ut ipse dominus rex et nos principes vestris honoribus commodis et libertatibus intendere merito delectemur. datum Franckinfort dominica ante diem purificationis beate Marie virginis anno domini 1349.

Aus Dortmund Stadtarchiv nr. 355 or. mb. lit. pat. cum sig. pend.

mutilo. Auf Rückseite von gleichzeitiger, vielleicht derselben Kanzleihand
hec [sc. litera; h mit Abkürzung] Drittmünden [sic].

Regest des Briefs deselben an Augsburg in Meyer Augsb. UB. 2,
22 nr. 460 aus der Herwartschen Urkundensammlung.

Weitere Drucke und Erwähnungen s. Böhmer-Huber p. 536 nr. 76.

III.

Markgraf Ludwig von Brandenburg an Dortmund desgleichen.¹
1349 Februar 2 Frankfurt.

1349
Febr. 2.

Ludewicus dei gracia Brandenburgensis et Lusacie marchio comes
 Palantinus Reni Bavarie et Karinthie dux sacri Romani imperii archi-
 camerarius Tirolis et Goricie comes neenon Aquilegiensis Tridentine^a et
 Brichsinensis ecclesiarum advocatus prudentibus viris . . scultetis^b . .²
 consilio . . scabinis et universitati civium in Tremonia sibi dilectis salutem
 cum plenitudine omnis boni. cum, vacantibus jam pridem sacris regno
 et imperio Romanorum ex obitu inclite memorie quondam serenissimi
 principis domini Ludewici Romanorum imperatoris patris nostri, dies certa
 precise et peremptorie in feriam sextam proximam ante diem beati An-
 thonii, que fuit 16. dies mensis januarii sub anno domini 1349, per
 reverendum in Christo patrem dominum Henricum archiepiscopum Mo-
 guntinum apud Frankinford in loco solito et consueto ad eligendum Ro-
 manorum regem fuisset statuta et assignata, et dicta feria sexta ex certis
 et rationabilibus causis eundem dominum Henricum archiepiscopum et
 nos ad hoc moventibus usque in feriam sextam proximam ante diem
 purificationis beate Marie virginis, que est 30. dies mensis predicti, fuerit
 continuando dictum terminum prorogata: convenientibus nobiscum et
 comparentibus ac ob hoc specialiter congregatis predicto domino Henrico

^a noch mit
überflüssigem
Überstrich.

^b scultet mit
Überstrich.

1349
Jan. 16.

1349
Jan. 30.

¹ Wir geben auch diese Wahlanzeige unverkürzt trotz der wesentlichen Ueber-
 einstimmung mit nr. II, da auch in den am meisten übereinstimmenden Teilen eine
 Reihe kleinerer Abweichungen dazu veranlassten.

² Wir lesen hier scultetis im Widerspruch mit nr. I, doch in Uebereinstim-
 mung mit nr. IX S. 134 Z. 2, S. 135 Z. 9 und nr. X S. 135 Z. 2, 136 m. Dafs
 Dortmund bald einen, bald zwei Bürgermeister hatte, geht aus dem dortigen Rats-
 buche hervor (s. Rübel Beiträge zur Gesch. Dortm. 2, 3, 228 ff.). Für die Zwei-
 zahl als Regel spricht, dafs in der Privilegienbestätigung Ludwigs 1332 Aug. 25
 (Fahne UB. 96) zwei genannt werden. Und für 1349 entscheiden wir uns für die
 Zweizahl, weil Günther am 1. April an zwei Bürgermeister schreibt, mit denen
 er durch Boten wegen der Privilegienbestätigung schon verhandelt hatte, wie aus
 nr. X hervorgeht. Ein Formular für dieselbe war ihm bereits vorgelegt worden.
 Hier darf man daher eine Bekanntschaft Günthers mit der Verfassung Dortmunds
 voraussetzen, während man sie von den die Wahl anzeigenden Kurfürsten nicht
 anzunehmen braucht.

^a unvollständige Abkürzung.

archiepiscopo Moguntino Rudolfo comite Palantino Reni duci Bawarie necnon Ruperto fratre suo patruis nostris, nos quoque^a non tantum pro nobismet ipsis advenimus, immo eciam nomine dominorum Erii senioris et Erii junioris ducum Saxonie, quorum plenum mandatum ab eisdem sigillis eorum habuimus sigillatum, ad nominandum et eligendum ydoneam personam in regem Romanorum, aliis . . principibus minime comparentibus nec pro se mittentibus, vocatis tamen in terminum et locum antedictos. ac ideo plenaria potestas nominandi et eligendi personam ydoneam in regem Romanorum penes nos et nostros coelectores superscriptos presentes pro ista vice residebat, vocibus absencium, vocatis tamen ut prescribitur, extinctis quoad eandem nominationem et electionem et penitus annullatis. Invocata igitur spiritus sancti gracia, in spectabilem virum dominum Guntherum comitem de Swartzberg dominum in Arnstete, virum utique catholicum nobilem et potentem strenuum in omni virtuositate morum et conversatione multipliciter commendatum valentem jura imperij regere et defensare et in melius reformare ac in statu tranquillo et pacifico conservare, tamquam in magis utilem et ydoneum tanto regimini gubernando, habito ad rei publice utilitatem et profectum respectu potissimo, de communi consensu . . principum predictorum tunc presencium oculos nostros iniecimus, ipsum in regem Romanorum in imperatorem postmodum promovendum una cum principibus antedictis voto unanimi concorditer rite et legitime simpliciter et pure propter deum eligendo. quocirca dilectionem vestram requirimus hortamur et diligencia qua possumus quantum in nobis est consulendo mandamus, quatenus eidem domino Gunthero in Romanorum regem rite et concorditer sic electo obediatis et fideliter tamquam Romanorum regi intendatis sibique vos^b promptos ad beneplacita quevis tamquam vero vestro domino exhibeatis et paratos, sic nostris monitis et hortacionibus benivole annuentes, ut ipse dominus . . rex et nos . . principes vestris honoribus comodis et libertatibus oportunis temporibus intendere merito delectemur. datum Frankinford in die purificationis beate Marie virginis anno quo supra.

^b om. or.

1349
Febr. 2.

Aus Dortmund Stadtarchiv nr. 356 or. mb. lit. pat. cum. sig. pend. Auf Rückseite von gleichzeitiger, wohl nicht derselben Kanzleihand Tremonia.

Regest des Briefs desfelben an Augsburg in Meyer Augsb. U.B. 2, 23 nr. 461 aus dem Original im dortigen Stadtarchiv. — Erwähnungen des Schreibens desfelben an Straßburg s. Böhmer-Huber pag. 536 nr. 77 mit Datum Febr. 1.¹

¹ Ob das Schreiben Ruprechts an Worms auf Januar 30 oder Februar 2 fällt, darüber haben wir uns oben S. 36 N. 1 bereits ausgesprochen.

IV.

Erzbischof Heinrich von Mainz an die vier wetterauischen Städte, verspricht ihnen Schutz und Beistand gegen alle Feinde, die ihnen aus ihrem Verhältnis zu dem neugewählten König Günther erwachsen würden u. a. m. 1349 Februar 6 [Frankfurt].

1349
Febr. 6.

Wir Heinrich von gots gnaden erzbischoff des heylgen stüls zû Mence und in Düczschen landen des heylgen Romischen rychs erczkanceller irkennen uns uffinliche mit dysem bryffe und dūn kûnd allen den die dysen^a bryff sehind adir horind lesen: [1] also wir unser kûre und wal . . dem ryche ein houbit zû kysene han gelegit und gewand an den durchlûchtigen herren graffen Gûnthern von Swarczbûrg herren zû . . Arnstet, und han den zû eyne Romischen kûnige gewelit und gekorn, und han in den erbern wysen lûten den raden und den bûrgern gemeynlichen der stede zû . . Frankenford Frideberg Wetflar und Geylnhûsen und allen den, die zû dem ryche gehorind, geantwûrtit und gegeben fûr eyne Romischen kûnig und iren rechtin herren: das wir den raden und den bûrgern der vorgenanten stede han gered und entheizsen, wer's das darumb ymand wer der were sie nû adir hernach twingen adir benodigen adir gewalt an sie legen wûlde, von willichen sachen das were, das wir und alle die, die durch uns tûn und lazsen wollin, sie davore beschirmen sullen und wollen, und in darwidder beholffen wollin und sullen sin, also verre uns land und lûde macht und crafft gereichin mag, ane alle argelist und geverde. [2] auch han wir gered und entheizsen den . . raden und den bûrgern der vorgenanten stede zû Frankenford Frideberg Wetflar und Geylnhûsen: wer's das der vorgenante . . unser herre kûnig Gûnther von todis wegen abegynge, wen wir dan zû eyne Romischen kûnige kûren, den sullen wir den vorgenanten steden nicht antwûrten, wir haben dan vore die bûrger und die vorgenanten stede besorgit, das sie in gnaden blyben, und daz in alle ire gnade recht vryheid und gewonheid alt adir nûwe, von weme adir wy sie die bishere adir bisdar adir uff die zit brocht hant, bestediget werden, ane alle argelist und geverde. [3] me irkennen wir uns: williche ander stede, die zû dem ryche gehorind, sich unbenotit und ane notredde zû dem ryche und uns neygent, und kûnig Gûnther dem vorgenanten, den wir zû eyne Romischen kûnige han gekorn, gehorsam sint und gehorsam sin wollen, den steden wollen wir auch beholffen sin glichirwis also den vorgenanten vyer steden, und wollin in des unser bryffe gebin. [4] alle dyse vorgeschrebin stûcke und ir ygliches besûndern globen wir Heinrich erzbischoff zû Mence vorgenant mit unsern gûtin trûwen den raten und den bûrgern der vorgenanten stede zû Frankenford Frideberg Wet-

^a or. dysem.

1349
Febr. 6.

flar und Geylnhüsen stede und veste zû haldene ane allirleye argelist und geverde. und des zû ûrkûnde han wir Heinrich erezbischoff vorgeant unser ingesigel an dysem bryff gehangen. datum anno domini . . 1340. nono feria sexta post purificationem beate Marie virginis.

Aus Frankfurt Stadtarchiv Reichssachen nr. 29^a or. mb. lit. pat. cum sig. pend. fere integro. Rechts auf dem Bug steht s und ein unverständliches Abkürzungszeichen, auf der Rückseite von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert Henricus episcopus Moguntinus anno 1349 erwôlet graff Gunthern von Schwartzenberg zum Rômischen kônig.

Noch nicht in Böhmer-Huber reg. Kar. IV.

V.

1349
Febr. 6.

Pfalzgraf Rudolf an dieselben desgleichen. 1349 Febr. 6 [Frankfurt].

Wir . . Rudolf von gots gnaden palczgraffe an dem Ryne und herczoge zû Beygern [*weiter wie IV mutatis mutandis und von unbedeutenden graphischen Abweichungen abgesehen, doch mit Fortlassung des Artikel 3*].

Aus Frankfurt Stadtarchiv Reichssachen nr. 29^b or. mb. lit. pat. cum sig. pend.; Hand wie IV; auf der Rückseite von einer Hand des 15. Jahrhunderts 1349.

Noch nicht in Böhmer-Huber reg. Kar. IV.

VI.

1349
Febr. 6.

Pfalzgraf Ruprecht I. an dieselben desgleichen. 1349 Februar 6 [Frankfurt].

^a or. palczgraffen.

Wir . . Ruprecht von gots gnaden palczgraffe^a an dem Ryne und herczoge zû Beygern [*weiter mutatis mutandis und von unbedeutenden graphischen Varianten abgesehen wie IV*].

Aus Frankfurt Stadtarchiv Reichssachen nr. 29^{c-e} 3¹ or. mb. lit. pat. cum sig. pend.; Hand wie IV, V; auf Rückseite von einer Hand des 15. Jahrhunderts 1349.

Gedruckt mit Verkürzungen des Textes in Ludwig Baur Hessische Urkunden aus dem Großherz. hess. Haus- und Staatsarchive 1, 911 nach einem Original, dessen Siegel abgefallen ist. Fehlt noch bei Böhmer-Huber reg. Kar. IV.

¹ Es könnte auffallen, daß nicht weniger als 3 Originale da sind. Man darf dabei an den Gebrauch denken, daß bei wichtigen Dingen mehrere Ausfertigungen verschickt wurden, jede durch einen besonderen Boten, der Sicherheit halber. Vgl. Rt. A. 2, 89, 3 ff. 11 und 2, 96 art. 1—7.

VII.

*Markgraf Ludwig von Brandenburg an dieselben desgleichen. 1349
Februar 6 [Frankfurt].*

1349
Febr. 6.

Wir . . Lüdewig von gots gnaden margraffe zů Brandenburg und zů Lúsicz palczgraß by dem Ryne und herczoge zů Beygern und in Chernden des heylgen Romischen rychs ubirster chamberer graß zů Tyrol und zů Gorcz und vogt der gotshúser Agley Tryend und Brichsen [*weiter wie IV, V, VI mutatis mutandis*].

Aus Frankfurt Stadtarchiv Reichssachen nr. 29^{f-h} 3¹ or. mb. lit. pat. cum sig. pend.; Hand wie IV, V, VI; auf Rückseite von einer Hand aus dem 15. Jahrhundert 1349.

Noch nicht in Böhmer-Huber reg. Kar. IV.

VIII.

*Pfalzgraf Rudolf an Frankfurt, fordert auf, König Günther, dessen Wahl er der Stadt und dem Volke verkündigt habe, zu huldigen. 1349
Februar 7 Frankfurt.*

1349
Febr. 7.

Wir Rûdolff von gotz gnaden pfallenczgrave bi Rin und herzog in Beiern bekennen uns offenlichen mit disem brief und tûn kunt allen den die in sehent oder hórent lesen: daz wir uf dem fritag vor unser frowen tag kerzwihe, der nu nehst hin^a ist, unser kûre und wale leiten an den edeln herren grave Gunther von Swarzburch herren ze Arnstetten, und welten in uf denselben fritag ze Frankenfurt vor der stat uf dem velde zů eim Rómischen kûnig, als man ein Romischen kûnig billich kiesen und weln sol. darnach antwurten^b wir in der stat Frankenfurt und ouch dem volke, als man ein Rómischen kûnig billich tûn sol und ouch von recht, uud antwurten^c in ouch den von Frankenfurt mit disem brief, daz sie im gehorsam tûn und im hulden und sweren, als man eim Rómischen kunig von recht tûn sol. und dez zů eim waren urkunde geben wir in disen brief versigelt mit unserm ingesigel, der geben ist ze Frankenfurt dez samstags nach unser frowen tag kerzwihe do man zalt von Cristes geburte drúzehenhundert jar und nunundvierzzig jar.

1349
Jan. 30.

^a or. hm ver-
schrieben für
hin.

^b or antwr-
ten.

^c or. antwr-
ten.

1349
Febr. 7

Aus Frankfurt Stadtarchiv Reichssachen nr. 30 or. mb. lit. pat. cum sig. pend.; rechts auf dem Bug steht s und ein unverständliches Abkürzungszeichen.

Noch nicht in Böhmer-Huber reg. Kar. IV.

¹ S. die vorige Anmerkung.

IX.

1349
Febr. 25.

König Günther an Stadt Dortmund, meldet seine Wahl und mahnt zu seiner Anerkennung mit Berufung auf das Beispiel Frankfurts und Zusicherung seines Schutzes und der Bestätigung ihrer Privilegien. 1349 Februar 25 Frankfurt.

^a or Franken-
kenfort.

^b in der zwei-
ten Silbe wohl
e mit colum-
nirtem e.

1349
Jan. 30.

^c or. hant.

^d or. add. und.

Wir Gunther von gotis gnaden Romischer kung ze allen ziten merer des richs enpiten den wisen bescheiden luten den . . burgermeistern . . den schepphen dem . . rate und den . . burgern gemeinliche zû Dirmunde unsern und des richs lieben getruwen unser hulde und alliz gut. wir kundigen uch an diesem brieft, daz, nachdem daz daz Romische rîche ledig was von todîs wegin etîswanne hern Ludewiges Romischen keisers unsers nehstîn vorfarn, der erwerder Heinrich erzbischoff zû Mence und dye schinbern fürsten Rudolff und Ruprecht phalnczgrafen bij Rîne und herczogen in Beygern und Lûdewig marcgrafe zû Brandenburg von sîner und Erîchs des eltern und Erîchs des jungern herczogen zû Sachsen wegin kurfursten des riches, der volle und fryhe macht und gewalt er hatte eyne Romischen kung zû dem rich daz nû ledig was zû welne, uns nû zû Frankenfort^a in dem velde, da Romische kunge zû rechte und von alder gewanheit, dy alse lange her gehalten ist daz nyman andîrs gedenket, gewelt^b sind zû demselben rîche, zû Romischen kûnge welten uf den nehstîn fritag vor unser vrowen tag purificacien. unde darnach alzûhant fordîrten und boten mit uns die vorgeant fursten mit yres selbis liblich geinwerdikeit an dem . . rate und den . . burgern der stat zû Frankenfort, daz sie uns enphingen huldeten und tetin alliz daz, daz sie uns als eyne Romischen kunge billich und von rechte tûn solten. darubîr boten sie eyner zit zû beraten und îrfarn sich, daz sie gein uns und dem rîche getûn mochten daz sie billich und von rechte thûn solten. da enbynnen wurden dyeselben burgere von den vorgeschriben fursten und von andîrs vil grafin heren rittern und vil guten luten phaffin und leygen, dye geinwerdig waren, uff den eyt mit orteiln underwiset, daz sie uns billiche und von rechte huldten und gehorsam sin solten als eym Romischen kûnge. darnach abîr alzûhant enphingen und huldeten uns dieselbin burgere und tatin uns als sie schuldig sind und underwiset waren alse vor geschriben ist. wand wir nû ane alle myte sundirlich von gotis gnaden und vorsichtikeit von dem mererteil des riches kurfursten und nachdem daz daz rîche ledig wart von des vorgnanten keisers tode, den ouch îr vor eyne Romischen kung und keyser als wir vornomen han hattint biz in synen tod, zû dem rîche gekorn sint,^c so biten und manen wir uch ernstliche, daz îr uns als eyne Romischen kunge huldet und andîrs an allen dîngen zûlegent und gehorsam siit^d als îr

schuldig siit. darumb wellen wir uch und die stad vesticlich und gnediclich an allen uern dingen fordern schirmen und hanthaben, und alle uwere ere friheit gnade und gewanheit bestetigen und halten in alle^a der mazze als ir dye herbracht hant by unsern forfarn biz uf des vorgnanten keyzers unsers vorfarn tod. und waz uwers willens^b hirczu^c sij, biten wir uns wider lazzen wizen an uern briefen mit disem boden. geben zû Frankenfort an der ersten mitwochen in der vasten in dem ersten jare unsers riches.

^a or. all mit Überstrich durchll wie das vorhergehende alle.

^b or. om.

^c unerkennbares Vokalzeichen über u.

1349
Febr. 25.

[in verso] Den^d wisen bescheiden luten den .. burgermeistern den .. schepphen dem .. rate und den .. burgern gemeinliche zû Dirmunden unsern und des richs lieben getrüwen.

^d or. dem.

Aus Dortmund Stadtarchiv nr. 358 or. mb. lit. claus. cum sig. in verso impr. mutilo. Auf Rückseite steht von gleichzeitiger Hand litere Gunther regis, an anderer Stelle daselbst von etwas späterer Hand litere Guynteri regis. Im Text ist o und e, sowie û und ü nicht zu scheiden. Noch nicht in Böhmer-Huber reg. Kar. IV.

X.

König Günther an Dortmund, macht die Ausfertigung der Konfirmation der städtischen Privilegien abhängig von der der städtischen Huldigungsurkunde; die Stadt soll Karl IV. die Huldigung verweigern, dieser würde sie nur in anderer Herren Hand geben. 1349 April 1 Friedberg.

1349
April 1.

Von uns Gunther Romischen kunge.

Ir die .. burgermeistere der .. rat und .. burgere gemeinlich zû Dirmunde unser und des riches lieben getrüwen. wizzet: iz ist bye uns gewest ein bote von uern wegin, und enhat uns keine vorsigelte briefe von uch nicht bracht sundern ein unvorsigelten brief, und bat daz wir uch eyne brief der dem glich stünde von worte zû worte als sich daz gebarte geben und uch den mit unserm künglichen ingesigel vorsigelten. der brief stund also, daz wir uch uwere friheit recht und gewanheit bestetigen und ernüweten. dez wizzet, daz wir an dem boten nicht glauben mochten ane uwere vorsigelte briefe. darumb begeren wir, daz ir uns uwere offline briefe mit der stete insigel besigelt sendet, daz ir uns vor eyne Romischen kung halden und an allen dingen als eyne Romischen kunge tûn wellent. so welle wir uch gerne alle uwere friheit ere recht und gewanheit, als ir die bye unsern vorfarn herbracht hant und ouch der unvorsigelte brief heilt den ir uns gesant hant, bestedigen, und ouch vesticlich dabij hanthaben und beschirmen, und darczû tûn alliz daz wir wizen daz uch nuczlich und gut ist. ouch han wir vorstanden, daz der kung von Bemen an uch gemût habe daz ir ym hül-

1349
März 30.

dent als eym Romischem künge. ir sullent uns hulden, wand wir rechtlich und gotlich sind keiser Ludewiges tode zû dem rîche komen sin, und wand ouch die kurfursten und andirs vil grafin heren rittere und vil guter lute phaffin und leigin uff den eit geteilt han, und ouch nû der mererteil der bûrgmanne zû Frideberg, die darûm ein sûnderlichen tag uff den mantag der nehst was in die burg zû Frideberg gestalt hatten, ouch uff yren eit gesprochen und geteilt han, daz unser kûr gerechter und dem rîche und des rîches frunden und undertanen erlicher und nuczer sij danne des kunges von Behemen kûr, dem derselben burgmanne ny keinre gestûnd uff den eit wanne einre. und darumb han uns die burgmanne gemeynliche die burg ingegeben, daz wir der gewaldig sin. ouch wizzent, daz wir von unsern guten frûnden virnomen han, were iz daz ir dem kûnge von Bemen gehuldet hettent, daz er uch von dem rîche in ander^a heren hant gestalt welde han, daz wir ungerne tedin, wand wir des rîchs nicht zûspreden wellen, wand wir wellen daz rîche bij einander behalden und uch bij dem rîche und uns bliben lazzen und darczû uch schirmen und vortedingen an allen uvern sachen, und han ouch sulche frunt da zû lande, und truwen ir ouch noch me da zû habene, die uch schirmen und vortedingen sullen von unsern wegin. geben zû Frideberg an mittewochen vor dem palmentage in dem ersten jar unsirs rîchs.

^a or. andere?
Wir haben
sonst die Über-
haken voll mit
er oder re auf-
gelöst.

1349
April 1.

[in verso] Den wîsen bescheiden luten den .. burgermeistern dem .. rat und den .. burgern gemeinlich der stad zû Dîrtmûnde unsern und des rîchs lieben getruwen.

Aus Dortmund Stadtarchiv nr. 360 or. mb. lit. clausa cum sig. in verso impr. mutilo; vor- und ver-, û und ù sind kaum zu scheiden.

Noch nicht in Böhmer-Huber reg. Kar. IV.

XI.

König Karl IV. verpfändet Grafen Günther XIX. von Schwarzburg und dessen Erben, weil derselbe sein Diener geworden ist und um den Dienst, den derselbe ihm und dem Reiche künftighin thun mag, genannte Reichsstädte und Reichseinkünfte für 20000 Mark lötigen Silbers. 1349 Mai 26 zu Felde vor Eltville.

1349
Mai 26.

Wir Karl von gots gnaden Romischer konig zu allen zijten merer des rîchis und konig zeu Behemen bekennen uffinlich mit diesem brieffe und thun kund allen den die yn sehin adir horen lesen: [1] daz wir mit rade wissen und willen der kurfursten und durch nucze des heiligen rîchis dem^b edeln graff Gunthern von Swarczburg hern zeu Arnstede unserm^c lieben getruwen, umb daz her unser diener worden ist und umb den dinste den her uns und dem rîche getun mag in kunfftigen

^b Vorlage den.

^c V. unsern.

geczijten, ym und sinen erben und zcu siner und sinere erben hand dem edelen Heinrichen von Honstein probist zu Northusen Heinriche Dietteriche Bernharden und Ulrichen graven und herren zcu Honstein die stad zu Geilnhausen mit der burg mit allen gulten nuczzen sturen dinsten gerichtten gevelle und mit allen zugehorungen, die wir und daz rijche daselbs haben, und zehen schillinge hellere gelts uff dem zolle, den wir und daz rijche haben zcu Mencze adir abe wir yn zu Oppenheim legend werden, und die zwo stede Northusen und Goßlar mit allen gulten sturen gerichtten dinsten gevellen und mit allen zugehorungen, die wir und daz rijche daselbs haben wie die genant sin, und auch alle die rechte und^a gulde zu Molhusen mit zinsen dinsten zollen gevellen und gerichtten und auch mit allen zugehorungen, die wir und daz rijche da haben wie die auch genant sin, und was zu den vorgnanten steten burgen und guten gehorit, zu rechtem phande vor zwenczigtusind march lotiges silbers verphendit und versaczt habin ungesundert und ungescheiden, also daz wir eynes an das andere nicht losen noch ledigin sollen, also daz der eignante grave Gunther sine erben und die vorgnanten von Honstein sine frunde die vorgnanten stede und die burg zu Geilnhausen zehen schillinge hellere uff dem eignanten zolle und alle nucze zu Molhusen mit den vorgnanten zinsen dinsten gerichtten zolle gevellen und mit allen zugehorungen innehaben nuczzen und geniessen sullen an allen abeslag bis an die zijt, daz wir adir unsere nachkomen an dem rijche ym sinen erben adir sinen obgnanten frunden die ufftnanten zwenczigtusind march lotigis silbirs darumb genczlich verrichten und bezalen. [2] auch sullen sie yre eigene knechte seczin und entseczen an dem zolle als dicke und als ufft als sie bedorffent und yn noit thud. [3] auch globin wir mit unsern koniglichen gnaden, daz wir den vorgnanten zolle zu Mencze, adir ab wir yn zu Oppenheim legend wurden, nicht abethun wullen noch ensullen, alle die wile die obgnanten zehin schillinge heller sin siner erben und der vorgnanten siner frunde phant sint. [4] auch sal der^b ufftnante^c grave Gunther^d sin erbin und^e sin vorgeschreiben frund die ufftnanten burg und stad by allen den rechtin friheitin und guten gewonheiten laßin blibin die sie von uns und dem rijche habent. [5] auch sullen wir yn zu stund enden umb Geilnhausen burg und stad, daz sie dem vorgnanten grave Gunthere sinen erben und den dickgnanten sinen frunden hulden und sweren an alle vercziehunge, und umb die zehen schillinge hellir gelts, daz yn das ynwerde als vor geschreiben stet. [6] auch seczin wir yn zu rechtem phande vor die stat Northusen Goßlar und die nucze zu Molhusen, als vor geschreiben stet, und umb daz wir in^f dieselbin inantworten sullen und wollen, Fredewerch die stad mit allen sturen nuczzen gultin dinstin zinsin rechtin und gerichtin und allin

^a V.dupl. und.^b V. den.^c V. ufftnante mit Überstrich.^d V.Gunthern^e om. V.^f V. im.

zugehorungen die daz rijche daselbs hat, und dieselben burgir zu Fredewerch sullen yn hulden und sweren zu eyne^a rechtin phande. [7] auch seczin wir in zu rechtem phande alle^b unser und des rijchs gulde und sture die wir und daz rijche habin zu Franckenfurt, und darubir sullen die burgere zu Franckenfurt iren brieff gebin mit irer stad ingesigel dem offtgnanten graven Gunthern sinen erben und den obgnanten sinen frunden und^c dieselbin sture und gulde gutlichen gebin und lassen gevallen. [8] auch sullen die burgman zcu Fredewerch dem vorgnanten grave Gunthere sinen erben und den egnanten sinen frunden mit truwen globen^d und ire brieve yn geben, were daz sie yemand irrete adir hinderte^e an den obgnanten phandeschafften, daz sie yn mit der burg sullen helffen^f und behulffin sin. auch sullen sie sich uß der burg behelffen und widdir daryn umb dieselben sache. were auch daz keiner der burgman mit in chriegen adir sich weder sie seczin wolt, der sol^g sich uß der burch nicheins behelffen nach wederdan wedder sie nach widder die stad Fredewerch in chein wise. [9] auch sullen die vorgnanten burgmanne glabin und iren brieff dem obgnanten grave Gunthern sinen erben den egnanten sinen frunden und der stad ze Fredewerch gebin, daz yn allen nach ir keinem besondern von der burch zu Fredewerch gein schaden gescheen sal icheinwijse. es were dan daz die offtgnante stad Fredewerch den vilgnanten grave Gunthern sinen erben und sinen frunden hindern adir sie irren wolten an der stuwere und phandschafften die sie von uns und dem rijche habint, so sullen sie sich uß der burg behelffen und widdir darin. auch sullen yn die burgmanne darczu helffen und gestendig sin. [10] und wan wir im sinen erben und sinen offtgnanten frunden geendet haben umb die stad Northusen und Goßlar und umb die nucze zu Molhusen als^h vor geschreiben stet, so sullen Fredewerch und die nucze zu Franckenfurt von yn ledig und loiß sin. [11] auch sullen wir demⁱ obgnanten graven Gunthern sinen erben und sinen frunden helffen und raten, daz in die vorgnante phand alle ynwerden in alle der maße als vor geschreiben steet. und waren auch die egnanten gulte zinse gerichte stuer iendert von unsern adir des rijches wegen vorsaczt adir verkumert, so sullen und wullen wir sij yn ledigen und loiß machin zwischen hir und sant Mertins tage der nest komet in dem winther. [12] auch ist geredt: were das die vorgnanten stede sich wedir die hulde seczin uud dem obgnanten graven Gunther sinen erbin und den offtgnanten von Honstein sinen frunden nicht hulden wulden, so sullen und wohn wir yn zu hulffe senden zweihundert manne mit helmen mit unser banner und uff unser selbis koste und schaden. und darvor sullen reden und globin von Babinberg von Wirzeburg bischoffe und Johann burggrave zu Nurnberg. [13] were auch daz der krieg zu

^a V. eyne.^b V. aller.^c V. om. und.^d V. globe.^e V. hindern.^f V. helffe.^g V. om. sol.^h V. dupl. als.ⁱ V. den.1349
Nov. 11.

lang werte und daz der offitgnante grave Gunther sine erben und die
 egnanten sin frunde schadin darinne nemen und koste daruff trugen,
 umb den schaden und umb die koste sollin und wollen wir tun waz
 Johann burggrave zu Nornberg uns darumb heisset.^a [14] auch sullen ^{a V. heisset.}
 wir yn schaffin der kurfursten brieffe, daz wir yn alle diese vorgnanten
 phandschafft mit irem rate wissen und willen gesaczt habin. [15] were
 auch das der offitgnante grave Gunther sin erben und sin frunde von
 not wegen die obgnanten pantschafft yr eins adir mer mit aller zu-
 gehorunge die^b dan darczu gehortin wie die genant weren verkumern und ^{b V. add. und.}
 verseczin mustin, wem sie iß dan verseczten, dem soldin wir und unser
 nachkomen an dem rijche allir stücke halten gleicherwijse als yn selbis
 unengolten^c des richis rechtin. [16] were auch daz der offitgnante ^{c V. unengel-}
 grave Gunther und sin erbin abegingen von todis wegen, so sullen und ^{ten.}
 wuln wir dem dickgnanten Heinrich von Honstein probist zu Northusen
 Heinrichen Diterichin Bernhartin und Ulrich graven zu Honstein schul-
 dig und plichtig sin^d zu halten allir stücke die hir vor geschreiben stehin ^{d V. add. und}
 als dem obgnanten graven Gunthern und^e sinen erben, und die egnanten ^{e V. om.}
 stete und burge zinse gulte gerichte dinst mit allen rechtin und zu-
 gehorungen, die zu der vorgnanten saczung und phandeschafften gehorent,
 sullen der offitgnanten von Honstein und irer erbin phand sin als des
 egnanten graven Gunthers und siner erbin. [17] auch globin wir in
 truwen umb die zwolffhundert marg lotiges silbers, die wir yn gein yren
 wertin zu Franckenfurt sullen und wullin entrichtin und ledigen, daz
 wir zu stund an allen verczog Jacoben Knobelauchen und^f Siferten ^{f V. om.}
 Froschin burgern zu Franckenfurt gulden und silbern phand setzen,
 daran den obgnanten graven Gunthern und die egnanten sine frunde
 und ire wirte an benuge und darmit bewart sin. und dieselbin phande-
 schafft sullen sie innehaben achte wochin, und loesten wir dieselbin phand
 nicht bij der czijt als geschreiben steet, so sal der vorgnante grave Gun-
 ther sine erbin und die^g vorgnanten von Honstein sin frund mit den- ^{g V. der.}
 selben phanden des obgnanten geldes bekennen wie sie mogen. [18] und
 wan wir yn die vorgnanten stücke und artickel geenden und volfuren,
 so sullen wir yn darnach nuwe brieffe gebin in der besten gestalt als
 man sie begriffen mag und als yn nucz und beqwemelichin ist. mit
 urkunde dieses brieffs, den wir yn geben besigilt mit unserm koniglichen
 ingesigel. gegeben zu felde vor Eltevil nach Cristis geburt driczenhundert
 jare und in dem nunundvirczigisten jare des nehisten dinstages vor dem
 heiligen phingistage und in dem dritten jare unser rijche.

1349
 Mai 26.

*Aus Frankfurt Stadtarchiv Reichssachen nr. 32 cop. mb. sec. 15 in.
 Auf Rückseite von jüngeren Händen noch aus der ersten Hälfte des
 15. Jahrhunderts erste verphendunge vom rijche, darunter copij.*

Gedruckt in H. H. v. Eyben Syntagma historicum de Gunthero Schwarzb. Rom. rege 31, Lersner Frankf. Chron. 1, 75, Olenschlager Erl. Staatsgesch. U. B. 280, Lünig R. A. 13, 795. — Regest in Böhmer-Huber reg. Kar. IV. pag. 78 nr. 957 aus den beiden letzten.

XII.

Erzbischof Heinrich von Mainz an Frankfurt, fordert auf, König Karl IV., den er und seine Mitkurfürsten mit Günther von Schwarzburg gesühnt und nach des letzteren Verzicht auf das Reich als Römischen König anerkannt haben, einzulassen und ihm zu huldigen. 1349, Juni 13 [Mainz].

1349
Juni 13.

^a or. dysem.

Wir .. Heinrich von gots gnaden ertzbysschoff des heilegin stülis zú Mentze und in Dutzschen landen des heilegin Romischen ryches ertz-
kanceller dún kúnd allen den die dysen^a bryff ansehen adir horin lesen:
[1] also wir und die andern unser mitkúrfürsten au dem ryche eyne nemelichen tag hatten gemacht für die stad zú .. Frankenford, dem ryche ein houbit zú kysene, und wir da unser wal und kúre lachten an den ediln herren grefen Gúnthern von Swartzbürg herren zú Arnstete, und kúren den zú eyne Romischen kúnyge, und gaben und antwürten in den .. búrgern und der stad zú Frankenford für eyne Romischen kúnyg und iren rechten herren, und wyseten sie wir und die andirn unse myddekúrfürsten und herren ritter und knechte uff den eyd, das sie in billiche und von rechte in súlden lazsen und gehorsamen und tún also irme rechten herren: das taden sie und hulten und swuren ime als eyne Romischen kúnyge und irme rechten herren. [2] nú han wir gesehen und befunden, das derselbe kúnyg Gúnter in solicher crangheid was und ist sines libes, das he dem ryche den kúrfürsten und der cristenheid nicht nütze mochte gesin zú eyne houbete, und das ryche nicht fürbas mochte brengen gein dem dúrchlüchtigen fürsten herren .. Karl Romischem kúnyge und kúnyg zú Beheim, der widdir in in zweyunge was um das ryche. [3] des han wir an eyne gútliche richtunge und sune gerachtet unde gegryffen zúschén den vorgenanten zwein herren in zweyunge zú dem ryche irkoren, und han sie beidirsit gútliche und gentzliche gerichtit und gesúnet mit ir beidir wizen und willen und auch mit unsir und der andirn unsir myddekúrfürsten willen wizen und rade, das grafe Gúnter zú dem ryche irkorin also vor red ist uff das ryche und uns gútliche hat virzegin, und hat uns unser kúre an dem ryche die wir an in gelegit hatten widdirgegeben, und hat auch die .. búrgen und die stad zu Frankenford ires eydes ledig und los gesagit. [4] und han wir unse kure und wal gelegit an den vorgenanten dúrch-

lúchtigen fürsten herren . . Karl Romischen kúnyg, und gebin und ant-
würten in den búrgirn und der stad zú . . Frankenford für eynen Romischen
kúnyg und iren rechten herren. [5] und han wir auch in derselbin
súne gered und begryffen, das derselbe unsir herre . . Romischer kúnyg
Karl . . den búrgern und der stad zú . . Frankinford sol bestedigen be-
vesten und irnúwen samenthafft und ir yglichem besúndir mit namen
die zwene jerliche merkete die sie alle jar hant, eynen zúschen den zwein
unsir frawen tagen alse sie zú hymele für und geborin wart, und den
andirn zú mittefasten, und alle ire gnade recht vriheid und gewonheid
alt und núwe, die sie adir ire aldirn here gehabit und brocht hant von
Romischen keysern und kúnygen und von allen den, die das riche inne-
gehabit und beseczen hant bis uff dysen húdigen tag und den die vor-
genanten búrger gehúldet und gesworin hatten bis an dyse zit, und mit
namen von dem dúchrlúchtigen fürsten keyser Lodewige selgen. [6] da-
rum heissen wir die . . búrger der vorgenanten stad zú . . Frankenford
unde gebyten in, das sie denselben unsern herren herren . . Karl Ro-
mischen kúnyg enphahen und inlazen und ime tún alse sie ime billiche
tún sullen. mit urkúnde dyses bryffes virsigeld mit unserme ingesigele,
gegebin nach gots geburte drúzehenhundirt jar in dem núnundvyertzig-
stem jare an dem neysten samstage nach unsirs herren lychamen tage.

1349
Juni 13.

*Aus Frankfurt Stadtarchiv Reichssachen nr. 31a or. mb. lit. pat.
cum sig. pend. Rechts auf dem Bug steht s und ein unverständliches
Abkürzungszeichen; auf Rückseite von einer Hand aus dem 15. Jahr-
hundert 1349 lit. tt.*

Noch nicht bei Böhmer-Huber reg. Kar. IV.

XIII.

*Pfalzgraf Rudolf an Frankfurt desgleichen. 1349 Juni 13 [Mainz].
Wir . . Rüdolff von gots gnaden paltzgraffe an dem Ryne und
hertzoze zú Beygern [weiter mutatis mutandis wie XII].*

1349
Juni 13.

*Aus Frankfurt Stadtarchiv Reichssachen nr. 31^b or. mb. lit. pat.
cum sig. pend.; Hand wie XII; rechts auf dem Bug steht s und ein
unverständliches Abkürzungszeichen; auf Rückseite von einer Hand aus
dem 15. Jahrhundert 1349.*

Noch nicht bei Böhmer-Huber reg. Kar. IV.

XIV.

*Markgraf Ludwig von Brandenburg an Frankfurt desgleichen. 1349
Juni 13 [Mainz].*

1349
Juni 13.

Wir . . Lüdewig von gots gnaden marggraffe zu . . Brandenburg und zu . . Lûsytz . . paltzgrafe an dem Ryne und hertzoze zu Beygirn [*weiter mutatis mutandis wie XII, XIII*].

Aus Frankfurt Stadtarchiv Reichssachen nr. 31^c or. mb. lit. pat. cum sig. pend.; Hand wie XII, XIII; weiterhin treffen die Bemerkungen zu XIII auch hier zu.

Noch nicht bei Böhmer-Huber reg. Kar. IV.

XV.

Abkommen Heinrichs XVIII. Grafen von Schwarzburg und Heinrichs, Heinrichs, Dietrichs, Bernhards und Ulrichs Grafen von Hohnstein mit König Karl IV. und der Stadt Frankfurt über die von demselben verpfändete jährliche Frankfurter Reichssteuer.¹ 1349 Juni 27 [Frankfurt].

1349
Juni 27.

Wir Heinrich greffe zu Swarczburg und herre zu Arnstete son greffe Günthers von Swarczburg dem got gnade und wir Heinrich von Hoenstein probist zu Northusen Heinrich Diederich Bernhard und Ulrich greffen und herren zu Hoenstein irkennen uns uffinliche mit disem briffe allen den die in sehind horind ader lesen: [1] das greffe Günther von Swarczburg vorgeant unsir Heinrichs vatr und unser Heinriches Heinrichs Diederichs Bernhardis und Ulrichs swager gutliche und genzliche wart gerichtit und gesunit mit sime guden willen und wißen und mit willen wizsen und rade der kurfursten des richs mit dem edeln fürsten herren Karle Romischen konige und konig zu Beheim der in zweiunge wider in was umb des riche, das he uf in und uf das riche lutirliche und genzliche hat virzigen. [2] in derselben sune hat konig Karle ime und sinen erben und zu siner und siner erben hand uns Heinriche von Hoenstein probist zu Northusen Heinriche Diederiche Bernharte und Ulriche greffen und herren zu Hoenstein und unsern erben zu eime phande virsast die gewonlichen stüre, die die burgere und die stad zu Franckenfurt ime und dem riche alle jar uf sant Mertins tag schuldig sint zu gebene, mit namen eilfhundert phünd heller und vierzehen phund heller an guder warung also dan zu Franckenfurt genge und gebe ist vierdehalbis schillingis minner, das wir adir unse erben adir unser einer von unser allir wegen die stuer die nû uf sant Mertins tag neist komet anegeet alle jar sullen ufheben und innemen, also lange biz das uns

1349
Nov. 11.

¹ *Der entsprechende Brief K. Karls IV. dat. 1349 Juni 9 [Mainz] in Fi-chard Archiv 2, 105 (Boehmer-Huber pag. 82 nr. 1005), der der Stadt Frankfurt dat. 1349 Juni 27 [Frankfurt] in Boehmer Cod. dipl. Moenofr. 613 (Boehmer-Huber pag. 538 nr. 101).*

adir unsern erben die stede Gozlar und Northusen und die nütze die daz riche hat zu Mulhusen in hand gegangen sint und ingeantwurt sint. [3] und wanne uns adir unsern erben mit den steden vollinendit wirt, oder ob konig Karle süz die stür von uns oder von unsern erben quite und los mechte, so sal die stuere von uns los sin. und sollen wir^a ime^a om.Vorlage. und den von Franckenfurt ire briefe widdirgebin, und sollen die von Franckenfurt ime und dem riche dan furwart mit der stuere wartin. [4] wer's auch das konig Karle abeginge von todis wegin vor sant Mertins tage, ee dann die stüre von uns odir von unsern erben los wurden, wilche zit adir willichis jares das were das got friste, so sint die burgere der vorgenanten stad zu Franckenford uns adir unsern erben der stüre nach sime tode nicht mee schuldig zu gebene. und sullen auch dan wir odir unse erben odir niemand von unsir wegen nicht me an sie fordern noch in nicht me züsprechen in keinerlei wize ane allerlei argelist und geverde. des zu urkunde han wir Heinrich greffe zu Swarczburg und herre zu Arnstete und wir Heinrich von Hohinstein probist zu Northusen Heinrich Diederich Bernhard und Ulrich greffen und herren zu Hohinstein vorgenant unser ingesigele für uns und für unse erben an disem briff gehangen, der wart gegeben dū man zalte nach gots geburte druzehenhundirt jar in dem nünundvirzigistem jare an dem neisten sames-tage nach sant Johans tage baptiste.

1349
Juni 27.

Aus Frankfurt Stadtarchiv Reichssteuer 1349 Juni 27 cop. chart. sec. 15.

Noch nicht bei Böhmer-Huber reg. Kar. IV.

XVI.

Das Bartholomäusstift zu Frankfurt an die Grafen von Schwarzburg und Hohnstein, beurkundet die Stiftung von 400 lb. Heller für die Gedächtnisfeier des Grafen Günther XIX. von Schwarzburg¹. 1349 August 21 Frankfurt.

1349
Aug. 21.

Wir . . dechan und capitel des styfftes zū sant Bartholomee zū . . Frankenford und gemeinliche die vicarien daselbis verjehen uffinliche mit dysem bryffe und dūn künd allen den die in sehend adir horind lesen: [1] daz der edel graffe . . graffe Heinrich von Swartzbürg graffen . . Günthers selgen son herren zū . . Arnstete und . . Heinrich von Hohnstein prabist zū Northusen . . Heinrich . . Dyderich . . Bernhard und . . Ulrich graffen und herren zū . . Hohinstein iren vater und iren frund

¹ Die Stiftungsurkunde der Grafen von Schwarzburg und Hohnstein dat. 1349 August 15 Frankfurt ist in nr. XVII inseriert.

selgen von Swartzbürg und herren zû . . Arnstete by uns bestat und liphafftig gelegit hant in unser gotshûs sant Bartholomei zû . . Frankenford. darum hant sie uns bescheidin vierhündirt phünd haller an ire gewonlichen stûre zu . . Frankenford, die sie von des ryches wegen da haben, und als ouch in dem briffe stet den wir von den obegenanten herren vollecliche darubir haben, also daz wir die vorgeanten kanonicken und vicarien mit denselben vierhündirt phünden, die sie uns bescheidin hant also vor geschriben stet, gûlde sullen kouffen nach und mit rade des vesten ritters . . hern Rûdolfis von Sassinhûsen ires liben getrüwen, und mit derselben gûlde dûn und ez haldin sullen als hernach geschriben ist. [2] so wollent die vorgeanten herren von Swartzbürg und von Hohinstein zu dem ersten, das wir obegenanten kanonicken und vicarien iren vatir und iren frund den egenanten selgen von Swartzburg herren zû . . Arnstete begen mit vigilie mit messen mit gelûchte mit gelûde und mit allen dingen die darzû gehorind also erlich und mogelich ist, also daz wir in drywerbe in dem jare begen, also daz der obegenante ir vatir und ir frund erliche mit allen dingen von uns begangen werde also mogelich ist. [3] auch wollen sie, was gûlde man kouffit mit den egenanten vierhündirt phünden und nach und mit rade des obegenanten hern . . Rûdolfis von Sassinhûsen also vor geschrebin ist, daz dieselben gûlde unsir gemeyn kemerer unsirs vorgeanten styfftis uffhebin nemen und teylen sal undir die, die geinwortig sint zû vigilien und zû messen also vore ist geschrebin. [4] sie wollent auch, daz wir den, die ministrerin, presencie gebin glich den andirn geinwortigen, und auch das man den, die da lûdent, lone das erlich sij, allis von derselben vorgeanten gûlde. [5] diz wollen sie daz es ewecliche gehaldin werde unvorbrochen zû merne und nicht zu minrene. zû urkûnde dyser dinge so han wir . . dechan und der capitel des vorgeanten stifftes unsirs capitels ingesigel für uns und die vicarien an dysem brieff gehangen, der ist gegeben zû . . Frankenford, dû man zalte nach Cristus gebûrte druzehenhündirt jar in dem nûnundviertzigstem jare an dem fritage nach unser frawen tage als sie zû hymele für.

1349
Aug. 21.

Aus Frankfurt Stadtarchiv Barth. Stift nr. 4082 ao. 1349 or. mb. lit. pat. cum sig. pend. Auf Rückseite links oben quitancia 400 lb. Guntheri de Swartzburg, in der Mitte Rta, rechts davon litera seu quitancia 400 lb. pro anniversario Guntheri de Schwarzburg electi regis Romanorum, links unten litera super anniversario Guntheri de Schwarzenberg 1349 latula nn III n von einer Hand aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, ganz unten links am Rande von der Hand der Urkunde super testamento domini Güntheri regis.

Nicht bei Boehmer-Huber reg. Kar. IV.

XVII.

Das Bartholomäusstift verpflichtet sich, die Bestimmungen der inserierten Stiftungsurkunde der Grafen von Schwarzburg und Hohnstein dat. 1349 August 15 Frankfurt ewig und unverbrüchlich zu halten. 1356 November 29 [Frankfurt].

1356
Nov. 29.

Wir graffe Heinrich von Swartzburg graffen Günthers selgin son herre zū . . Arnstete und wir Heinrich von Hohenstein probist zu Northusen . . Heinrich Dyttherich Bernhard und Ulrich graffen und herren zū . . Hohinstein virjehen uffinliche mit disem briffe und tun kund allen den die in sehin horind adir lesen: [1] wanne wir unsern vater und wir unsern frund selgin von Swartzburg und herren zu Arnstete bestat und liphafftig gelegit han bi die erbarn herren . . dechanten . . canonicken und vicarien des godishusis sancti . . Bartholomei zu Frankenford, so han wir in bescheiden . . vierhundirt phund heller . . an unser gewonlichen sture zu Frankenford, die wir von des riches wegin da haben, und als in den briffen stet die wir^a darubir vollkommenelichen haben, das dieselbin vorgeanten canonicken und vicarien mit denselbin vierhundirt phunden, die wir in bescheiden han also vor geschrebin stet, gulde sullen^b koufen nach und mit rade des vesten rittirs . . herrn Rudolffis von Sassenhusen unsirs lieben getruwen, und mit derselbin gulde dun und es halden also hernach geschrebin ist. [2] so wollen wir des ersten, das die obgenanten canonicken und vicarien unsirn vater und unsirn frund den egenanten selgin von Swartzburg herren zu Arnstete begen mit vigilie mit mezen mit geluchte mit gelude und mit allen dingen die darzu gehorind als erlich und mogelich ist, also daz ez driwerbe imme jare geschehe, das der obgenante unser vater und unser frund erliche mit allen dingen begangen werde alß mogelich ist. [3] auch wollen wir, was gulde man koufit mit den egenanten vierhundirt phunden und nach und mit rade des obgenanten herin Rudolffis von Sassenhusen als vor geschrebin ist, das dieselbin gulde ein gemein kemmerer des vorgeanten stiftes ufhebin nemen und teilen sal under die die geinwurtig sint zu vigilien und messen alß vore ist geschrebin. [4] wir wollen

^a Vorlage sie.
S. unt. Anm. 1

^b V. sulben.

¹ Wir glaubten wir setzen zu müssen, da der inserierte Brief als die ursprüngliche Stiftungsurkunde angesehen werden muß, und hier wohl nicht ein Hinweis auf frühere die Stiftung betreffende Urkunden zu suchen, sondern eine Berufung der Erben Günthers auf Karls IV. Pfandbriefe dat. Mai 26 und Juni 9 (nr. XI und XII Note) gemeint sein dürfte. Eine solche Verwechslung von wir und sie konnte dem Bartholomäusstift bei der Insertion von 1356 leicht passieren. Es heisst in nr. XVI: und als auch in dem briffe stet den wir von den obgenanten herren vollecliche darubir haben, dagegen in nr. XVII: und als in den briffen stet die wir darubir vollkommenelichen haben.

1349
Aug. 15.

1356
Nov. 29.

auch, das man den, die ministrerin, presencien gebe glich den andirn
geinwurtigen, und auch daz man den, die luden, lone das erlich si, allis
von derselbin vorgeanten gulde. [5] diz wollen wir, daz ez ewecliche
gehalten werde unvorbrochen zu merne und nicht zu minrene. mit
urkunde dises brifes virsigelt mit unsern ingesigeln, der gegeben ist zu
Frankenford du man zalte nach Cristus geburte druzehnhundirt jar in
dem nünundvierzigsten jare an unser frawen dage alß sie zu himele fur.
alle dise vorgeschrebin sache und rede von worte zu Worten reddin wir
der . . dechan die canonicken und vicarien des vorgeanten stiftes für
uns und unsern stift stede und veste zu haldene ewecliche und unzü-
brochen, und han daromme zu urkunde unsers capitels ingesigel an
diesem brif gehangen, der gegeben ist du man zalte nach Christus ge-
burte druzehnhundirt jar und in dem sechsundvoufzigstem jare an sant
Andreas abent des heiligen zwilfpoten.

*Aus Frankfurt Stadtarchiv Barth. Stift nr. 4081 ao. 1356 Vidimus
chart. von 1716 Febr. 19 des Originals im Fürstl. Schwarzb. Archive.
Nicht bei Boehmer-Huber reg. Kar. IV.*

Königlicher
Buchbinder
DRESDEN

Ephem. hist
407 A